

VEREINIGUNG DER DEUTSCH-
GRIECHISCHEN GESELLSCHAFTEN
(HERAUSGEBER)

HELLENIKA

Jahrbuch für griechische Kultur und
deutsch-griechische Beziehungen

Neue Folge 6



Münster 2011

LIT

HELLENIKA

Jahrbuch für griechische Kultur
und deutsch-griechische Beziehungen

Neue Folge 6

Herausgeber

Vereinigung der
deutsch-griechischen Gesellschaften

Redaktion:

Cay Lienau

unter Mitarbeit von
Anastasios Katsanakis
Elmar Winters-Ohle

LIT

Zusendung von Manuskripten und von Büchern zur Besprechung
an Prof. Dr. Cay Lienau, Zumsandestr. 36, 48145 Münster,
Fax 0 251 – 1 36 72 94, e-Mail: lienau@uni-muenster.de.
Bei unverlangt eingesandten Manuskripten behält sich die Redaktion
eine Veröffentlichung vor; gleiches gilt für die Besprechung
nicht angeforderter Bücher.

Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe: 15. 7. 2012

Redaktion: Cay Lienau, Zumsandstraße 36, 48145 Münster
Fax: 0 251 – 1 36 72 94, e-Mail: lienau@uni-muenster.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-643-99889-7
ISSN 0018-0084

© LIT VERLAG Dr. W. Hopf Berlin 2011

Verlagskontakt:
Fresnostr. 2 D-48159 Münster
Tel. +49 (0) 2 51-620 320 Fax +49 (0) 2 51-23 19 72
e-Mail: lit@lit-verlag.de <http://www.lit-verlag.de>

Auslieferung:

Deutschland: LIT Verlag Fresnostr. 2, D-48159 Münster
Tel. +49 (0) 2 51-620 32 22, Fax +49 (0) 2 51-922 60 99, e-Mail: vertrieb@lit-verlag.de
Österreich: Medienlogistik Pichler-ÖBZ, e-Mail: mlo@medien-logistik.at

Inhalt

Griechenlands finstere Jahrzehnt 1940 – 1950 . Cay LIENAU	3
Bastion Ägäis in der Festung Europa. Wohin mit den Flüchtlingen? Elmar WINTERS-OHLE	19
Gerettet. Zur Geschichte der jüdischen Gemeinde von Zákynthos, zugleich ein Bericht über den Dokumentarfilm von Toni Lykouréssis “Das Lied des Lebens”. Christoph SCHMINCK-GUSTAVUS	29
Ist Griechenland ein modernes Land? Anna TRIANDAFILLIDOU	47
Wie aus Räufern Helden wurden. Griechischer Freiheitskampf, Philhellenismus und die Entdeckung der neugriechischen Volkslieder, um das Jahr 1825. Regine QUACK-MANOUSSAKIS	51
Frömmigkeit an griechischen Straßen. Die kleinsten Kirchen Griechenlands. Siemer OPPERMANN	69
Inselbotschaften. Burkhard MEYER	85
Odysseas Elytis – ein Kurzportrait zum 100. Geburtstag. Gerhard EMRICH	89
„Vom Zorn singe, Göttin, des Peleussohnes Achilleus“. Alte und neue Homer-Übersetzungen. Horst-Dieter BLUME	97
Das Heinrich-Schliemann-Museum in Ankershagen. Wilfried BÖLKE	107
EHRUNGEN:	
Ehrenringverleihung an Dr. Wilfried Bölke. Cay LIENAU	125
Eine Lehrerin des Schönen. Zum Tode von Gretel Just. Gerd FRANK	127
Ursula Novotny zum 65. Geburtstag. Jürgen WERNER	129
BERICHTE:	
40 Jahre DGG Gütersloh und die Jahresversammlung der VDGG in Gütersloh. Cay LIENAU	130
Zweitausend Eichen für Kässariani. Elmar WINTERS-OHLE	131
Junge Philhellenen organisieren sich. Cay LIENAU	133

BUCHBESPRECHUNGEN:

Wolfgang SCHULTHEISS – Evangelos CHRYSOS (Hg.): Meilensteine deutsch-griechischer Beziehungen (Peter Funke)	135
Hans Christian ANDERSEN: Griechenland und der Orient (Uwe Möller)	137
Ernst JÜNGER: Drei Mal Rhodos (Horst Möller)	141
Jakovos KAMBANELIS: Die Freiheit kam im Mai (Horst Möller)	142
Thanassis PETSALIS-DIOMIDIS: Die Glocke der Hagia Triada (Jutta Jacobmeyer)	144
Wassilis DORNAKIS und Ursula SPINDLER-NIROS: Der griechische Stuhl, kleine Kulturgeschichte des Sitzes (Cay Lienau)	146
Adolf ELLISSEN (1815 – 1872): Spaziergang durch das alte Athen. Sonette und Bilder aus dem 19. Jahrhundert (Cay Lienau)	146
Horst SCHRÖDER - Ειρήνη Παπαθεοδώρου: Τοπία της φύσης και του μύθου. Περίπατος στη λίμνη Τριχωνίδα (Dieter Metzler)	147
Werner VOIGT: Die Leiden der alten Wörter (Jürgen Werner)	148
Arn STROHMEYER: Faszination Kreta. Impressionen von einer alten und doch jungen Insel (Horst Möller)	149
Richard FRAUENBERGER: Jedes Dorf ein Königreich (Cay Lienau)	150
Petros MARKARIS: Faule Kredite (Cay Lienau)	151
Eberhard RONDHOLZ: Griechenland. Ein Länderporträt (Horst Möller)	151
Horst-Dieter BLUME und Cay LIENAU (Hg.): Griechenbilder – Griechenlandbilder, Choregia ⁹ (Gerassimos Katsaros)	153
Anestis NESSOU: Griechenland 1941-1944. Deutsche Besatzungspolitik und Verbrechen gegen die Zivilbevölkerung (Eberhard Rondholz)	154
Benny TRAPP: Amphibien und Reptilien des griechischen Festlandes (Hermann Mattes)	156
D.E.SATTLER: Kalaurea. Hölderin und Hölderlin-Edition in Kassel (Eva-Marie Lienau)	158
Dietram MÜLLER: Dionysios Solomos, Ausgewählte Gedichte, griechisch-deutsch (Gerhard Emrich)	159
Heinz A. RICHTER: Kurze Geschichte des modernen Zypern 1878 – 2009 (Jürgen Werner)	161
Chryssoula KAMBAS und Marilisa MITSOU (Hg.): Hellas verstehen. Deutsch-griechischer Kulturtransfer im 20. Jahrhundert (Cay Lienau)	162
Brigitte MÜNCH: Die blaue Tür (Kunigunde Büse)	163
Theodora DIMITROULIA-KOHLHAAS (Hg.): 'Αγונה γραμμή/ Unge- wisse Fahrt. Eine Auswahl an Gedichten von Aris Alexandrou, Manolis Anagnostakis, Titos Patrikios, zweisprachig (Heidi Lauer)	164
MITGLIEDERVERZEICHNIS, ANSCHRIFTEN der Autoren, Inhalt der Hellenika N.F. 1, 2006 – Hellenika N.F. 5, 2010	166

Wir danken Oberstudienrätin i.R. Barbara Blume, Münster, für die zeitaufwendige Durchsicht des Manuskriptes vor der Drucklegung.

Griechenlands finsteres Jahrzehnt 1940 - 1950^{1*}

Cay Lienau, Münster

Mit dem Jahr 1940 beginnt für Griechenland ein Jahrzehnt, das man mit gutem Recht als „finster“ bezeichnen kann, ein Jahrzehnt, das gekennzeichnet ist durch Besatzung, Unterdrückung, Hungersnot, Massenmord und Bürgerkrieg.

Lassen wir das Jahrzehnt, das den Griechen und ihrem Land so viel Leid brachte, mit dem *Οχι*, dem „Nein“ des griechischen Premierministers und Diktators Ioannis Metaxas auf das italienische Ultimatum Mussolinis am 28. Oktober 1940 beginnen. Das Ultimatum verlangte von Griechenland, dass es Italien Stützpunkte an verschiedenen Stellen auf griechischem Territorium zur Verfügung zu stellen hat. Den darauf hin folgenden Einmarsch italienischer Truppen von Albanien aus schlugen die Griechen unter dem Oberbefehl von General Alexandros Papagos² zurück und fügten den Italienern eine schwere Niederlage zu. Damit nimmt das Unglück seinen Lauf: Die schämliche Niederlage Mussolinis veranlasste Hitler zum Einmarsch in Griechenland, um die Herrschaft über die Balkan-Halbinsel und damit

¹ Der Titel dieses Beitrages war der Titel des XVI., alljährlich in Münster stattfindenden Griechenland-Seminars vom 5./6. März 2011, das die Deutsch-Griechische Gesellschaft Münster in Verbindung mit der Arbeitsstelle Griechenland an der Universität Münster und dem „Choregen“, dem Förderverein dieser Arbeitsstelle, durchführt. Das Seminar wurde unterstützt vom Auswärtigen Amt der Bundesrepublik Deutschland und dem Integrationsrat der Stadt Münster.

Auf die Bezeichnung dieses Jahrzehntes als *finsteres* Jahrzehnt einigten sich die für die Veranstaltung Verantwortlichen Horst-Dieter und Barbara Blume, Anastasios Katsanakis, Cay Lienau und Georgios Makris. Eine Bezeichnung als „dunkles“ Jahrzehnt verbot sich deshalb, weil die Bezeichnung dunkel von Historikern für Zeiten benutzt wird, über die wenig bekannt ist. Die Ausführungen in diesem Beitrag stützen sich wesentlich auf die während des Seminars gehaltenen Vorträge von Niki Eideneier, Anestis Nessou, Heinz Richter, Eberhard Rondholz, Barbara Spengler Axiopoulos, Chr. Schminck-Gustavus und Arn Strohmeyer. Die Vorträge werden in Choregia 10, Münstersche Griechenland-Studien 2012, gedruckt vorgelegt.

² Im Bürgerkrieg schlug er als Oberbefehlshaber der Regierungstruppen 1949 die Linken. Er war von 1952-55 Ministerpräsident. Zu dem royalistischen gesinnten General Papagos und seiner Inhaftierung im KZ Sachsenhausen s. Hellenika 1987.

*Aus: Hellenika N.F.6, Jahrbuch für griechische Kultur und deutsch-griechische Beziehungen, Münster 2011

über die kriegswichtigen Ölquellen in Rumänien zu sichern, zumal sich eine Intervention Großbritanniens bereits formierte: ein britisches Expeditionskorps hatte mit griechischem Einverständnis bereits am Aliakmon und auf dem Vermion Stellung bezogen (Vakalopoulos S. 228).

Die Besetzung Griechenlands

Am 6. April 1941 greifen deutsche Divisionen von Bulgarien aus, das am 27. September 1940 dem Dreierpakt (Deutschland, Italien, Japan) beigetreten war, Griechenland an, während gleichzeitig Truppen von Jugoslawien aus vordringen. In wenigen Tagen ist Griechenland überrollt. König Georg II bildet eine Exilregierung zunächst in London, ab März 1943 in Kairo (Clogg S. 159).

Den größten Teil Griechenlands überlassen die Deutschen den „besiegten“ Italienern (über 70%) und den Bulgaren (Ostmakedonien, Westthrakien sowie die Inseln Thasos und Samothraki), während sie selbst sich nur Zentralmakedonien mit Thessaloniki, Athen, einige wichtige Inseln (Limnos, Lesbos, Chios, Milos und Kreta) als strategische Stützpunkte sowie einen Streifen entlang der griechisch-türkischen Grenze (insgesamt 12% des griechischen Territoriums) vorbehalten (s. Karte).



Abb.1: Karte der Besetzungszonen, aus: Clogg, Romiosini S. 155.

Es folgen bis zum Abzug der Deutschen im Oktober 1944 dreieinhalb Jahre, die gefüllt sind mit Gräueltaten, die z.T. als Reaktionen auf griechischen Widerstand erfolgen, Zerstörungen, Hungersnot, beginnenden Bürgerkrieg und Judenvernichtung. Eine Blutspur zieht sich durch Hellas (Rondholz).

Gleich zu Beginn der Besatzung gingen die Bulgaren mit großer Brutalität gegen die Besetzten vor (gewaltsame Bulgarisierung) und brachten Tausende von ihnen unter dem Vorwand, einen Aufstand niederschlagen zu wollen, in Drama, Doxato und Kavala (eine Tafel in der Poulidou-Straße erinnert daran) um.

Die Deutschen wurden zunächst vielfach eher freundlich von den teils germanophil eingestellten Griechen empfangen (Mikis Theodorakis in seinen Erinnerungen, Kerker 1988, S. 179, s. auch Katsanakis 1990, S. 131 ff. und Strohmeyer 2010, S. 16). Viele Deutsche fühlten sich als Philhellenen, die in den Griechen – so zunächst die offizielle Ideologie – arische Vorfahren sahen. So heißt es in der Frontzeitung „Deutsche Nachrichten in Griechenland“ am 1. Juli 1942 (zit. nach Arn Strohmeyer 2011, S. 14): : *„Wir deutsche Soldaten sind nicht als Feinde in dieses Land gekommen. Auch als Fremde kamen wir nicht, denn in unseren Herzen haben die Tempel schon gestanden, bevor das Auge sie sah und griechischer Geist hat auch dem Letzten von uns sein Weltbild formen helfen, auch wenn er selbst es nicht weiß! Auf dem Weg, der von Hölderlin über Winckelmann, Schliemann und Burckhardt bis in die Forschungen der Kriegszeit reicht, sind auch die Bausteine des neuen abendländischen Geistes herangetragen worden, der unsere Zukunft prägen wird. So ist uns Nationalsozialisten durch Griechenland Aufgabe und Verpflichtung geworden, alles urgermanische Erbe fruchtbar werden zu lassen in unserer Zeit, für uns und Europa.“*

Bezeichnend ist auch eine Schilderung des Schriftstellers Erhard Kästner in seinem Buch „Griechenland. Ein Buch aus dem Kriege“, Berlin 1943, Vorläufer seines nach dem Kriege erschienenen Buches „Ölberge, Weinberge“ (Insel 1955). Ich hatte in meiner Schülerzeit in Lübeck Kästner noch bei dem Maler Curt Störmer kennengelernt und war nach dessen begeisternden Schilderungen in dem Buch „Ölberge, Weinberge“ 1957 durch die Peloponnes gewandert, ahnungslos über dessen Nazi-Vergangenheit und die von ihm verschwiegenen Geschehnisse, denn die entsprechenden Stellen waren aus dem Buch he-

rausgenommen; kein Wort dort über die Gräueltaten in Kalavrita, die man auch aus der deutschen Fassung des Guide Bleu herausgestrichen hatte. Die entlarvende Schilderung bei Kästner (Griechenland 1943, S., 9) lautet (wieder zitiert nach Arn Strohmeyer 2011, S. 20): *„An dieser Stelle unserer Fahrt begegneten wir einem Zug, der nordwärts fuhr und auf einer Ausweichstelle der eingleisigen Strecke unser wartete. Es waren Männer von Kreta, die von dort kamen und nun einem neuen Ziel und einem neuen Kampf entgegengingen. Unser Zug schob sich langsam an der nachbarlichen Wagenreihe entlang. Auf den offenen flachen Eisenbahnwagen standen fest vertäut die Geschütze, die Kraftwagen und die Räder, von Staub überpudert und deutlicher von den überstandenen Strapazen redend als die Männer. Darauf und dazwischen saßen, standen und lagen gleichmütig die Helden des Kampfes, prachtvolle Gestalten. Sie trugen alle nur die kurze Hose, manche den Tropenhelm und blinzelten durch ihre Sonnenbrillen in den hellen Morgen. Ihre Körper waren von der griechischen Sonne kupferbraun gebrannt, ihre Haare weißblond. Das waren sie, die 'blonden Achaier' Homers, die Helden der Ilias. Wie jene stammten sie aus dem Norden, wie jene waren sie groß, hell, jung, ein Geschlecht, strahlend in der Pracht seiner Glieder. Alle waren sie da, der junge Antenor, der massive Ajax, der geschmeidige Diomedes, selbst der strahlende, blondlockige Achill.“*

Das Verhältnis von Besitzern zu Besetzten verschlechterte sich bald als Folge von Widerstand und Partisanentätigkeit der Griechen, was zu deutschen Vergeltungsmaßnahmen führte (Strohmeyer, S. 14).

Der Widerstand steigerte sich damit und nahm härtere Formen an. Die Besatzer hatten verfügt, dass für jeden ihrer getöteten Soldaten 50 Griechen erschossen werden sollten (Clogg S. 161). Es blieb nicht dabei: ganze Dörfer wurden ausgelöscht, wofür Namen wie Kalavrita (s. G. Frank, 2009), Distomo bei Delphi oder Komeno in Epirus stehen.

Eines der schlimmsten Verbrechen der Wehrmacht – von der Judenvernichtung abgesehen – in Griechenland ereignete sich, als nach Kapitulation der Italiener die Verwaltung der bis dahin von diesen verwalteten Gebiete die Deutschen übernahmen. Ihm fielen in einer Art Rachefeldzug der 1. Gebirgsjägerdivision Edelweiß unter dem Kommando des Generals Lanz – er wurde in den Nürnberger Kriegsverbrecher-Prozessen verurteilt, aber schon 1951 frei gelassen und wurde militärpolitischer Sprecher der FDP – zwischen 21. und 26. Septem-

ber 1943 auf der Insel Kephallonia über 9000 italienische Soldaten zum Opfer, Soldaten, die sich zu großen Teilen bereits ergeben hatten und dann von Wehrmachtsangehörigen ermordet wurden (vgl. Metzler 2006). In dem verfilmten Roman „Corellis Mandoline“ von Louis de Bernière werden die Vorgänge romanhaft und z.T. entstellend geschildert.

Bereits im Juni 1944, also bevor die Deutschen das Land verließen, hatten England (Churchill) und die Sowjetunion (Stalin) unter Umgehung von Amerika (Roosevelt) die künftigen Einflussphären abgesteckt, die bei einem Treffen in Moskau am 9.10. 1944 von Stalin, Molotow, Churchill und Eden im sog. Prozent-Abkommen zementiert wurden. Danach fielen Rumänien und Bulgarien in die russische, Griechenland in die britische Einflussphäre, während Jugoslawien 50:50 aufgeteilt werden sollte, ein Abkommen, an das sich die Russen hielten, so dass die links orientierten EAM/ELAS-Anhänger letztlich keine entscheidende Hilfe von Moskau erwarten konnten (was diese allerdings nicht wussten).

Widerstand

Bereits bald nach der Besetzung bildete sich eine schnell wachsende Widerstandsbewegung, die allerdings in verschiedene politische Richtungen gespalten war und zu keiner dauerhaften Kooperation fand. Der Widerstand organisierte sich unter der links gerichteten, bereits 1941 gegründeten EAM (Ethniko Apeleftherotiko Metopo/Nationale Befreiungsfront) und ihrem militärischen Arm der ELAS (Ellinikos Laikos Apeleftherotikos Stratos/Griechische Volksbefreiungsarmee). Auch nicht links gerichtete Widerstandsgruppen bildeten sich, von denen die EDES (Ethnikos Dimokratikos Ellinikos Syndesmos/Nationale Republikanische Griechische Liga) die bedeutendste war (s. Clogg 1997, S. 154 ff.). Alle Gruppen vereinigte (zunächst) nicht nur Widerstand gegen die Besatzer, sondern auch Antipathie gegen eine Rückkehr des Königs aus dem Exil (London, Kairo), die von Churchill als Garant für eine stabile griechische Regierung nach Kriegsende verlangt wurde (s. Richter 2012).

Eine gewaltsam von der Kollaborationsregierung niedergeschossene Demonstration im April 1942 auf dem Syntagmaplatz in Athen, die sich v.a. gegen die Verantwortlichen der katastrophalen Hungersnot im Winter 1941/42 richtete, forcierte den Widerstand und brachte v.a. der EAM großen Zulauf.



Abb.2: Briefmarkenblock 1982 „Nationaler Widerstand 1941 - 1944“. Die Werte zeigen im einzelnen: 12 Dr.: Partisan und Partisanin, 21 Dr.: Zerstörung der Eisenbahnbrücke über den Gorgopotamos, 9 Dr.: Kampf auf Kreta und 5 Dr.: Partisanenaktion in Thrakien (Quelle: eigene Briefmarkensammlung).

Ein Briefmarkensatz von 1982 (Michel 1495-1502) sowie die in einem Briefmarkenblock zusammengefassten Werte 1497-1500) erinnern an den nationalen Widerstand (s. Abb.)

Die EAM wurde nach Richter zu einer breiten Volksbewegung mit ca. 150.000 Mitgliedern, die die Befreiung Griechenlands von den faschistischen Besatzern, nationale Unabhängigkeit, Beendigung der Abhängigkeit von England nach Ende des Krieges, eine demokratische Regierungsform und Beseitigung des Klientelismus anstrebte.



Abb.3: Andartisses (weibliche Partisanen) 1944. Die Frau in der Mitte Melpomeni Papacheliou (Pseudonym Thyella, d.h. Sturm) wurde kurz nachdem das Foto von Kostas Kuvaras entstand, im Kampf zwischen ELAS und den Briten getötet (aus Clogg, Romiosini 1958).

Eine der spektakulärsten Aktionen der Widerstandsgruppen war die Zerstörung der Brücke über den Gorgopotamos³ am 25. 11. 1942 wenige Kilometer südlich von Lamia, über die die Bahntrasse der Eisenbahn Thessaloniki-Athen führte, eine verkehrsmäßig neuralgische Stelle, da hier die Bahn ins Gebirge eintritt.

Es war eine gemeinsame Aktion von Widerstandskämpfern der EAM und EDES mit Verbindungsoffizieren der British Special Operation Executive (Clogg S. 162), eine Kooperation, die später auf Grund divergierender politischer Vorstellungen nicht mehr fortgesetzt wurde, wobei der ideologisch-politische Antagonismus oft zu bürgerkriegs-

³ Der Gorgopotamos ist ein kleiner reißender Gebirgsbach, der aus dem Oiti-Gebirge kommend wenige Kilometer südlich von Lamia in den Spercheios mündet. Das heutige Dorf Gorgopotamos erhielt seinen Namen erst 1985; bis 1940 hieß der Ort Alpospita, danach Alepospita (Wikipedia s.v. Gorgopotamos).

ähnlichen Konflikten führte. Das Scheitern der Forderungen einer Partisanendelegation in Kairo 1943 beim Exilkabinett offenbarte, dass die gegensätzlichen politischen Zielsetzungen unter den Akteuren den nationalen Konsens unmöglich machten.

Judenverfolgung und Holocaust

Mit dem Einmarsch der Deutschen begann auch in Griechenland die konzertierte Aktion der Judenvernichtung, die nach dem gleichen Muster ablief wie zuvor im besetzten Serbien: Registrierung, Ausgrenzung und Beraubung, schließlich Deportation und Ermordung (Strohmeyer S. 3; die folgenden Ausführungen stützen sich v.a. auf diesen Autor; Literatur zu dem Thema dort und in Schminck-Gustavus in diesem Heft).

Die Gesamtzahl der Juden in Griechenland wird für die Zeit des Einmarsches mit etwa 62.000 angegeben. Die große Mehrzahl von ihnen (die Angaben schwanken zwischen 44.000 und 53.000 Juden) lebte in Thessaloniki; weitere größere jüdische Gemeinden gab es in Athen, Ioannina und auf den Inseln Kreta, Rhodos und Kerkyra.

Thessaloniki wurde auch das Jerusalem am Ägäischen Meer, Klein-Jerusalem, Mutter Israel oder Königin Israel genannt. Es gab hier Juden seit der Antike (die man als Romanioten bezeichnete), deren Zahl sich nach der Eroberung durch die Osmanen beträchtlich durch Ansiedlung von sephardischen Juden nach der Vertreibung 1492 aus Spanien vergrößerte. Thessaloniki wurde zu einer jüdischen Stadt. In Folge der „Kleinasiatischen Katastrophe“ wanderten viele von ihnen nach Westeuropa und Palästina ab. Durch Ansiedlung aus dem Osmanischen Reich vertriebener Griechen verloren die Juden in Thessaloniki ihre Mehrheitsposition.

Die Vertreibung und Vernichtung der Juden Thessalonikis lief so ab: im Juli 1942 wurde die öffentliche Registrierung der arbeitsfähigen männlichen Juden zwischen 18 und 48 Jahren befohlen und diese dann zur Zwangsarbeit eingeteilt; diese Aktion dann aber gegen Zahlung von 2,5 Mio. Drachmen und Abtretung des jüdischen Friedhofes als Bauland (wo heute die Aristoteles-Universität steht) eingestellt. Wenig später begann durch Umsetzung der deutschen Rassegesetze die systematische Vernichtung. Die Juden mussten den Judenstern tragen, ihnen wurde die Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel, das Verlassen ihres ständigen Wohnsitzes usw. verboten, sie mussten in Ghettos umziehen. Ab März 1943 wurde ihnen der Warentausch untersagt, sie

mussten alle Arten von Besitz angeben, der dann beschlagnahmt wurde, wobei sich führende SS-Leute schamlos bereicherten (s. Nessou S. 294 ff.). Sofort danach begannen die ersten Züge in das Vernichtungslager Auschwitz zu rollen. Den Juden wurde dabei vorgegaukelt, sie würden „nur“ nach Krakau in Polen umgesiedelt. Verhängnisvoll war dabei, dass der Vorsitzende der jüdischen Gemeinde den Täuschungsmanövern traute und seine Gemeindemitglieder aufforderte, alles so zu befolgen, wie angeordnet.

Nur wenige der ca. 46.000 aus Thessaloniki abtransportierten Juden überlebten.



Abb. 4: Abtransport der Frauen und Kinder aus Ioannina am 25.3. 1944 (Quelle des Fotos C. Schminck-Gustavus, Aushang zum Vortrag Shoah in Griechenland am 25.10. 2010 in Münster)

Nach Thessaloniki folgte die Vernichtung der anderen jüdischen Gemeinden, wobei hier mehr Juden als in Thessaloniki der Vernichtung entgehen konnten, da Griechen ihnen bei Flucht, Konversion und Identitätswechsel halfen. Viele setzten sich zu den Partisanen ab, um im Widerstand zu kämpfen. Hatten sich die Italiener geweigert, bei der Judenvernichtung mitzuwirken, so ereilte nach der italienischen Kapitulation im Herbst 1943 die Juden im italienisch besetzten Gebiet das gleiche Schicksal: im März 1944 gingen die Deutschen nach dem selben Muster wie in Thessaloniki gegen die jüdische Gemeinde in Ioannina vor: auch hier wurde den Juden versprochen, dass sie, wenn

sie sich den Anordnungen fügen, unbehelligt bleiben. Auch hier vertraute der Vorsitzende der Gemeinde den Versprechungen und veranlasste die Mitglieder, sich zu fügen. Der Deportationszug soll der längste gewesen sein, der Griechenland verlassen hat (Strohmeyer nach Fleischer 1991, S. 264). Wie andererseits Juden durch den Mut von Verantwortlichen gerettet werden konnten, beschreibt Christoph Schminck-Gustavus in seinem Artikel „Gerettet“ in diesem Heft.

Die ab September 1943 flächendeckend eingerichteten Polizeidienststellen trugen zur Brutalisierung bei und spielten bei Vorgehen gegen die Juden eine maßgebliche Rolle. Sie unterhielten die KZs in Chaidari/Athen und in Thessaloniki.

Dr. Max Merten, Dieter Wisliceny und Alois Brunner, Dr. Walter Blume, Walter Schimana waren die verantwortlichen Deutschen, die das in Berlin beschlossene und von dort koordinierte (Wannseekonferenz 22.1. 1942) Verbrechen vor Ort organisierten. Wie immer und überall gab es auch hier Kollaborateure auf griechischer Seite.

Bürgerkrieg 1943 – 1949⁴

Im Winter 1943 kam es zu einer ersten bürgerkriegsartigen Auseinandersetzung zwischen den rivalisierenden Widerstandsorganisationen EDES und EAM/ELAS. Die deutsche Besatzungsmacht – bereits auf sicheren Rückzug bedacht - nutzte die Spannungen aus, um mit der EDES einen Waffenstillstand abzuschließen, der auch eingehalten wurde. Die Gegensätze verschärften sich durch strenge Maßnahmen Churchills – er sah allein in der Rückkehr des Königs den Garant für politische Stabilität - gegen republikanisch eingestellte Kräfte und die Linken, die sich Hilfe von Moskau erhofften, nicht wissend, dass die Einflussphären zwischen Churchill und Stalin längst abgesprochen waren und Stalin nicht die Absicht hatte, in Griechenland einzugreifen. Noch gelang ein Ausgleich: die ELAS unterstellte sich dem britischen Oberbefehl, Stalin veranlasste die EAM/ELAS in die Exilregierung einzutreten. Die Rückkehr dieser Exilregierung mit dem König hätte von ihr verhindert werden können, denn sie kontrollierten einen großen Teil des Landes. Eine Einigung mit den Royalisten scheiterte

⁴ Auf Grund der Ereignisse 1943 lässt Richter den Bürgerkrieg bereits 1943 beginnen, nicht erst, wie üblich, 1946. Vielleicht sollte man von Bürgerkriegen in Griechenland sprechen. Der folgende Abschnitt basiert v.a. auf dem Beitrag „Der griechische Bürgerkrieg 1943 – 1949“ von Heinz A. Richter in *Choregia* 10, 2012.

an deren Forderung einer Demobilisierung, zu der die Linken nur bei einer totalen Demobilisierung bereit waren.

Schlüsselereignis für den Bürgerkrieg war die gewaltsame Beendigung einer EAM-Demonstration am 3.12. 1944 durch die früher im Dienst des Diktators Metaxas und dann der Kollaborationsregierung stehenden griechischen Polizei mit 28 Toten und 149 Verletzten, die zunächst Generalstreik und Trauerdemonstration für die Getöteten, dann einen ELAS-Angriff auf eine Athener Polizeistation zur Folge hatte. Es kämpften nicht nur Rechte gegen Linke, sondern die Engländer intervenierten auch zu Gunsten der Rechten (gegen den Willen Amerikas). Ein Friedensvertrag der Bürgerkriegsgegner wurde von den Rechten nicht eingehalten. Diese überzogen das Land statt dessen mit einer Konterrevolution größten Ausmaßes (s. Richter 1973) und kehrten die Machtverhältnisse um. Prozesse gegen die Kollaborateure der Besatzungsmächte waren eine Farce; diese kamen, wenn sie denn überhaupt angeklagt wurden, mit geringen Strafen oder straflos davon. Antikommunismus und Angst vor russischem Einfluss oder gar die Besetzung des Landes durch die Russen war das bestimmende Agens der Briten. Sie hielten sich aber an das Abkommen und enthielten sich jeglicher Einflussnahme, so dass die Linken im Bürgerkrieg, der im März 1946 ausbrach, letztlich keine Chance hatten.

Die Rolle der Engländer, denen die Mittel zur Unterstützung der griechischen Regierung ausgingen, übernahmen seit 1947 die USA. Der Bürgerkrieg, der 1949 mit der Niederlage der Linken endete, eskalierte mehr und mehr und fügte dem Land und ihren Menschen schwerste Verwundungen bei, die bis heute nicht ganz ausgeheilt sind. Rechte Todesschwadronen terrorisierten als Parakratos die Bevölkerung, ermordeten Linke wie den Abgeordneten Lambrakis (1963), ein Mord, den V. Vassilikos in dem verfilmten Roman „Z“ beschreibt.

Paidomazoma und Bürgerkriegsflüchtlinge

Ein besonderes Produkt des Bürgerkrieges ist das sog. Paidomazoma (vgl. dazu v.a. Spengler-Axiopoulos 2012, auf die ich mich in diesem Kapitel stütze).

Paidomazoma heißt wörtlich „Einsammeln von Kindern“. Im Osmanischen Reich bezeichnete man damit auf Griechisch die Knabenlese, d.h. die Aushebung christlicher Knaben v.a. in den Balkan-Provinzen, die zu Muslimen gemacht wurden, um als Janitscharen, in der Verwaltung und in anderen Funktionen am Hofe des Sultans zu dienen. Ob-

gleich sie in höchste Positionen aufsteigen konnten, war der Begriff negativ belegt. Er wurde deshalb nicht ohne Absicht von den Konservativen benutzt für das Verbringen von Kindern aus den von Linken beherrschten Dörfern in die sozialistischen Nachbarstaaten.



Abb. 5: Briefmarkenserie Παιδομάζωμα 1949 (Michel 560 – 562). Die einzelnen Werte zeigen eine Kolonne verschleppter Kinder (450 Dr.), die Sehnsucht verschleppter Kinder nach ihrer Heimat, wie die Griechenlandkarte im Hintergrund zeigt (1000 Dr.) und eine nach dem Kind greifende Hand, das von seiner Mutter geschützt wird (1800 Dr.). Symbolik und Absicht der Darstellung auf den vom Staat herausgegebenen Postwertzeichen sind klar. Das wird besonders deutlich, wenn man diese Marken mit dem Wohlfahrtssatz Υπέρ προστασίας παιδιού 1943 (Michel 482-484) vergleicht (Abb. aus A. Karamitsos 2003).

Über die Motive wird bis heute in Wissenschaft und Politik gestritten. Umstritten ist dabei, ob es – der Kinderland-Verschickung im Dritten Reich vergleichbar – darum ging, die Kinder vor Gefahren, die im Kriegsgebiet durch Bombardierung der Dörfer und anderes gefährdet waren, zu schützen oder ob es die Hauptabsicht war, die Kinder in anderen sozialistischen Staaten im sozialistischen Sinne zu erziehen und auszubilden, damit sie später beim Aufbau eines sozialistischen Griechenland tätig sein konnten.

Ca. 28.000 Kinder zwischen 3 und 14 Jahren kamen so in die sozialistischen Nachbarstaaten und wurden so von ihren Familien, ihrer Heimat getrennt. Zu diesen evakuierten Kindern kamen etwa 100.000 Bürgerkriegsflüchtlinge. Gegenmaßnahmen der Konservativen war die v.a. von Königin Friederike betriebene Einrichtung von Kinderkolonien (Queen's Camps), in denen die Kinder im Sinne der Rechten indoktriniert wurden. Ebenso ungeklärt, wie die Frage nach den Motiven ist die, wie das „Paidomazoma“ organisiert wurde, wer die Ver-

antwortlichen dafür waren und wieweit die Kinder bzw. deren Eltern und Verwandte der Maßnahme zustimmten oder ob die Kinder mit Gewalt aus den Elternhäusern genommen wurden.

Faktisch wurden die Kinder zunächst in die Nachbarstaaten Albanien und Bulgarien gebracht und von dort dann auf die anderen sozialistischen Staaten verteilt. In Albanien blieben nur wenige Kinder, da Enver Hoxha wegen der eigenen griechischen Minderheit in seinem Land in ihnen eine potenzielle Bedrohung sah.

In die DDR kamen etwa 1200 Kinder und Jugendliche; Erwachsene wurden von der DDR nicht aufgenommen.

Die meisten Kinder lebten ab 1950 in Radebeul bei Dresden, wo die Volkssolidarität Unterkünfte geschaffen hatte. Dort konnten sie auch – von griechischen und deutschen Erziehern und Lehrern unterrichtet – die Schule besuchen. Alle erhielten eine gute Schul- und später in Dresden auch Fachausbildung. Absicht des als vorübergehend geplanten Aufenthaltes sollte es ja sein, dass sie später einmal als sozialistisch geschulte Führungskräfte in ihre Heimat zurückkehrten.

Der Bericht eines Exilgriechen (s. Gerrit Ruwe 1990, S. 28) verdeutlicht dies: *„Die 10-14jährigen, noch schulpflichtigen Kinder, etwa 900, wurden weitergeleitet in mehrere für sie geräumte Internate in Radebeul bei Dresden, wo sie in den darauf folgenden Jahren unter Aufsicht griechischer Lehrer und Erzieher wohnten. In den ersten zwei Jahren besuchten sie eine für sie eingerichtete „Grundschule Freies Griechenland“, wo sie in griechischer Unterrichtssprache und nach deutschem Lehrplan unterrichtet wurden. Alle Flüchtlingskinder wurden Thälmann-Pioniere, führten häufig Subotniks durch („Freiwillige“ Arbeitseinsätze nach sowjetischem Muster) und trugen neue für sie angefertigte Kinderuniformen der ELAS. Er erzählt, dass die Erziehung darauf ausgerichtet war, in ihnen das Bewusstsein einer kurz bevorstehenden Befreiung Griechenlands zu erzeugen und sie auf ihre militärische Rolle dabei vorzubereiten. So durchdrangen Befreiungsparolen und patriotische Ansprachen den Internatsalltag, angefangen von den Morgenappellen über das Flaggehiszen im Schulhof bis hin zu den Losungen vor den Mahlzeiten. Paramilitärische Ausbildungen fanden unter Anleitung griechischer Veteranen der ELAS u. a. zusammen mit Einheiten der kasernierten Volkspolizei, sowjetischen Offizieren, spanischen und ab 1953 auch mit koreanischen Internatszöglingen statt.“*

Ganz offenkundig war die slavophone Bevölkerung Nord-Griechenlands geneigter, ihre Kinder in die sozialistischen Nachbarstaaten verbringen zu lassen. Das mag seine Ursachen in einer auf Grund von Sprache und Kultur größeren gefühlten Nähe zu diesen Staaten gehabt haben.

Die Folgen des von Krieg und Bürgerkrieg geprägten finsternen Jahrzehnts

Die Nachwirkungen dieser furchtbaren Zeit hielten lange an, ja viele Wunden sind bis heute nicht verheilt. Es setzte die sog. Steinernen Zeit ein. Die alten Gegensätze zwischen Venizelisten und Anti-Venizelisten (= Republikanern und Monarchisten) blieben erhalten und wurden überlagert von der Spaltung in Kommunisten und Anti-Kommunisten, wobei diese und die von ihnen gestellten Regierungen massiv von den USA gestützt wurden (dazu Clogg S. 179 f.). Die Lager zur Inhaftierung von Linken blieben bis weit in die 50er Jahre bestehen.



Abb.6: Soldat der US-Navy 1957 auf der Akropolis vor dem Erechtheion (Foto C. Lienau)

Eine Repatriierung der vom Paidomazoma betroffenen Kinder, die eine UN-Resolution von 1948 empfahl und mit der das Rote Kreuz beauftragt wurde, scheiterte, da die Bedingungen der Rückkehr nicht zufrieden stellend geklärt werden konnten. So erfolgte deren Rückkehr – wenn überhaupt – zumeist erst in den 1980er und nach der

Wende in den 1990er Jahren, eine Rückkehr, die für die Zurückkehrenden oft schwierig und zu einer großen Enttäuschung wurde. In dem Bericht über einen Rückkehrer heißt es (s. Ruwe 1990, S. 37): *„1980, nach insgesamt 17jährigen Bemühungen, erhielt Sophoklis aus Griechenland die Erlaubnis zur erstmaligen Einreise, um seine Staatsbürgerschaft zu klären. Er fuhr im Sommerurlaub in sein Heimatdorf und erlebte dort einen Empfang „unter aller Sau“. Beim Versuch, das Erbe seiner Eltern anzutreten – die Mutter war 1962 in Rumänien gestorben, ohne Griechenland nochmals betreten zu haben - , kam es zu Handgreiflichkeiten zwischen den Dorfbewohnern und ihm, Polizeieinsätze wurden nötig, und er erlebte eine schikanöse Behandlung durch die griechischen Behörden. Die zu ihm haltenden früheren Kampfgefährten seiner Eltern und Kinder wagten nur heimlich, diese Solidarität zu zeigen. Noch kurz vor einem bekannt gewordenen Eintreffen im Dorf hatten Verwandte von ihm, die seit Jahren sein Land widerrechtlich genutzt hatten, das elterliche Wohnhaus einplaniert, alle Bäume gefällt und die Grenzsteine seiner Äcker versetzt.“*

Die Anstrengungen zur Eindämmung des Kommunismus blockierten die wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung. Auswanderung in die Überseestaaten Australien, Kanada und die USA, später die Gastarbeiterwanderung nach Deutschland waren Folgen (s. dazu Lienau , die Einbindung Griechenlands zusammen mit der Türkei in das westliche Verteidigungssystem und Aufnahme dieser Staaten in die NATO militärische Konsequenz der Entwicklung. Eine Entschädigung der Opfer ist bis heute nicht erfolgt (s. Anestis Nessou und die Besprechung seines Buches von Eberhard Rondholz in diesem Band). Dass Kunst und Literatur nicht blühten in dieser furchtbaren Zeit der Unterdrückung, versteht sich fast von selbst. Dass in der Literatur trotzdem bemerkenswerte Werke entstanden, dazu s. Niki Eideneier (2012). Die Nachwirkungen dieser Zeit halten in der Literatur bis heute an: immer noch sind die Geschehnisse jener Jahre Thema von Gedichten, Reflexionen und Erzählungen.

Literatur

Clogg, Richard: Geschichte Griechenlands im 19. und 20. Jahrhundert, Romiosisni 1997

Eideneier, Niki: „Hier ruht ein unbekannter Soldat“ – Literatur im finsternen Jahrzehnt; in: Choregia 10, 2012.

- Frank, Gerhard:** Gegen das Vergessen – Kalavryta; in: Hellenika N.F. 4, 2009, S. 88-94.
- Karamitsos, A.:** Hellas 2003. Stamp Catalog and Postal History/Κατάλογος Γραμματοσήμων και Ταχυδρομική Ιστορία,
- Katsanakis, Anastasios:** „Warten auf die Barbaren“; in Hellenika 1990.
- Lienau, Cay:** 50 Jahre Anwerbeabkommen: Die griechische Gastarbeiterwanderung und ihre Auswirkungen auf Herkunfts- und Zielgebiete; in: Hellenika N.F. 5, 2010, S. 28-43.
- Metzler, Dieter:** Christoph U. Schminck-Gustavus: Kephallonia 1943-2003. Auf den Spuren eines Kriegsverbrechens. Bremen 2004; in Hellenika N.F. 1, Münster 2006, S. 173 – 176.
- Nessou, Anestis:** Alles erledigt? Die Frage griechischer Reparationsansprüche gegen die Bundesrepublik Deutschland; in: Choregia 10, 2012.
- Richter, Heinz:** Griechenland zwischen Revolution und Konterrevolution (1936-1946). Frankfurt/M. 1973.
- Richter, Heinz:** Der griechische Bürgerkrieg 1943 – 1949; in: Choregia 10, 2012.
- Rondholz, Eberhard:** Griechenland. Ein Länderporträt; bes. Kap. „Die Deutschen in Griechenland 1941-1944“, S. 23 – 29. Berlin 2011.
- Rondholz, Eberhard:** Blutspur durch Hellas. Deutsche Besatzer in Griechenland; in: Choregia 10, Münster 2012.
- Ruwe, Gerrit:** Griechische Bürgerkriegsflüchtlinge. Vertreibung und Rückkehr; Berichte aus dem Arbeitsgebiet Entwicklungsforschung 16, Inst. f. Geographie d. Universität Münster 1990.
- Schminck-Gustavus, Christoph A.:** Kephallonia 1943 – 2003. Auf den Spuren eines Kriegsverbrechens. Donat Verlag Bremen 2004.
- Spengler-Axiopoulos, Barbara:** „Milch und Marmelade zum Frühstück“ – Das sog. Pädomezoma durch die griechischen Partisanen; in: Choregia 10, 2012
- Strohmeier, Arn:** „In Polen wartet eine neue Heimat auf Euch“ – Wie die NS-Dienststellen, die Wehrmacht und die SS in Griechenland den Holocaust durchführten; in: Choregia 10, 2012.
- Todt, Klaus-Peter:** Feldmarschall Alexander Papagos' (1883-1955) Bericht über seine Gefangenschaft in Deutschland 1943-1945; in: Hellenika 1987, S. 169-192.
- Tzermias, Pavlos:** Neugriechische Geschichte, Tübingen 1986.
- Vakalopoulos, Apostolos:** Griechische Geschichte von 1204 bis heute, Romiosini 1985. Vol. I, Thessaloniki.

Bastion Ägäis in der Festung Europa: Wohin mit den Flüchtlingen?*

Elmar Winters-Ohle, Dortmund



Abb. 1: Flüchtlingsschiff vor der griechischen Küste. Viele Flüchtlinge versuchen über die Türkei nach Europa zu gelangen. (Quelle: Internet: nachrichten-t-online.de vom 9.1.2008)

„Überladene Boote, erschöpfte gestrandete Flüchtlinge, massenhafte Inhaftierungen, erbärmliche Zustände in den Haftlagern, herumirrende, verlassene Kinder, steigende Kriminalität und Drogenhandel der Obdachlosen und Illegalen und immer wieder angeschwemmte Tote. Die Bilder an den Außengrenzen der Europäischen Union werden immer schlimmer und die Reaktionen der Medien und der Flüchtlingsorganisationen in der Mitte Europas immer empörter. Die Europäische Menschenrechtskonvention ist klar: Ein Zurückweisen ohne Prüfung der Schutzbedürftigkeit ist nicht zulässig. Aber an diesem Abdrängen und Zurückweisen aus den Hoheitsgewässern z. B. Griechenlands trägt nicht nur die Regierung in Griechenland, die sich mit der

**Aus: Hellenika N.F.6, Jahrbuch für griechische Kultur und deutsch-griechische Beziehungen, Münster 2011*

neuen Regierung zum Ziel gesetzt hat, diese Zustände entscheidend zu mildern, sondern auch die Europäische Union und die Regierungen in Mittel- und Nordeuropa Verantwortung: Die EU macht ihre Außengrenzen dicht und übt Druck auf die griechische Regierung aus, statt echte Kooperation und Unterstützung im Verhältnis zu Griechenlands Anrainerstaaten anzubieten. Durch den „Europäischen Pakt zu Einwanderung und Asyl“, der durch den Europäischen Rat am 15./16. Oktober 2008 in Paris verabschiedet wurde, schien das Ziel erreicht – aber das Ergebnis ist hoch umstritten. Die Europäische Union sieht in dem Pakt zu Einwanderung und Asyl wichtige Elemente einer kohärenten Asylpolitik, wichtige Organisationen aus dem Bereich der Flüchtlings- und Asylpolitik indes lehnen ihn als menschenrechtswidrig ab.“

Mit diesem die Realität ganz und gar nicht überdramatisierenden Text hatte die *Vereinigung der Deutsch-Griechischen Gesellschaften (VDGG)* in Zusammenarbeit mit der *Friedrich-Ebert-Stiftung* zu einer Fachtagung in die Räumlichkeiten der Stiftung am 26. und 27. November 2010 nach Berlin eingeladen.¹ Ziel sollte sein, die Flüchtlingspolitik der EU, die Rechtslage und Praxis in Griechenland sowie die Haltung der deutschen Politik zu diesem Themenkomplex zu erörtern.

Diese wichtige Tagung wird als Anlass genommen, im Folgenden zu versuchen, ein paar Schlaglichter auf das komplexe Thema der Flüchtlingsproblematik an den Außengrenzen der Europäischen Union, hier insbesondere die Situation in Griechenland zu werfen. Die Flüchtlingsproblematik in Griechenland rückte in Deutschland erst deutlicher in den Fokus des Interesses, als im Juli 2009 das Verwaltungsgericht Frankfurt anordnete, die Anfang 2008 vom *Bundesamt für Migration und Flüchtlinge* verfügte Abschiebung eines Flüchtlings aus dem Iran nach Griechenland rückgängig zu machen. Der wegen

¹ Auf der Tagung referierten Dr. Sigrid Skarpelis-Sperk, Präsidentin der Vereinigung der Deutsch-Griechischen Gesellschaften, Dr. Werner Hoyer, Staatsminister im AA, Dimitris Dollis, Staatssekretär im AA der Hellenischen Republik, Monika Lücke, Generalsekretärin Amnesty International in Deutschland, Giorgios Tsabopoulos UNHCR Griechenland, RA Maria Tzeferatou, Anwaltsgruppe für Flüchtlinge Athen, Elke Ferner MdB, stellv. Vorsitzende der SPD-Bundestagsfraktion, Grigorios Tasoulas, Generalsekretär für Öffentliche Ordnung im Min. f. Bürgerschutz Griechenland, Markus Löning, Beauftragter der Bundesregierung f. Menschenrechtspolitik und Humanitäre Hilfe.

seiner Beteiligung an Studentendemonstrationen gegen das iranische Regime geflüchtete Kaveh P. war im Oktober 2007 in Frankfurt gelandet und hatte als Asylbewerber angegeben, sich vorher in Griechenland aufgehalten zu haben. Aufgrund der europäischen Rechtslage – hier ist die so genannte *Dublin-II-Verordnung* von 2003 zu nennen (siehe unten) – kann ein Asylbewerber in das Land zurückgeschickt werden, in dem er zum ersten Mal den Boden eines Staates der Europäischen Union betreten hat.



Abb.2: Immigranten protestieren gegen die Bedingungen in einem Lager für illegal Eingewanderte auf der Insel Lesbos (Quelle: www.abendblatt.de/politik/article/1674080/Grie)

Die Frankfurter Richter kamen zu ihrem anders lautenden Urteil, da das genannte Abkommen ihrer Ansicht nach in diesem Fall nicht anzuwenden sei. Als Begründung führten sie an, dass die Bearbeitung von Asylanträgen in Griechenland „*nicht in Übereinstimmung mit dem europäischen Recht*“ erfolge. Als „*erhebliche Mängel*“ der dortigen Praxis wurden u. a. schwerwiegende Verstöße bis hin zur Nichtbeachtung grundlegender Verfahrenserfordernisse genannt, dazu würden menschliche Grundbedürfnisse nicht gedeckt, die medizinische Versorgung der Flüchtlinge sei völlig unzureichend. [AZ: 7K4376/07(3)]² Dieser Auffassung waren nach und nach immer mehr

² Vgl. z. B. die Tageszeitung, 21.07.2009; Süddeutsche Zeitung, 17.08.2009

deutsche Gerichte, so dass es bis heute als unzumutbar gilt, Flüchtlinge nach Griechenland abzuschieben. Verschiedene Flüchtlingsorganisationen (allen voran *ProAsyl*) und NGOs hatten bereits seit längerer Zeit auf die unhaltbaren Zustände in Griechenland hingewiesen.

„Hier herrscht Kriegszustand“ sagt Georgios Salamangas, der Chef der Polizeidirektion Orestiada, die zuständig ist für die Präfektur Evros und damit für gut 90 der 210 Kilometer langen Grenze zwischen der Türkei und Griechenland. Das wohl berüchtigte Sammellager für Flüchtlinge in Europa steht in Filakio, ein Ort im Drei-Länder-Eck Griechenland-Bulgarien-Türkei. Eigentlich für 372 Flüchtlinge gedacht, die hinter doppelten drei Meter hohen Stacheldrahtverhauen untergebracht sind, ‚beherbergt‘ das Lager zeitweise zwischen 700 und 800 Menschen, wie ein Wachmann einem Reporter erzählt: „*Willkommen in Guantanamo Griechenland.*“³

Der Exodus der Flüchtlinge aus der ‚Dritten Welt‘ bekommt hier ein Gesicht. Um ansatzweise die Tragik dessen zu verstehen, was sich tagtäglich an Elend der Flüchtlingsbewegung ereignet, hier Ausschnitte aus einem Filmbericht:

„Sie leben auf Abruf: Klingelt das Handy, dann geht es weiter Richtung Griechenland. In der ‚Somali-Street‘ in Istanbul warten Zehntausende Flüchtlinge darauf, endlich nach Europa aufzubrechen – ein Weg, der für viele in den Fluten des Grenzflusses endet.

Die letzte Lieferung, die Mehmet Saramet aus dem Krankenhaus von Alexandroupolis abholt, ist in weiße Leinentücher verpackt. An diesem Tag sind es sieben Körper, die er in seinen Kleintransporter stapelt. Die Namen der Toten kennt er nicht, auch nicht ihre Herkunft oder die genauen Umstände ihres Todes. Was er jedoch kennt, ist dieser unerträgliche Leichengeruch, den er niemals vergessen wird.

Mehmet Saramet, 33, ist ein junger Imam aus dem griechischen Dorf Sidero. [...] Sidero hat sich als Gemeinde bereiterklärt, eine letzte Ruhestätte für jene zur Verfügung zu stellen, deren Leben auf der Flucht in den Fluten der Maritza ein Ende findet. Denn der Grenzfluss trennt die Türkei von Griechenland. In Sidero liegen 167 Flüchtlinge aus der Dritten Welt in einem Massengrab. [...] Andächtig steht der Imam vor der Gräberreihe. Er gibt sich Mühe, seine Wut zu unterdrücken. >Sehen Sie, wir haben hier lediglich Holzpfähle aufstellen können, um die Gräber zu markieren. Die Menschen, die hier liegen, ver-

³ SPIEGELonline, 16.01.2011

kaufen ihr Hab und Gut. Sie gaben alles den Menschenhändlern, in der Hoffnung, in Europa ein besseres Leben führen zu können. Und dann landen sie hier. Es ist beschämend.<“⁴

Auch in Griechenland selbst ist man sich der großen inhumanen Unzulänglichkeiten im Umgang mit den Flüchtlingen sehr bewusst. Zu Recht wird darauf verwiesen, dass ein so kleines Land mit seinen sehr beschränkten finanziellen, institutionellen und personellen Mitteln – und jetzt ganz besonders im Zeichen der Finanzkrise – ein derartig gewaltiges Problem nicht ohne Hilfe der anderen EU-Staaten auch nur ansatzweise lösen kann, zumal dieser Zustrom die Behörden völlig unvorbereitet traf. Man muss sich nur einmal die Quantitäten vor Augen führen, um ahnungsweise zu ermessen, was dem griechischen Staat aufgebürdet wird.

In ihrem Einleitungsreferat zur Tagung bezeichnet die Präsidentin der VDGG, Sigrid Skarpelis-Sperk, die Lage der Flüchtlinge und illegalen Immigranten als ‚verzweifelt‘, denn die Zahl Asylsuchender, in der Mehrzahl aus Afghanistan, Pakistan, dem Irak und Ostafrika, über den Landweg Türkei-nördliches Griechenland stieg, nachdem die EU mit verschiedenen Maßnahmen die Außengrenzen im Mittelmeerraum (vor allem in Spanien und Italien) abgeschottet hatte, von ca. 9 000 im Jahr 2009 auf knapp 40.000 Menschen im Jahr 2010 an, das waren ca. 90% der Flüchtlinge in die EU. – Zu den deutschen Interessen im Rahmen der Europäischen Asylpolitik führte sie aus, dass es nicht in unserem Interesse sein könne, Menschen unter unwürdigen Bedingungen ohne Perspektiven vegetieren zu lassen oder in die Kriminalität zu drängen. Wer die verzweifelten Flüchtlinge ihrem Schicksal im hoch verschuldeten Griechenland überlasse, der sei entweder unmenschlich oder nicht willens, ein Problem angemessen anzugehen und zu lösen; eine Verweigerung substantieller Hilfe als Maxime deutscher Außenpolitik sei unverantwortlich.⁵ Die Auswirkungen der massenhaften illegalen Einwanderung sind in den Innenstädten Griechenlands, insbesondere in den größten Städten des Landes Athen, Thessaloniki und Patras, unübersehbar: Schwarzhandel mit gefälschten Markenartikeln, Drogen- und Kleinkriminalität, Gettoisierung ganzer Stadtviertel, Bandenbildung u. ä. m. Durch Aktionspläne zur ‚Säuberung‘ der Innenstädte versuchen Politik und Polizei der be-

⁴ SPIEGELonline, 20.02.2011

⁵ Vgl. auch *konkret*, 12/2010.

drohlichen Lage Herr zu werden; so sollen laut Bürgerschutzministerium Lager in ehemaligen Kasernen, aber auch auf See mittels Anmietung zweier niederländischer Spezialschiffe zur Sicherungsverwahrung eingerichtet werden.⁶

Um der überbordenden illegalen Einwanderung nach Griechenland beizukommen, hat die griechische Regierung im vergangenen Jahr erstmals die europäische Grenzschutztruppe ‚Frontex‘ (Kurzform für ‚Frontières extérieures‘) angefordert. Ihre offizielle Bezeichnung ist ‚Europäische Agentur für die operative Zusammenarbeit an den Außengrenzen‘.⁷ Sie wurde im Jahr 2004 durch die Verordnung (EG)



Abb.3: Illegaler Straßenhandel in Athen. Beim Erscheinen von Polizei verschwinden die Händler in Nebenstraßen Foto: Wassilis Aswestopoulos (Quelle: Internet: W. Aswestopoulo: Athen, Stadt der Unruhen, vom 25.5.09).

2007/2004 vom Rat der Europäischen Union ins Leben gerufen und hat ihren Sitz in Warschau. Als Hauptaufgabe koordiniert die Agentur die operative Zusammenarbeit der EU-Mitgliedstaaten im Bereich des Schutzes bzw. Überwachung ihrer Außengrenzen. Näheres dazu unter der angegebenen Website.

⁶ Griechenland Zeitung, 12.01.2011

⁷ Offizielle Website: <http://www.frontex.europa.eu>



Abb.4 : Einwanderer stehen in einer Suppenküche in Athen für Lebensmittel an
(Quelle: Internet Zeit Online, Deutschland, 19.1.2011)

Unter dem Codewort ‚Poseidon‘ arbeitet Frontex seit März 2011 im Evros-Gebiet. Menschenrechtsorganisationen stehen dem Unternehmen Frontex im Zusammenhang mit militärischen Flüchtlings-Abwehrmaßen sehr kritisch gegenüber.⁸ Die in dieser Grenzschutztruppe tätigen deutschen Polizisten haben vor einem Jahr unhaltbare Zustände an der griechisch-türkischen Landgrenze massiv angeprangert. Hauptkritikpunkte waren insbesondere, dass die Flüchtlinge gewaltsam am Grenzübergang gehindert und diese mit Warnschüssen zurückgetrieben würden, dass in den Aufnahmelagern menschenunwürdige Bedingungen, vor allem im Bereich der Hygiene herrschten. Der deutsche Einsatzleiter soll gar seinen Männern die Teilnahme an bestimmten Aktionen untersagt haben, da die Methoden und Umstände gegen deutsches Recht verstießen. Eine ungenannte Quelle dementierte zwar diese Berichte in der griechischen Zeitung ‚Ethnos‘, Inspektoren der Organisation „Ärzte ohne Grenzen“ indes bestätigten die vorgebrachten Kritikpunkte.⁹ Von Interesse sind neben den Beschreibungen der dramatischen Realität auch die internationalen Abmachungen, mit denen versucht wird, die Einreise von Flüchtlingen nach Europa zu verhindern bzw. die Asylverfahren zu regeln.

Historisch ist hier zunächst das „*Dubliner Übereinkommen*“ (DÜ) zu nennen, das am 15. Juni 1990 von den damals 12 Mitglied-

⁸ Siehe z. B. die Kampagne von ProAsyl unter <http://www.stoppt-das-sterben.eu>

⁹ Der Spiegel, 13.12.2010; Griechenland Zeitung, 22.12.2010

staaten der Europäischen Gemeinschaft (EG) in Dublin unterzeichnet wurde und am 1. September 1997 in Kraft trat.¹⁰

Bei diesem Übereinkommen handelt es sich um einen völkerrechtlichen Vertrag über die Bestimmung des zuständigen Staates für die Prüfung eines in einem Mitgliedstaat der EG sowie weiteren europäischen Staaten gestellten Asylantrags. Damit soll jedem Ausländer, der auf dem Territorium der Unterzeichnerstaaten des Abkommens einen Asylantrag stellt, die Einleitung und die Durchführung eines Asylverfahrens garantiert werden, wobei gleichzeitig ausgeschlossen wird, dass ein Asylbewerber mehrere Verfahren in den Mitgliedstaaten anstrengen kann. Der Staat, in den ein Asylbewerber zuerst eingereist ist, muss das Asylverfahren durchführen. Mit dem DÜ ist u. a. auch der Austausch von Mitarbeitern mit den Asylbehörden einzelner Vertragsstaaten geregelt. Um Missbräuche zu verhindern, wurde im Jahr 2000 die Datenbank EURODAC installiert, ein europäisches automatisiertes System zum Vergleich der Fingerabdrücke von Asylbewerbern.

Das „*Dubliner Übereinkommen*“ wurde in der Europäischen Union im Jahr 2003 von der „*Dublin-II-Verordnung*“ abgelöst: *Verordnung (EG) Nr. 343/2003 des Rates vom 18. Februar 2003 zur Festlegung der Kriterien und Verfahren zur Bestimmung des Mitgliedstaats, der für die Prüfung eines von einem Drittstaatsangehörigen in einem Mitgliedstaat gestellten Asylantrags zuständig ist.*¹¹

Wesentliche Inhalte: Die Mitgliedstaaten sind gehalten, anhand objektiver und hierarchischer Kriterien zu ermitteln, welcher Mitgliedstaat für die Prüfung eines im Gebiet der Mitgliedstaaten gestellten Asylantrags zuständig ist. Dies soll ‚Asyl-Shopping‘ verhindern und gleichzeitig sicherstellen, dass für einen Asylbewerber nur ein Mitgliedstaat zuständig ist. Falls ein anderer Mitgliedstaat als zuständig bestimmt wird, kann dieser gebeten werden, den Asylbewerber aufzunehmen und den Asylantrag zu prüfen. Im Fall der Gewährung der Bitte hat der erste Mitgliedstaat für die Überstellung des Asylbewerbers in den anderen Mitgliedstaat zu sorgen. Für die Prüfung eines Asylantrags ist ein einziger Mitgliedstaat zuständig. Jeder Mitgliedstaat kann einen Asylantrag prüfen, auch wenn er nach den in diesem

¹⁰ Zum 22 Artikel umfassenden Wortlaut des Abkommens siehe: <http://www.proasyl.de/texte/dublin.htm>.

¹¹ [http://de.wikipedia.org/wiki/Verordnung_\(EG\)_Nr._343/2003_\(dublin_II\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Verordnung_(EG)_Nr._343/2003_(dublin_II))

Vorschlag genannten Kriterien nicht zuständig ist. Die Situation eines minderjährigen Kindes ist untrennbar mit der des Elternteils oder des Vormunds verbunden, das/der einen Asylantrag gestellt hat. Des Weiteren wird eine Rangfolge von Kriterien festgelegt, die bei dem Asylersuchen beachtet werden müssen. Die Kriterien betreffen z. B. den Grundsatz der Einheit der Familie, die Ausstellung von Aufenthaltstitel oder Visa, die illegale Einreise oder Aufenthalt in einem Mitgliedstaat, die legale Einreise in einen Mitgliedstaat, die Antragstellung im internationalen Transitbereich eines Flughafens usw.

Bezogen auf Griechenland wird völlig klar, dass die „*Dublin-II-Verordnung*“ dringend reformiert werden muss. So forderte auch Elke Ferner, MdB auf der Tagung, dass die europäischen Partnerländer Griechenland mehr „zur Seite stehen“ müssen, und zwar „*nicht nur finanziell und personell, sondern vor allem auch durch eine gerechtere Verteilung der Asylbewerber/innen zwischen Mitgliedsstaaten*“. Dazu stellt sie eine für sich sprechende ‚Hoch-Rechnung‘ an: „*Wenn wir in Deutschland mit einem so großen Andrang von Flüchtlingen konfrontiert würden: Griechenland hat ca. 11 Millionen Einwohner und Deutschland ca. 82 Millionen. [...] Das wäre ungefähr so, als wenn in Deutschland mehr als 2,2 Millionen illegale Migrant/inn/en leben würden. Rechnet man nur die jährlich 150 000 registrierten Flüchtlinge auf deutsche Einwohnerzahl hoch, hieße das Jahr für Jahr 1,1 Millionen Asylbewerber/innen.*“

Der bereits oben genannte „*Europäische Pakt zu Einwanderung und Asyl*“¹² wurde im Rahmen der französischen Ratspräsidentschaft ausgearbeitet und in Brüssel von den 27 Staats- und Regierungschefs als Selbstverpflichtung einstimmig verabschiedet.

Im Einzelnen geht es um die folgenden Maßnahmen:

1. Strukturierung der legalen Einwanderung unter Berücksichtigung der Prioritäten, Erfordernisse und Aufnahmekapazitäten jedes Mitgliedsstaats sowie die Förderung der Integration.
2. Bekämpfung der illegalen Einwanderung, insbesondere durch die Rückführung illegaler Einwanderer in das Herkunfts- oder Transitland.
3. Effektivere Grenzkontrollen.

¹² Europäischer Pakt zu Einwanderung und Asyl vom 15./16. Oktober 2008:
<http://www.immigration.gouv.fr>

4. Entwicklung eines europäischen Asylsystems.
5. Schaffung einer globalen Partnerschaft mit den Herkunfts- und Transitländern durch Förderung von Synergien zwischen Migration und Entwicklung.

In der Selbstdarstellung der EU heißt es dazu: *„Das Maßnahmenpaket ist kohärent: Eine bessere Organisation der legalen Einwanderung, wirksamere Bekämpfung der illegalen Einwanderung, effektivere Kontrollen an den EU-Außengrenzen, Entwicklung eines gemeinsamen europäischen Asylsystems und verbesserte Abstimmung mit den Herkunftsländern der Immigranten. Dieser Pakt, der weder eine Abschottung Europas, noch seine Öffnung zu jedem Preis fördert, wird in seiner Ausgewogenheit den tatsächlichen Erfordernissen der EU gerecht.“*

In einer umfassenden Stellungnahme charakterisierte PRO ASYL dieses Dokument nicht als ‚Pakt‘, sondern als ‚einseitiges Dekret‘ mit ‚eurozentrischen Phrasen‘ und ‚Abschottungsprojekten‘.¹³ Für den 17./18. Oktober 2008 wurde in Paris und Montreuil zu einem alternativen Gipfel zur EU-Migrationspolitik gegen die „Festung Europa“ aufgerufen, an dem mehr als 300 unterstützende Initiativen und Nichtregierungsorganisationen teilnahmen.¹⁴

Bleibt zu hoffen, dass in Zukunft die Europäische Union, aber auch jeder Mitgliedstaat mehr Anstrengungen unternimmt, substantiell mehr zur Konfliktprävention und Konfliktbewältigung in den Krisenregionen dieser Welt zu tun. Minimierung bis Abschaffung von Hunger und Armut in den Herkunftsländern der Flüchtlinge ist der Schlüssel für eine Beendigung der aufgezwungenen Wanderbewegungen mit den dramatischen Folgen für die betroffenen Menschen, die sicherlich in ihren Heimatländern nur allzu gern bleiben würden, wenn sie dort ein einigermaßen erträgliches Leben führen könnten.

¹³ PRO ASYL – Bundesweite Arbeitsgemeinschaft für Flüchtlinge e. V. www.proasyl.de: Kommentar von Bernd Mesoviv vom 23.09.2008.

¹⁴ Die Organisation „*Borderline-europe – Menschenrechte ohne Grenzen e. V.*“ www.borderline-europe.de beobachtet konstant die Situation an den EU-Außengrenzen, erstellt Dokumentationen & Publikationen zum Thema, unterstützt Initiativen zur humanitären Hilfe an den Grenzen, baut ein europäisches Netzwerk auf und vermittelt Ansprechpartner für Presse und Informationsveranstaltungen.

Gerettet
Zur Geschichte der jüdischen Gemeinde von Zákynthos
Zugleich ein Bericht über den Dokumentarfilm von
Toni Lykouréssis “Das Lied des Lebens”^{1*}

Christoph Schminck-Gustavus, Bremen

Die Insel Zákynthos liegt vor der Westküste Griechenlands im ionischen Meer. An Reichtümern ebenso arm wie an Einwohnern dämmerte das Inselchen durch die Jahrhunderte. Von den Osmanen war Zákynthos verschont worden, dafür eroberten 1482 die Venezianer die Insel, taufte sie um in *Zante* und beherrschten sie bis 1797. Der darauf folgende Anschluss an das Britische Empire wurde erst 1864 mit der Eingliederung der Ionischen Inseln in das griechische Königreich beendet. In den Jahren der von Mussolini im Mittelmeer verfolgten imperialen Großraumpläne wurde *Zante* im Mai 1941 von italienischen Schwarzhemden besetzt und zwangsitalianisiert.

Zákynthos liegt am erdbebengefährdeten Rand einer tektonischen Platte, und die Geschichte scheint das kleine Eiland längst vergessen zu haben; heute erinnert man sich seiner höchstens als Ferieninsel, denn an seiner Westküste stürzen malerische Karstfelsen steil auf schneeweiß glitzernde Sandbuchten und prägen damit das auf unzähligen Postkarten verewigte Griechenlandbild der Touristen.

Und dennoch - Zákynthos ist eine wichtige Mahnstätte für eine historische Heldentat der Menschlichkeit: im Spätsommer 1944 hat der unter Lebensgefahr bewiesene Mut der Inselbewohner zweihundertfünfundsiebzig Seelen der jüdischen Gemeinde vor der Deportation in die Gaskammern von Auschwitz gerettet. Die Geschichte dieser einzigartigen Rettungsaktion ist in Deutschland so gut wie unbekannt; in Israel und in Griechenland wurde sie dagegen gleich nach der Befreiung bekannt und gewürdigt.

Die Ereignisse von Zákynthos hat Tony Lykouréssis im Jahre 2002 in einer eindrucksvollen und im griechischen Staatsfernsehen

¹ Τώνη Λυκουρέσης, *Το τραγούδι της ζωής (The song of life)*, ERT 2002.

*Aus: Hellenika N.F.6, Jahrbuch für griechische Kultur und deutsch-griechische Beziehungen, Münster 2011

gesendeten Dokumentation geschildert; auf sie stützt sich im Wesentlichen auch der nachfolgende Bericht. Lykouréssis beschreibt in seinem Film den Griechenland-Besuch von Nadja Weinberg, einer jungen amerikanischen Jüdin, die sich auf Spurensuche begibt. Ihre Eltern haben den *Holocaust* überlebt und sind nach Amerika ausgewandert; Nadja, ihre lange nach dem Krieg geborene Tochter, besucht in Athen den jüdischen Friedhof und das jüdische Museum, wo sie Einzelheiten über die Rettungsaktion von Zákynthos erfährt. Anschließend stellt sie selber Nachforschungen auf der Insel an und spricht über die Ereignisse mit Überlebenden und deren Nachkommen.

Die Wurzeln der Judenheit auf Zákynthos

Im jüdischen Museum in der Athener Plaka am Fuß der Akropolis wird in einer eigenen Abteilung an die Geschichte der Juden auf den Inseln im ionischen Meer erinnert. Die jüdische Gemeinde von Zákynthos gehört zur Gruppe der griechischsprachigen romaniotischen Juden, die in der Shoah zu 92% ermordet wurden – es ist dies ein noch größerer Prozentsatz als der bei der Ermordung der übrigen griechischen Juden, der Sephardim, die ihrerseits zu 85 % dem Holocaust zum Opfer fielen.²

Der Ursprung der jüdischen Gemeinden auf den Ionischen Inseln soll bereits auf die römische Kaiserzeit zurückgehen. Der Legende nach hat Kaiser Titus nach der Eroberung von Jerusalem ein Sklavenschiff nach Rom geschickt, das vor der albanischen Küste Schiffbruch erlitt. Die Juden, die sich ans Ufer retten konnten, sollen anschließend die ersten jüdischen Gemeinden im Epirus gegründet haben.

Für das Mittelalter ist ihre Gegenwart bereits durch das Zeugnis des jüdischen Reisenden Benjamin von Tudela belegt³. Er berichtet von einer Begegnung mit einem Rabbi Josiph auf Korfu. Ende des 15. Jh., also nach der Austreibung der Juden aus Spanien, hatten auch die jüdischen Gemeinden auf den Ionischen Inseln einen sprunghaften Zuwachs erfahren.⁴ Neben den älteren griechisch sprechenden romanio-

² Vgl. hierzu die Archäologin Ζάνετ Μπαττίβου, die als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Jüdischen Museum Athen arbeitet und im Film von Lykouréssis die zahlreichen Exponate romaniotisch-jüdischer Tradition vorstellt.

³ Auch Benjamin ben Jona genannt Benjamin bar Jonas de Tudela (gestorben um 1173 n.Chr.). Sein Werk „*Massaot Biniamin mi-Tudela*“ ist einer der bekanntesten mittelalterlichen Reiseberichte aus dem Mittelmeerraum.

⁴ Vgl. den Bericht des Historikers Νίκος Μοσχονάς, Διευθυντής Ερευνών Ε.Ι.Ε., Athen im Film von Lykouréssis.

tischen Gemeinden wurden in dieser Zeit auch zahlreiche spanjolisches oder *ladino* sprechende sephardische Gemeinden gegründet – allerdings nicht auf Zákynthos, wo es zunächst nur bei der einen romanio-tisch-jüdischen Gemeinde geblieben ist.

Seit dem 16. Jahrhundert gab es auf den ionischen Inseln dann auch aus Süditalien Zuzug jüdischer Flüchtlinge: sie wurden Πονγλιέζοι, die Leute aus Apulien, genannt und ließen sich vor allem auf Korfu und Zákynthos nieder, während im benachbarten Kefalonia bis zum 17. Jh. überhaupt keine jüdische Gemeinde nachgewiesen ist.⁵

Das Ghetto von Zákynthos

Auf Zákynthos war bereits früh ein eigener jüdischer Wohnbezirk entstanden, das sogenannte «εβραϊκό μακελλειό», jüdisches abgeschlossenes Wohnviertel (wohl aus dem jüdischen mikla [= Zaun, Mauer], bekam später nach Babiniotis die Bedeutung „gewaltsame Vernichtung vieler Menschen) als Zentrum des späteren Ghettos. Es bestand aus einem ummauerten Wohnbezirk, dessen Tore nach Sonnenuntergang geschlossen wurden.

Schon im Zeitalter der Aufklärung hat diese Ab- und Einschließung der jüdischen Wohnstätten zu Protesten geführt. So brach Ugo Foscolo, der auf Zákynthos geborene und später mit seinen «*Sepolcri (Gräber)*» berühmt gewordene italienische Dichter und Jakobiner (1778-1827), in einem politischen Wutanfall eins der Ghettotore auf, um ein Zeichen gegen die Ab- und Ausschließung von Andersgläubigen zu setzen und Religions- und Gewissensfreiheit einzufordern.

Lange Zeit stand die jüdische Gemeinde von Zákynthos im Schatten der viel größeren Gemeinde von Korfu; diese war im 19. Jahrhundert auf 6.000 Seelen angewachsen und zählte auch zur Zeit der deutschen Besatzung noch über 2.000 Mitglieder. Während in Korfu allein 3 Synagogen, dazu verschiedene Thora- und Talmud-Schulen sowie Wohlfahrtseinrichtungen existierten, konnte sich die Gemeinde von Zákynthos angesichts ihrer großen Armut keine eigene höhere Schule leisten.

Die Juden von Zákynthos waren - wie auch anderswo in Griechenland – zumeist arme Leute:⁶ Blechschmiede, Hausierer, Straßen-

⁵ Zeugnis von Νάτα Γκατένιο-Όσμου im Film von Lykouréssis.

⁶ Vgl. Die eindrucksvolle Schilderung von Δημήτρης Χατσής, *Sampethai Kambilis* (aus seinem Erzählungsband: *Das Ende unserer kleinen Stadt*), in dem er die ebenfalls romaniotische Gemeinde von Ioánnina und ihr Ende in der Shoah beschreibt,

händler.⁷ Aus diesem Grund besuchten die griechischen Schüler jüdischen Glaubens in Zákynthos die örtliche Grundschule und das griechische Gymnasium⁸ – ein Sachverhalt, der zur festen Integration der jüdischen Gemeinde in die Inselgemeinschaft beitrug, ebenso wie auch ihr ausschließlicher Gebrauch der griechischen Sprache. Auf Hebräisch wurde nur die Heilige Schrift gelesen.⁹

Beides erklärt die harmonischen Beziehungen der Juden von Zákynthos zu ihren griechischen Nachbarn: sie fühlten sich nicht als Außenstehende, sondern als griechische Staatsbürger mit vollen Rechten und Pflichten.¹⁰ Lediglich in der Karwoche war auf den Inseln eine gewisse Spannung zwischen orthodoxer Christenheit und jüdischen Gemeinden spürbar, was wohl mit dem unausgesprochenen Vorwurf zusammenhängt, die Juden seien für die Kreuzigung Christi verantwortlich.¹¹

Da die Juden auf Zákynthos sich aber vor allem auch als griechische Staatsbürger fühlten, drücken dies auch ihre Segenswünsche beim *Bar Mitzwa* aus, dem hebräischen Fest der Mannbarkeit und Religionsmündigkeit: dann gaben die Angehörigen dem Herangewachsenen auch die Ermahnung mit auf den Weg, er möge ein „*rechtschaffener Mann und Grieche*“ werden.¹²

Im Oktober 1940 entrichtete die jüdische Gemeinde von Zákynthos denn auch einen hohen Blutzoll für die griechische Heimat: Bei den Abwehrkämpfen gegen den italienischen Aggressor sind an der albanischen Front auch viele Juden gefallen.¹³ So verwundert es

übersetzt in: Niki Eideneier (Hg.) Die Sonnenblumen der Juden. Die Juden in der neugriechischen Literatur. Eine Anthologie, Köln 2006, S.56 ff.

⁷ Bericht von Ρούλα Κωστή-Γάνη im Film von Lykouréssis.

⁸ Vgl. den Bericht des Historikers Dr. Νίκος Κουρκουμέλης im Film von Lykouréssis.

⁹ Bericht von Ελκανάς Τσεζάνας im Film von Lykouréssis.

¹⁰ Bericht von Νιόνιος Μελιάς im Film von Lykouréssis.

¹¹ Zeugnis von Νάτα Γκατένιο-Όσμου im Film von Lykouréssis.

¹² Zeugnis von Ελκανάς Τσεζάνας im Film von Lykouréssis mit dem bezeichnenden Hinweis, dass sich bei seinem eigenen Bar Mitzwa Ende 1943 die an sich üblichen reichen Geschenke von den Angehörigen auf eine Handvoll schwarzer trockener Rosinen beschränkten: es herrschte damals Not und Hunger auf Zákynthos.

¹³ Vgl. das Zeugnis von Σαμολίνος Φόρτες im Film von Lykouréssis, der von seinem 1940 in den albanischen Bergen gefallenen Bruder berichtet. Über die Tragödien der italienischen Soldaten während dieses verbrecherischen Angriffs Mussolinis am Jahrestag seiner „*marcia su Roma*“ (1922) vgl. die Zeugnisse italienischer Soldaten in: C.U.Schminck-Gustavus, *Μνήμες κατοχής II, Αναμνήσεις του Galeano Fogar*, Ιωάννινα 2008 (εκδ.Ισνάφι), S.153 ff und C.U.Schminck-Gustavus, *Der Brief. Bericht*

nicht, dass nach Befreiung und Kriegsende auch die Mitglieder der geretteten jüdischen Gemeinde auf der Insel blieben.

Erst das katastrophale Erdbeben von 1953 führte zum Massenexodus und damit zur Ab- und Auswanderung vieler jüdischer Familien aus Zákynthos. Sie suchten in Athen, vor allem aber auch in Israel Zuflucht.¹⁴ Seit dieser Zeit existiert auch in Tel Aviv eine große und lebendige Zákynthos-Gemeinde; sie wurde damals von Auswanderern gegründet. Noch heute wird hier griechisch gesprochen, und die Erinnerung an die alte Heimat ist allgegenwärtig.¹⁵

Die Besatzungszeit

Als die Wehrmacht im Frühjahr 1941 den an der albanischen Front von den Griechen zurückgeschlagenen Italienern zu Hilfe kam und auch Griechenland im letzten der „Blitzkriege“ besiegte, lag Zákynthos außerhalb der Kampfzone. Anders als Korfu wurde es daher auch nicht bombardiert. Dagegen hat die Inselhauptstadt von Korfu schwerste Zerstörungen erlitten; von den Synagogen blieb dort nur eine einzige von den Bomben verschont.¹⁶ Für alle ionischen Inseln begann damit die Besatzungszeit – zunächst durch italienische Truppen, denn Westgriechenland war ihnen von den deutschen „Waffenbrüdern“ als künftiges Hoheitsgebiet zugewiesen worden.

Die italienische Besatzung wurde jedoch überwiegend als eher milde erlebt, denn die faschistischen Großmacht-Träume im Mittelmeer ließen es den Italienern ratsam erscheinen, die lokale Bevölkerung nicht zu sehr gegen sich aufzubringen. Zwar wurde der Gebrauch der italienischen Sprache jetzt zur Amtssprache auf den Inseln erhoben; auch in den Schulen wurde ab sofort nur noch italienisch gesprochen;¹⁷ insgesamt aber war das Bestreben erkennbar, bei den Insulanern den Eindruck zu erwecken, sie gehörten von jetzt an wieder zum „Mutterland des neu erstandenen Imperium Romanum“.

eines italienischen Soldaten in die griechischen Berge 1943-45, in: Philia. Eine Zeitschrift für Europa II, 2005, S.12 ff

¹⁴ Schon das gewaltige Erdbeben, das 1898 Zákynthos verwüstete, führte zur Auswanderung zahlreicher jüdischer und nichtjüdischer Überlebender: sie hatten durch das Beben alles verloren.

¹⁵ Zeugnis von Σαμολίνος Φόρτες im Film von Lykouréssis.

¹⁶ Zeugnis des gegenwärtigen Vorsitzenden der jüdischen Gemeinde in Korfu Ραφαήλ Βίκτορ Σούσης im Film von Lykouréssis.

¹⁷ Zeugnis von Κούλα Φωκάς aus Argostoli in Kefalonia, vgl. C.U.Schminck-Gustavus, Kefallonia 1943-2003. Auf den Spuren eines Kriegsverbrechens, Bremen 2004 (Donat Verlag), S.93 ff.

Trotz wiederholten deutschen Drucks vermieden es die Italiener zunächst auch, die Nazi-Rassengesetze anzuwenden. Nach dem Sturz Mussolinis und dem italienischen Waffenstillstand mit den Alliierten (8. September 1943) nährte dies bei den jüdischen Gemeinden die verhängnisvolle Hoffnung, sie könnten – ebenso wie bisher unter den Italienern – weiterleben und sich durch Wohlverhalten und Ablieferung ständig neu geforderter Lösegelder von der Deportation freikaufen.¹⁸ Freilich gab es auch während der Besatzung schon frühzeitig junge Juden, die sich dem Widerstand anschlossen und in der EPON, der Jugendorganisation der nationalen Widerstandsbewegung, aktiv waren. So saß selbst im Keller eines Hauses in Korfu-Stadt, dessen obere Stockwerke für deutsche Dienststellen beschlagnahmt waren, die junge Náta Gaténio und hörte mit ihren Genossen die griechischsprachigen Sendungen von BBC London ab, deren Nachrichten sie mit stenografierte; sie wurden anschließend in der Stadt auf Flugblättern verteilt.¹⁹

Die Deportationen

Im deutschen Besatzungsgebiet begannen die Deportationen bereits im Frühjahr 1943. Nach einer langen Reihe demütigender Quälereien war vor allem die größte jüdische Gemeinde Griechenlands, die sephardische Gemeinde von Thessaloniki, zunächst ghettoisiert und sodann in wochenlangen Deportationstransporten in die Vernichtungslager geschafft worden. Die „Endlöser“ hatten den Juden versprochen, sie würden in „neue Heimstätten im Osten umgesiedelt“, wobei den wenig später Ermordeten sogar noch Miet- und Pachtverträge für „ihre neuen Wohnungen und Betriebe“ sowie Fahrkarten für die Bahnfahrt abgenötigt worden waren: In einem Magazin des Bahnhofs von Auschwitz haben sich noch 1952 Bahnfahrkarten aus Thessaloniki gefunden: 30.783 an der Zahl.²⁰ Es waren keine Rückfahrkarten, und von den mehr als 56.000 Seelen dieser Gemeinde hat nur ein winziger Prozentsatz die Shoah überlebt.

¹⁸ Zur tragischen Geschichte dieser letzten verzweifelten Hoffnung in der Gemeinde von Joánnina, vgl. Rahel Dalven, *The Jews of Joánnina*, Philadelphia (Cadmus Press) 1990, zit. auch in: C.U.Schminck-Gustavus, *Winter in Griechenland. Krieg – Besatzung – Shoah 1940-1944* Göttingen (Wallstein Verlag) 2010, S. 183 ff.

¹⁹ Zeugnis von Náta Γκατένιο-Όσμου im Film von Lykouréssis.

²⁰ Beleg in: C.U.Schminck-Gustavus, *Winter* (zit. Fn.18), S.292, Anm.115.

Nachdem die Wehrmacht die italienischen Besatzungsgebiete in Griechenland im September 1943 übernommen hatte, wurde nun auch dort die Deportation vorbereitet. Um möglichst aller Juden habhaft zu werden, hatte sich die Besatzungsmacht ein diabolisch ersonnenes bürokratisches Verfahren ausgedacht, das bei den jüdischen Gemeinden zunächst den Eindruck erweckte, es gehe nur um die Registrierung der Gemeindeangehörigen. Für den griechischen Nationalfeiertag, den 25. März, den Tag des Aufstands der Hellenen gegen die osmanische Fremdherrschaft von 1821, war der große Vernichtungsschlag dann aber bis ins letzte Detail vorbereitet.²¹

Als letzte wurden schließlich im Sommer 1944 auch noch die Juden von den Inseln abgeholt, die auch zur italienischen Besatzungszone gehört hatten: gleichzeitig vom Dodekanes und von den Ionischen Inseln. Allein aus Rhodos führten die „*Endlöser*“ beim Rückflug neun Koffer voll mit Schmuck und Diamanten, mit Gold und Silbergegenständen mit sich – alles hatten die Verhafteten abliefern müssen. Die Koffer landeten im Athener Hauptquartier der Sicherheitspolizei.²² Über ihren weiteren Verbleib ist nichts bekannt.²³

Vor ihrem Transport ans Festland waren die auf Rhodos Verhafteten tagelang unter glühender Sonne im Hof einer verlassenen italienischen Kaserne festgehalten worden. Damals streckten Mütter ihre Eheringe durch die Gitter des Kasernentors, um sie gegen Wasser oder Apfelsinen für die in der Hitze verdurstenden Kinder einzutauschen.²⁴

Auch aus Korfu, der Nachbarinsel von Zákynthos, wurden in diesen Tagen die Juden abtransportiert. Dies geschah am selben Tag, an dem die Alliierten bereits in Rom einmarschierten. Die Auschwitz-Überlebende Náta 'Osmou berichtet, alle jüdischen Familien hätten in Korfu auf dem Platz vor dem venezianischen Kastell antreten müssen. Dann seien ihre Namen aufgerufen worden, um zu prüfen, ob sich alle „zur Stelle“ meldeten. Als der Name ihrer Familie aufgerufen worden sei, habe ihr Vater am ganzen Körper gezittert, aber sie habe ihn beru-

²¹ Wie dies in Athen organisiert war, beschreibt der erstmals 1946 von Mólcho und Nechamá veröffentlichte Bericht „*In memoriam*“; vgl. C.U.Schminck-Gustavus, Winter (zit. Fn.18), S.282 mit Anm.106.

²² Belege bei C.U.Schminck-Gustavus, Winter (zit. Fn.18), S.257.

²³ Vgl. hierzu aber die makabren Informationen in einem Artikel der New York Times von 1997, wo über das Auftauchen jüdischen Raub- und Zahngolds in einem brasilianischen Banksafe berichtet wird, vgl. C.U.Schminck-Gustavus, Winter (zit. Fn.18), S.313, Anm.163

²⁴ Belege bei C.U.Schminck-Gustavus, Winter (zit. Fn.18), S.220.

higt und gesagt: „*Hab' keine Angst, ich gehe doch mit!*“²⁵ Achtzehn Tage später hat sie ihn auf der Rampe von Auschwitz zum letzten Mal gesehen.

In der venezianischen Festung von Korfu blieben die Gefangenen einige Tage lang eingesperrt und wurden schließlich auf einen Prahm, also ein flaches Transportschiff, zur Überfahrt ans Festland verladen. Der Prahm besaß keine Reling; ringsum waren nur Taue gespannt, an denen sich die Deportierten wegen des Seegangs festklammern mussten, um nicht ins Meer zu stürzen.²⁶

Das ionische Meer war zu diesem Zeitpunkt schon Kriegsschauplatz, und der Transport ans Festland ging deshalb auch nicht reibungslos vonstatten, weil zuweilen am Himmel englische Flugzeuge auftauchten. Daher lief der überfüllte Transportkahn den Hafen der Nachbarinsel Lefkáda an, um dort für die Weiterfahrt bis zum Einbruch der Dunkelheit zu warten.

Aus Zeugenaussagen im späteren Ermittlungsverfahren ist zu entnehmen, dass die Juden an diesem Tag das Schiff verlassen und stundenlang in der Sonnenhitze auf den Kaianlagen warten mussten. Als sich ein orthodoxer Priester der streng bewachten Gruppe unbeobachtet näherte und einem der Gefangenen heimlich ein Päckchen Zigaretten zusteckte, trat der auf einer Liege auf dem Schiffsdeck ruhende Transportbegleiter SS-Obersturmführer Toni Burger in Aktion: er rannte herbei und „*erledigte den Juden durch Schläfenschuss*“; einen anderen Gefangenen, der es gewagt hatte, aus einem Hydranten Wasser zu trinken, verfehlte Burgers Schuss, zerschmetterte ihm aber die Hand, als er das Wasser trinken wollte.²⁷

Am nächsten Tag erreichte der Korfu-Transport den Hafen von Patras. Náta Ósmou berichtet von einem dortigen Rettungsversuch in letzter Stunde: ein Zivilist habe sie in einem unbeobachteten Moment ange-

²⁵ Zeugnis von Náτα Γκατένιο-Όσμου im Film von Lykouréssis.

²⁶ Zeugnis von Náτα Γκατένιο-Όσμου im Film von Lykouréssis.

²⁷ Zu Burger, der vorher Kommandant in Theresienstadt gewesen war, vgl. Karla Müller-Tupath, »Verschollen in Deutschland. Vom heimlichen Leben des Anton Burger, Lagerkommandant in Theresienstadt« 1994. Zahlreiche erschütternde Berichte über die Deportation der Juden aus Korfu, der die Gemeinde fast vollständig (93 %) zum Opfer gefallen ist, finden sich in den Ermittlungsakten der Bremer Staatsanwaltschaft aus den Jahren 1964 - 1970, vgl. C.U.Schminck-Gustavus, Winter (zit. Fn.18) S.285 und S.301 mit Anm.138. Auch Μίλκα Τόγια-Κολόνιμος, eine der wenigen Auschwitz-Überlebenden aus Korfu, berichtet im Film von Loukouréssis über die Deportation aus Korfu.

sprochen, um sich ihr als EPON-Mitglied zu erkennen zu geben; er habe ihr auch angeboten, sie zu verstecken, aber sie habe ihm gesagt, er müsse dann auch ihre drei Angehörigen mitnehmen; darauf habe er ihr erklärt, für so viele Menschen habe er nicht genug Platz.²⁸ Deshalb sei nichts aus ihrer Flucht geworden.

Der Transport

Von Patras aus ging der Transport weiter ins Lager Chaïdári²⁹ vor den Toren Athens und von dort aus auf die Eisenbahn nach Norden. Über das, was in den völlig überfüllten Viehwaggons geschah, berichtet Shlomo Venezia, ein Überlebender des „Sonderkommandos“ in Auschwitz, der ebenfalls in Chaïdári verladen worden war. In seinem erst vor drei Jahren erschienenen Zeugnis³⁰ – zuvor war er verstummt und konnte nicht über seine Erlebnisse sprechen – heißt es:³¹

„Der Transport in den Viehwaggons dauerte 11 Tage. In den ersten Tagen hatten wir noch geglaubt, dass Partisanen den Zug auf offener Strecke angreifen und uns befreien würden. Aber nichts geschah. Also beschlossen wir, aus dem engen Fenster zu klettern und abzuspringen. Kaum hatte aber mein Bruder sein eines Bein aus dem Fenster gesteckt, da fing der ganze Waggon an zu schreien und zu jammern: ‚Die wissen doch, wie viele wir sind. Wenn ihr am Ziel nicht mehr da seid, dann bringen die uns alle um!‘ Auch meine Schwestern begannen zu weinen. Meine Mutter schluchzte. Wir verstanden, dass wir sie nicht im Stich lassen konnten. Also blieben wir. Im Waggon konnten wir uns kaum bewegen. Wir hatten in der Mitte eine Decke gespannt –

²⁸ Zeugnis von Νάτα Γκατένιο-Όσμου im Film von Lykouréssis.

²⁹ Über die unvorstellbaren Verhältnisse im Durchgangslager Chaïdári, vgl. Ralph Klein, Chaïdári, in: Wolfgang Benz, Barbara Distel (Hg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, München 2009, Bd.9, S.559-572; Klein stützt sich bei seiner Darstellung vor allem auf das Buch von Αντώνης Ι. Φλούντζης, Χαϊδάρι. Κάστρο και βωμός της εθνικής αντίστασης, (Chaïdári. Lager und Opferstätte des nationalen Widerstands) Athen 1986, in dem zahlreiche Zeugnisse von Überlebenden dokumentiert sind. Klein schildert auch die Rolle der deutschen Nachkriegsjustiz bei der Einstellung der Ermittlungsverfahren gegen Radomsky und andere sadistische Wachleute von Chaïdári, die die Inhaftierten mit Grausamkeiten und Morden terrorisiert hatten; alle Verfahren endeten mit Einstellungsverfügungen wegen „Nichtermittlung der Beschuldigten“ oder mangels „hinreichenden Tatverdachts“ – eine lange Reihe von Justizfarcen zur „Vergangenheitsbewältigung“.

³⁰ Shlomo Venezia, Meine Arbeit im Sonderkommando Auschwitz, Vorwort von Simone Weil, (Blessing Verlag) 2008.

³¹ Hier zitiert nach der zuerst unter gleichem Titel erschienenen italienischen Ausgabe (Rizzoli, 6.Aufl.2008), S.46 ff (Übersetzung von mir).

mit Rücksicht auf die Frauen. Mit einer zweiten Decke war der Abortkübel abgetrennt. Auf der Seite der Männer war es so eng, dass es mir unmöglich war mich meiner Mutter zu nähern. Aber es wurde sowieso fast gar nicht gesprochen. Jeder war in seinem Leid versunken – worüber hätte man auch reden sollen? Noch in Griechenland hielt der Zug nach zwei Tagen an. Der Abortkübel war längst voll, aber wir mussten auf diesen Halt warten, um ihn zu entleeren. Es war das einzige Mal, dass sie uns das erlaubten. Als die Türe aufging, schleppte ich den Kübel mit drei anderen hinaus. Die Wachsoldaten hielten Abstand mit entschertem Gewehr, damit keiner entflieht. Rauszukommen aus dem Waggon nach so vielen Tagen und wieder im Tageslicht den Himmel zu sehen – das war erschütternd. Aber die Tür war ja nur eine Viertelstunde lang offen. Das hatte nicht ausgereicht, um drinnen die Luft zu reinigen von dem entsetzlichen Gestank.“

Shlomo Venezia hat überlebt als einer der wenigen, die im „Sonderkommando“ – also an den Gaskammern und Verbrennungsöfen von Auschwitz - arbeiten mussten; im Chaos der letzten Tage vor der Befreiung gelang es ihm, sich wie ein „normaler Häftling“ in eine Kolonne des Evakuierungsmarsches einzureihen; wäre bekannt gewesen, dass er zum „Sonderkommando“ gehört hatte, wäre er unweigerlich von der SS als gefährlicher Zeuge erschossen worden.

Auch über die Ankunft des Transports aus Korfu und Levkáda auf der Rampe in Auschwitz existieren Zeugenaussagen. Sie werden in Ermittlungsakten der Bremer Staatsanwaltschaft folgendermaßen zusammengefasst: *„Der Transport aus Korfu und Levkáda, der durch weitere in Chaídári festgehaltene Juden auf etwa 2.000 Personen aufgefüllt worden war, traf am 30. Juni 1944 in Auschwitz-Birkenau ein. Es wurden zunächst 446 Männer und 131 Frauen ausgesondert; die übrigen Personen wurden vergast. Die ausgesonderten jüdischen Männer kamen in das Quarantänelager, wo der SS-Arzt Dr. Thilo aus den 446 Männern 434 junge und gesunde Juden nochmals aussonderte und in das Lager B II d bringen ließ. Dort wurden 400 junge Männer zur Arbeit im Sonderkommando bestimmt, d.h. sie sollten in den Krematorien arbeiten und ihre in den Gaskammern getöteten Leidensgenossen verbrennen, nachdem sie bei ihnen die letzten noch vorhandenen Wertgegenstände, nämlich die Goldzähne, ausgebrochen und damit für die SS sichergestellt hatten. Diese 400 jungen Männer*

*weigerten sich jedoch, eine derartige Arbeit zu verrichten. Sie wurden daraufhin unverzüglich vergast und verbrannt.“*³²

Was ihnen bei den Transporten zu den „*neuen Wohnstätten im Osten*“ wirklich bevorstand, haben vermutlich nur die wenigsten geahnt, sonst wäre es häufiger zu Widerstand, Aufstandsversuchen³³ und Massenfluchten gekommen. Dass damals dennoch – und trotz aller heimtückischen Vertuschungsmanöver der „*Endlöser*“ – die Menschlichkeit einfacher Nachbarn die von der Deportation bedrohten Juden aus höchster Gefahr erretten konnte, zeigen die Geschehnisse von Zákynthos.

Die Rettungsaktion von Zákynthos

Dieser erfolgreich vereitelte Deportationsversuch entwickelte sich in drei Etappen. Als der erste Kommandanturbefehl per Maueranschlag im Ghetto bekannt gemacht wurde, löste dies in der jüdischen Gemeinde von Zákynthos schon höchste Beunruhigung aus: ab sofort durften nachts die Haustüren nicht mehr abgeschlossen werden. Außerdem sollten die Namen sämtlicher Bewohner an die Wohnungstüren geschrieben und Listen mit den „*Namen aller jüdischen Rassenangehörigen*“ erstellt werden.

Der nächste Befehl, jetzt auf rosa Plakatansschlägen bekannt gemacht, lautete: Ausgehverbot für Juden ab 5 Uhr nachmittags auf den Hauptstraßen der Stadt. Der dritte – nunmehr mit roten Plakaten – verkündete Befehl bedrohte griechische Bürger, die Juden versteckten oder sonst begünstigten, mit standrechtlicher Erschießung.³⁴

Der Befehl zur Ablieferung der Namenslisten erging an den Metropolitan Erzbischof Chrysóstomos I., das geistliche Oberhaupt von Zákynthos, und an Lukás Karrér, den Bürgermeister der Inselhauptstadt. Als Begründung erklärte der Inselkommandant, die Juden seien als „*Saboteure*“ verdächtig und stellten wegen des herannahenden Kampfgebiets eine „*sicherheitspolizeiliche Gefahr*“ dar.³⁵

³² Staatsarchiv Bremen 4,89/3-857, Bl.4172; vgl. hierzu weiter C.U.Schminck-Gustavus, Winter (zit. Fn.18) S.301 ff.

³³ Einen Aufstand der Todgeweihten in der Umkleidekammer vor der Gaskammer beschreibt der Lagerkommandant Höss in seiner Vernehmung; zitiert in: C.U.Schminck-Gustavus, Winter (zit. Fn.18) S.222 mit Anm.13, S.229 mit Anm.24, S.307 mit Anm.152.

³⁴ Zeugnis von Ελκανάς Τσεζάνας im Film von Lykouréssis.

³⁵ Bericht des jetzigen Metropolitan von Zákynthos, Χρυσόστομος ΙΙ. im Film von Lykouréssis.

Für den Metropolitens Chrysóstomos waren die Juden aber nicht nur – staatsrechtlich gesehen - Mitbürger, sondern – trotz ihres anderen Bekenntnisses - auch Brüder im seelsorgerischen Sinn. Er war der deutschen Sprache mächtig, weil er in München kanonisches Recht studiert hatte, und erklärte jetzt dem Inselkommandanten, eine Gefahr könne von den Juden keineswegs ausgehen, da sie doch vaterlandslos seien und als Kinder von *Eretz Israel* nur die Heimkehr ins Gelobte Land, also die Ausreise nach Palästina, erwarteten; sie könnten also auch kein Interesse an Sabotageakten gegen die deutsche Besatzung in Griechenland haben. Eine solche Gefahr gehe allenfalls von griechischen Staatsangehörigen aus.

Ähnlich scheint auch der Bürgermeister Karrér gegenüber dem Inselkommandanten argumentiert zu haben. Seine Witwe berichtet, auch ihr Mann habe versucht, den deutschen Kommandanten zu bewegen, von den Deportationsplänen abzulassen; er habe ihm erklärt, es sei doch eines so hoch stehenden Kulturvolkes wie des deutschen unwürdig, sich mit diesen „*armen Teufeln*“ zu befassen; er solle sie einfach in Ruhe lassen, denn auf der Insel störten sie niemanden.

Die Gefahr war damit aber keineswegs beseitigt, denn die ausgegebenen Befehle wurden nicht zurückgenommen. Da die jüdische Gemeinde von Zákynthos auch Register und Namenslisten ihrer Mitglieder besaß, bestand nunmehr höchste Gefahr. Als Bürgermeister Karrér diese Listen jetzt abliefern sollte, vernichtete er sie kurz entschlossen. Im Einverständnis mit dem Metropolitens Christóstomos gab er stattdessen eine andere „Liste“ ab. Auf dieser standen nur zwei Namen: sein eigener und der Name des Metropoliten.³⁶ Zuvor hatten sie insgeheim allen jüdischen Familien die dringende Weisung erteilt, sofort das Ghetto zu verlassen und sich auf der Insel zu zerstreuen und unterzutauchen – und zwar nicht alle an einem Ort, sondern an möglichst verschiedenen Stellen: in einsamen Weilern und verstreuten Gehöften bekannter oder befreundeter Familien.

Der Überlebende Elkanás Tzesánas nennt die Namen der Familien Bafákas und Roumelióti als diejenigen, die ihn - einen damals dreizehnjährigen Knaben - und seine Angehörigen in einem abgelegenen Gehöft versteckt und versorgt haben.³⁷

³⁶ Zeugnis seiner Witwe Λίλη Καρρέρ und von Σαμολίνος Φόρτες im Film von Lykouréssis.

³⁷ Zeugnis von Ελκανάς Τσεζάνας im Film von Lykouréssis.

Wie schwierig es war, ein solches Versteck zu organisieren, wird deutlich, wenn man bedenkt, dass die Familien in der jüdischen Gemeinde oft sehr zahlreich waren: so berichtet Samolínos Fórtēs, allein in seiner Familie hätten 17 Personen untergebracht werden müssen, aber sie alle seien nach ihrer überstürzten Flucht aus der Stadt auf dem einsam in den Inselbergen gelegenen Gehöft der Familie Yuleýka-Rapsomanikis untergekommen; bei ihr hatten sie zuvor schon ihr Neugeborenes, den kleinen Moses, versteckt.³⁸

Keine einzige der untergetauchten Familien ist in Zákynthos denunziert und an die Schergen der Geheimen Feldpolizei ausgeliefert worden. Auch wurden keine Fälle bekannt, in denen eine Rettungsaktion mit engl. Goldpfund oder auf andere Weise bezahlt worden wäre: auf Zákynthos hat offenbar niemand einen Vorteil aus lebensgefährlichem Mut und großzügiger Hilfe gezogen. Dies unterscheidet die Rettungsaktion der damals in Hunger und Armut lebenden Inselbevölkerung von den bekannteren und zuweilen auch heroisierten Rettungstaten großbürgerlicher Humanisten.

Damit soll die tollkühne Aktion des Bürgermeisters Karrér und des Metropoliten Chrysóstomos nicht relativiert werden; wohl aber wird deutlich, dass die beiden nicht alleine standen und dass ihr Handeln dem geistigen Klima auf der Insel entsprach, das sie mit vielen anderen, aber namenlos gebliebenen Inselbewohnern teilten. Der Bürgermeister und der Metropolit hatten sich vor ihrer Aktion nicht nur untereinander, sondern auch mit Freunden, Honoratioren und Bekannten auf der Insel beraten und mit ihnen die Auslieferung der Zwei-Namen-Liste abgesprochen.³⁹

Das Erdbeben

Als 1953 schwere Erdstöße Zákynthos in Schutt und Asche legten, entstanden überall Brände, die in der Inselhauptstadt fast alle bewohnbaren Häuser zerstörten. Überlebende berichten: *„Um 5 Uhr in der Frühe ging es los. Die meisten Häuser stürzten in sich zusammen. Am nächsten Tag um 11 Uhr kam ein schweres Nachbeben und jetzt brannte alles: nichts ist stehen geblieben. So waren wir zwar den*

³⁸ Auch Σαμολίνος Φόρτες ist - wie erwähnt - nach dem Erdbeben von 1953 nach Israel ausgewandert. Der Film schildert die alljährlichen Besuche des damals von der Deportation Bewahrten und seines Sohnes Moses in der alten Heimat bei der Familie seiner Retter, die die Gäste aus Tel Aviv mit einem großen Fest begrüßen.

³⁹ Zeugnis der Witwe des Bürgermeisters Λίλη Καπέρ im Film von Lykouréssis.

Deutschen entkommen, aber das Erdbeben hat uns in die Knie gezwungen.“⁴⁰

„Unser Haus war stabil gebaut, aber das Nachbarhaus, ein dreistöckiges Gebäude, stürzte darüber zusammen. Wir überlebten in einem Flur, und schafften es auch noch, nach draußen zu entkommen, bevor am Abend das Feuer ausbrach. Ganz Zákynthos brannte. Wir hatten zum Glück einen großen Garten; darin blieben wir die nächsten Tage mit noch drei anderen Familien.“⁴¹

„Auch unser Haus war stehen geblieben, weil es sehr stabil gebaut war. Es lag neben der alten Synagoge. Aber fast das ganze Ghetto war eingestürzt und brannte. Schon längst nach Athen übergesiedelt, haben wir später unser Haus trotzdem wieder aufgebaut: wir hätten uns sonst enturzelt gefühlt.“⁴²

Auszug der Kinder Israel

Viele der Geretteten haben nach der Katastrophe von 1953 Zákynthos verlassen, weil das Überleben auf der Insel unmöglich geworden war: sie standen vor dem Nichts und gingen daher nach Athen und von dort nach Tel Aviv. Nur fünf jüdische Familien blieben damals auf Zákynthos zurück.⁴³ Die meisten Überlebenden haben die Insel aber verlassen; vor allem junge Leute – auch junge Frauen - zog es nach Israel, denn auch schon vor dem Beben waren die Bildungschancen für Mädchen auf der Insel sehr schlecht gewesen.⁴⁴

Auch der Exodus nach Israel war mit tausend Hindernissen verbunden. Junge Juden, die Israel erreichen wollten, sammelten sich damals in Axara bei Athen. Samolínos Fórtis berichtet, sie hätten dort eines Tages die Information bekommen, dass sie zu einem bestimmten Termin nachts von einem großen Schiff außerhalb der griechischen Hoheitsgewässer aufgenommen und heimlich nach Palästina gebracht würden. So seien sie gegen Mitternacht auf einem kleinen Fischerboot am Kap Souíon losgefahren, aber kein Schiff sei erschienen; also seien sie einfach weitergefahren, ohne Wasser, ohne Essen. Als ihr

⁴⁰ Zeugnis von Ευτυχία Τάραντο-Δακμεδέγου im Film von Lykouréssis.

⁴¹ Zeugnis von Ρούλα Κωστή-Γάνη im Film von Lykouréssis.

⁴² Zeugnis von Ελκανάς Τσεζάνας im Film von Lykouréssis.

⁴³ Zeugnis von Ρούλα Κωστή-Γάνη und von Σαμουήλ Μόρδος im Film von Lykouréssis. Die Eltern dieser beiden Zeugen hatten Geschäfte in der Inselhauptstadt besessen, die ihnen das Bleiben ermöglichten.

⁴⁴ Zeugnis von Έστερ Ζαμουήλ-Κωνσταντίνη im Film von Lykouréssis.

Boot endlich in Haifa ankam, sei er selber bereits so entkräftet gewesen, dass er die Besinnung verloren habe: bewusstlos hätten sie ihn ins Gelobte Land getragen. Anschließend wurde er mit anderen Bootsflüchtlingen nach Athlit⁴⁵ gebracht.

Später seien sie dann in das von seinen arabischen Bewohnern nach dem Krieg von 1948 verlassene Dorf Kfar Shalem gekommen. Zusammen mit anderen Flüchtlingen aus Zákynthos hätten sie sich dort ohne alle Mittel in den leer stehenden Häusern eingerichtet und auf einem Acker ihre erste Synagoge gezimmert aus Brettern mit Wellblechdach: der hätten sie den Namen *Shalom* gegeben – Frieden. Erst später hätten sie einen Thora-Schrein bekommen und Geld gesammelt, um ihre Synagoge zu erweitern. Das Provisorium von damals - in menschenleerer Gegend errichtet - erscheint auch heute noch als eher bescheidenes Bauwerk, auch wenn es inzwischen rings von Hochhäusern umgeben ist. Neben seinem Eingang ist eine Marmortafel eingemauert: ΝΑΟΣ ΙΣΡΑΗΛΙΤΩΝ ΣΥΝΑΓΩΓΗ (Tempel der Israeliten Synagoge). Diese Tafel stammte von der Synagoge in Zákynthos, die 1953 beim Erdbeben eingestürzt war. Ein Überlebender hatte sie ausgegraben und nach *Eretz Israel* gebracht.

Ein anderer Zákynthos-Überlebender, Móses Gánis, berichtet, ihr Schiff sei 1946 kurz vor der Ankunft von einem englischen Patrouillenboot gestoppt und nach Zypern umgelenkt worden.⁴⁶ Dort habe er mit seinem jüngeren Bruder 6 Monate lange in einem riesigen Lager aus Wellblechbaracken mit Tausenden anderer Bootsflüchtlinge auf die dann schließlich doch noch bewilligte Einreise nach Palästina gewartet. Esther Samouíl-Konstantíni berichtet, auch ihr Schiff sei von der Besatzung eines englischen Patrouillen-Boots vor der Küste Palästinas geentert worden; die habe den Schiffsmotor unbrauchbar gemacht; so seien sie 16 Tage lang hilflos auf dem Meer getrieben, bis sie schließlich an Land kamen und sich retten konnten.⁴⁷

Andere jüdische Bootsflüchtlinge, die von den Briten in Palästina nicht an Land gelassen wurden, brachten an ihren Schiffen riesige Spruchbänder an: „*The germans distroyed our families and homes – Don't destroy our hope!*“

⁴⁵ Athlit, ein von den Briten bei Haifa in den Ruinen einer ehemaligen Kreuzfahrerburg eingerichtetes Lager für illegale Zuwanderer.

⁴⁶ Zeugnis von Μωησής Γάνης im Film von Lykouréssis.

⁴⁷ Έσθερ Ζαμουήλ-Κωνσταντίνη im Film von Lykouréssis.

Als Zákynthos in den Jahren nach dem Erdbeben sehr mühselig und langsam wieder aufgebaut wurde, haben sich die Ausgewanderten ihrer Retter erinnert. Juden aus Athen, aus Tel Aviv und aus Übersee spendeten für den Wiederaufbau. So wurden auch die kunstvoll gearbeiteten Fenster der Μητρόπολις, der Metropolitankirche (Bischöfikirche) der Insel, mit Spenden aus der jüdischen Zákynthos-Gemeinde von Tel Aviv finanziert.

מלועה תומוא - Gerechte unter den Völkern

Die meisten von denen, die damals ihre jüdischen Mitbürger versteckt und gerettet haben, sind unbekannt geblieben. Einigen von ihnen haben aber Nadja Weinberg und Tony Lykouréssis mit ihrem Film ein Denkmal setzen können: so auch jener Unbekannten, von der Moses Chalergóuga, ein Überlebender aus Thessaloniki, in Yad Vashem berichtet. Er erzählt von einem Besuch auf der Insel im Jahr 2005. Da habe eine alte Griechin auf seinem Arm die Auschwitz-Tätowierung mit der Lagernummer entdeckt: Sie habe ihn nicht mehr gehen lassen und immer wieder gefragt: *„Warum, Söhnchen, bist Du damals mit Deinen Leuten nicht zu uns gekommen. Auch Euch hätten wir doch noch verstecken können.“* Bei diesem Besuch habe er eigentlich nur einen Tag auf der Insel bleiben wollen, aber der habe sich auf 17 Tage ausgedehnt, denn alle hätten sie ihn sprechen wollen, um seine Geschichte zu hören.⁴⁸

An der Rettung der Juden von Zákynthos scheint schließlich auch der deutsche Inselkommandant Alfred Lüth einen gewissen Anteil gehabt zu haben. In ihrer kurz nach dem Krieg veröffentlichten großen Darstellung der Shoah in Griechenland *IN MEMORIAM* beschreiben Mólcho und Nechamá Lüths Rolle wie folgt:⁴⁹ *„Der Inselkommandant, ein vortrefflicher Österreicher, hat es vermieden, den Befehl zur Deportation durchzuführen; er lavierte, fand Vorwände, die Aktion zu verschieben und erklärte seinen Oberen, dass die örtlichen Behörden, der Metropolit und der Bürgermeister, der Präfekt und der Polizeipräsident, ja die allgemeine öffentliche Meinung auf der Insel einer*

⁴⁸ Bericht von Μωησής Χαλεγούγα im Film von Lykouréssis.

⁴⁹ Μόλχο – Νεχαμά, IN MEMORIAM, in 2. Auflage 1976 von der Jüdischen Gemeinde Thessaloniki herausgegeben; hier in meiner Übersetzung nach der griechischen Ausgabe zitiert (S.247); ich danke Hagen Fleischer für diesen Hinweis; er hat auch in dem von Wolfgang Benz herausgegebenen Sammelband *Dimensionen des Völkermords* (München 1996) das Griechenland betreffende Kapitel verfasst (S.241 ff, 266).

Deportation der Juden ablehnend gegenüber stünden. So legte er selber mit Eifer Fürsprache für die Juden ein.“

Wieweit allerdings dieser Widerstand des Inselkommandanten gegangen wäre und wie lange er ihn hätte durchgehalten können, bleibt unklar. Immerhin musste jedem einigermaßen klarsichtig gebliebenen deutschen Militär im Sommer 1944 deutlich sein, dass die Tage der Wehrmacht auf dem Balkan gezählt waren. Der Rückzug stand unmittelbar bevor und wurde kurz darauf auch eingeleitet. Es ist also anzunehmen, dass damals auch ein „vortrefflicher Österreicher“ bereits an die Zeit nach Kriegsende gedacht haben wird - und auch an die Rechenschaft, die er dann legen musste und die nicht mehr lange auf sich würde warten lassen. Die Ankündigung der Alliierten auf der Moskauer Konferenz vom November 1943 Kriegsverbrecherprozesse durchzuführen, war bekannt. Dass folglich auch deutsche Militärführer begannen sich Gedanken zu machen über das, was sie nach einem ausgiebigen „Endsieg“ erwartete, liegt auf der Hand.

Das Lavieren des Inselkommandanten ist jedenfalls mit dem Widerstand des Metropoliten und des Bürgermeisters von Zákynthos nicht in einem Atem zu nennen – schon gar nicht wenn man an die unzähligen späteren Schutzbehauptungen der Verantwortlichen denkt, die in Ermittlungsverfahren zu ihrer Rolle während des Krieges vernommen wurden: sie alle hatten entweder „nichts gewusst“ oder doch „Schlimmeres verhindern wollen“.⁵⁰

Aber war es denn nicht er - der Inselkommandant - gewesen, der den Befehl vom Ausgangsverbot hatte anschlagen lassen? Und dann den Befehl von den offenen Türen mit allen Namen der Bewohner im Ghetto und schließlich die Drohung standrechtlicher Erschießung von griechischen Helfern? Und wer wäre zuständig gewesen für die Anforderung des Fährprahms für den Transport der Juden ans Festland? Wer hat die Liste mit den zwei Namen in Empfang genommen?

Wusste der Inselkommandant etwa nicht, welche „Heimstätten“ die Deportierten im Osten erwarteten? Will er weniger gewusst haben als die Begleitmannschaften der Deportationszüge? Denen wurden Sonderurlaubstage in der Heimat für ihre Mitwirkung an der Deportation

⁵⁰ Eine düstere Litanei von Beschönigungen, Lügen und Tatsachenverdrehungen der Täter habe ich im Vierten Kapitel meines Shoah-Buchs zu Griechenland (zit. Anm.18) zusammengestellt.

bewilligt,⁵¹ und sie wussten sehr wohl, warum die Abtransportierten „kein Gepäck mehr benötigten“.⁵² Von all dem wollten viele Verantwortliche nach dem Krieg nichts gewusst haben. Deshalb hat ein ermittelnder Staatsanwalt schon in den 60iger Jahren für weitere Vernehmungen folgende Anordnung getroffen:

„Soweit die Zeugen an den Bewachungen persönlich beteiligt waren, bitte ich sie zu befragen, was sie sich über das Geschick der Deportierten vorgestellt haben. Bei dieser Gelegenheit bitte ich ihnen den Vorhalt zu machen, dass nach den hiesigen Ermittlungen mehrfach Soldaten gegenüber den Bewachungsmannschaften ihre Verwundung darüber aussprachen, dass die Deportierten nur sehr wenig Gepäck mit sich führten und dass seitens der Bewachungsmannschaften daraufhin geäußert worden sei, die Juden brauchten kein Gepäck, denn sie hätten nicht mehr lange zu leben.“

In der „Allee der Gerechten“ bei der Gedenkstätte von Yad Vashem in Jerusalem wird auch an den Metropoliten Chrysóstomos und den Bürgermeister Lukás Karrér mit einem gepflanzten Baum erinnert. Ihnen wurde im Jahr 1978 die Ehrenmedaille der „Gerechten unter den Völkern“ verliehen. Karrér hat die Ehrung noch selber entgegennehmen können, während der Metropolit Chrysóstomos bereits verstorben war; deshalb empfangen seine Angehörigen die Medaille zu seinem Gedächtnis.

Auf Zákynthos aber ist bei den nichtjüdischen Einwohnern der Insel auch heute noch die Erinnerung an jene Rettungsaktion lebendig: mit ihr haben sich ihre Eltern und Großeltern ohne Medaillen und namenlos ins Buch der „Gerechten unter den Völkern“ eingeschrieben.

⁵¹ Vgl. hierzu die Arbeit von Karl Schneider über das Reserve-Polizeibataillon 105, das an Judendeportationen beteiligt war, (Buch im Erscheinen 2011, hier zitiert nach dem Manuskript, S.247, Anm.1081)

⁵² Beleg in: C.U.Schminck-Gustavus, Winter (zit. Fn.18) S.226, Anm.19.

Ist Griechenland ein modernes Land?^{1*}

Anna Triandafyllidou

Die Griechen sind zwischen zwei Arten Politik zu machen, der Vetternwirtschaft und der Modernität, hin und hergerissen. Bereits Anfang der 1990er Jahre beschrieben die beiden renommierten griechischen Wissenschaftler Nikiforos Diamandouros und Nikos Mouzelis einen Konflikt zwischen zwei beherrschenden politischen Kulturen in Griechenland, der *“Underdog-Kultur”* (d.h. einer vordemokratischen Kultur, die auf Klientelismus gestützte Machtstrukturen begünstigt, stark geprägt ist von der orthodoxen Kirche und ihrem anti-westlichen Weltbild, staatsorientiert und relativ zwiespältig in ihrem Verhältnis zum Kapitalismus und dem freien Spiel der Marktkräfte) und der *“Modernisierungskultur”* (d.h. einer Kultur, die eine rationale Gestaltung der Gesellschaft und Politik gemäß den Grundsätzen von Liberalismus, Säkularismus, Demokratie und Kapitalismus begünstigt und der Machtausübung durch moderne politische Parteien den Vorzug gegenüber klientelistisch auf Einzelpersonen abgestimmten Machtnetzwerken gibt). Diamandouros und Mouzelis stellten übereinstimmend fest, dass Merkmale beider Kulturen sowohl bei den rechts- als auch bei den linksgerichteten Kräften des politischen Systems anzutreffen waren.

Ein Rückblick auf die zwanzig Jahre, die seit der Veröffentlichung dieser Analyse vergangen sind, zeigt, dass die *“Underdog-Kultur”* zwar nicht die Dominanz über die griechische Gesellschaft und Politik übernommen hat, es ihr aber doch im Großen und Ganzen gelungen ist, die auf eine rationalere Gestaltung der Institutionen und der Wirtschaft nach den Regeln des westlichen Kapitalismus hinwirkenden Kräfte zu untergraben. Obwohl sich im sozialen und wirtschaftlichen Leben des Landes kapitalistische Beziehungsstrukturen

¹ ELIAMEP. Original auf English im blog „L'Europe en débat“. Mit Genehmigung der Verfasserin.

*Aus: Hellenika N.F.6, Jahrbuch für griechische Kultur und deutsch-griechische Beziehungen, Münster 2011

herausgebildet haben, wurden dadurch nicht in gleichem Maße moderne Verhaltensnormen gefördert, welche den Einzelnen auf Vorstellungen einer kollektiven Rationalität und abstrakte Codizes staatsbürgerlichen Verhaltens verpflichten. So konnten auf Gegenseitigkeit und ein individualisiertes instrumentelles Verständnis von Rationalität gestützte Netzwerke einzelner Gemeinschaften weiterbestehen und so stark bleiben, dass Trittbrettfahrerverhalten und die Unterhöhlung jeglicher aufkeimender kollektiver Sozialprojekte im Land die Folge waren. Vor fünfzehn Jahren meinte Tsoukalas, das griechische Modell ließe sich beschreiben als Wachstum ohne Entwicklung. Charakteristisch für die Zeitspanne von 1975 bis heute war ein Anstieg des Pro-Kopf-Verbrauchs und des Pro-Kopf-Bruttoinlandsproduktes, während die wesentlichen sozioökonomischen Strukturen Griechenlands sowohl in kultureller als auch in ökonomischer Hinsicht weitgehend auf einem prä-modernen Niveau geblieben sind. Die Griechen haben – wirtschaftlich wie sozial - ihr Trittbrettfahrerverhalten beibehalten, ohne sich ein Arbeitsethos, kollektive merkantile Redlichkeit und persönliche Zuverlässigkeit, die Einhaltung kollektiver Effizienz- und Leistungsnormen und das Engagement für Bürgerrechte als Werte an sich zu eigen zu machen. Der öffentliche Sektor und im weiteren Sinne der Staat wurden (und werden immer noch) als Ressourcen betrachtet, bei denen sich jeder Einzelne und jedes Unternehmen nach Belieben “bedienen” kann, ohne dass der Bürger dafür der Gemeinschaft oder dem Staat im Gegenzug etwas schuldig wäre. Wobei sich nicht nur eine kleine regierende Elite, sondern tatsächlich die überwältigende Mehrheit aller griechischen Bürger dieses Verhaltens “schuldig” macht. Dieser Umstand ist die Wurzel der aktuellen Krise und der Unfähigkeit der griechischen Gesellschaft und des Staates, den Forderungen der EU nach einem rationaleren Management der öffentlichen Finanzen nachzukommen.

1995 vertrat Mouzelis die – meiner Ansicht nach recht optimistische – Auffassung, Griechenlands Aussichten auf einen Wandel im 21. Jahrhundert könnten von unten (aus der Parteiverdrossenheit der Wähler in den 1990er Jahren und der Studentenbewegung heraus), von innen (aus der Verwischung von Klassenunterschieden, dem Umbau der Parteistrukturen und dem Heranwachsen modernisierungswilliger politischer Kräfte) oder - last but not least – von oben (insbeson-

dere aus den von der EG und später der EU der griechischen Wirtschaft und Gesellschaft auferlegten Regeln) erwachsen.

Nach meinem Eindruck hat sich bisher keine dieser drei Perspektiven bewahrheitet. Weder die Parteiverdrossenheit noch die Studentenbewegung der 1990er und 2000er Jahre hat bislang irgendwelche radikalen Veränderungen im politischen System bewirkt. Im Gegenteil haben sich vielmehr alle innovativen Kräfte in der Studentenschaft inzwischen dem Parteienklientelismus gebeugt.

Die strukturellen Reformen können dabei nur von Innen kommen: Die Ton angebenden politischen Parteien und deren Eliten sahen sich selbst angesichts der massiven wirtschaftlich begründeten und koethnischen Immigration in den 1990er und 2000er Jahren (aktueller Anteil der Bürger mit Migrationshintergrund an der Gesamtbevölkerung: ca. 10 Prozent) nicht gefordert. Die Unfähigkeit des Landes, irgendwelche neuen politischen Formationen hervorzubringen, wird dadurch belegt, dass alle drei politischen Neugründungen der letzten 15 Jahre (Politiki Anoixi von Antonis Samaras, gegründet 1993; DHANA von Dimitris Tsovolas und auch die in jüngerer Vergangenheit von Dimitris Avramopoulos gegründete und bald wieder aufgelöste Partei) letztlich gescheitert sind, wobei es leider nicht einmal eine Überraschung ist, dass ausgerechnet Samaras und Avramopoulos mittlerweile die Führungsfiguren der alten konservativen Partei Nea Dimokratia sind.

Außerdem, das zeigen die gegenwärtigen Probleme, hatte die Unterwerfung unter europäische Regeln und Richtlinien nur begrenzten Einfluss auf soziale und wirtschaftliche Reformpläne. Durch von der Regierung Simitis Mitte der 1990er Jahre oder der Regierung Karamanlis im Zeitraum 2004 - 2007 ergriffene Maßnahmen wurden lediglich gewisse Indizes an die EU-Anforderungen angepasst, aber keineswegs die Voraussetzungen für einen nachhaltigen Wandel der Wirtschafts- und Sozialstrukturen des Landes und für ein Wachstum mit Entwicklung geschaffen.

Die Erwartung, von außen auferlegte Zwänge könnten strukturelle Veränderungen der Gesellschaft und der Wirtschaft herbeiführen, ist lediglich ein Beleg für die Unfähigkeit oder fehlende Bereitschaft der eigenen Kräfte Griechenlands, eine Wirtschafts- und Sozialreform einzuleiten. Die Auferlegung unmittelbar wirksamer moderner wirtschaftlicher und sozialer Regeln durch die Europäischen Gemein-

schaften und später durch die Europäische Union seit nunmehr über 25 Jahren hat zwar die griechische Wirtschaft mehr oder weniger auf Kurs gehalten und Griechenland den Weg in die Eurozone gebahnt, aber letztlich nicht zu substantiellen strukturellen Veränderungen der Wirtschaft und Gesellschaft geführt. Vielmehr ist teilweise sogar festzustellen, dass diese Regeln und Anforderungen den populistischen und klientelistischen Interessen der Machtnetzwerke entsprechend gebeugt werden.

Weder die Arbeiter- und die Mittelschicht noch die Intellektuellen Griechenlands haben es geschafft, das Land auf einen erfolgversprechenden, wenngleich auch schmerzhaften Weg in Richtung einer sozialen und wirtschaftlichen Modernisierung zu bringen. Es mangelte bisher an der Unterstützung für eine Regierung, die bereit wäre, eine Wirtschaftsstrukturreform durchzusetzen, das Wachstum des öffentlichen Sektors zu begrenzen, das freie Spiel der Kräfte des Marktes zu stützen, einen echten Wettbewerb entstehen zu lassen, die auf einzelne Personen zugeschnittenen klientelistischen Machtstrukturen aufzubrechen und kollektive Werte wie Vertrauen, Gesetzestreue und Loyalität gegenüber der Gemeinschaft und dem Staat zu fördern.

Hier liegen die Wurzeln der aktuellen Krise und dies ist der Grund, weshalb die Bemühungen der derzeitigen griechischen Regierung zu ihrer Bewältigung sich nicht auf "Face-Lifting"-Maßnahmen beschränken dürfen, wenn es darum geht, die so dringend benötigten Finanzmittel für den Staat bereitzustellen und bei ausländischen Investoren wieder mehr Glaubwürdigkeit zu finden. Es muss ein nachhaltiger und tiefgreifender Wandel stattfinden, und es muss endlich auch den Bürgern und Eliten Griechenlands klar werden, dass wir ein starkes Gefühl der staatsbürgerlichen Verantwortung entwickeln müssen, welches bewirken kann, dass die Wirkung der Marktkräfte und der politischen Eliten gleichzeitig freigesetzt und in geregelte Bahnen gelenkt wird. Nach meinem Dafürhalten ist das wirtschaftliche Opfer, das jetzt allen griechischen Bürgern abverlangt wird, nur unter dieser Perspektive gerechtfertigt.

Wie aus Räufern Helden wurden. Griechischer Freiheitskampf, Philhellenismus und die Entdeckung der neugriechischen Volkslieder um das Jahr 1825.^{1*}

Regine Quack-Manoussakis, Nafplion

„Schon seit 2 Tagen hatte ich den 2. Band von Fauriels neugriechischen Liedern, und war in Freude verloren über ihre unaussprechlichen Schönheiten. Fast am meisten zogen mich zwei Wiegenlieder an; ich sagte sie mir wiederholt vor und fühlte, daß sie sich übersetzen ließen. Einige Zeilen übersetzten sich von selbst, und gestern früh faßte ich den Mut, sie ganz zu unternehmen: es gelang, wie Du aus der Einlage sehen wirst.“²

Dieser Ausspruch aus dem Jahr 1825 stammt von dem berühmten Historiker Barthold Georg Niebuhr (1776-1831), der zu jener Zeit Preussischer Gesandter beim Vatikan in Rom war. Er ist einem Brief entnommen, den Niebuhr an seine Gattin in Berlin schrieb.

Wir befinden uns also im Jahr 1825. Der Befreiungskampf der Griechen gegen die türkische Herrschaft im Südosten Europas tobte bereits in seinem fünften Jahr. Die westeuropäischen Völker beobachteten diesen Freiheitskampf mit regem Interesse, zumeist mit viel Sympathie, oft auch mit großem Entsetzen. Die Mächte, die die hohe Politik bestimmten, waren, nach der endgültigen Besiegung Napoleons 1815, Österreich, Russland und England und im zweiten Glied Frankreich und Preußen. Sie, und allen voran Österreich unter dem Kanzler Fürst Metternich, sahen die Griechen als Rebellen gegen ihre rechtmäßige Herrschaft an und verurteilten ihren Aufstand.

Die drei Hauptpersonen, die sich um das Zusammentragen, Ordnen, Sichten und Publizieren der neugriechischen Volkslieder ge-

¹ Der Aufsatz basiert auf einem von mir in Münster gehaltenen Vortrag im April 2009.

² Zitiert nach Dieterich, Karl, „Aus Briefen und Tagebüchern zum deutschen Philhellenismus (1821-1828)“, in: Hist.-Liter. Schriftenreihe der Deutsch-Griechischen Gesellschaft, Heft 2, Hamburg 1928, S.46.

*Aus: Hellenika N.F.6, Jahrbuch für griechische Kultur und deutsch-griechische Beziehungen, Münster 2011

kümmert haben, sind der aus Westfalen stammende Baron von Haxthausen, der Dichter Wilhelm Müller, dessen Liederzyklen „Die schöne Müllerin“ und „Die Winterreise“ durch die Vertonungen von Franz Schubert besondere Berühmtheit erlangten, und der Franzose Claude Fauriel, der die erste Sammlung neugriechischer Volkslieder herausgab, von der Niebuhr so außerordentlich berührt war.

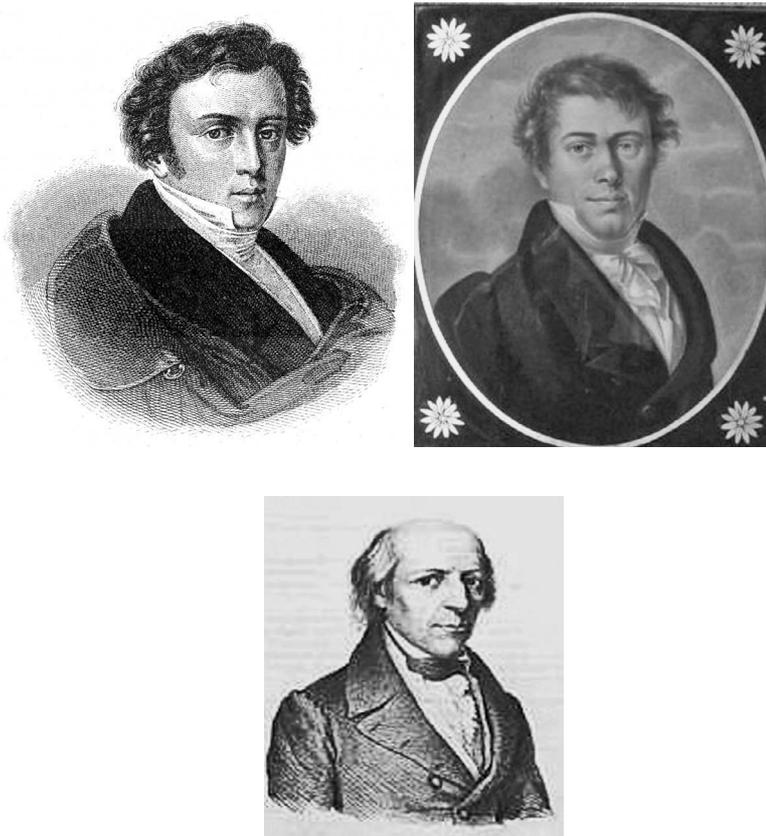


Abb. 1: Wilhelm Müller (1794-1827), Claude Fauriel (1772-1844), oben v.l., und Werner von Haxthausen(1780-1842), unten. Quelle: Internet

Der 1. Band der sogenannten Faurielschen Sammlung, erschien um die Mitte des Jahres 1824 in Paris. Er trug den Titel: *Chants populaires de la Grèce moderne, recueillis et publiés, avec une traduction française, des éclaircissements et des notes, par C. Fauriel* Noch vor

Ende des Jahres folgte der 2. Band, der auf 1825 datiert war. Das Werk bestand aus einer 140 Seiten langen literarhistorischen Einleitung und enthielt die Gedichte im griechischen Original sowie in Prosaübersetzung ins Französische. Die Veröffentlichung Fauriels erregte in den Kreisen Gebildeter und literarisch Interessierter von ganz Westeuropa großes Aufsehen und fand sogleich begeisterten Widerhall. In Deutschland kam die Sammlung binnen kürzester Zeit in vollständiger deutscher Übersetzung heraus. Ihr Übersetzer war Wilhelm Müller, der vorzüglich zu dieser Aufgabe berufen war, wie das aus seinem Werdegang hervorgeht.³

Wilhelm Müller, 1794 als Sohn eines Schneidermeisters in Dessau geboren, beendete 1817 sein Studium der Klassischen Philologie. Der Altphilologe Friedrich August Wolf und der Archäologe August Boeckh empfahlen ihn zum gelehrten Begleiter des Barons Albert von Sack, der eine Reise in den Orient, über Griechenland bis nach Ägypten, unternehmen wollte. In einer Zeit, in der die Jagd auf Antiquitäten längst begonnen hatte, sollte Wilhelm Müller im Auftrag der Berliner Akademie der Wissenschaften über Altertümer Bericht erstatten, Inschriften sammeln und wichtige Schätze für die Preußische Regierung erwerben.

Die erste Station dieser Reise, die letztlich nicht nach Griechenland führen sollte, war Wien. Hier kam Müller aufgrund der Empfehlungsschreiben seiner Professoren u.a. auch mit der griechischen Gemeinde in Berührung. Diese war nicht nur zahlenmäßig, sondern auch ökonomisch und kulturell sehr bedeutend. Wilhelm Müller nahm Unterricht im Neugriechischen bei einem griechischen Lehrer und wurde sicher auch schon hier mit den Freiheitsbestrebungen bekannt, die unter den Griechen der Diaspora gärten. 1819, nach einem fast einjährigen Aufenthalt in Italien, kehrte Müller in seine Vaterstadt Dessau zurück. Er erhielt dort zunächst eine Anstellung als Latein- und Griechischlehrer am Gymnasium, bald wurde ihm aber die Verwaltung der Bibliothek des Herzogs von Dessau übertragen. Dies war eine Tätigkeit, die ihm genügend Zeit ließ für sein reiches dichterisches Schaffen sowie für sein außerordentlich umfangreiches literaturkritisches publizistisches Werk. Viele Lebensjahre waren ihm dafür nicht mehr vergönnt. Er starb im September 1827 im Alter von knapp 33 Jahren.

³ Fauriel, Claude, *Chants populaires de la Grèce moderne, recueillis et publiés, avec une traduction française, des éclaircissements et des notes, par C.Fauriel*, 2 Bde., Paris 1824-1825. - Müller, Wilhelm, *Neugriechische Volkslieder*. Gesammelt und herausgegeben von C.Fauriel. Übersetzt und mit des französischen Herausgebers und eigenen Erläuterungen versehen von Wilhelm Müller, 1. Teil und 2. Teil, Leipzig 1825. Diese Ausgabe zitiere ich im Folgenden als Müller / Fauriel, *Neugriechische Volkslieder* (1825).

Wilhelm Müllers Bekanntschaft 1817 mit Griechen in Wien hat ihn gewiss besonders aufmerken lassen, als sich in Deutschland im April 1821 die Nachricht vom Aufstand der Griechen gegen die Türken verbreitete. Vom ersten Jahr des griechischen Freiheitskampfes an setzte Müller sich wortstark für die Griechen ein. Im Oktober 1821 gab er ein Heft mit 10 „*Liedern der Griechen*“ heraus, so nannte er seine Gedichte. Die Themen dieser Lieder waren ganz unterschiedlich. Sie trugen Titel wie „*Die Griechen an die Freunde ihres Altertums*“, „*Die Jungfrau von Athen*“, „*Der Greis von Hydra*“ oder „*Griechenlands Hoffnung*“. Die erste Auflage von 1000 Stück war innerhalb von 6 Wochen vergriffen.

Auch in den folgenden Jahren veröffentlichte Wilhelm Müller in regelmäßigen Abständen Hefte mit immer neuen „*Liedern der Griechen*“. Er wollte mit seinen Gedichten sowohl den Kampfgeist der Griechen stärken als vor allem auch in Deutschland für eine Unterstützung des griechischen Freiheitskampfes werben. Letzteres ist ihm ohne Zweifel gelungen, denn was den Widerhall in der Öffentlichkeit betrifft, so kann man Wilhelm Müller den erfolgreichsten unter den zahlreichen deutschen Dichtern und Dichterinnen von Griechenliedern nennen. Wegen dieses außerordentlichen Erfolges erhielt er schon zu Lebzeiten den Beinamen „Griechen-Müller“. ⁴

Nun war Wilhelm Müller nicht der erste und einzige, der sich in Deutschland spontan für die Freiheit Griechenlands begeisterte. Vielmehr war die Anteilnahme am Kampf der Griechen hier von Anfang an ganz allgemein. Bereits seit einem halben Jahrhundert standen Griechenland und die Griechen für Literatur und Kunst im Mittelpunkt des Interesses. In der Blüte der deutschen Klassik wurden die Alten Griechen, die mehr und mehr die Alten Römer aus ihrer Vorrangstellung verdrängt hatten, zum absoluten Ideal erhoben.

Schon im ersten Jahre des griechischen Aufstandes erschienen in Deutschland zahllose Broschüren, Zeitungsartikel und Artikelserien, die fast ohne Ausnahme den Zweck verfolgten, den griechischen Aufstand gegen die türkischen Unterdrücker zu rechtfertigen und den Griechen für ihren Kampf Mut zuzusprechen. Der Grundtenor all dieser griechenfreundlichen Schriften war: Wir verdanken den

⁴ Ausführlich über Wilhelm Müller und seine Griechenlieder, siehe meinen Aufsatz „*Wilhelm Müller, der deutsche Dichter mit dem griechischen Herzen.*“ In: PHILIA II / 2004. Eine Zeitschrift für Europa. Hrsg. E.Konstantinou, (Würzburg), S.29-44.

Griechen unsere Kultur, darum müssen wir ihnen jetzt in ihrem Freiheitskampf beistehen. Aus diesem Gefühl der Dankesschuld heraus bildeten sich in Deutschland bald Griechenvereine, die sich aus Spenden finanzierten. In dem ersten großen Schwung der Hilfsbereitschaft meinte man, dass es am besten sei, den Griechen militärische Hilfe zu leisten, indem man ihnen Freiwillige zusandte. Bis zum Ende des Jahres 1822 gingen insgesamt neun Schiffsexpeditionen, zumeist von Marseille aus, nach Griechenland ab. Aus Deutschland kam die national stärkste Gruppe mit etwa 250 Freiwilligen, es kamen aber auch Franzosen, Italiener, Polen.⁵

Weitgehend unabhängig von den militärischen Hilfsaktionen, die letztlich als gescheitert angesehen werden mussten, nahm der Krieg gegen die Türken seinen blutigen Verlauf. Das Jahr 1821 hatte den Griechen bedeutende kriegerische Erfolge gebracht. Im September wurde der Hauptsitz der türkischen Regierung in der Peloponnes, Tripolitsa, nach Belagerung und Aushungerung von den Griechen erobert. Es kam zu einem fürchterlichen Gemetzel an der über 30.000 Seelen starken türkischen Bevölkerung, ein erster ungezügelter Vergeltungsakt für 400 Jahre Unterdrückung. In Westeuropa hatte man Schwierigkeiten, solche Gräueltaten von Seiten der Griechen zu rechtfertigen. Die meistgelesene deutsche Zeitung, die *Augsburger Allgemeine Zeitung* z.B. veröffentlichte einen heroisierenden „*offiziellen Bericht der griechischen Regierung*“ über die Ereignisse, der nachweislich gefälscht war.

Im 2. Revolutionsjahr gab es für die Griechen Erfolge, aber auch schwere Rückschläge. Im Juni 1822 eroberten sie, nach mehr als sechsmonatiger Belagerung, die Akropolis von Athen und gegen Ende des Jahres die Burg und Stadt von Nauplia, einen strategisch wichtigen Hafen der Peloponnes. Dagegen wurden sie im Epirus bei Arta im Juli von einem zahlenmäßig weit überlegenen türkischen Heer geschlagen, wobei das Philhellenenbataillon, das aus über 100 fremden Freiwilligen bestand, fast gänzlich aufgerieben wurde.

⁵ Über das Griechenlanderlebnis der deutschen Freiwilligen, das zumeist mit tiefer Enttäuschung dieser Männer endete, siehe R. Quack-Eustathiades: *Der deutsche Philhellenismus während des griechischen Freiheitskampfes 1821-1827*, München 1984, S.56-124. – Zu demselben Thema s. auch R. Quack-Manoussakis, *Die deutschen Freiwilligen im griechischen Freiheitskampf von 1821*. (Im Verlag des Förderkreises Otto-König-von-Griechenland-Museum der Gemeinde Ottobrunn) 2003.

Schon im April 1822 hatte sich die Katastrophe von Chios ereignet. Auf dieser blühenden Insel nahe der Kleinasiatischen Küste waren griechische Mannschaften in einer Stärke von 2500 Mann gelandet, um die Insel zum Abfall von der Pforte zu bewegen. Daraufhin schickte der Sultan seine Flotte nach Chios, und verübte ein grauenhaftes Massaker an der Bevölkerung. Die Insel wurde systematisch verheert. Uns tritt sofort das berühmte Gemälde von Eugène Delacroix vor Augen.⁶ Durch ganz Europa ging ein Aufschrei des Entsetzens. Wilhelm Müller war nur einer unter den vielen Dichtern, der die Katastrophe von Chios zum Thema eines Griechen-Gedichtes machte.

Bereits im Januar 1822 verabschiedeten die Griechen ihre erste demokratische Verfassung. Dies verhinderte aber nicht, dass sie sich bald untereinander in Parteienzwist verstrickten, der bürgerkriegsähnliche Ausmaße annahm. Ab 1825 verschlechterte sich die Kriegssituation für die Griechen dann radikal und zwang sie, wieder zusammenzustehen. Der Sultan, der nun schon über vier Jahre lang der griechischen Rebellen nicht Herr werden konnte, beauftragte seinen ägyptischen Vasallen Mehmed Ali mit einem Feldzug gegen Griechenland. Dessen Sohn Ibrahim führte den Feldzug an. Die Verwüstungen, die er auf der Peloponnes anrichtete, sind in dem folgenden kleinen Volkslied beschrieben (eigene Übersetzung):

Das Lied von Ibrahim

*Heuer ruft der Kuckuck nicht und wird auch nimmer rufen,
Die traur'ge Turteltaube nur singt ihre Klagelieder.
Die Schwarzen kamen heuer her, zerschlagen, nehm'n gefangen,
Versklaven kleine Kinder gar, die Frauen mit den Männern.
Sie morden unsre Krieger all' und unsre Kapitanos.*

Außer der Peloponnes geriet auch das Festland in höchste Not. Ein neu formiertes türkisches Heer, 35.000 Mann stark, zog im Frühjahr 1825 nach Westgriechenland und begann, Mesolongi zu belagern. In der Lagunenstadt Mesolongi war ein Jahr zuvor, im April 1824, Lord Byron am Fieber gestorben. Auch er war nach Griechenland gekommen, um den Griechen beim Organisieren ihres Freiheitskampfes zu helfen. Ohne Zweifel hat er, das von allen bewunderte Dichtergenie,

⁶ Vgl. Ekaterini Kepetzi: *Delacroix' „Massaker von Chios“ und die Rezeption des griechischen Freiheitskampfes in der französischen Malerei der 1820er Jahre*; in: *Hellenika N.F.* 1, Münster 2006, S. 27-52.

der philhellenischen Bewegung, die nach den beiden ersten Kriegsjahren etwas zu erlahmen begann, neuen Auftrieb gegeben.

Die Belagerung Mesolongis durch das riesige türkische Heer rüttelte die westeuropäische Öffentlichkeit von neuem auf. Mesolongi liegt, strategisch wichtig, am Eingang des Golfes von Korinth (früher: Golf von Lepanto), gegenüber von Patras auf der Peloponnes. Die eingeschlossenen Griechen bestanden aus ca. 4000 Kampftüchtigen und 8000 Frauen und Kindern. Die Belagerung zog sich über ein ganzes Jahr hin und wurde in Westeuropa mit größter Aufmerksamkeit und Anteilnahme verfolgt. Am 10. April 1826 beschlossen die Belagerten von Mesolongi, vom Hunger zermürbt und ohne Hoffnung auf Hilfe, den Ausbruch. Männer sprengten sich mit den Pulvermagazinen in die Luft. Von den 3000 Krieger, die den Weg freizukämpfen versuchten, überlebten weniger als die Hälfte, von den Frauen und Kindern kaum einer.

Nach der Katastrophe von Mesolongi fiel im Jahr darauf, im Frühjahr 1827, auch die Akropolis von Athen wieder in türkische Hand. Jedoch kam im Oktober desselben Jahres mit der Vernichtung der türkischen Flotte durch die alliierten Mächte Russland, England und Frankreich in der Seeschlacht von Navarino die Wende

In den Augen der westeuropäischen Völker waren die Griechen spätestens mit dem Fall von Mesolongi als tapfere Kämpfer und verwegene Krieger rehabilitiert. Vor allem aufgrund des völlig wirklichkeitsfremden von der Antike hergeleiteten idealen Griechenbildes, das die Philhellenen propagiert hatten und mit dem die Freiwilligen ausgezogen waren, war die militärischen Hilfsaktion der frühen Jahre gescheitert.

Das, was außer den eindrucksvollen Kriegstaten der Griechen zu einer besseren Kenntnis dieses Volkes beitrug, war die Entdeckung ihrer Volkslieder. Zu Beginn der Vorrede zum ersten Band (s.o.) schreibt Wilhelm Müller: „Die Erscheinung der Faurielschen Sammlung neugriechischer Volkslieder [...] gehört zu den wichtigsten Erweiterungen des poetischen Welthorizontes, die wir der neuesten nach allen Seiten auf Entdeckung hinausstrebenden Zeit verdanken [...] Sie einzig ist dazu angetan, das Dunkel zu erhellen, in welches die eigentümliche Poesie der Nachkommen eines Volkes verhüllt lag, das vor

allen andern in jeder Beziehung des Lebens und der Kunst ein Volk der Poesie genannt zu werden verdient.“⁷

Müller erwähnt noch, dass es auch von deutscher Seite den Versuch gegeben habe, neugriechische Volkslieder zu sammeln. Damit spielt er auf eine ziemlich lange Vorgeschichte der neugriechischen Liedersammlung an, die hier nur kurz angedeutet sei. Bereits 9 Jahre vor dem Erscheinen der Faurielschen Sammlung und 6 Jahre vor Beginn des griechischen Freiheitskampfes im Juni 1815 hatte sich der Baron Werner von Haxthausen Goethe vorgestellt, der damals gerade zur Kur in Wiesbaden weilte. Haxthausen hatte Goethe neugriechische Lieder mit seinen deutschen Übersetzungen vorgetragen. Goethes bemerkenswerte Reaktion bestand darin, dass er umgehend an seinen Sohn August schrieb: „Sage Riemern, dass ein Freund der Neugriechen bei mir war, der (sogenannte) Volkslieder dieses Volks mit sich führt, das köstlichste, in dem Sinne der lyrisch, dramatisch, epischen Poesie, was wir kennen (und doch also Volkslieder). Ich denke, mit ihm in Bund zu treten und mitzubringen.“⁸

Der 1780 geborene Werner von Haxthausen stammte aus einer westfälischen Familie (mit verwandtschaftlicher Verbindung zu der Dichterin Anette von Droste-Hülshoff). Schon als Junge legte Haxthausen vielseitige Talente an den Tag und zeigte einen besonderen Hang zum Erlernen fremder Sprachen. Seine Mutter gab ihn in die Obhut des Grafen Friedrich Leopold zu Stolberg, der ihn in Münster in seinem Hause zusammen mit seinen Söhnen erziehen ließ, der aber auch in späteren Jahren sein Mentor blieb. An der vom Freiherrn von Fürstenberg gegründeten Universität zu Münster hörte von Haxthausen Vorlesungen über Rechtswissenschaften und beschäftigte sich mit orientalischen Sprachen. Nach seinem Fortgang aus Münster 1803 studierte er an mehreren deutschen Universitäten und auch in Paris Jura, orientalische Sprachen und Medizin. Die Besetzung seiner Heimat durch die Napoleonischen Truppen ab 1806 trieb ihn ins Exil. Mehrere Jahre lebte er in London und verdiente seinen Lebensunterhalt als Arzt. Hier habe er, so meinen manche, in einem Krankenhaus für ausländische Matrosen, zum ersten Mal Lieder von Griechen gesungen ge-

⁷ Müller / Fauriel, *Neugriechische Volkslieder* (1825), 1. Teil, S. VII. [S.o. Fn.3]

⁸ Zit. nach: [Haxthausen], *Neugriechische Volkslieder. Gesammelt von Werner von Haxthausen*. Urtext und Übersetzung herausgegeben von Karl Schulte Kemminghausen und Gustav Soyter, Münster 1935, S. 8. Die kurze Darstellung von Haxthausens Werdegang, seiner Begegnung mit Goethe und dem Schicksal seiner Liedersammlung beruht weitgehend auf der Einleitung zu dieser Sammlung S. 1-33. Besonders interessant am Schluss (S. 24-33) im Wortlaut abgedruckt der lange Brief, den Haxthausen am 23. Juli 1823 an Goethe schrieb.

hört; andere jedoch verneinen das. Er selber schreibt viel später in einem Brief an Goethe, dass er in Wien mit vielen Griechen zusammengelebt habe und ihnen dort die Lieder abgelauscht und sie selber aufgeschrieben habe.

In Wien hielt sich Haxthausen 1814 auf, gerade als dort der Kongress tagte, bei dem es um die Neuordnung Europas nach der Niederringung Napoleons ging. Hier in Wien bekam von Haxthausen, wie 3 Jahre später auch Wilhelm Müller, Kontakt zu der Griechengemeinde, und hier nahm er bei einem Griechen Unterricht im Neugriechischen, das er vermutlich ohne große Schwierigkeiten erlernte. Nach Aussage seiner Schwester beherrschte er 13 Sprachen. In Wien traf Haxthausen eines Tages auf einen alten Studienkameraden, Jakob Grimm [1785-1844], der als Diplomat im Dienste des Kurfürsten von Nassau zum Kongress nach Wien gekommen und der wenige Jahre später, 1819, in Gemeinschaft mit seinem Bruder Wilhelm, die erste Deutsche Grammatik herausgeben sollte.

Haxthausen wurde in Wien u.a. mit Bartholomäus Kopitar [1780-1844] bekannt, dem Hofbibliothekar des Kaisers, der ständig in engem Kontakt mit gebildeten Griechen stand. Kopitar war Zensor des Österreichischen Beobachters, des offiziellen Regierungsorgans, das die Politik des Kanzlers Metternich widerspiegelte, eine deutschsprachige Tageszeitung, die ebenso wie die Augsburger Allgemeine Zeitung, von gesamt-europäischer Reichweite war. Kopitar hatte damals eine Sammlung von 100 neugriechischen Volksliedern in Händen, die er Haxthausen übergab, damit dieser sie übersetzen und herausgeben solle. Auch Jakob Grimm befürwortete dieses Projekt wärmstens, gab er doch selber im Jahre darauf einen sogenannten Rundbrief heraus, in dem er alle Welt zum Sammeln von Volkspoesie aufrief - ein Dokument, das von vielen als die Geburtsurkunde der Volkskunde angesehen wird.

Aus dieser Sammlung trug Haxthausen 1815 in Wiesbaden Goethe neugriechische Volklieder vor, von denen dieser so entzückt war. Goethe zeigte sich geneigt, die Ausgabe durch Bekanntmachung in seinen literarischen Kreisen, die weit über Deutschland hinausreichten, zu fördern und selber das Vorwort zu schreiben. Das meint er in seinem Brief an seinen Sohn August mit dem Satz: „*Ich denke, mit (Haxthausen) in Bund zu treten und mitzubringen*“. Trotz dieser günstigen Vorzeichen kam die geplante Ausgabe nicht zustande. Es sollten noch 120 Jahre vergehen, bis Haxthausens Sammlung in Münster, im Jahre 1935, veröffentlicht wurde.

Goethe verlor Haxthausen nach der Begegnung in Wiesbaden im Jahre 1815 für lange Zeit aus den Augen. Als aber im Frühjahr

1821 der griechische Aufstand ausbrach, erlangte der Gegenstand plötzlich höchste Aktualität.

Volkslieder galten seit Johann Gottfried Herders Volksliederausgabe von 1778 als authentische, unverbildete Stimmen der Völker. Und während man die Alten Griechen aus ihren überlieferten Zeugnissen der Kunst und Literatur gut zu kennen vermeinte, so wusste man von den Neugriechen bisher doch kaum etwas. Die neugriechischen Volkslieder nun aber gestatteten den Westeuropäern erstmals Einblicke in Sitten und Leben dieses Volkes.

Goethe selber beschäftigte sich im Laufe des Jahres 1822 mehrmals mit der Übersetzung neugriechischer Volkslieder. Die Lieder waren ihm von einem bekannten französischen Philhellenen, dem Herausgeber der Pariser Zeitung *Le Constitutionnel*, zur Übersetzung zugeschickt worden. Goethe hatte seinen Sekretär Riemer als Mitarbeiter, und in seiner Zeitschrift „*Über Kunst und Altertum*“ veröffentlichte er 1823 sechs Lieder unter dem Titel „*Neugriechische Epirotische Heldenlieder*“ sowie das Lied „*Charos*“.⁹

In derselben Zeitschrift hatte Goethe schon den Baron von Haxthausen öffentlich aufgefordert, die Herausgabe seiner Sammlung neugriechischer Volkslieder zu beschleunigen. Der Grund hierfür war, abgesehen von dem nun ganz allgemein gewordenen Interesse an dem Thema, eine Ankündigung des Pariser Verlages Didot, dass die Ausgabe neugriechischer Volkslieder von Claude Fauriel bevorstehe.

Außer Goethe forderten noch andere namhafte Männer Haxthausen auf, seine Sammlung zu veröffentlichen, so z.B. Niebuhr und auch Haxthausens alter Studienkamerad Friedrich Thiersch [1784-1860], der gleich im ersten Jahr der Griechischen Revolution mit einer langen Artikelserie in der *Augsburger Allgemeinen Zeitung* seine griechenfreundliche Gesinnung an den Tag legte und damit breite Kreise der Öffentlichkeit beeinflusste. Ja, es schien ein regelrechter Wettlauf zu beginnen, wer als erster die neugriechischen Volkslieder herausbrin-

9 Ausführlich darüber siehe: Kambas, Chryssoula. „*Das griechische Volkslied „Charos“ in Goethes Version und sein Bild des neuen Griechenland. Mit einem Ausblick auf die Haxthausen-Manoussis-Sammlung.*“ In: *Graecomania. Der europäische Philhellenismus.* Hrsg. von Gilbert Heß, Elena Agazzi und Elisabeth Décultot, Berlin, New York 2009. (Reihe: Klassizistisch-romantische Kunst(t)räume. Imaginationen im Europa des 19. Jahrhunderts und ihr Beitrag zur kulturellen Identitätsfindung, Bd.1.), S.299-328. - Bei dem Aufsatz von Chr. Kambas aus der *Graecomania* handelt es sich um eine gründlich recherchierte Studie, die ältere und neueste Literatur in deutscher, französischer und griechischer Sprache mit einbezieht.

gen würde. Als „Sieger“ aus diesem Wettlauf ging der Franzose Claude Fauriel hervor.

Claude Fauriel wurde 1772 als Sohn eines Zimmermanns in Saint-Etienne sw. von Lyon in Frankreich geboren. Bei seiner Schulausbildung wurde er durch einen den Wissenschaften zugetanen Onkel gefördert, und schon als Junge legte er eine große Begabung zum Erlernen fremder Sprachen an den Tag. Ganz ähnlich war das bei Werner von Haxthausen und auch bei Wilhelm Müller, der ebenfalls außer den alten Sprachen alle modernen europäischen Sprachen beherrschte. Dies hat vermutlich etwas mit dem damaligen Geist der Zeit zu tun, mit der unbändigen Energie, in neue Wissens- und Wissenschaftsgebiete vorzustoßen. Wilhelm Müller nennt das „*unsere nach allen Seiten auf Entdeckung hinausstrebende Zeit*“. In der großen Revolution von 1789 neigte Fauriel demokratischen Ideen zu, ohne sich aber wirklich politisch zu engagieren. 1799 ging er, damals 27jährig, nach Paris. Er fand eine Anstellung als Sekretär bei dem berühmten Polizeiminister Napoleons, Joseph Fouché. Fauriels umfassenden literarischen Kenntnisse verschafften ihm bald Zugang zu den Pariser Salons, und er kam in Kontakt mit Persönlichkeiten des Geisteslebens wie Benjamin Constant, Madame de Stael und anderen.

Seine langjährige Beziehung zu Madame de Condorcet, der Witwe des bekannten Philosophen und Politikers, enthob Fauriel aller finanziellen Sorgen, sodass er sich ausschließlich seinen Studien widmen konnte. Stoische Philosophie und vor allem Sprachenkunde waren die Schwerpunkte seiner Forschungen. Unter vielen anderen Sprachen konnte Fauriel auch Türkisch, Arabisch und Sanskrit. Sein Lebenswerk war eine große Geschichte der mittelalterlichen Poesie Südfrankreichs. Ab 1831 lehrte er, der sich als Forscher überall einen Namen gemacht hatte, vergleichende Sprachwissenschaften an der Sorbonne. 1836 wurde er zum Mitglied des Institut de France gewählt. Er starb 1844 und wurde auf dem Friedhof „Père la Chaise“ begraben.

1822 begann Fauriel, sich mit den neugriechischen Volksliedern zu beschäftigen. Auch für ihn wird ohne Zweifel der erste Anlass dafür der Ausbruch der griechischen Revolution gewesen sein. Er war bekannt mit dem geistigen Vater des Neugriechentums oder dem Erzieher der Nation, wie das auf Griechisch heißt, mit Adamantios Koraïs, der in Paris lebte und wirkte. Von diesem erhielt er, so die bisher gängige Meinung, den Grundstock seiner Sammlung neugriechischer Volkslieder. Außerdem hatte Fauriel in Paris mehrere Griechen als Mitarbeiter, die ihm weitere Lieder zutrug. Vor dem Er-

scheinen des 2. Bandes sammelte er noch auf einer Reise nach Venedig und Triest neue Lieder in den dortigen Griechengemeinden.¹⁰

Aus Fauriels persönlichem Briefwechsel geht hervor, dass er für etliche Zeit ganz im Bann seiner Arbeit des Sichtens, Ordnen und Übersetzens der neugriechischen Lieder stand. Als dann im Herbst 1823 Haxthausen, von Goethe und anderen zur Herausgabe seiner Sammlung aufgefordert, mit dem Vorschlag an Fauriel herantrat, dass man sich gegenseitig wegen der Liedertexte austauschen solle, lehnte Fauriel spontan ab. In dieser Ablehnung wurde er auch besonders von seiner Bewunderin und treuen Freundin, der Schottin Mary Clarke, bestärkt, die ihn immer wieder zur Eile antrieb. Die ersten seien immer die besten, deswegen solle Fauriel die Fertigstellung seiner Sammlung nicht länger hinauszögern, der Austausch mit dem deutschen Baron könne nur von Nachteil sein.¹¹

Als dann im Juni 1824 der 1. Band der Faurielschen Sammlung erschien und der 2. Band im Dezember folgte, war die Begeisterung auf allen Seiten groß. Mit seinem Werk habe Fauriel sowohl Griechenland als auch der französischen Literatur einen unschätzbaren Dienst geleistet, hieß es, und schnell verbreitete sich der Ruhm auch über Frankreichs Grenzen hinaus.

Durch seine Übersetzung ins Deutsche, machte Wilhelm Müller die Faurielsche Sammlung auch einem breiten deutschen Publikum zugänglich. Wir hatten schon erwähnt, dass das Vorwort der Müllerschen Übersetzung bereits vom Januar 1825 datiert war. Dabei war Müllers Übersetzung nicht die einzige und vielleicht nicht einmal die erste. Ebenfalls 1825 erschien in Koblenz anonym eine deutsche Übersetzung in zwei Bänden unter dem Titel *Mittheilungen aus der Geschichte und Dichtung der Neugriechen, nach Fauriel*. Dieser gegenüber war aber die Übersetzung von Wilhelm Müller „vollständi-

¹⁰ Zu neuen, etwas differenzierteren Forschungsergebnissen kommt Chryssoula Kambas, „Das griechische Volkslied ‘Charos’...“, in: *Graecomania* (2009), S.322 ff. [S.o. Fn.8]

¹¹ Grundlegend über Fauriel und seine Sammlung: 1.: Ibrovac, Miodrag, *Claude Fauriel et la fortune européenne des poésies populaires grecque et serbe*, Etude d’histoire romantique suivie du cours de Fauriel professé en Sorbonne (1831-1832), Paris 1966. – 2.: Politis, Alexis, *Die Entdeckung der griechischen Volkslieder. Voraussetzungen, Versuche und Zusammenstellung der ersten Sammlung*, [auf Griechisch] Athen 1984. – Politis fußt auf Ibrovac und führt diesen durch vertiefte Archivstudien weiter.

ger, bekannter und verbreiteter“.¹² Die lange literarhistorische Einleitung („*Discours préliminaire*“) von Fauriel, die Goethe „*sehr lobenswert und vollkommen erschöpfend*“ fand, behielt Wilhelm Müller weitgehend bei und fügte ihr lediglich einige Erläuterungen hinzu. Die Gedichte selber veröffentlichte Müller im griechischen Original, seine Übersetzungen waren aber, anders als die Prosäübersetzungen Fauriels, im Metrum der griechischen Lieder, (jeder Vers: ein vierhebiger Jambus + ein dreihebiger Jambus, ohne Reim).

Was machte nun die Entdeckung der griechischen Volkslieder in Westeuropa zu einem so Aufsehen erregenden Ereignis? Woran lag es, dass diese Lieder viele Zeitgenossen so berührten? Niebuhr hatte sich spontan an die Übersetzung zweier Wiegenlieder gemacht und diese dann an seine Frau nach Berlin geschickt. Wir wissen nicht, welche es waren, obwohl es insgesamt nur vier solcher Wiegenlieder (*Nanourismata*) in der Sammlung gibt. Sie gehören der Kategorie der *Häuslichen Lieder* (*Tragoudia oikiaka*) an. [Müller / Fauriel, 2.Bd., S.99-128].¹³ Solche Lieder wurden bei den herkömmlichen Gebräuchen des Familienlebens gesungen, bei kirchlichen Festen und Familienfeiern: zur Hochzeit, zum Abschied eines Familienmitgliedes, das in die Fremde zog, oder zur Totenfeier eines Verwandten. Letztere sind die sogenannten *Moirologia*.

Eine weitere Kategorie der Sammlung sind die *Romantischen Lieder*, wie Müller sie nennt, die *Tragoudia Plasta*, was so viel heißt wie „*erschaffene Lieder*“. [Müller / Fauriel, 2.Bd. S.1-198] Sie sind nicht an bestimmte Festtage des Jahres oder Familienfeiern gebunden, sondern handeln vom immerwährenden Menschlichen, besonders von Liebesfreud und Liebesleid. In ähnlichem Ton erklingen die 71 *Lieder in Distichen*, (*Disticha Tragoudakia*), Zweizeiler, die Müller „*Scherze und Seufzer der Liebe*“ nennt. [Müller / Fauriel, 2.Bd. S.129-159] Sie

¹² Vgl. dazu Maufroy, Sandrine, „Die ‘Stimme des griechischen Volkes’: Sammlungen Neugriechischer Volkslieder in Deutschland und Frankreich“, in: *Graecomania* (2009), S.331 ff. [S.o. Fn.8] – Im 4.Abschnitt ihres Aufsatzes (S.345 ff.) zeigt S.Maufroy auf, dass die Überzeugung, dass sich der Charakter eines Volkes in seiner Volkspoesie offenbare, von den Zeitgenossen nicht in Zweifel gezogen wurde, und dass sich diese These aus Fauriels „*Discours préliminaire*“ auch in den auf ihn folgenden Sammlungen fortsetzte.

¹³ Ich gebe hier und im Folgenden den Aufbau der Liedersammlung nach der Übersetzung von Wilhelm Müller. Er ist nicht ganz identisch mit dem der französischen Originalsammlung von Fauriel. [S.o. Fn.3]

stammen sämtlich von den griechischen Küstenländern und Inseln, und Müller hat bei ihnen, die alle gereimt sind, bewusst auf den Reim verzichtet, um ihrem Sinn nicht zu viel Gewalt anzutun.

(Einen Teil davon hat er dann nochmals, an anderer Stelle, unter Verwendung des Reims, in freien Nachdichtungen herausgegeben und sie „*Reime aus den Inseln des Archipelagos*“ genannt. Auch Goethe hat einige dieser Distichen übersetzt oder sich zumindest davon inspirieren lassen, um sie 1827 als „*Neugriechische Liebes-Skolien*“ herauszugeben.) - Am Ende jedes der beiden Bände stehen die *Historischen Lieder (Istorika Tragoudia)* [Müller / Fauriel, 1.Bd. S.93-120, 2.Bd. S.161-222].

Das Herzstück der ganzen neugriechischen Liedersammlung bilden die *Räuberlieder, die Kleftika Tragoudia*. (Müller / Fauriel, 1.Bd., S.1-92). Sie gehören der Kategorie von Liedern an, die Goethe in seiner kleinen Auswahl die *Heldenlieder* genannt hat. In der langen Einleitung (Müller / Fauriel 1.Bd., S.XIII-LXXII) und auch in den Erläuterungen zu den einzelnen Gedichten wird eingehend erklärt, wie es zu dieser Bezeichnung gekommen ist und welche Rolle die Klephten in der Geschichte Neugriechenlands gespielt haben.

In Thessalien z.B., der weiten fruchtbaren Ebene Mittelgriechenlands, war die Entwicklung folgende: Hier hatte sich der größte Teil der Bevölkerung bei der Eroberung ihres Landes durch die Türken diesen widerstandslos unterworfen. Nur die Berghirten vom Olymp, vom Pindos und vom Pelion beugten sich nicht und zogen sich in die natürlichen Felsenfestungen der Berge zurück. Von Zeit zu Zeit stürzten sie, nun bewaffnet, in die Ebene herab und plünderten zu ihrem Lebensunterhalt Türken sowie die einheimische Bevölkerung, die sie anklagten, sich den Türken unterworfen zu haben.

Die türkischen Obrigkeit wurde dessen bald überdrüssig, ihre griechischen Untertanen gegen die ständigen Überfälle der Klephten schützen zu müssen und begann, mit den Klephten zu verhandeln. Es wurde ihnen zugestanden, sich nach ihren eigenen Gesetzen zu verwalten, in ihren Bergbezirken unabhängig zu leben und zu ihrer Verteidigung Waffen zu tragen. Dafür mussten sie einen geringen Tribut an die türkische Obrigkeit entrichten. So entstanden die Milizen der Armatolen, d.h. der Waffentragenden. Ihnen gehörten ausschließlich Griechen an, die dem Befehl des jeweiligen Paschas der Region

unterstanden. In ihren Machtbezirken, den Armatoliks, hatten sie für Ruhe und Ordnung zu sorgen.

Das Bestehen einer rein griechischen Ordnungsmacht unter dem türkischen Regime spielte auf lange Sicht eine entscheidende Rolle für die Erhaltung eines griechischen Nationalgefühls. Das wurde auch den Türken im Laufe des 18. Jahrhunderts bewusst. Sie erkannten eine Gefahr für ihre eigene Macht darin und versuchten, die allzu großen Freiheiten der Armatolen zu beschränken. Durch Neuerungen im Verwaltungssystem zogen die Türken jetzt die kriegerischen Stämme der Albaner als Milizen in ihren Dienst, und begannen den offenen Kampf gegen die Armatolen, die sich nun, wie früher die Klephten, in die Berge zurückzogen.

Ali von Tebelen (später Ali Pascha von Janina) wurde als grausamer und sagenumwobener Despot auch im Westen bekannt. 1783 hatte er das Paschalik von Trikala in Thessalien vom Sultan gekauft. In seinem Herrschaftsgebiet wollte er keine Freiheiten dulden. Er setzte sich die endgültige Vernichtung der Klephten, der einzig verbliebenen freien Griechen, zum Ziel. Dieses versuchte er durch Kampf und Überlistung, zu erreichen. Viele unterwarfen sich ihm, andere behaupteten weiter ihre Freiheit. So wurden aus den gefürchteten Räubern schließlich die bewunderten Helden.

Von der Unbeugsamkeit der Griechen, der Zähigkeit ihres Widerstandes und der Härte des Kampfes gegen eine erdrückende Überzahl handeln die 35 Klephtenlieder der Sammlung Fauriels. Nur zwei davon seien hier als charakteristische Beispiele angeführt.

Der Held des ersten Liedes ist der Klephte *Diplas*. (Müller / Fauriel, 1.Bd., S.59), *Katzantonis* war ein anderer berühmter Klephtenhäuptling, der mit Diplas im Bunde stand, und *Muchurdaris* einer der ausgezeichnetsten Generäle von Ali Pascha. Die *Limeria*, von Müller mit *Lager* übersetzt, darf man sich nicht wie regelrechte Heerlager vorstellen, es waren die Verstecke in den Bergen, in denen die Räuberbanden hausten. *Agas* sind türkische Lokalherrscher. (Mit diesen einleitenden Erklärungen folge ich Fauriel und Müller, die in dem ausführlichen Anmerkungssteil der Sammlung dem westlichen Lesepublikum notwendiger- und sinnvollerweise Namen, Örtlichkeiten und geschichtliche Ereignisse erläutern).

Diplas

Zum Diplas sprachen seine Freund` und baten ihn zusammen:

*Steh` auf und fliehe, Diplas mein, nimm mit dir Katzantonis!
 Der Pascha hat euch ausgespiert, er schickt den Muchurdaris. –
 Und in den Lagern schrien sie, so stark sie nur vermochten:
 Der Muchurdaris kömmt heran und mit ihm sind viertausend!
 Des Paschas Albaneser sind`s und viele Leibtrabanten;
 Die Flinten tragen sie im Arm, den Säbel in den Zähnen. –*

[Die Antwort von Diplas:]

*So lange Diplas Leben hat, entzieht er keiner Schlacht sich.
 Er hat erles`ne Tapfre hier, von Katzantonis alle;
 Sie essen Pulver als wie Brot und Kugeln wie Gemüse,
 und schlachten Türken, Ziegen gleich, und Aga`s, wie die Widder.*

Das zweite Klephtenlied ist nicht von gleicher kriegerischer Wildheit, aber trotzdem ausdrucksstark. Es vermittelt einen Einblick in das alltägliche Leben der Klephten und ihre enge Verbindung mit der Natur. Dimos ist ein alter Klephtenführer, d.h. „Kapetanios“. Um seine jungen Kämpfer, die „Palikaren“, kümmert er sich wie um seine eigenen Kinder. Dimos fühlt den Tod herankommen, einen natürlichen Tod, was bei den Klephten die Ausnahme ist. Seinem Neffen, der seine Nachfolge als Kapetanios antreten wird, übergibt er seine Waffen; sein Schwert überlässt er seinen Palikaren; dann bestimmt er noch, wie sein Grab beschaffen sein muss.

Das Grab des Dimos

*Die Sonne senkt hinunter sich, und Dimos gibt Befehle:
 Holt Wasser, meine Kinder, euch zu eurem Abendessen!
 Und du, Lampraki, Neffe mein, hier setz` dich mir zur Seite.
 Da! Trage meine Waffen du und werde jetzo Hauptmann.
 Ihr aber, meine Kinder, nehmt meine verwaiste Klinge,
 Geht, grüne Zweige hauet ab, macht mir ein Bett zum Liegen,
 Und holet einen Beichtiger, damit ich vor ihm beichte
 Und sage alle Sünden ihm, die ich begangen habe.
 Bin Armatole dreißig Jahr, und zwanzig bin ich Räuber,
 und jetzo kommt der Tod heran, und jetzo will ich sterben.
 O macht mein Grab und machet mir ein breites und ein hohes,
 Damit ich stehend kämpfen kann und laden in der Quere.
 Und auf der rechten Seite lasst ein Fensterlein mir offen,
 Damit die Schwalben fliegen her und mir den Frühling melden,
 Und mir im schönen Maienmond die Nachtigallen singen.*

Was letzten Endes aus den Klephten geworden ist, das hat Fürst Pückler-Muskau, der 1836 ein ganzes Jahr lang kreuz und quer durch Griechenland reiste, und ein dreibändiges Werk darüber verfasste, prägnant zusammengefasst: Ohne die Klephten, sagt er, hätte Griechenland niemals seine Freiheit erlangt. In der Tat sind aus den Klephten im Unabhängigkeitskrieg die Freiheitskämpfer geworden



Abb. 2: Die griechischen Freiheitshelden Theodoros Kolokotronis (l. oben), Odysseus Androutsenos (r. oben) und Markos Botsaris (unten). Quelle: ΛΕΥΚΩΜΑ ΑΓΟΝΙΣΤΩΝ 1821, Athen o.J.

Wer konnte nicht die Namen eines Theodoros Kolokotronis, eines Markos Botsaris, eines Odysseas Androutsos. Zur Zeit der griechischen Revolution waren sie in ganz Europa, bis hin nach Amerika, die bewunderten Helden des Tages.

Was Fauriel mit seiner ersten Sammlung neugriechischer Volkslieder bezweckte, spricht er am Ende seiner langen Einleitung aus: Es spiegeln sich darin genau die Gefühle, Hoffnungen und Wünsche der philhellenisch gesonnenen westeuropäischen Öffentlichkeit wider: *„Wenn die Griechen ihre Freiheit wiedererlangen, wenn der Tag kommt, an dem sie in Frieden ihre seltenen Gaben entwickeln können, mit denen sie die Natur beschenkt hat, dann darf man hoffen, dass sie an Kultur die anderen Völker Europas bald einholen, wenn nicht sogar überholen werden. In Griechenland werden die Wissenschaften wieder erblühen, die Philosophie wird ihre Schulen haben, die schönen Künste werden von neuem große Kunstwerke hervorbringen. Und ohne Zweifel wird es auch große dichterische Werke geben. All diese schönen Hoffnungen werden auch die Griechen selber das Mittelmäßige und Simple verachten lassen! Mögen sie eilen, um das zusammenzutragen, was von ihren Volksliedern noch nicht verloren ist. Europa wird ihnen dankbar sein, dass sie ihm diese Schätze bewahren. Aber auch sie selber werden eines Tages davon bezaubert sein, weil sie darin die Erzeugnisse einer weisen und kunstvollen Poesie erkennen werden, die Denkmäler des Geistes, der Geschichte und der Sitten ihrer Vorfahren.“*¹⁴

14 Zitiert nach der griechischen Übersetzung von Fauriels Sammlung „*Dimotika tragoudia tis synchronou Ellados*“, Athen 1956, S.86. In Wilhelm Müllers Übersetzung des Faurielschen „*Discours préliminaire*“ findet sich diese Passage nicht.

Frömmigkeit an griechischen Straßen Die kleinsten Kirchen Griechenlands*

Siemer Oppermann, Gießen

Jedem Griechenlandreisenden, der mit offenen Augen durch das Land geht oder fährt, müssen die vielen kleinen Ikonenhäuschen aufgefallen sein, die überall an den Strassen und Wegen, an Kreuzungen, oben auf Bergesgipfel, unten am Meer, an Häusern, sogar an Militärcasernen, einfach überall zu finden sind. Man kann sie vielleicht ganz entfernt mit unseren bayerischen Marterln vergleichen, aber in dieser Anzahl und in dieser Variationsbreite gibt es diese Häuschen **nur** in Griechenland, und damit ist es auch ein typisch griechisches Phänomen. Auf Griechisch heißen sie „προσκυνητάρι“ (Proskynitári) von dem Verbum „προσκυνώ“ (proskynó) abgeleitet, was frei übersetzt „*demütig und kniefällig etwas verehren*“ heißt.¹

Die alten Griechen verachteten diese Art demütiger Verehrung. Wohl den ältesten Beleg dafür finden wir bei Herodot, der nicht nur Geschichte, sondern auch noch Geschichten schrieb. Er berichtet im 7. Buch seiner Historien, wie eine spartanische Gesandtschaft zum Perserkönig Xerxes kommt, um für den Tod persischer Gesandten, die in Sparta schuldlos ums Leben gekommen waren, zu sühnen und den Perserkönig um Vergebung zu bitten. Sie hatten also wirklich keinen Grund, stolz und hochtrabend aufzutreten. Als die persischen Leibwächter den Spartanern befahlen, vor dem König niederzuknien und demütig mit dem Kopf den Boden vor dem König zu berühren, weigerten sie sich, dies zu tun mit der Begründung, es sei bei ihnen in Sparta nicht Brauch, sich vor Menschen niederzuwerfen. Dieses Verhalten heißt auf altgriechisch προσκύνησις (proskynisis); das gleiche Wort steckt auch in unserem Neugriechischen „προσκυνητάρι“ (proskynitári in neugriechischer Aussprache) und im Plural „προσκυνητάρια“ (proskynitária).

¹ Anm. d. Redaktion: Weit gebräuchlich ist auch die Bezeichnung εικονοστάσι (Ikonostasi).

*Aus: Hellenika N.F.6, Jahrbuch für griechische Kultur und deutsch-griechische Beziehungen, Münster 2011

Warum aber gibt es diese Proskynitaria in dieser Zahl und Formenvielfalt **nur** in Griechenland? Warum ist diese Erscheinung ein ausschließlich griechisches Phänomen? Mit dem orthodoxen Glauben **allein** ist es nicht zu erklären, denn in anderen orthodoxen Glaubensbereichen wie in Russland oder den kleineren Balkanstaaten findet man dieses Phänomen in dieser Ausprägung nicht. Und warum in Griechenland? Die Antwort auf diese Frage liegt in der vorchristlichen Zeit Griechenlands, als die Menschen noch an die Vielzahl ihrer olympischen Götter glaubten.

Wir kennen die Griechen der Antike als eines der bilderfreundlichsten Völker. Sie ließen ihre Göttinnen, Götter und Heroen, die sie ja nie mit eigenen Augen gesehen hatten, in Bildern anwesend sein und Gestalt annehmen. Mit allen Mitteln der Kunst wurden sie real und konkret dargestellt, nicht nur als ruhende Seinsbilder, sondern auch als handelnde Wesen in ganz bestimmten Aktionen. Der gesamte griechische Mythos ist auf Vasenbildern, Tempelfriesen, Statuen und Reliefs Bild geworden und damit anschaulich und mit den Händen greifbar. Die Griechen schufen sich ihre Götter so, wie sie selber waren, und es störte sie nicht im Geringsten, dass sie auch die gleichen Fehler haben konnten. Sie waren, wie die Menschen selbst auch, rachsüchtig, kleinlich, geldgierig, nachtragend, eifersüchtig, sie suchten nach verbotenen Liebesabenteuern, betranken sich und brachen in unauslöschliches Lachen aus, wenn sich einer der Ihren blamiert hatte. Davon berichtet uns Homer in der Odyssee. Aphrodite, die schönste und anmutigste des griechischen Götterhimmels war mit dem unansehnlichsten Gott Hephaistos auf Zeus Beschluss verheiratet worden. Das konnte nicht gut gehen, und so bahnt sich eine Liebschaft der Aphrodite mit dem Kriegsgott Ares an. Doch Hephaistos ertappt die beiden in flagranti und fesselt sie in dieser peinlichen Situation mit einem Netz, so dass sie sich nicht mehr bewegen können. Ares lockt seine Geliebte ins Bett:

*„Komm, Geliebte, zu Bette, der süßen Ruhe zu pflegen!
Denn Hephaistos ist nicht daheim; er wandert vermutlich
Zu den Sintiern jetzt, den rauhen Barbaren in Lemnos“
Also sprach er, und ihr war sehr willkommen die Ruhe.
Und sie bestiegen das Lager und schlummerten. Plötzlich umschlangen
Sie die künstlichen Bande des klugen Erfinders Hephaistos;
Und sie vermochten kein Glied zu bewegen oder zu heben...
(Homer, Odyssee, Buch 8, V.292 – 298)*

Doch das „Homerische Gelächter“ erschallt erst, als alle Götter des Olymp, von dem gehörnten Ehemann zusammengerufen, die beiden in ihrer misslichen Lage sehen.

*Also sprach er, da eilten zum ehernen Hause die Götter.
Poseidon kam, der Erdumgürter, und Hermes
Kam, der Bringer des Heils, es kam der Schütze Apollon.
Aber die Göttinnen blieben vor Scham in ihren Gemächern.
Und jetzt standen die Götter, die Geber des Guten, im Vorsaal;
Und ein langes Gelächter erscholl bei den seligen Göttern,
Als sie die Künste sahn des klugen Erfinders Hephaistos.
(Homer, Odyssee, Buch 8, V. 321 – 327)*

Xenophanes, einer der großen vorsokratischen Philosophen des 6.Jh v.Chr. machte sich sogar lustig über die allzu große Vorliebe seiner Landsleute, sich die Götter wie Menschen vorzustellen. Er schreibt:
„Alle sehen ihre Götter so, wie sie selber sind. Die Aithiopier behaupten, ihre Götter seien stumpfnasig und schwarz, die Thraker behaupten, sie seien rothaarig und blauäugig. Ja, und wenn Pferde und Ochsen malen könnten, würden ihre Götter pferde- oder oxsenähnliche Körperformen haben.....“

Diese Vermenschlichung der Götter hatte aber nichts Herabsetzendes oder Diffamierendes an sich, im Gegenteil: Es brachte die Götter den Menschen näher, machte sie ihnen vertrauter und ließ sie in ihren Darstellungen und Bildern konkret anwesend sein. Diese „konkrete Anwesenheit“ betrifft aber nicht nur Götter, sondern auch Helden und Heroen und ihre Taten, die in den Mythen überliefert sind.

Besonders deutlich wird das an einem Fragment (heute im Nationalmuseum von Athen) des Malers Sophilos, der in der 1.Hälfte des 6.Jh.v.Chr. in Athen seine Tonkrüge bemalte (Abb. 1).

Das Fragment gibt die Leichenspiele zu Ehren des vor Troia gefallenen Patroklos wieder, bei dem die Griechen heftig gestikulierend auf Tribünen sitzen und Wagenlenker wie Pferde lautstark anfeuern. Die Inschrift besagt, dass es sich nicht um irgendein Wagenrennen handelt, sondern um das bei den Leichenspielen für Patroklos und dass dieses Bild Sophilos gemalt hat.

Dieses Wagenrennen ist aber nicht nur zeichnerisch überliefert, sondern auch literarisch. Homer schildert in der Ilias, im 23. Buch, dieses Rennen mit dichterischen Mitteln, also mit Worten. Wenn man den Homertext und dieses Bild nebeneinander sieht bzw. hört, hat man den Eindruck, dass der Maler Sophilos den Homertext als Vorlage für sein

Bild benutzt hat. Auch dies ist ein Beispiel dafür, mit welcher Selbstverständlichkeit die Griechen Gedachtes, Gesagtes oder nur

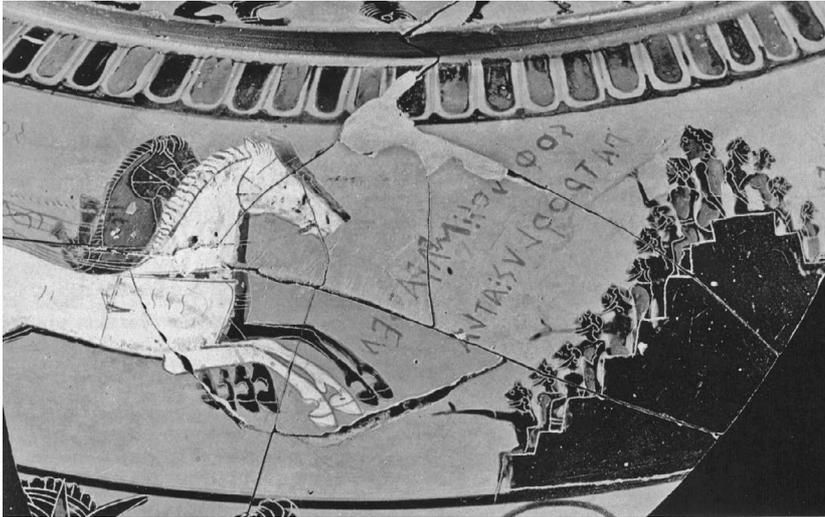


Abb. 1: Leichenspiele zu Ehren des Patroklos vor Troia

Aufgeschriebenes zu einem Bild werden ließen und damit Abstraktes bildlich konkretisierten:

*„Da erhoben alle zugleich die Geißeln über die Pferde,
und schlugen sie mit den Riemen und riefen ihnen zu mit Worten,
voll Eifer. Die aber durchsausten schnell die Ebene
von den Schiffen weg, in Eile, und unter ihren Brüsten der Staub
stieg empor, sich erhebend wie eine Wolke oder ein Wirbelsturm.
Und die Mähnen flogen mit dem Hauch des Windes,
und die Wagen näherten sich einmal der vielnährenden Erde,
dann wieder schnellten sie hoch in die Luft. Die Lenker aber
standen in den Wagenstühlen, und es schlug das Herz eines jeden,
nach dem Siege strebend, und sie riefen ihren Pferden zu ein jeder.
Die aber flogen hinstäubend durch die Ebene.....*

(Homer, Ilias, 23. Gesang, V. 362 – 372 in der Übersetzung von Wolfgang Schadewaldt)

Dieses Beispiel, willkürlich herausgegriffen, steht für unendlich viele weitere Beispiele, in denen Personen und Geschehnisse dargestellt werden, die von den Griechen nie wirklich gesehen wurden, die also nicht real, sondern nur in der Phantasie, in der Vorstellung, im Denken und im Glauben existieren. Das Beispiel also gilt für fast das gesamte

griechische Kunstschaffen und ist somit ganz eng mit dem Wesen der Griechen verbunden.

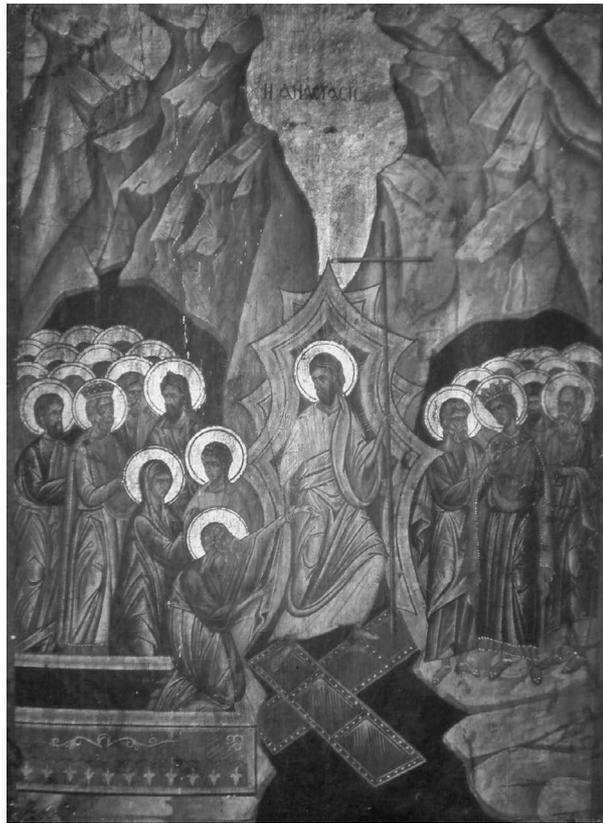


Abb. 2: Osterikone

Doch zurück zu den Proskynitaria. Die Orthodoxe Kirche hat in bewusster Toleranz viel Antikes bewahrt oder nur geringfügig umgewandelt. Dazu gehört auch der Wunsch, abstrakte Vorstellungen möglichst konkret darzustellen, nicht nur den Verstand in Glaubensdingen zu bemühen, sondern auch Auge und Ohr, Nase und Mund, Hände und Herz. Auch die griechische Sprache zeigt diese Tendenz. Wenn jemand stirbt, sagen die Griechen „χαροπαλεύει“ (charopalévi), er kämpft mit dem Charon, dem Gott der Unterwelt, der schon in der Antike die Seelen über den Totenfluss Acheron fuhr, und der im Kampf mit dem Menschen immer der Sieger bleibt – also eine ganz konkrete,

bildhafte Vorstellung. Unser Wort „sterben“ ist abstrakt, kalt und neutral. Für uns ist das Sterben ein physischer Vorgang, für die Griechen ein wirklicher Kampf mit dem real vorgestellten Wesen, dem Totengott Charon. Zum Osterfest begrüßen sich die Griechen mit „Χριστός ανέστη“, Christus ist auferstanden, und die Antwort lautet: „Er ist wahrhaftig auferstanden!“ Wie akademisch dagegen klingt unser „Frohe Ostern“ oder noch nichtssagender „Frohes Fest“.

Christus, umgeben von Heiligen, Propheten und Kirchenvätern, steht über dem geöffneten Schlund der Unterwelt auf den gekreuzten Sargbrettern und zieht aus dem ewigen Tod die Verkörperung der Todsünde, Adam und Eva, heraus (Abb. 2). Damit ist die Trennung von Gott, denn nichts anderes heißt „Sünde“, für immer aufgehoben. All dies stellt die Orthodoxe Kirche bildlich dar, obwohl es dafür keine „Augenzeugen“ gibt, niemand dieses Geschehen je wirklich gesehen hat. Das gleiche Motiv gibt es natürlich auch als Wandmalerei in fast jeder Kirche.



Abb. 3: Fresko mit der Darstellung der Auferstehung in einer winzigen Kapelle bei Psarades am Prespa-See.

Nicht nur die griechische Sprache, die seit 3000 Jahren im Prinzip die gleiche geblieben ist, zeigt die Vorliebe für Konkretes und Bildhaftes. Es wundert einen nicht, dass gerade im griechisch orthodoxen Kulturraum auch die Bilderverehrung, die Ikonenverehrung, ihren Ursprung hat. Hier ist sie entstanden, denn in Griechenland wurde sie geradezu die Fortsetzung einer antiken Tradition, nur mit christlichem Vorzeichen. Ein alter Hymnus aus der orthodoxen Liturgie macht deutlich, was die Griechen an den Ikonen lieben und warum die bildliche Vorstellung dem Glauben hilft.

*So bekennen wir um des ewigen Andenkens willen
Dich als den einzigen gepriesenen Gott,
nicht allein mit dem Mund,
sondern malen auch Deine Gestalt,
nicht um sie zu vergöttern, sonder damit wir,
mit den Augen des Leibes sie anschauend,
mit den Augen des Geistes auf Dich
unsern Gott schauen.
Und indem wir das Bild verehren,
Dich unsern Schöpfer und Erlöser
preisen und anbeten....*

Stellten die alten Griechen in z. T. gewaltigen Bildprogrammen – es sei nur an den Bilderschmuck des Parthenon erinnert – ihre Götter und Heroen und deren Leben und Taten dar, so verfahren die christlichen Griechen nicht anders. In oft ähnlich großen Bildprogrammen werden nun an den Wänden der Kirchen, an den Bilderwänden, den Ikonostasen und auf den Ikonen Propheten, Heilige und Heiligengeschichten, und dann natürlich auch die Muttergottes, die Panagia, aber auch Christus selbst und die in der Bibel überlieferten Geschichten seines Lebens und Wirkens bildlich dargestellt.

Was bedeutet nun dem orthodoxen Christen das Bild an der Kirchenwand oder die auf Holz gemalte Ikone? Oft ist von bilderfeindlichen Kirchenlehrern den orthodoxen Christen vorgeworfen worden, sie würden in dem Heiligenbild nur ein Stück Holz oder eine Wand mit etwas Farbe darauf, verehren. Wie ein roter Faden zieht sich dann auch – besonders durch das 1. Jahrtausend – der Streit um Bilderverehrung und Bilderfeindlichkeit. Doch, wie es schon in dem zitierten Hymnos deutlich wird, die Verehrung gilt nicht dem Bild, oder dem Stück Holz, sondern dem, der auf dem Bild dargestellt ist. Die Ikone ist nichts weiter als ein Medium oder ein Fenster, durch das man mit

seinen Bitten oder seinem Dank zu dem dargestellten Urbild vordringen kann. Es heißt: die Verehrung...*διαβαίνει εις το πρωτότυπον*, geht hindurch bis zu dem Urbild.

Aus diesem Grunde haben Ikonen für den gläubigen orthodoxen Christen auch keinen kunsthistorischen Wert. Eine wertlose, auf Papier gedruckte Ikone des 20. Jh. erfüllt denselben liturgischen oder religiösen Zweck, wie eine handgemalte wertvolle Ikone des 14. Jh.

Aber nicht nur Menschen können durch das Fenster einer Ikone mit ihrem Heiligen, mit Christus oder der Panagia reden, die Kontaktaufnahme geschieht auch manchmal anders herum, so dass ein Heiliger durch seine Ikone plötzlich zu den Menschen spricht. Der orthodoxe Christ hat also einen viel engeren, persönlicheren Kontakt zu seinem Gott und zu den Heiligen. Überall kann er zu ihnen sprechen oder von ihnen angesprochen werden, daheim vor seiner Ikonenecke, die in jedes Haus gehört, in der Kirche oder auf der Strasse vor eben jenen Ikonenhäuschen, den Proskynetaria, die überall im Lande zu finden sind, und in denen immer eine Kerze oder Öllampe brennt oder angezündet werden darf.



Abb. 4: Dieses Proskynetari steht auf der Passhöhe, wo es zu dem Dörfchen Alyki wieder zum korinthischen Golf heruntergeht.

Dieser Wunsch der Griechen, überall die Nähe und den Kontakt zu ihren Heiligen zu suchen und herzustellen, ist für sie etwas ganz Normales, fast Alltägliches und mit den Händen Greifbares. Das Christentum hat ja die Menschen nicht plötzlich zu anderen Menschen gemacht, sondern genau so, wie schon in der Antike wird auch heute die Nähe zu Gott mit den Augen, dem Gefühl, dem Ohr, den Händen und dann natürlich auch mit dem Herzen gesucht und gefunden.

Die Proskynetaria mögen noch so verkommen und urig aussehen, es findet sich immer eine Ikone – meist aus Papier –, Olivenöl, eine Öllampe und Streichhölzer darin, die den Vorübergehenden auffordern, die verloschene Lampe wieder anzuzünden oder ein paar Münzen für neues Olivenöl zu hinterlassen.



Abb. 5: Das „Innenleben“ eines Gebetshäuschens.

Es stört den orthodoxen Gläubigen überhaupt nicht, wenn das Olivenöl in Wasser- oder Coca-Colaflaschen aufgehoben wird, und direkt

neben der Ikone der Muttergottes eine Putzmittelflasche aus Plastik steht. Die Lampe auf unserem Bild (Abb. 5) ist ein einfaches Weinglas und der brennende Docht der Blütenstand einer bestimmten Distelart. In dem kleinen Keramiktopf wird Weihrauch abgebrannt. Also „alt“ bedeutet nicht „unbrauchbar“ oder nicht mehr in Benutzung. Im Gegenteil, mit den älteren Proskynetaria verbindet sich in den Gedanken der Gläubigen viel eher ein Wunder, das sich hier an dieser Stelle ereignet hat oder die Erfüllung einer Bitte.



Abb. 6: Halbzerfallen, aber lebendig

Auch in diesem alten Gebetshäuschen, das sicher noch die Türkenzeit miterlebt hat, brannte eine Öllampe neben einer völlig verrußten Ikone der Muttergottes. In der Regel sind es heute ältere Menschen, meist

Frauen, die sich um diese Häuschen kümmern. Sie gehen, wenn die Dämmerung hereinbricht mit Streichhölzern und frischem Öl bewaffnet - oft kilometerweit - zu ihrem Gebetshäuschen, machen darin ein wenig Ordnung, entzünden die Lampe, wenn sie verloschen ist, füllen Öl nach, und sicherlich sprechen sie auch ein wenig mit der Panagia oder einem Heiligen, denn warum sollten sie sich sonst dieser Mühen unterziehen.



Abb. 7: Gebetshäuschen in Form einer Kreuzkuppelkirche auf Kreta.

Meist ahmen die Proskynetaria einfache Kirchenbauten nach. Je nach Aufwand können sie auch Fenster, Kuppeln und Glockentürme haben, und manchen sieht man die liebevolle Nachahmung einer echten Kreuzkuppelkirche an.

In vielen Fällen ist solch ein Proskynetari auch eine Gedenkstätte. Dann erinnern die Proskynetaria den vorbeifahrenden Autofahrer an ein Unglück oder sogar einen Todesfall. Ich habe einmal einen furchtbaren Unfall miterlebt, wo drei Jugendliche in einer Kurve sich mit einem Auto überschlugen. Das Auto fing sofort Feuer, zwei der Jugendlichen konnten gerettet werden, einer verbrannte im Auto.

Als ich ein Jahr später an diese Stelle kam, sah ich dort ein Proskynetari, das die Jugendlichen ihrem verbrannten Freund errichtet hatten (Abb. 8).



Abb. 8: Proskynetari in Vilia/Attikis. Inschrift: Zum Gedächtnis an Anastasi Tsebelikou. Seine Freunde.

Es ist bereits darauf hingewiesen worden, dass die Griechen in ihrer Bilderfreundlichkeit und in ihrem Bemühen, geistig oder religiös Abstraktes in konkret Bildliches zu verwandeln mit dem Christentum keine anderen Menschen wurden. Die Freude am Konkreten, am Bild blieb ihnen bis heute erhalten. So führt der nicht vollzogene Bruch mit dem Altertum, eben jene Kontinuität, die so viel Altes bewahrt

hat, dazu, dass die frühen Christen die antiken Tempel zu Kirchen umbauten, vielleicht, um den Glauben an die griechischen Götter damit zu bannen, vielleicht aber auch, weil sie in diesen Orten etwas Numinöses, etwas Göttliches sahen. So wurde nun im Parthenon als Nachfolgerin der Göttin Athena die Muttergottes verehrt, und im Hephaistos Tempel der Heilige Georg. In diese „Umwandlungen“ wurden auch die Proskynetaria mit einbezogen. Zwei Beispiele dieser Gebethäuschen mögen das verdeutlichen, wie ein direkter Zusammenhang mit antiken Vorgängerbauten oder zumindest mit antiken Vorstellungen hergestellt werden kann, und wie sich antiker Geist mit christlichem Vorzeichen fortsetzen kann.



Abb. 9: Das Proskynetari der Heiligen Wanderärzte Kosmas und Damian in Palaia-Epidauros.

Das eine Proskynetari, in dem sogar noch eine Öllampe brennt (der helle Punkt in der dunklen Öffnung), ist direkt in die Ruinen der Akropolis von Palaia Epidauros hineingebaut. Es ist der Ort, wo in der Antike die Heilsuchenden mit dem Schiff landeten, wenn sie sich zur Kur oder zur Heilung in das Asklepieion von Epidauros begaben.



Abb. 10: In den Fels gearbeitetes Proskynetari bei der Kastalischen Quelle in Delphi

Gesundheit ist und war ein großes Gut. In der Antike war der Gott Asklepios dafür zuständig. In christlicher Zeit kümmerten sich der Heilige Panteleimon und die Heiligen Wanderärzte Kosmas und Damian um die Gesundheit der Menschen. Da die beiden Wanderärzte für ihre Dienste kein Geld nahmen, erhielten sie den Beinamen „Anárgyroi“, auf Deutsch: die ohne Geld (oder Krankenschein) heilen. Genau diesen beiden Ärzten ist das Proskynetari auf der Akropolis

von Palaia Epidauros in Erinnerung an den großen Heiler der Antike, Asklepios, geweiht.

Das zweite Gebetshäuschen, das den Zusammenhang mit antiken Vorstellungen zeigt, steht in Delphi. Es steht direkt an der Straße am Aufgang zur Heiligen Quelle Kastalia (Abb. 10).

Da hier frisches Quellwasser in großen Mengen aus dem Felsen heraustritt, ist dieses Häuschen Johannes dem Täufer, der durch Herodes geköpft wurde, geweiht. Er ging Jesus voraus und taufte ihn im Jordanwasser, weswegen er gern mit Taufe und Wasser in Verbindung gebracht wird. Im Griechischen trägt er den Beinamen „Prodromos“, der Vorläufer. Genau an dieser Stelle zogen in der Antike die frommen Pilger vorbei, um sich in der Heiligen Quelle Kastalia zu reinigen, bevor sie auf ein günstiges Orakel durch Apollon und die Pythia hofften. Und genau an dieser Stelle errichtete man im Jahre 1823, als es in Griechenland während des Freiheitskrieges gegen die Türken drunter und drüber ging, ein solches Proskynetari, da man die Besonderheit und vielleicht auch die Heiligkeit dieses Ortes spürte, obwohl damals von den antiken Ruinen Delphis noch nichts ausgegraben war, und weihte es dem mit Wasser taufenden Heiligen Johannes.

So sind auch die Proskynetaria neben vielem anderen ein Zeichen für die Kontinuität im Denken und Empfinden, welche die heutigen Griechen mit ihren großen Vorfahren verbindet, ein Zeichen eben dafür, dass die Antike in bestimmten Bereichen bis heute weiterlebt und – wirkt. Sicherlich aber sind sie auch ein Zeichen dafür, dass es interessant und lohnend sein kann, gelegentlich auch auf die kleinen Dinge am Wegesrand seinen Blick zu werfen (Abb. 11).



Abb. 11: Proskynitari am Straßenrand

Inselbotschaften*

Burkhard Meyer, Kassel

„Wenn jemand eine Reise tut, dann kann er was erzählen“. Erzählen kann er aber nur, was ihm selbst zu Ohren und vor Augen gekommen ist. Uns, einer Gruppe von evangelischen, katholischen und orthodoxen Christen aus Nordhessen, ist viel erzählt worden.

Da wir Kreta und Patmos, also apostolische Inseln, besuchten, wurden uns Botschaften mit auf den Weg gegeben.

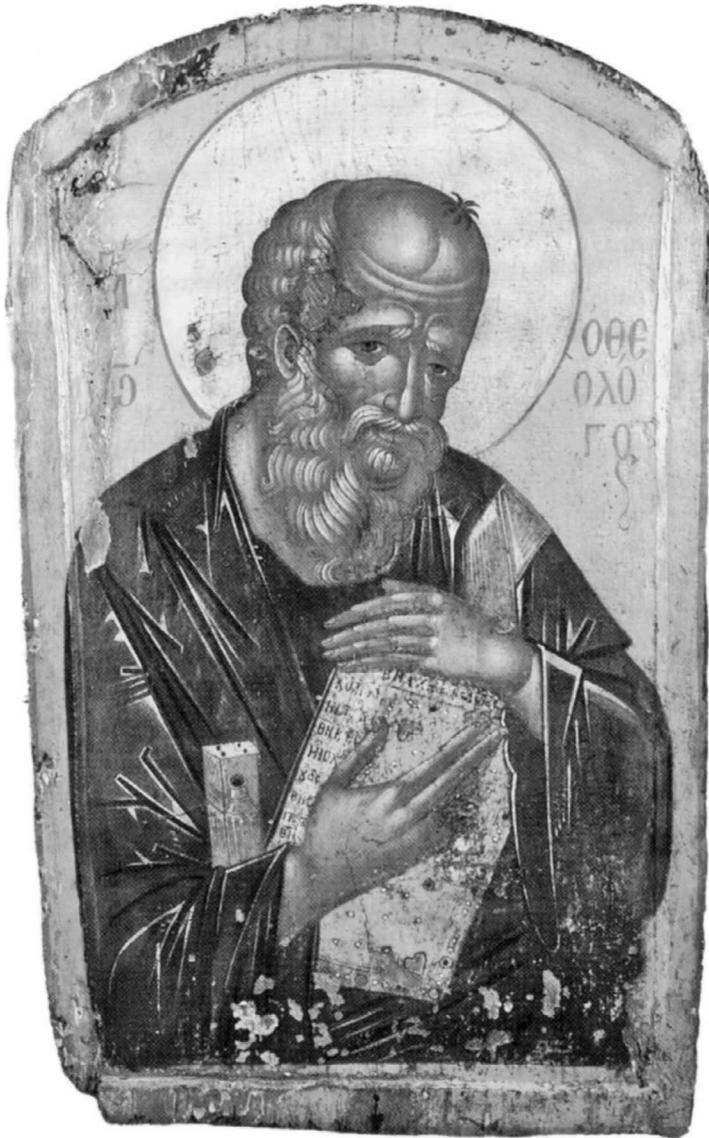
Wie ist die Hölle, wie Erquickung?

Wir waren Gäste auf der Insel Kreta, jener Großinsel inmitten des östlichen Mittelmeeres zwischen Europa, Asien und Afrika. Die Geschichte der Insel ist mit dem Apostel Paulus und seinem Schüler Titus eng verbunden. Überall findet man Kirchen und Kapellen, die die Namen dieser beiden Apostel tragen. In der Orthodoxen Akademie im Westen der Insel wurde uns eine Geschichte aus der Frühzeit des Christentums erzählt. Sie handelt von einem berühmten Eremiten, dem heiligen Vater Makarios, der im 4. Jahrhundert in Ägypten lebte. Vater Makarios wanderte einmal durch die Wüste des Nillandes und stieß auf einen Schädel im Sand. Er redete ihn an: „*Wer bist du?*“ „*Ich war Priester der Heiden*“, war die Antwort des Schädels, „*wenn du für die Menschen betest, die in der Hölle sind, erfahren sie große Erquickung*“. Darauf Vater Makarios: „*Wie ist denn die Hölle, wie die Erquickung?*“ Der Schädel: „*Wir stehen da mitten in den Flammen. Unsere eigentliche Qual ist es aber, dass man uns dort Rücken an Rücken gefesselt hat, so dass der eine das Gesicht des anderen nicht sehen kann. Das ist die eigentliche Hölle! Wenn du aber für uns betest, werden die Fesseln lockerer und wir können uns sehen. Das ist die Erquickung.*“

Zwei Herzen in eins

Ein Mönch im berühmten Kloster des Apostels Johannes auf der kleinen, felsigen Insel Patmos nahe vor der Küste Kleinasiens brachte uns eine Botschaft nahe, die er ausdrücklich als eine Botschaft an uns und unsere Gemeinden in Mitteleuropa bezeichnete.

*Aus: Hellenika N.F.6, Jahrbuch für griechische Kultur und deutsch-griechische Beziehungen, Münster 2011



Der heilige Johannes Theologos. Ikone um 1500 im Besitz des Johannes-Klosters Patmos.

In der Frühe des Tages hatten wir, auf altem Mönchspfad ansteigend, das durch Mauern geschützte mit Zinnen gekrönte Kloster hoch auf dem Berge erreicht. Jetzt standen wir als erste Besucher im Innenhof und erhielten durch den ehrwürdigen Abt einen jungen, lebendigen und ausgesprochen menschenfreundlichen Mönch als Begleiter zugeteilt. Er hieß Antipas und wurde durch lautes Klopfen an seiner Zelle aus dem Tiefschlaf geholt; die nächtliche Liturgie war erst vor zweieinhalb Stunden zu Ende gegangen. Bruder Antipas übernahm die Aufgabe, uns die freskengeschmückte Kirche, den Speisesaal und die Schatzkammer des Klosters zu zeigen, mit großer Freude und Offenheit.

Zum Abschluss des mehr als zweistündigen Rundganges – besser: eine unablässigen Gespräches mit uns – fasste der Mönch seine Botschaft in einem alten Bild und einem biblischen Wort zusammen. Das Bild, eine Ikone, zeigt Johannes den Evangelisten, den die Ostkirche den „Theologen“ nennt. Die Bibel hat er an sein Herz gepresst. Bewegendes gehe von diesem Bild aus und teile sich dem Betrachter mit, erklärte Antipas. Johannes, der Lieblingsjünger des Herrn, schau jeden gütig und liebevoll an. Sein Herz ist weit geworden, weil er das Evangelium an sein Herz drückt; noch mehr: weil das Evangelium, d.h. Christus selbst, sein Inneres erfülle. Alles, was von Gott trenne, sei damit beseitigt. Jesus Christus, der Gottes Innerstes, Gottes Herz, offenbare, wohnt im Herzen des Apostels. Auf dem Goldeinband des Evangelienbuches sind deswegen zwei Herzen gemalt. *„Nicht ich lebe, sondern Christus lebt in mir“*, deutete Antipas mit einem Pauluswort diese Verwandlung. Wer, wie der Lieblingsjünger, so verwandelt ist, wird zum „Evangelisten der Liebe“. Nah verbunden fühlt er sich allen Menschen; darüber hinaus nicht nur ihnen, sondern aller Kreatur, unserer gesamten Mitwelt. Antipas deutete auf eine Darstellung in der Bilderwand, die den Propheten Daniel im trauten Umgang mit Löwen zeigte.

Was auf der Johannes-Ikone unseren Augen mit leuchtenden Farben nahe gebracht wurde, hat der Dargestellte selbst mit Hilfe von Worten in einem seiner Briefe ausgedrückt: *„Geliebte, lasset uns einander lieben, denn die Liebe ist aus Gott. Wer nicht liebt, hat Gott nicht erkannt, denn Gott ist Liebe“* (1. Joh. 4,7 u.8). Diese alte Botschaft, die am Anfang der Geschichte des christlichen Europa steht, sei zugleich die Botschaft für das Europa von heute mit seiner hohen Kultur und

Technik, die es im Laufe einer fast zweitausendjährigen christlichen Geschichte ausgebildet habe, führte Antipas weiter aus. Jetzt aber stehe dieses Europa an einem Scheidewege und bedürfe neu jener alten Johannesbotschaft. Nur mit einem von Christus erfüllten Herzen könne man richtig denken. Vom Herzen her führe der Weg zum Erkennen, nicht umgekehrt. Ein anderer Ausweg aus unseren Sackgassen sei nicht sichtbar. *„Dies ist die Botschaft, die ihr bitte von der apostolischen Insel Patmos mitnehmen und weitergeben mögt“*, schloss der Mönch Antipas im Johanneskloster auf der Insel Patmos.

Wie die Fledermäuse

Wir alle kennen den Flug der Fledermaus. Von alters her hat dieses fliegende Säugetier die Gemüter der Menschen beschäftigt. Auf der Insel Kreta erzählt man sich dazu folgende Geschichte: Die Tiere, die abends im Zickzack durch die Lüfte streifen, krochen einstmals über die Erde; sie waren Mäuse. Die Gelehrten wissen das nicht, das Volk aber weiß es. Die Tiere waren einst Mäuse, die aber vor Zeiten einmal in der Kirche vom Leib Christi, dem geweihten Brot, gegessen und daraufhin Flügel bekommen haben. So erzählt das Volk auf Kreta. Es rührt damit an das Geheimnis des Mahles Jesu Christi. Das Volk von Kreta nennt es mit der gesamten Ostkirche „Eucharistie“, das Mahl der Dankbarkeit, der Danksagung. Kretas Volk hat recht. Dieses Mahl presst uns nicht in den Staub, wenn es uns auch demütig macht, es drückt uns nicht nieder, wiewohl es uns den Abstand zwischen dem heiligen Gott und uns spüren lässt. Es verleiht vielmehr unserem Inneren, unserem Herzen, Flügel, dass es auffahre wie ein Adler. Deswegen ermutigen wir einander zu Beginn jeder Feier des heiligen Abendmahles: *„Erhebet Eure Herzen!“* Wir haben die Verheißung. Die auf den Herrn dieses Mahles harren, bekommen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, dass sie wandeln und nicht müde werden (Jes. 40,31).

„Wenn einer eine Reise tut, dann kann er was erzählen“. Man kann auch manches als Geschenk mit nach Hause nehmen. Die drei Inselbotschaften sind mehr als Erzählungen; sie sind auch so etwas wie Mitbringsel für solche, die selbst nicht mit dabei waren auf unserer apostolischen Inselreise.

Odysseas Elytis – ein Kurzportrait zum 100. Geburtstag*

Gerhard Emrich, Bochum

„Dies die Welt die kleine, die große“ (αὐτὸς ὁ κόσμος ὁ μικρός, ὁ μέγας) heißt es im Text der ‚Genesis‘ (Schöpfung), dem ersten Teil des streng komponierten, dreigeteilten Hauptwerkes von Odysseas Elytis ‚To Axion Esti‘ (Τὸ Ἄξιον Ἔστί - Gepriesen sei)¹.



Odysseas Elytis 1911 – 1996

¹ Nachdem lange Zeit die einzelnen Gedichtsammlungen von Elytis nur getrennt zu haben waren, gibt es jetzt eine unter der Ägide von Jannis I. Charis und der künstlerischen Leitung von Ioulita Iliopoulou, der Lebensgefährtin des Dichters, herausgebrachte Gesamtausgabe unter dem Titel ‚Dichtung‘ (Ποίηση). Erschienen ist die mir vorliegende Ausgabe im Ikaros-Verlag, 5. Auflage, Athen 2002, 695 Seiten. Die Zitate aus dem ‚Axion Esti‘ nach der deutschen Übersetzung von Günter Diez: ‚To Axion Esti – Gepriesen sei‘; Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt a.M. 1981 (Nr. 5020). Seitenangaben nach dieser Übertragung; der griechische Text der weiteren zitierten Gedichte nach der o.a. Gesamtausgabe.

*Aus: Hellenika N.F.6, Jahrbuch für griechische Kultur und deutsch-griechische Beziehungen, Münster 2011

Die Feststellung, die refrainartig mehrfach wiederholt wird,² beschließt eine ganze Reihe von Einzelschritten in der Schöpfung der Welt, im Besonderen in der Schöpfung der Welt des Griechentums. Diesem nämlich ist dieses große, sich in der Form an die aus dem byzantinischen Mittelalter stammende gottesdienstliche Liturgie der griechisch-orthodoxen Kirche anlehrende Gedicht gewidmet, dessen Titel und dessen Überschriften über den Einzelteilen ‚Die Genesis‘, (Ἡ Γένεσις), ‚Die Passion‘ (Τὰ Πάθη), ‚Die Lobpreisungen‘ (Τὸ Δοξαστικόν) schon die Nähe zum kirchlichen Hymnus zeigen. Dies ist also ein fast religiöser Hymnus auf das griechische Volk in seiner langen Tradition von der Schöpfung bis zur Gegenwart. Auch die Sprache trägt durch die Verwendung immer wieder auch älterer Formen zu dieser Charakterisierung bei.

Wie sehr die ‚Genesis‘ auf griechische Verhältnisse bezogen ist, zeigt sich an allen Beispielen, die für die großen wie die kleinen und kleinsten Dinge beigebracht werden. So, wenn die Erschaffung der Inseln erwähnt wird und die Namen Sikinos, Serifos, Milos, Skopelos genannt werden, so, wenn die Winde entstehen und Zephyr, Graigos, Maistros heißen, die Berge Olymp und Taygetos; wenn die Pflanzen, Tiere, Meeresbewohner ins Dasein treten und griechische Namen tragen. Noch viel deutlicher wird diese Griechenlandbezogenheit im letzten Teil des ‚Axion Esti‘, der sich nach den im Mittelteil ‚Passion‘ poetisch dargestellten Schrecknissen und Katastrophen, die seit dem Mittelalter über das Land der Griechen hereingebrochen sind, wieder der ‚Genesis‘ nähert und die Vollkommenheit der Schöpfung preist. Hier folgen den Kapiteln, die den (griechischen) Winden, Inseln, Blumen, Bergen und den aufblühenden Mädchen ein Loblied singen, regelrechte Listen entsprechender Namen.

In diesem Teil der ‚Lobpreisungen‘ findet sich auch ein Lob des Dichters an sich, der, ebenso Teil der Schöpfung, in besonderer Weise begabt ist, zu schauen und das in Worten gekonnt auszudrücken, „*er, der Brennpunkt der Linse, die den Geist entzündet.... er, der Durst jenseits der Brunnen und Flüsse er, das Dunkel und er, die lockende Tollheit, er, aller Lichtregen klarste Frühlingsreinheit*“ (S. 92 f.). Das klingt nicht sehr bescheiden, trifft sich aber mit den Anschauungen etlicher griechischer Poeten, die Würde und Bürde des Dichters in Versen vorgestellt haben. Der Refrain aus der ‚Genesis‘ wird jetzt fol-

² S. 15, 17, 18, 19, 21.

gerichtig ergänzt, indem auch die Person des Dichters einbezogen wird: „*Dies also ich und die Welt die kleine, die große!*“ (S. 24).

Die größten und die kleinsten Dinge finden Elytis' Interesse, die belebten wie die nur scheinbar unbelebten. Letztere werden nicht durch dichterisches Zutun beseelt, vielmehr wird ihr Beseeltsein nur vom Dichter entdeckt und herausgestellt. Der Surrealismus, dem Elytis Anfang der 30er Jahre des vergangenen Jahrhunderts begegnet ist – ihre französischen Vertreter hat er in zwei mehrjährigen Parisaufenthalten auch persönlich getroffen – und den er mit anderen zusammen in Griechenland eingeführt hat, gibt ihm die Möglichkeit, im freien Spiel von Assoziation und Analogie den Bedeutungsrahmen gerade der kleinen Dinge zu erweitern und ihnen auf diese Weise ein anderes, ungewohntes Gewicht zu verleihen. Der Mensch wird in ihren Kosmos hineingestellt, ist ein Teil von ihr, nicht ihr Bezwingler und Beherrscher; er ist ihnen gleichgestellt und sie ihm. Hierin wird eine der Welt innewohnende Einheit sichtbar bzw. vom Dichter sichtbar gemacht.³

Sichtbar gemacht in seiner ersten Schaffensperiode in der Lichtflut seiner ägäischen Meereslandschaft in „sinnlicher Vitalität“, wie es in der Preisrede der schwedischen Akademie zur Verleihung des Literaturnobelpreises 1979 hieß. Lebensfreude und Lebensbejahung haben die Gedichte dieser ersten Jahre geprägt und als Umgebung und Thema immer wieder die Welt der Ägäis, seiner Wasser und deren Bewohner, seiner Buchten, Strände, kleinen Felsen, seiner Gefahren schließlich u.a.. Es sind diese Gedichte der ersten beiden Sammlungen ‚Orientierungen‘ (Προσανατολισμοί, 1940) und ‚Sonne die Erste‘ (Ἡλιος ὁ πρῶτος, 1943), die Elytis den Beinamen „Dichter der Ägäis“ eingetragen haben und die noch immer die bekanntesten sind. Mit ihnen wird Elytis identifiziert, und es ist doch nur ein Teil von ihm.⁴

³ Vgl. Verf.: *Odysseas Elytis, Nobelpreis für Literatur 1979*; in: Brockhaus, *Nobelpreise, Chronik herausragender Leistungen*, Brockhaus-Verlag, Mannheim-Leipzig 2001, S. 764 f.

⁴ Vgl. I. Rosenthal-Kamarinea: *Der griechische Lyriker Odysseas Elytis, Poetische Geographie als Lebensnorm*, Bochum 1979 (auch: *Jahrbuch hellenika* 1979, S. 5-20). Hier sind u.a. die beispielhaften Gedichte ‚*Körper des Sommers*‘, ‚*Der tolle Granatapfelbaum*‘, ‚*Die Orangene*‘ im griechischen Original mit deutscher Übersetzung und Kommentar abgedruckt. – Vgl. auch Verf.: *Das Griechenlandbild griechischer Dichter. Odysseas Elytis – Giorgos Seferis*; in: *Choregia, Münstersche Griechenland-Studien*, hrsg. von H.-D. Blume und C. Lienau, Heft 9, Münster 2011, S. 53 – 68.

Das wird mit einem Schlag deutlich, als in der Reihe der Passionen, der Katastrophen der Neuzeit im Herbst 1940 der italienische Angriff auf Griechenland erfolgt. Elytis ist jetzt 29 Jahre alt und nimmt als Soldat aktiv an diesem Krieg teil. Außer durch die allgemeine militärische Gefährdung wird er sich bald durch eine schwere Typhuserkrankung in Todesnähe befinden. Seine Erfahrungen und Empfindungen in diesem Krieg haben sich in dem großen Gedicht ‚Helden- und Klagelied auf den in Albanien gefallenen Leutnant (ᾠδὴ ἥρωικὸ καὶ πένθιμο γιὰ τὸν χασμένο ἀνθυπολοχαγὸ τῆς Ἀλβανίας, 1945) niedergeschlagen. Existentielle Trauer lässt ihn hier Worte finden und Verse formen, die zu den verständlichsten gehören in seinem ganzen Werk. Für spielerisches surrealistisches Experimentieren ist hier kein Raum.

Der griechisch-italienische Krieg von 1940/41 ist ein Verteidigungskrieg, der im griechischen Volk einen ungeheuren Freiheitswillen mobilisiert. Wo bisher der Freiheitsbegriff bei Elytis in sehr individuellem Sinne eher eine dichterische Freiheit meinte, wird er jetzt durch die Umstände um die nationalen Belange erweitert. Das erfordert auch die sich unmittelbar anschließende Besetzung des Landes durch die deutsche Wehrmacht im April 1941. Die grausame Besetzung bestimmt den Alltag der Menschen und weckt in ihnen das Gute wie das Böse. Die vierte Lesung ‚Das Grundstück mit den Brenneseln‘ (S. 59 f.), ein kurzes Prosastück im Oratorium des Mittelteils ‚Passion‘ des ‚Axion Esti‘, benimmt einem in ihrer Intensität den Atem, wenn sie in knappster Form den maskierten Verräter, den „mit dem erloschenen Gesicht“ in Szene setzt und die Reaktion des gnadenlosen Besizers auf den Verrat benennt.

Zwei Kriege und als dritter der Bürgerkrieg von 1946 – 1949 haben der Dichtung Elytis’ in dieser mittleren Schaffensperiode einen tiefen Ernst auferlegt. Mit den 50er Jahren beginnt Elytis nach und nach sich wieder der ersten Periode zu nähern, doch ist die dort ausgeprägte Lebensfreude und Lebensbejahung jetzt oft von Trauer überwölbt und dem Gefühl der Einsamkeit. Es geht nicht mehr wie noch im ‚Axion Esti‘ um Fragen des Griechentums generell, z.B. die Frage nach seiner Identität, sondern viel mehr um persönliche Befind-

Hierin die Gedichte ‚Der Ägäis‘ und (teilweise) ‚Gestalt Böotiens‘ und ‚Melancholie der Ägäis‘.

lichkeiten.⁵ In seinen letzten Gedichten schließlich, wie ganz deutlich in der ein Jahr vor seinem Tod herausgegebenen Sammlung ‚Westlich der Trauer‘ (1995, dt. 2001) blickt der Dichter bereits über die Grenze, die er bald für seine letzte Reise überschreiten wird.

Geboren ist der am 18. März 1996 in Athen gestorbene Elytis am 2. November 1911 in Heraklion auf Kreta. Seine familiären und emotionalen Wurzeln aber liegen in Mytilini/Lesbos im Nordosten des inselreichen Landes. Hier wirkte um 600 v. Chr. die Lyrikerin Sappho, mit der er sich verwandt fühlt und die er als seine Vertraute vorstellt: *„Wichtiger als alles ist, dass wir, jeder auf seine Weise, mit den gleichen Begriffen arbeiten, um nicht zu sagen, mit den gleichen Wörtern: dem Himmel und dem Meer, der Sonne und dem Mond, den Pflanzen und den Mädchen, der Liebe. Eine Konjunktion halb im Himmel und halb auf der Erde, halb im Ungewissen und halb in der Unsterblichkeit.“*

Die selbe Sprache benennt die Dinge, die Sappho und Elytis wichtig sind, trotz der langen Zeit, die dazwischen liegt und obwohl auch bei ihr Veränderungen eingetreten sind. Für Elytis, der der griechischen Sprache in allen Varianten mächtig ist wie kaum ein anderer, sind das nur äußerliche Veränderungen, unwichtig gegenüber dem Gleichklang der Interessen und Betrachtungsweisen. Mit seinen Worten zu Sappho beschreibt Elytis zugleich das poetische Sujet der meisten seiner Gedichte.

Ein frühes Liebeslied von Elytis aus der Sammlung ‚Sonne die Erste‘ mag manchen Hinweis auf die Seelenverwandtschaft der beiden mytilinäischen Poeten geben: *Ἐλῆσα τ’ ὄνομα τὸ ἀγαπημένο* (S. 81 f.):

⁵ Die Sammlung ‚*Sechs und ein Gewissensbisse wegen des Himmels*‘ (1964) steht am Anfang dieser dritten Schaffensperiode, weitere sind u.a. ‚*Die Sonne, der Sonnenherrscher*‘ (1971), ‚*Das R des Eros*‘ (1972, dt. 1981), das szenische Großgedicht ‚*Maria Nepheli*‘ (1979, dt. 1981), ‚*Tagebuch eines nie gesehenen Aprils*‘ (1984, dt. 1991), ‚*Die Oxopetra Elegien*‘ (1991, dt. 2001). (Die Bände Nr. 696 und Nr. 843 der Bibliothek Suhrkamp sind Übertragungen früher (Nr. 696) und später Gedichte, ausgewählt aus jeweils mehreren Sammlungen).

"Εζησα τ' όνομα τὸ ἀγαπημένο

*"Εζησα τ' όνομα τὸ ἀγαπημένο
Στὸν ἴσκιο τῆς γιαγιᾶς ἐλιάς
Στὸν ρόχθο τῆς ἰσόβιας θάλασσας.*

*Ἐκείνοι ποὺ μὲ λιθοβόλησαν δὲν ζοῦνε πιὰ
Μὲ τίς πέτρες τους ἔχτισα μιὰ κρήνη
Στὸ κατώφλι τῆς ἔρχονται χλωρὰ κορίτσια
Τὰ χεῖλια τους κατὰγονται ἀπὸ τὴν αὐγὴ
Τὰ μαλλιά τους ξετυλίγονται βαθιὰ στὸ μέλλον.*

*"Ἐρχονται χελιδόνια τὰ μωρὰ τοῦ ἀνέμου
Πλίνουν, πετοῦν, νὰ πάει μπροστὰ ἡ ζωὴ
Τὸ φόβητρο τοῦ ονειρίου γίνεται όνειρο
Ἡ ὀδύνη στρίβει τὸ καλὸ ἀκρωτήρι
Καμιά φωνὴ δὲν πάει χαμένη στοὺς κόρφους τ' οὐρανοῦ.*

*ᾠ ἀμάραντο πέλαγο τί ψιθυρίζεις πές μου
Ἄπο νωρίς εἶμαι στὸ πρωινό σου στόμα
Στὴν κορυφήν ὅπου προβάλλ' ἡ ἀγάπη σου
Βλέπω τὴ θέληση τῆς νύχτας νὰ ξεχύνει τ' ἄστρα
Τὴ θέληση τῆς μέρας νὰ κορφολογάει τὴ γῆ.*

*Σπέρνω στοὺς κάμπους τῆς ζωῆς χίλια μπλαβάκια
Χίλια παιδιὰ μέσα στὸ τιμιο ἀγέρι
Ἄραϊα γερά παιδιὰ ποὺ ἀχνίζουν καλοσύνη
Καὶ ξέρον ν' ἀτενίζουν τοὺς βαθειοὺς ὀρίζοντες
"Όταν ἡ μουσικὴ ἀνεβάζει τὰ νησιά.*

*Χάραξα τ' όνομα τὸ ἀγαπημένο
Στὸν ἴσκιο τῆς γιαγιᾶς ἐλιάς
Στὸν ρόχθο τῆς ἰσόβιας θάλασσας.*

Ich lebte den Namen, den geliebten

*Ich lebte den Namen, den geliebten,
im Schatten des greisen Olivenbaums,
im Rauschen des ewigen Meeres.*

*Es sind nicht mehr, die Steine nach mir warfen;
mit ihren Steinen habe ich einen Brunnen gebaut,
zu dessen Schwelle junge Mädchen kommen
mit Lippen aus der Morgenfrühe stammend,
mit Haaren weit ins Künftige sich öffnend.*

*Es kommen Schwalben, die Kinder des Windes,
sie trinken, fliegen, dass das Leben nicht stillsteht.
Das Schreckbild des Traumes wird schöner Traum,
den Schmerz nimmt hinweg das gute Kap und
es geht keine Stimme verloren im Schoße des Himmels.*

*Oh nie verblühendes Meer, sag mir, was du flüsterst.
Von früh an lausch' ich deinem Morgenmund,
bin auf dem Kamm, wo deine Liebe aufscheint,
betrachte den Willen der Nacht, die Sterne auszugießen,
den Willen des Tages, die Erde zu beernten.*

*Tausendmal säe ich Blau auf die Felder des Lebens
und tausend Kinder in den verlässlichen Wind,
schöne und kräftige Kinder, die Güte atmen und
die tiefen Horizonte zu schauen verstehen,
wenn Musik die Inseln erhebt.*

*Ich ritzte den geliebten Namen ein
in den Schatten des greisen Olivenbaums,
in das Rauschen des ewigen Meeres.*

Auch wenn sich nicht jeder Vers dem Verständnis sogleich erschließt, hier wie in nahezu allen Gedichten von Elytis, bleibt doch spürbar ein Zauber, dem man sich nicht entziehen kann und der einen immer wieder einlädt, sich erneut der Herausforderung zu stellen. Dabei empfiehlt es sich, da Elytis den Wörtern eine ungeheure Kraft zuspricht, von ihrem Magnetismus spricht, ihrer Faszination, dem Bestrickenden in ihnen, auf eben das einzelne Wort zu achten, das nicht selten sich als Schlüsselwort erweist. Im übersetzten Gedicht sind die Liebe und die Mädchen, der Wind, der Himmel, die Inseln, der Olivenbaum und vor allen Dingen das (Ägäische) Meer die herausragenden Begriffe, jeder von ihnen mit seinem ganzen Bedeutungsfeld und seiner Attraktion. Hinzu treten häufig das Leben und das Licht und die oft anthropomorphen kleinen Dinge, geschaffen vom alles beseelenden Eros und der Sonne. Natürlich ist auch der Dichter wieder selbst einbezogen in dieses Wirken von Eros und Sonne.

Das dritte Gedicht in ‚Sonne die Erste‘ endet so:

*Ich erzählte dem Eros von der Kraft der Rose, vom Sonnenstrahl,
der allein direkt ins Herz findet,
von Griechenland, das fest auf dem Meere steht,
von Griechenland, das mich herumführt immer
auf nackten schneeberühmten Bergen...
Was ich liebe, entsteht unaufhörlich,
was ich liebe, steht immer an seinem Anfang.(S. 78 f.)*

Der Sprachschöpfer und Bilderfinder – was sich auch auf seine Aquarelle und Collagen beziehen kann - , der mit einer überbordenden Phantasie und einer tiefgehenden Bildung ausgestattete Odysseas Elytis hatte das Glück, sich ganz seiner schriftstellerischen Begabung widmen zu können. Er hat in dieser Freiheit in Dichtung und Prosa ein Werk geschaffen, das ihn zu den ganz großen der griechischen Literatur hat werden lassen.

**„Vom Zorn singe, Göttin, des Peleussohnes Achilleus“
Alte und neue Homer-Übersetzungen***

Horst-Dieter Blume, Münster

Das Interesse an den homerischen Epen ist ungebrochen: Ilias und Odyssee gehören nach wie vor zum allgemeinen Bildungsgut; Film und Fernsehen greifen die Stoffe auf und tragen zu ihrer Popularität bei. Für das Fortleben Homers aber sind Übersetzungen unverzichtbar, denn sie müssen den Lesern die Originale ersetzen. Zwar besteht kein Mangel an deutschen Fassungen, sei es in Form preiswerter Taschenbücher oder aufwendig gebundener Ausgaben; doch sie unterscheiden sich fundamental in ihrem Charakter. Zwei Neuerscheinungen jüngeren Datums lassen diese Unterschiede in aller Deutlichkeit hervortreten: eine radikale Neufassung der Ilias durch Raoul Schrott und eine von allen späteren Zusätzen bereinigte Neuauflage des ‚Klassikers‘ Johann Heinrich Voß.¹

Die Heldengesänge vom Kampf der Griechen vor Troja und von der mühevollen Heimfahrt der überlebenden Sieger sind uraltes mündlich tradiertes Erzählgut, das im 8. Jahrh. v. Chr. mit Hilfe der von den Phöniziern übernommenen Buchstabenschrift zu kunstvollen Großgedichten – der Ilias und der Odyssee – ausgeformt und niedergeschrieben wurde. Hier war ein genialer Dichter am Werk, den man Homer genannt hat, ohne dass man von seiner Persönlichkeit Konkretes zu sagen wusste. Seine Gedichte wurden in der Folgezeit von professionellen ‚Sängern‘ (den sog. Rhapsoden) mündlich vorgetragen, also immer auch mit den Ohren aufgenommen. Seit dem späten 6. Jahrhundert fanden alljährlich in Athen öffentliche Rezitationen der homerischen Epen statt und im Schulunterricht lernte man später große Textpartien auswendig. Dass die gesellschaftlichen Bedingungen,

¹ Homer, Ilias. Übertragen von Raoul Schrott, kommentiert von Peter Mauritsch. Carl Hanser Verlag, München 2008, 631 S. (Eur. 34,90); dass., Fischer Taschenbuch 18435, Frankfurt 2010 (Eur. 12,95); Homer, Ilias / Odyssee. Aus dem Griechischen übersetzt von Johann Heinrich Voß, Text der Ausgabe letzter Hand von 1821, mit Nachworten von Ernst Heitsch und Günter Häntzschel, Verlag Philipp Reclam, Stuttgart 2010, 1006 S. (Eur. 39,95).

*Aus: Hellenika N.F.6, Jahrbuch für griechische Kultur und deutsch-griechische Beziehungen, Münster 2011

unter denen man lebte, inzwischen ganz andere waren und dass die altertümliche Kunstsprache dieser Epen, in der sich Elemente aus unterschiedlichen Dialekten vereinigten, weit entfernt war vom Umgangsgriechisch der Attiker, Jonier und Dorer, machte es den sonst so zerstrittenen Griechen umso leichter, sich auf Homer als ihren gemeinsamen Besitz zu einigen. Homer war für sie ‚der Dichter‘ schlechthin. Damit wurde auch die Versform des Hexameters verbindlich für die epische Gattung, und sie blieb es bis ans Ende der Antike – in Griechenland und bald darauf auch in Rom.

Der erste, der Homer in eine andere Sprache übertrug, war Livius Andronicus: ein Grieche aus dem süditalischen Tarent, der während des 1. Punischen Krieges als Gefangener nach Rom gelangte. Seine lateinische Version der Odyssee (*Odusia*) sollte nicht dem besseren Verständnis des Originals dienen, sondern verfolgte einen handfesten Zweck; er benötigte ein Lesebuch für den Unterricht. Mit seiner Übersetzung wagte Livius (um 240 v. Chr.) den ersten Versuch, das bäuerliche Latein literaturfähig zu machen, und er verwendete dazu das altertümliche italische Versmaß des Saturniers. Eine Generation später setzte sich in Rom für die vornehme Literaturgattung des Epos der griechisch geprägte Hexameter durch; von einer Übersetzung Homers im traditionellen Vergewand aber hören wir nichts. Gebildete Römer lasen ihn auf Griechisch. Später wirft Horaz in seiner *Ars Poetica* (V. 133 ff) die Frage auf, wie nahe am Original sich eine lateinische Troja-Dichtung (die natürlich in Hexametern abzufassen war) halten sollte. Er fordert für sie literarische Eigenständigkeit, schließt also gerade eine Übertragung, die sich dem Vorbild möglichst getreu annähert, aus. Der Dichter solle in wetteifernder Nachahmung (*aemulatio*) sein griechisches Vorbild übertreffen und etwas Eigenes, Besseres zustande bringen.

Dienende Übersetzungen mit dem ausdrücklichen Ziel, das Original einem breiteren Lesepublikum nahezubringen, entstehen erst in der Neuzeit. Bei jedem dieser Versuche färbt der persönliche Stil des Übersetzers das Werk, und immer fließt Zeitkolorit mit ein, so dass eine ‚vollgültige Version‘ ein unerreichbares Ideal bleibt. England spielte auf dem Gebiet der Homerübersetzung eine führende Rolle. Hier entstanden schon früh zwei große, durchaus unterschiedliche Werke: *The Iliads* und *The Odyssey* des elisabethanischen Dramatikers George Chapman (erschienen London 1611 und 1614, also noch

zu Lebzeiten von William Shakespeare) und hundert Jahre später ein gleiches aus der Feder des Barockpoeten Alexander Pope (1715-20; 1725-26), der auch außerhalb von England gelesen wurde.² Beide Übersetzer verwenden jambische Reimpaare; Chapman für die Ilias zunächst Septenare (die bekannten neugriechischen Fünfzehnsilbler), dann für die Odyssee die Kurzverse des Dramas (sog. heroic couplets), was gegenüber dem homerischen Hexameter einen Verzicht auf bis zu sieben Silben pro Vers bedeutet! Auch Pope bedient sich dieser knappen Versform und verleiht seinem Homer eine geradezu höfische Eleganz. Natürlich haben Philologen seitdem originalgetreue Versionen zumeist in Prosa geschaffen, doch scheint keine von ihnen als englischer Homer bleibenden Ruhm erlangt zu haben.

In Deutschland war es der Dichter Gottfried August Bürger, der als erster mehrere Anläufe unternahm, Homers Ilias zu übersetzen. Er favorisierte zunächst die Prosa (1769), entschied sich dann, dem Vorbilde Popes zu folgen und Jamben zu verwenden, die der flüssigen Rede den geringsten Widerstand entgegenzusetzen (1771), und machte sich schließlich, nach dem Erscheinen von Stolbergs Hexameter-Übersetzung, an eine eigene Version in diesem Metrum (seit 1779), kam aber über die ersten vier Gesänge nicht hinaus (1784). In allen Fällen blieb es bei Fragmenten, die beim Lesepublikum wenig Wirkung zeigten.³ Umso intensiver setzte unter den Literaten die Beschäftigung mit Homer ein. Die Forderung nach einer klassizistischen, dem griechischen Vorbild verpflichteten Wiedergabe gewann dabei die Oberhand. Bürger stand dem 1772 geschlossenen Dichterbund des Göttinger Hains nahe, und zwei von dessen Mitgliedern traten schon bald als Homerübersetzer hervor. Es waren dies Friedrich Leopold Graf zu Stolberg, der 1778 als erster eine Ilias in deutschen Hexametern vorlegte (und später auch vier Tragödien des Aischylos übertrug),⁴ und Johann Heinrich Voß, der das Übersetzen der homerischen

² Chapman's Homer. I: The Iliads, II: The Odyssey and Lesser Homerica, ed. with introduction, commentaries and glossaries by Allardyce Nicoll, London 1957. – The Poems of Alexander Pope (Twickenham Edition), VII/VIII: The Iliad of Homer, IX/X: The Odyssey of Homer, ed. Maynard Mack, London 1967.

³ G. A. Bürger, *Sämtliche Werke*, hrsg. G. und H. Häntzschel, München (Carl Hanser Verlag) 1987; abgedruckt sind Proben einer Übersetzung in Jamben: Ilias I und VI, 1-65.

⁴ Homers Ilias, verdeutscht von Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg, Flensburg/Leipzig 1778, 3. Aufl. 1793; zuletzt mit Vorwort von E. Peterich, München

Epen zu seiner Lebensaufgabe machte und mit seiner Fassung der Odyssee und der Ilias bleibende Sprachkunstwerke der deutschen Klassik schuf.

1781 erschien zunächst die Odüßee in Hamburg (Selbstverlag), 1793 folgte die Ilias, gedruckt in Altona nun schon im Rahmen einer vierbändigen Gesamtausgabe von Homers Werken. Diese wurde bald darauf vom Cotta'schen Verlag (Tübingen/Stuttgart) übernommen, in dessen Obhut die Werke vieler bedeutender Autoren jener Zeit erschienen. Voß überarbeitete und verbesserte seinen Text von Auflage zu Auflage (1802, 1806, 1814) bis hin zur Ausgabe letzter Hand (1821). Dabei war ihm daran gelegen, seine deutsche Version dem griechischen Original anzunähern, nicht etwa umgekehrt den Homer in ein zeitgenössisches deutsches Gewand zu kleiden. Dem Hexameter galt seine besondere Aufmerksamkeit. Indem er sich bemühte, seine Metrik der griechischen anzugleichen und dabei die Wortstellung so gut es eben ging beizubehalten, beeinflusste er notwendigerweise Satzbau und Tonfall des Deutschen. *„Mit dem Versuch, das Original exakt nachzubilden, entwickelte sich eine verfremdende Übersetzung, deren Fremdheit von Fassung zu Fassung zunimmt... Es entsteht mit zunehmender ‚Homerisierung‘ ... eine bewusst konstruierte Kunstsprache.“*⁵

Das kritische Echo war zunächst geteilt, doch bald setzte sich die Einsicht durch, dass die kraftvolle, wortschöpferische Diktion dieser Übersetzung dem Stil Homers angemessen ist. Gerade weil sie sich dem Zeitgeist nicht verpflichtet fühlte, ist sie bis heute präsent und lesbar geblieben. Eine nicht abreißende Serie von Nachdrucken belegt dies sehr deutlich. Im 19. Jahrh. war es die letzte von Voß autorisierte Auflage, die der Verlag als ‚Stereotyp-Ausgabe‘ weiterhin verbreitete (1839; 1858/60). Das änderte sich im 20. Jahrh., als die Kenntnisse des Griechischen abnahmen und den Übersetzungen automatisch mehr Eigengewicht zukam. Jetzt gab man dem glatteren Text der Erstausgaben den Vorzug, so auch in der handlichen Gesamtausgabe des Winkler-Verlages (1957), die mit einem brilliant geschriebenen Nachwort von Wolf Hartmut Friedrich viele Leser fand.⁶

(Droemer) 1960; dass. in: Gesammelte Werke der Grafen Brüder Stolberg, Bd. 11/12: Homer's Ilias; Bd. 15: Vier Tragödien des Aeschylus, Hamburg (Perthes) 1823.

⁵ G. Häntzschel, in: Homer, Ilias / Odyssee (s. Anm.1), S. 999

⁶ z. Zt. im Handel erhältlich u.a. Homer, Ilias: Fischer Taschenbuch 90190, Frankfurt 2010; Homer, Odyssee: insel taschenbuch 3121, Frankfurt 2005.

Mittlerweile konkurrierten aber auch zahlreiche neue Übersetzungen um die Gunst des Publikums. Der Hexameter als Vers des hohen Stils der epischen Gattung hatte sich seit der Voßschen Odyssee durchgesetzt, und wer immer eine dieser Form entsprechende Diktion im Deutschen anstrebte, fühlte sich dem prägenden Vorbild verpflichtet. So unterscheiden sich die neueren Übersetzungen letztlich immer nur graduell von der ‚klassischen‘ des J. H. Voß. Einige Namen seien hier wenigstens honoris causa erwähnt: der Feingeist Rudolf Alexander Schröder, der vielseitig gebildete Museumsmann Hans Rupé und der klassische Archäologe Roland Hampe.⁷ Verdrängt haben sie allesamt den alten Voß nicht. Heute gilt er als literarischer Übersetzer par excellence, nach dem die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung ihren alljährlich verliehenen Übersetzerpreis genannt hat. Im Jahre 2001 gab die Deutsche Bundespost aus Anlass seines 250. Geburtstages und 175. Todestages eine Gedenkbriefmarke heraus, die nicht nur die Ilias-Übersetzung wirkungsvoll ins Bild setzte, sondern auch deren ersten beiden Verse samt dem griechischen Wortlaut auf den Rändern des Kleinbogens präsentierte. Gibt es einen schöneren Beweis für die Lebendigkeit eines Textes?

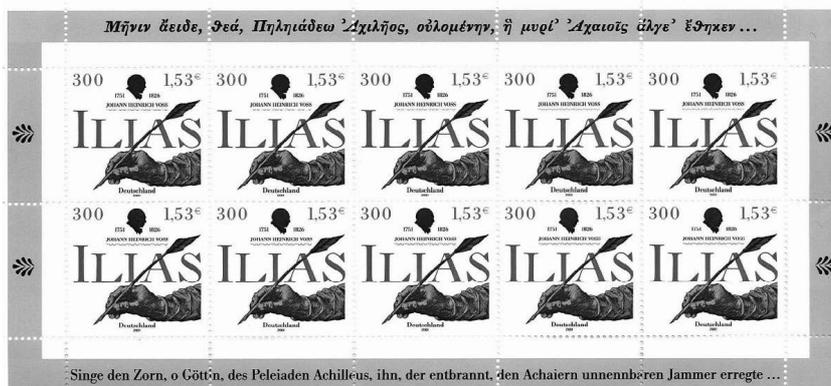
In England und Frankreich haben sich unterdessen die Übersetzer für Prosa entschieden. Durch den Verzicht auf einen gleichbleibenden Rhythmus gaben sie zwar die Musikalität des griechischen Originals auf, konnten sich aber im Gegenzug nun ganz auf die Wiedergabe des Sinngehalts konzentrieren – ohne Silben zählen und notfalls Füllwörter einfügen zu müssen. Bei uns hat dies zuerst Wolfgang Schadewaldt für die Odyssee geleistet.⁸ Dabei hat er es streng vermieden, „die homerischen Vorstellungen in gängige deutsche Vorstellungen umzusetzen“. Er wollte vielmehr „eine ferne, längst vergangene Sprachwelt wieder heraufführen, in der man noch unmittelbar sah, dachte und sprach“. Richtschnur war ihm der Ausspruch Schleiermachers, „daß man versuchen müsse, in der Übersetzung das Fremde spürbar zu machen, ohne zu befremden.“⁹ Schadewaldts Prosa ist eine gehobene Kunstprosa von hoher Qualität: knapp und sachlich, in ih-

⁷ R. A. Schröder: Homer, Odyssee (Leipzig 1911, Berlin 1948), Ilias (Berlin 1943); dass. in: Gesammelte Werke in Fünf Bänden (Band IV), Suhrkamp (Frankfurt 1952); H. Rupé: Homer, Ilias (griech. /dt.), Tusculum-Bücherei (München 1948), 15. Aufl. 2011; R. Hampe: Homer, Ilias, Reclam UB 249 (Stuttgart 1979), Odyssee, Reclam UB 280 (Stuttgart 1979), Nachdr.

⁸ Homer, Die Odyssee. Übersetzt in deutsche Prosa von Wolfgang Schadewaldt, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Hamburg 1958 (RK 29/30), Nachdr. 2008 (Nr. 24740).

⁹ ebenda, Nachwort zur Übersetzung [S. 324]

rem Ton den Akteuren angemessen. 1976 folgte – postum veröffentlicht – seine Ilias-Übersetzung.¹⁰ Ein erster Blick auf das Schriftbild verrät: dies ist kein einfach fortlaufender Prosatext mehr, sondern eine Version, die, von Vers zu Vers voranschreitend, die Wortfolge des Originals zu bewahren sucht und Rhythmisierungen, wie sie sich dabei von selbst ergeben können, nicht ausschließt. Eine solche formale Gebundenheit der Zeilen (die bald länger, bald kürzer ausfallen dürfen) entspricht dem ‚tragischeren‘ Charakter der Ilias.



Briefmarke der Deutschen Bundespost anlässlich des 250. Geburtstages von Johann Heinrich Voss (Quelle: Internet)

Raoul Schrott, der seine Version gegenüber denen all seiner Vorgänger abzusetzen, sie über sie emporzuheben bestrebt ist, urteilt reichlich selbstbewusst so: „Eine kanonische wissenschaftliche Übersetzung, die den vollständigen semantischen Gehalt von Homers Ilias auf deutsch präsentiert, liegt bis heute nicht vor; selbst noch die Übertragung von Schadewaldt beschneidet wahre Texttreue, indem sie sich bemüht, wo sie kann, den Hexameter zu imitieren.“¹¹ In den hexametrischen Übersetzungen aber müsse man „erst einmal das Deutsch enträtseln, um zu verstehen, was gemeint ist: und dies hat wesentlich dazu geführt, dass die Ilias nicht mehr gelesen wird.“¹² Eine kühne Behauptung! An Münchens Theatern jedenfalls haben Dieter Dorns Protagonisten Rolf Boysen mit wiederholten Rezitationen der Ilias (in

¹⁰ Homer, Ilias. Neue Übertragung von Wolfgang Schadewaldt, Insel Taschenbuch 153, Frankfurt 1975, Nachdr. 2004.

¹¹ Homer, Ilias (s. Anm. 1), S. XXXI.

¹² ebenda, S. XXXII.

der Übersetzung Schadewaldts) und Thomas Holtzmann mit Lesungen aus der Odyssee ein großes Publikum in ihren Bann gezogen – und sicher auch neue Leser hinzugewonnen.

In welcher Form aber sollte Homer nach Ansicht von Schrott wieder lesbar gemacht werden? Er schreibt dazu: „Bei dieser Fassung handelt es sich nicht um eine philologische – das ‚Wörtliche liebende‘ – Übersetzung. Sie versucht, die entgegengesetzte Richtung einzuschlagen und Homer von seinem Ufer abzuholen, um ihn ins Heute zu bringen.“¹³ Man muss nur wenige Zeilen lesen, um zu bemerken, dass es ein ziemlich verkommenes Ufer ist, an dem diese das Wörtliche meidende, philologisch anfechtbare Fassung den Dichter landen lässt. Homers aristokratische Helden sind kaum wiederzuerkennen, und die Götterszenen wirken absolut läppisch. Alle Personen bedienen sich eines modischen Umgangstones, der nicht selten das Vulgäre streift. Dabei weiß Schrott selbst gut genug, dass Homers Sprache sich durch ihre Dezenz auszeichnet; sie kennt weder Obszönitäten noch zweideutige Anspielungen.

Ein Beispiel mag dies erläutern. Gudemütigt vom Oberbefehlshaber Agamemnon verweigert Achill seine weitere Gefolgschaft und löst damit die Iliashandlung aus. Der jugendliche Göttersohn läßt seiner Empörung freien Lauf gegenüber dem anmaßenden, ihm an Stärke und Mut jedoch nachstehenden Feldherrn (1, 225):

Trunkenbold, mit dem blicke des hunds und dem mute des hirsches!
[Voß]

Weinbeschwerter! Mit den Augen eines Hundes und dem Herzen eines Hirsches! [Schad.]

Beide Versionen schließen sich eng an den griechischen Wortlaut an. Anders Schrott:

*du saufkopf! geil wie ein köter, auf einen knochen aus –
sonst aber den schwanz einziehen!*

Hier erübrigt sich ein weiterer Kommentar. – Nicht einmal Thersites, dem hässlichsten unter den Achaïern, der sich durch sein Gekreisch und seine Anschuldigungen von den Fürsten absondert (er erhält nur einen einzigen Auftritt: 2, 211-277), gesteht Homer dergleichen zu. Thersites beginnt seine aufrührerische Rede gegen Agamemnon so:

¹³ ebenda, S. XXXIII.

Atreus' Sohn, was klagst du denn nun, und wessen bedarfst du?
[Voß]

Atreus-Sohn! Worüber beklagst du dich wieder und wonach gierst du? [Schad.]

Schrott dagegen wiederum im Fortissimo:

*Agamemnon!! was passt dir denn jetzt schon wieder nicht??
was willst du noch??*

Mit dieser albernen Comic-Interpunktion (sie setzt sich im folgenden noch fort) macht er die Dichtung zur Hörspiel-Vorlage. Damit es ja keiner übersieht: hier schreit jemand! Dabei hat Homer dies im Vers zuvor schon ausdrücklich gesagt.

Die Rede des Thersites, gehässig und grob, dient der Charakterisierung; ein gleicher Jargon aus dem Munde des Odysseus aber ist völlig unangemessen, weil Homer die Könige und Feldherrn auf einer höheren Stufe sieht. Odysseus darf Thersites mit Worten und Schlägen zu rechtweisen, worüber die einfachen Soldaten in Gelächter ausbrechen – und das nicht etwa, weil sie Duckmäuser sind. Bei Voß redet Odysseus zu Thersites so (2, 258ff):

*Find ich noch Einmal dich vor wahnsinn toben, wie jezo;
Dann soll nicht dem Odysseus das haupt noch stehn auf der schul-
ter,
Dann soll keiner hinfort des Telemachos vater mich nennen,
Wenn nicht schnell dich ergreifend ich jedes gewand dir zerreiße,
Mantel sowohl als rok, und was die scham dir umhüllet,
Und dich heulenden fort zu den rüstigen schiffen entsende
Aus der versammlung gestäupt mit schmählichen geißelhieben.*

Dies ist in der Tat eine altertümliche Sprache in einem ungewöhnlichen Versmaß, das Füllwörter und Wortumstellungen erfordert; eine Sprache, deren Streben nach Nähe zum Original fremdartige Partizip-Konstruktionen (schnell dich ergreifend; dich heulenden fort) übernimmt, doch bei alledem ihre Stilhöhe einhält. Eine Kunstsprache also (wie es die des Homer auch war), doch keine, die man erst ‚enträtseln‘ müsste.

Schrott verwirft den im Deutschen nicht wirklich heimischen Hexameter und ersetzt das altertümliche Vokabular (den Rock, die rüstigen Schiffe und das obsolet gewordene gestäupt). Er erzielt damit einen einfachen, durchaus mitreißenden Text, der, frei vom Zwang zu

wörtlicher Wiedergabe, dazu mit allerhand Zusätzen gepfeffert, stellenweise sich einer Paraphrase annähert. Und so lautet bei ihm die Rede des Odysseus:

*wenn du dir noch einmal soviel herausnimmst wie eben –
so wahr mir der kopf aufn schultern sitzt und telémachos
mein sohn ist – dann pack ich dich, reiß dir deine kleider –
die als einziges deine häßlichkeit verbergen! – vom leib –
den mantel, das hemd und den fetzen über den eiern –
und prügle dich dann nackt und winselnd vor schmerz
vom sammlungsplatz bis hinüber zu deinem schiff!*

Die vielen Gedankenstriche sollen die Hektik der Aktion hervorheben; wieder markiert das Schriftbild eine Szene, die man gleichsam akustisch nachempfinden soll. Bei Homer ist das so nicht angelegt. Während Voß die Syntax des Originals recht genau wiedergibt, steigert Schrott sein Stakkato noch mit Hilfe eines frei erfundenen Einschubs („*die als einziges deine häßlichkeit verbergen*“). Dieser Odysseus liebt die kräftigen Wörter und die simple Sprache („*aufn schultern*“), aber er ist kein König mehr, sondern eine Art Oberfeldwebel, der den Thersites „*anschnauzt*“: „*halt endlich deine klappe*“ (2, 245-47). Alles muss bei Schrott überdeutlich gesagt werden, so als würde der Leser von sich aus nichts begreifen. Zu diesem Zweck verwendet er auf Schritt und Tritt bildhafte Ausdrücke und sprichwörtliche Redensarten, wo Homer sich in der Regel mit einem einzelnen schlichten Wort begnügt. Thersites „*schimpfte wie ein rohrspatz*“, er „*pfiff auf den guten ton*“, hielt sich „*für den alleinunterhalter der truppe*“ und war Odysseus längst „*ein dorn im auge*“; er hatte eine „*hühnerbrust*“ und einen „*eierkopf*“, auf dem er „*das bißchen schüttre haar nach vorne kämmte*“.

Ein Übersetzer, der das Fremdartige des Originals und dessen Stilhöhe (den epischen Ton) dem rein Semantischen unterordnet und für ein leichteres Verständnis so viele Konzessionen an den Zeitgeist macht, ist dem Philologen ‚ein Dorn im Auge‘. Es ist ja etwas anderes, wenn ein Theaterregisseur für eine – temporäre – Inszenierung in seine Textvorlage eingreift, um aktuelle Bezüge deutlicher sichtbar zu machen; ein Übersetzer schafft ein Werk von einiger Dauer. Von ihm darf man darum erwarten, dass er den Sinn- und Formenreichtum des Originals bewahrt, nicht aber interpretiert. Schrott gefällt sich in der

Rolle eines Mannes, der Homer nach seinen Vorstellungen in Szene setzt.

Diese eigenwillige Ilias hat der Carl Hanser Verlag in einem stattlichen Band mustergültig vorgelegt. Es wirkt jedoch geradezu paradox, wenn eine „vollkommen neue, zeitgemäße Übertragung“ (wie es auf der Rückseite des Schutzumschlages heißt) sich in rigoroser Kleinschreibung selbst der Eigennamen präsentiert und dass diese Eigennamen sogar mit Akzenten versehen werden (Achilleús, Peleús), die der vertrauten deutschen Betonung zuwiderlaufen, oder dass in unregelmäßigen Abständen ein Verspaar des Originals in unschöner Transkription eingefügt wird, das den Griechischkenner eher stört und dem Laien nichts nützt. Wieviel unpräntiöser erscheint demgegenüber Schadewaldts schlichte Prosaversion! Sie mag (sich abhebend von der klassischen Attitüde des Johann Heinrich Voß) nicht das letzte Wort sein, aber sie vermittelt weit mehr von Homers dichterischer Eigenart als der grobianistische Abenteuerroman des Raoul Schrott.

Das Heinrich-Schliemann-Museum Ankershagen – eine Rückschau nach 30 Jahren^{1*}

Wilfried Bölke, Ankershagen

Das Heinrich-Schliemann-Museum Ankershagen beging am 19. Dezember 2010 sein 30jähriges Bestehen. Es wurde als kleine Gedenkstätte auf Initiative von engagierten Bürgern des damaligen Kreises Waren Ende 1980 eröffnet. Die Einrichtung einer Gedenkstätte für den weltbekannten Altertumsforscher und Trojaausgräber in seinem Elternhaus im kleinen Dorf Ankershagen, wo er fast völlig in Vergessenheit geraten war, verlief damals in der DDR nicht unproblematisch.

Im mecklenburgischen Dorf Ankershagen Heinrich Schliemann (1822-1890) seine ihn prägende Kindheit. Ankershagen ist in besonderer Weise mit dem Lebensweg Heinrich Schliemanns verbunden, der am 6. Januar 1822 in Neubukow geboren wurde. Im Sommer 1823 zog die Familie Schliemann mit dem eineinhalb Jahre alten Heinrich in das Tagelöhnerdorf im damaligen Großherzogtum Mecklenburg-Schwerin, wo der Vater die Pfarrstelle übernahm. Die reizvolle Endmoränenlandschaft des Havelquellgebietes, die reiche Sagenwelt dieser Gegend mit den bronzezeitlichen Hügelgräbern und dem mittelalterlichen Raubritterschloss weckten früh das Interesse und die Phantasie des wissbegierigen Jungen. „Hacke und Schaufel für die Ausgrabung Trojas und der Königgräber von Mykenae (wurden) schon in dem kleinen deutschen Dorf geschmiedet und geschärft, in dem ich acht Jahre meiner ersten Jugend verbrachte“, schrieb er in seiner Autobiographie². Als kaum Achtjähriger will er den Entschluss gefasst haben, später einmal Troja auszugraben.

Eine unbeschwerte Kindheit wurde durch den frühen Tod seiner Mutter im Jahre 1831 plötzlich beendet. Heinrich musste Ankershagen verlassen und besuchte, da ihm sein Vater den höheren Schulbesuch

¹ Erweiterter und aktualisierter Beitrag des Autors: *Auf den Spuren Heinrich Schliemanns in Ankershagen*; in: Heinrich Schliemann, *Führer durch die Ausstellung*, Ankershagen 2003, S.17 f.

² Heinrich Schliemann, Ilios. *Stadt und Land der Trojaner*. Mit einer Selbstbiographie des Verfassers, Leipzig 1881.

*Aus: Hellenika N.F.6, Jahrbuch für griechische Kultur und deutsch-griechische Beziehungen, Münster 2011

nicht bezahlen konnte, in Neustrelitz die Realschule. Danach begann er eine Kaufmannslehre in Fürstenberg und begab sich als neunzehnjähriger Handlungsgehilfe über Rostock nach Hamburg. Von hier versuchte Schliemann nach Südamerika auszuwandern, erlitt aber Schiffbruch vor der holländischen Küste. Mit Fleiß und Energie legte er in Amsterdam den Grundstein für eine erfolgreiche Kaufmannskarriere im zaristischen Russland. Sein dabei verdientes Vermögen verwendete der Selbmademan in der Mitte seines Lebens für die Ausgrabung vorklassischer Kulturen in der Türkei (Troja) und in Griechenland (Mykene, Tiryns und Orchomenos). Als „Vater der mykenischen Archäologie“ würdigen Fachleute unserer Zeit den bedeutenden Anteil Schliemanns an dem Erkenntnisfortschritt der Archäologie und Altertumswissenschaft.

Die DDR, in deren Hoheitsgebiet Schliemanns Heimat Mecklenburg lag, tat sich mit dem kapitalistischen Emporkömmling der Gründerzeit, dem Kriegsgewinnler Schliemann, anfangs sehr schwer. Die einseitig ideologisch ausgerichtete Sicht war begrenzt, solange die DDR nicht an einer internationalen Öffnung interessiert war. Über die Situation in der DDR vor 50 Jahren hat uns der Schriftsteller und Schliemannbiograph Heinrich Alexander Stoll (1910 -1977) ein wichtiges Zeitdokument hinterlassen. Anfang September 1954 besuchte er das Dorf Ankershagen, um Material für seinen späteren Erfolgsroman „Der Traum von Troja“ zu sammeln. Er wollte in Schliemanns Heimatdorf die noch vorhandenen Spuren des Archäologen verfolgen.

Im Vorwort des im Jahre 1956 in der ersten Auflage erschienenen Lebensromans zog Stoll folgendes Fazit aus der in Ankershagen vorgefundenen Situation: „Ankershagen hat seine Schliemanniana am unmittelbarsten bewahrt. Das Hückstädtische Haus in Fürstenberg ist abgebrannt und das Kalkhorster Pfarrhaus wie auch das Geburtshaus in Neubukow durch pseudogotische Neubauten ersetzt. In Ankershagen dagegen ist alles noch da, das Silberschälchen sowohl wie das Hünengrab,... das (leider sehr ramponierte) Schloß Henning Bradenkirls und dessen Turmruine, die unveränderte kleine Kirche, das Grab der Mutter und das Hauptstück, der Pfarrhof selbst.... Leider ist das Pfarrgehöft selbst in schlechtem Zustand, und bedauerlicher ist, daß die Schulkinder keine Ahnung haben, wer Schliemann war.“³

³ H.A. Stoll, *Der Traum von Troja. Lebensroman Heinrich Schliemanns*, Leipzig 1956.

Stoll war enttäuscht darüber, dass, obwohl so vieles in Schliemanns Heimatort Ankershagen an dessen verdienstvollen Sohn erinnerte, dessen Einwohner – vor allem meinte er die Lehrer – so wenig für sein Andenken zu tun bereit waren. Was Stoll für notwendig erachtete, sprach er unverhohlen am Ende eines kritischen Reiseberichtes aus, den er unmittelbar nach seinem Aufenthalt in Ankershagen geschrieben hatte: „Erben heißt nicht nur dankbar annehmen – man muß auch etwas dafür tun. Und wenn das kleine Ankershagen schon an kulturellem Erbe so reich ist und an großen Männern wie kein zweites Dorf, sollte es sich ihrer auch bewusst und wert zeigen!“⁴ Die für DDR-Verhältnisse ungewöhnlich offenen kritischen Bemerkungen sucht man in den Nachauflagen des Romans vergeblich. Die Bemühungen von Stoll und einiger Pastoren, in Schliemanns Elternhaus eine Gedenkstätte einzurichten, blieben auch in den nachfolgenden Jahren ohne spürbaren Erfolg.

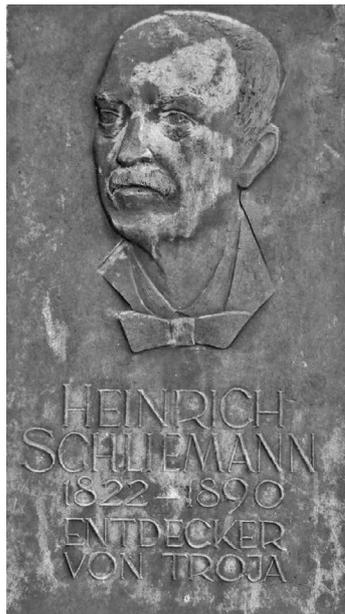


Abb. 1: Gedenktafel am Eingang zum Museum (Foto W. Bölke)

⁴ H.A. Stoll, Artikel in der Tageszeitung „Demokrat“: *Pfarrhof zu Ankershagen Keimzelle wissenschaftlicher Großtat*, Nr.115 vom 18./19.9.1954, S.6.

Immerhin wurde 1959 eine vom Rat des Kreises in Auftrag gegebene und vom Bildhauer Walther Preik aus Waren geschaffene Bronzetafel mit dem Porträt Schliemanns am Pfarrhaus angebracht (Abb. 1). Bis zum Jahre 1980 blieb diese Gedenktafel aber der einzige sichtbare Hinweis auf den berühmten Sohn dieses Ortes, zum Bedauern vieler Schliemannkenner, die von Jahr zu Jahr in einer größeren Anzahl als Touristen aus dem In- und Ausland nach Ankershagen kamen.

So wurden Initiativen von Personen, die sich schon frühzeitig für die Pflege und Bewahrung des Schliemannerbis in Ankershagen eingesetzt haben, bis Anfang der 70er Jahre eher widerwillig, zumindest aber misstrauisch geduldet.

Aus Anlass seines 150. Geburtstages konnte im Jahre 1972 in Schliemanns Geburtsort Neubukow die erste Schliemann-Gedenkstätte eingerichtet werden. Eine vom Archäologen Dr. Konrad Zimmermann von der Rostocker Universität konzipierte Wanderausstellung fand in den Räumen der damaligen Kreisbibliothek ihr Domizil. Schliemanns Geburtshaus musste bereits 1881 wegen Baufälligkeit abgerissen werden. Seit 1929 hatte nur eine gusseiserne Gedenktafel am neugotischen Nachfolgebau an den großen Sohn der Stadt erinnert.

Eine völlig neue Situation für die Realisierung unserer Bemühungen in Ankershagen ergab sich Mitte der 70er Jahre. Partei und Regierung änderten die Strategie ihrer Kulturpolitik, passten sie der auf internationale Anerkennung bedachten Staatsideologie an. Dies hatte auch ein verändertes Verhalten zum kulturellen Erbe unserer Vergangenheit zur Folge und machte es möglich, die historischen Verdienste bedeutender Persönlichkeiten vergangener Gesellschaftsordnungen, wie Bismarck und Friedrich II., differenzierter zu bewerten als bisher.

Im Jahre 1978 fanden sich im damaligen Kreis Waren (Müritz) einige interessierte Bürger zusammen, um an der unwürdigen Situation in Ankershagen etwas zu verändern. Ihr erklärtes Ziel war es, für Heinrich Schliemann in Ankershagen eine Stätte des Gedenkens einzurichten. Ein gegebener und willkommener Anlass war sein bevorstehender 90. Todestag am 26. Dezember 1980.

Anfangs begegnete man dieser „Bürgerinitiative“ auf regionaler Ebene immer noch mit Skepsis, ja Ablehnung. Der Grund wurde dem

Autor dieses Beitrages, der einer der Initiatoren war, unumwunden in einem Gespräch mit dem verantwortlichen Ideologen der SED-Kreisleitung mitgeteilt: „Für einen reaktionären Kapitalisten richten wir keine Gedenkstätte ein“. Das war eine unverhüllte Anspielung auf Schliemanns Tätigkeit als Großkaufmann im zaristischen Russland und seine Handelsgeschäfte während des Krimkrieges. Den Initiatoren gelang es, mit der Unterstützung einflussreicher DDR-Wissenschaftler sowie prominenter Schliemannforscher der USA und Griechenlands, das staatliche Interesse für den international bekannten Archäologen zu wecken. Um die „Bürgerinitiative“ besser unter staatlicher Kontrolle halten zu können, berief man deren Mitglieder in den „Schliemannbeirat“ und erteilte ihnen den staatlichen Auftrag (!), in Ankershagen für Schliemann eine Gedenkstätte einzurichten. Zum Vorsitzenden wurde der Autor dieses Beitrages gewählt.

Bestreben des Beirates war es von Anfang an, die Gedenkstätte im Pfarrhaus, dem ehemaligen Elternhaus Schliemanns, zu etablieren, was aber offiziell nicht gewollt war und auch nicht realisierbar erschien, da das Haus als Pfarramt und -wohnung diente. Dass dies dennoch gelang, war dem Entgegenkommen der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburg-Vorpommerns und des damaligen Superintendenten Rüdiger Timm zu verdanken.

Zu den Initiatoren der Gedenkstätte zählte von Beginn an auch der Agrarwissenschaftler Gerhard Pohlen, heute Vorstandsmitglied der Heinrich-Schliemann-Gesellschaft und Archivar im Heinrich-Schliemann-Museum sowie der Diplomhistoriker Eberhard Wilzki. Auch der jetzige Vorsitzende der HSG, Rainer Hilse, der als junger Diplomlehrer nach Ankershagen gekommen war, gehörte dazu. E. Wilzki schrieb das Drehbuch für die erste Ausstellung, kümmerte sich um die Beschaffung von Ausstellungs-Exponaten und die notwendig werdenden Handwerkerarbeiten zur Herrichtung von drei kleinen Ausstellungsräumen. Die Initiatoren waren damals völlig auf die Unterstützung anderer musealer Einrichtungen, Archive und Bibliotheken angewiesen, die ihnen auch gewährt wurde. Von großer Bedeutung für die neue Exposition war die Dauerausleihe von ca. 40 archäologischen Troja-Funden Schliemanns durch das Museum für Ur- und Frühgeschichte in Berlin (DDR).

Unter Teilnahme von Repräsentanten des Partei- und Staatsapparates und von Kulturschaffenden konnte die Heinrich-Schliemann-

Gedenkstätte in Ankershagen rechtzeitig am 19. Dezember 1980 eröffnet werden. Der Autor, der als wissenschaftlicher Mitarbeiter in einem staatlichen Pflanzenzuchtbetrieb tätig war, übernahm die ehrenamtliche Leitung der Einrichtung und kümmerte sich gemeinsam mit den übrigen Mitgliedern des Schliemannbeirates die nächsten sechs Jahre um die Betreuung der Gedenkstätte und deren weiteren Aufbau.

Die Resonanz in der Öffentlichkeit und bei den Dorfbewohnern war bemerkenswert. BBC London drehte kurz nach der Einweihung einen ersten Dokumentarfilm über Schliemann. So wurde auch das Ausland auf die neue Gedenkstätte aufmerksam. Die ersten Touristen aus der BRD kamen mit Bussen in das abgelegene Dorf Ankershagen.

Der Beirat stellte sich nun die Aufgabe, das nähere Umfeld der Gedenkstätte, den verwahrlosten großen Pfarrgarten mit dem „verwunschenen“ und als Mülldeponie missbrauchten Pfarrteich „Silberschälchen“ in einen ansehnlichen Zustand zu verwandeln. Für notwendige Aufräumungs-, Umgestaltungs- und Bepflanzungsarbeiten, die 1982 begannen, stellten sich Helfer aus dem Ort und den Nachbargemeinden, vor allem Jugendliche und Schüler, zur Verfügung. In relativ kurzer Zeit und aus eigener Kraft gelang es, dem Außengelände der Gedenkstätte ein attraktives Aussehen zu geben. Das „Silberschälchen“ wurde mit großem Aufwand wiederhergestellt, im hinteren Teil des Gartens wurden 1500 Bäume und Gehölze gepflanzt und ein Sitzrondell aus Feldsteinen gebaut. So entstand aus dem verwilderten Pfarrgarten eine idyllisch gelegene parkähnliche Anlage, zur Freude der Besucher und der Einwohner des Dorfes.

Im Jahre 1985 wurden vom Autor Forschungsarbeiten zum Thema „*Schliemanns Beziehungen zur mecklenburgischen Heimat*“ in Angriff genommen und im gleichen Jahr ein erstes wissenschaftliches Kolloquium mit Beteiligung namhafter Fachleute von Universitäten und der Akademie der Wissenschaften organisiert.

Am 1.1.1986 wurde die Gedenkstätte auf staatlichen Beschluss in ein hauptamtlich geleitetes Museum umgewandelt. Mit der Leitung wurde der Autor betraut, der seinen bis dahin ausgeübten Beruf als Agrarwissenschaftler aufgab. Das Heinrich-Schliemann-Museum sollte weiter ausgebaut und schrittweise zu einer Forschungsstätte entwickelt werden.

Anfang 1987 konnte das Museum nach Wegzug des Pastors das gesamte Grundstück mit dem Pfarrhaus nutzen. Die wissenschaftli-

chen Arbeiten wurden intensiviert, im selben Jahr erschien das erste Heft der hauseigenen Schriftenreihe *„Mitteilungen aus dem Heinrich-Schliemann-Museum Ankershagen“*. Mit der Schenkung einer Autographensammlung von 69 Briefen und Dokumenten aus dem Familienbesitz eines Nachfahren Schliemanns an das Museum wurde im September 1987 ein Autographenarchiv begründet.

In Vorbereitung des 100. Todestages Heinrich Schliemanns im Jahre 1990 konnte der Leiter des Museums den umfangreichen schriftlichen Nachlass des Forschers in der amerikanischen Gennadius Library in Athen einsehen, wo dieser seit 1936 aufbewahrt wird. Er hielt auf den internationalen Schliemann-Tagungen, die von 1989 bis 1991 in Bad Homburg, Athen, Berlin und Neapel stattfanden, Vorträge. In den Folgejahren erschienen vom Autor mehrere Bücher und Fachartikel über Heinrich Schliemann und seine Briefpartner und Förderer. Der Kreistag stiftete die „Schliemann-Medaille“ als höchste Auszeichnung des Müritzkreises auf kulturellem Gebiet. Sie wurde 1990 erstmals verliehen. Auf der Rückseite dieser Medaille ist das Heinrich-Schliemann-Museum dargestellt, ebenso auf dem zentralen Sonderstempel für Schliemann-Gedenkmarken der Deutschen Post, die ebenfalls 1990 erschienen. Aus dem gleichen Anlass wurde die Dauerausstellung des Museums um einen großen Ausstellungsraum erweitert. Aufgenommen wurden die Themen *„Kindheit und Jugend Heinrich Schliemanns in Mecklenburg“* und *„Heinrich Schliemann und Russland“*. Eine Urenkelin Schliemanns aus der russischen Ehe stellte dafür Fotos und Dokumente zur Verfügung.

Nach der Wende und der Einigung Deutschlands wurde sehr schnell deutlich, wie groß das gesamtdeutsche und internationale Interesse an der Person Heinrich Schliemanns und dem ihm gewidmeten Museum war. Das kleine Dorf Ankershagen wurde von den Touristen der alten Bundesländer „entdeckt“. Die Besucherzahlen begannen stetig zu steigen. Sehr früh entstanden Kontakte zu den Deutsch-Griechischen Gesellschaften Münster, Hannover, Mülheim, Gütersloh, Hagen, Dortmund, Kiel, Stuttgart und Saarbrücken.

Das Museum musste sich nun unter marktwirtschaftlichen Bedingungen behaupten. Das war eine neue Herausforderung für die Leitung der Einrichtung. Bereits am 21. Juni 1991 wurde ein Heinrich-Schliemann-Förderverein gegründet, der drei Monate später auf der ersten Mitgliederversammlung in *„Heinrich-Schliemann-Gesellschaft*

Ankershagen e.V.“ (HSG) umbenannt wurde. Ihr gehörten zu diesem Zeitpunkt ca. 100 Mitglieder in acht Ländern an, darunter Schliemannforscher, Historiker, Archäologen und Schliemannnachfahren. Die Gesellschaft stellte sich das Ziel, den weiteren Aufbau des Heinrich-Schliemann-Museums und des Schliemann-Archives zu unterstützen. Im Oktober 1991 wurde sie als erste Vereinigung aus den neuen Bundesländern in die Vereinigung der Deutsch-Griechischen Gesellschaften aufgenommen.

Im Dezember 1991 fiel eine weitere Entscheidung, die für das Museum zukunftsweisend war: der Träger des Museums, der Landkreis Müritz, kaufte bzw. pachtete von der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche das Pfarrgrundstück. Damit war der Weg frei für dringend erforderliche Baumaßnahmen zur Erhaltung des sich in einem desolaten Zustand befindlichen Elternhauses Heinrich Schliemanns und der noch vorhandenen Reste der anderen ehemaligen Gebäude des Grundstückes. Der Bund stellte aus dem Substanzerhaltungsprogramm finanzielle Mittel zur Rettung des kurz vor dem Einsturz stehenden Stallgebäudes zur Verfügung, in dem dann die Besuchertoiletten und später die Kasse und der Museumsladen eingerichtet wurden.

Im Juli 1992 führte das Heinrich-Schliemann-Museum mit Unterstützung der Heinrich-Schliemann-Gesellschaft die 1. Ankershagener Museumstage durch, womit eine neue Veranstaltungs-Tradition begann. Diese Tage fanden nun alle zwei Jahre statt, beinhalten u.a. die Mitgliederversammlung der Gesellschaft, die Eröffnung einer Sonderausstellung, eine Exkursion sowie ein umfangreiches Kulturprogramm mit einem Konzert in der gegenüberliegenden Dorfkirche. Sie entwickelten sich zu einem kulturellen Höhepunkt in Ankershagen und im Müritzkreis.

Beinahe jährlich wurde ein neuer Besucherrekord verzeichnet, im Juli 1993 konnte der 50 000. seit Gründung der Gedenkstätte, bereits vier Jahre später der 100 000. Besucher begrüßt werden.

Seit 1994 wurde das Heinrich-Schliemann-Museum finanziell durch das Land Mecklenburg-Vorpommern institutionell gefördert. Im selben Jahr fiel die Entscheidung der regional wirkenden Jost-Reinhold-Stiftung, dem Museum zukünftig finanzielle Hilfe beim weiteren Aufbau der Schliemann-Sammlung zu geben. Anfang 1995 erhielt das Museum die Zusage über eine Bundeszuwendung zur Erhaltung und zum Wiederaufbau von Baudenkmalern mit besonderer nati-

onaler Bedeutung im Rahmen des Denkmalpflegeprogramms. Diese Entscheidungen sicherten nicht nur das weitere Fortbestehen dieser Memorialstätte, sondern bildeten die Grundlage für die planmäßige Realisierung konzeptioneller Planungen zum weiteren Ausbau des Museums zu einer Gedenk- und Forschungsstätte von nationaler Bedeutung.

1995 wurde mit Unterstützung des Landes, des Kreises und der Heinrich-Schliemann-Gesellschaft die elektronische Archivierung des schriftlichen Nachlasses Heinrich Schliemanns, sowohl seiner Autographen als auch der Veröffentlichungen von und über ihn, in Angriff genommen. Dies war ein Vorhaben, das es mit dieser Zielstellung in Deutschland anderswo nicht gab. Mitte Oktober 1996 begannen die Sanierungsarbeiten zur baulichen Erhaltung des denkmalgeschützten Elternhauses Heinrich Schliemanns. Bund, Land und Kreis stellten dafür etwa eine Million DM zur Verfügung. Damit wurde der bauliche Erhalt des einzig noch verbliebenen Wohnhauses der Schliemannfamilie in Mecklenburg gesichert.

Im Oktober 1996 schloss die Gemeinde Ankershagen auf Vorschlag des Autors mit der griechischen Gemeinde Mykene einen Partnerschaftsvertrag ab.

Aus Anlass der 4. Ankershagener Museumstage im Jahre 1998 wurde das sanierte Museumsgebäude, das nach strengen denkmalpflegerischen Gesichtspunkten in den ursprünglichen Bauzustand des 18. Jh., einschließlich der äußeren Farbgebung, zurückversetzt worden war, wieder offiziell an das Museum übergeben (Abb. 2). Auch der geräumige Dachboden, der zuvor aus bautechnischen Gründen nicht mehr von Besuchern betreten werden durfte, wurde mit dem noch erhaltenen Kinderzimmer Schliemanns und einer Mägdekammer einer Besichtigung zugänglich gemacht.

Durch den Erwerb eines Nachbargrundstückes konnten ehemals im Pfarrhaus untergebrachte Büroräume, die Bibliothek und das Archiv umquartiert werden. Dadurch wurde es möglich, beinahe alle Räume im Erdgeschoss des Museumsgebäudes für die neue erweiterte Dauerausstellung „*Heinrich Schliemann – Leben, Wirken und Gedenken*“ zu nutzen, die vom Autor erarbeitet worden war. Sie wurde am 13. September 1998 eröffnet.



Abb. 2: Heinrich-Schliemann-Museum im ehemaligen Elternhaus des Archäologen (Foto W. Bölke)

Die Zielstellung der neuen Ausstellung bestand darin, das Leben und Wirken Heinrich Schliemanns möglichst umfassend nach dem neuesten Stand der Schliemann- und Archäologieforschung darzustellen. Es war ein wichtiges Anliegen, mit der Exposition ein kritisches und objektives Schliemannbild zu vermitteln. Schliemanns bleibende Verdienste sollten gewürdigt, seine Irrtümer, Fehler und Schwächen aber nicht verschwiegen werden. Im Gegensatz zum momentanen Medientrend, Schliemann in Negativedarstellungen als Mensch und Wissenschaftler zu „demonstrieren“, stellt die neue Ausstellung Schliemann und seine archäologischen Leistungen und Verdienste – letztere werden auch von seinen Kritikern nicht in Frage gestellt – in den Vordergrund der Betrachtungen.

Die Ausstellung widmet sich folgenden vier Schwerpunkten:

1. Schliemann und seine archäologischen Leistungen und Verdienste.
2. Darstellung des Lebensweges Heinrich Schliemanns (mit Verweisen auf sein Umfeld und seine Zeit).
3. Der Weltbürger Heinrich Schliemann – ein berühmter Mecklenburger und seine Verbundenheit mit der Heimat.
4. Bewahrung des Erbes Schliemanns in Mecklenburg, Schliemanngedenken und Stand der Schliemannforschung.

Neben der umfassenden Darstellung der Kindheit und Jugend Schliemanns in Mecklenburg und seiner Tätigkeit als erfolgreicher

Kaufmann im zaristischen Russland wird die Ausgräbertätigkeit des Pioniers der Feldarchäologie in den Vordergrund gerückt. Gewürdigt werden Schliemanns bleibende Verdienste als Ausgräber in Troja und Wiederentdecker der mykenischen Kultur. Dem Besucher werden keramische und bronzene Originalfunde aus Troja (Leihgaben des Museums für Vor- und Frühgeschichte Berlin) und hervorragende Nachbildungen edelmetallener Ausgrabungsstücke Schliemanns aus Troja („Schatz des Priamos“ Abb. 3) und der Schachtgräber von Mykene präsentiert, darunter die „Maske des Agamemnon“, goldener



Abb. 3: Vitrine mit dem „Schatz des Priamos“ (Foto W. Bölke)

Schmuck, Gefäße und Prunkwaffen. Modelle der wichtigsten Ausgrabungsstätten Schliemanns vermitteln dem Besucher ein anschauliches Bild vom Aussehen der frühen Palastanlagen der Könige von Troja, Mykene und Tiryns. Die bleibende Verbundenheit des Weltbürgers Schliemann mit seiner mecklenburgischen Heimat wird belegt durch den Briefwechsel mit seinen Geschwistern und Jugendfreunden, aber

auch durch seine Kontakte mit angesehenen Wissenschaftlern in Mecklenburg und mit den Großherzoglichen Herrscherhäusern.



Abb. 4: Blick in die Dauerausstellung (Foto W. Bölke)

Die Resonanz der Besucher und Fachleute auf diese wissenschaftlich fundierte und didaktisch gut aufgebaute Gedenkausstellung (Abb. 4) war sehr positiv. Zwei Jahre später, im 20. Jahr des Bestehens des Museums, wurde der 150 000. Besucher registriert und am Jahresende 2000 ein neuer Jahresrekord von fast 18 000 Besuchern erzielt, und das bei der noch immer schlechten Verkehrsanbindung des Ortes!

Der im Herbst 2000 mit finanzieller Beteiligung des Bundes und der Heinrich-Schliemann-Gesellschaft begonnene Wiederaufbau des früheren Stallgebäudes konnte im Juni 2001 anlässlich des 10jährigen Gründungsjubiläums der Gesellschaft mit der Einweihung eines neuen Vortrags- und Versammlungsraumes abgeschlossen werden. Zum selben Anlass veranstaltete das Heinrich-Schliemann-Museum bereits das 7. Ankershagener Kolloquium „*Heinrich Schliemann – Begründer der Wissenschaft vom Spaten?*“ mit der Beteiligung namhafter Schliemannforscher, Archäologen und Historiker des In- und Auslandes. In Zusammenarbeit mit der Griechischen Kulturstiftung in Berlin und der Europäischen Akademie in Waren wurde erstmals von einem

Landkreis der neuen Bundesländer eine „Griechische Woche“ organisiert. Bestandteil war das Symposium „*Nachbarn und Partner in Europa, Griechenland und Deutschland in der EU*“, an dem auch die Präsidentin der Vereinigung der Deutsch-Griechischen Gesellschaften, Frau Dr. Skarpelis-Sperk, teilnahm.

Im September 2001 wurde dem Heinrich-Schliemann-Museum als eines von 20 Gedenkstätten die Ehre zuteil, als „Kultureller Gedächtnisort“ von nationaler Bedeutung und internationaler Ausstrahlung in das „Blaubuch“ der neuen Bundesländer aufgenommen zu werden. Mit diesem „Gütesiegel“ würdigte der Beauftragte der Bundesregierung für Angelegenheiten der Kultur den erreichten Stand der Sammlungs-, Ausstellungs- und Forschungsarbeiten des Museums. Das Heinrich-Schliemann-Museum (HSM) hatte sich mit seiner Ausstellung und Sammlung in seinem 20jährigen Bestehen – das war die einhellige Meinung der Fachleute - zu einer Gedenk- und Forschungsstätte von gesamtdeutscher Bedeutung und internationaler Ausstrahlung entwickelt. Viele sprachen von einem Zentrum für die Schliemann-Erbpflege und -forschung.

Im Oktober 2002 führten Gespräche mit der amerikanischen Gennadius Library in Athen zum Abschluss eines Kooperationsvertrages mit dieser Einrichtung. Dem HSM wurden die mikroverfilmten Kopien von mehr als 35 000 an Schliemann gerichtete Autographen und 18 seiner Reise- und Grabungstagebücher übergeben. Sie wurden elektronisch archiviert und können seitdem in Ankershagen von Forschern eingesehen und ausgewertet werden.

Die Ostdeutsche Sparkassenstiftung und die Jost-Reinhold-Stiftung ermöglichten durch ihre finanzielle Unterstützung den Druck eines ersten attraktiven ausführlichen Museumskataloges⁵ im März 2003, kurz vor der Verabschiedung des Autors in den Ruhestand nach Erreichen seines Rentenalters. Nach fast 23jähriger Leitung des Heinrich-Schliemann-Museums übergab Dr. Bölke zum 1. April 2003 die Amtsgeschäfte an seinen Nachfolger, den Althistoriker Dr. Reinhard Witte.

Gleich nach seinem Amtsantritt begründete Dr. Witte eine neue Veranstaltungsreihe im HSM, die „Sonntagsvorträge“, die von Beginn an ein lebhaftes Interesse fanden. Sie finden an jedem ersten Sonntag des Monats statt und beschäftigen sich mit dem Leben und Werk

⁵ Vgl. Fußnote 1

Schliemanns, seinem Umfeld und den Kulturen, die dieser erforscht hat. Den ersten Vortrag hielt Dr. Witte Anfang Mai 2003, den 50. Vortrag Anfang Juni 2007 und Anfang Dezember 2011 wird es der 100. Sonntagsvortrag sein!



Abb. 5: Fenster des Kinderzimmers Schliemanns (Foto W. Bölke)

Anfang April 2004 konnte der 200 000. Besucher im Museum begrüßt werden. Im Mai 2005 wurde das ehemalige Kinderzimmer auf dem Dachboden (Abb. 5) mit Bundesmitteln und einer Spende der Jost-Reinhold-Stiftung zu einem Erlebnisbereich für Kinder und Jugendliche umgestaltet. Ein „Götterberg“ wurde als erste von acht interaktiven Stationen eingeweiht. Vom 3. bis 5. Juni 2005 fand das 8. Wissenschaftliche Kolloquium „Die ägäisch-anatolischen Kulturen zu Schliemanns Lebzeiten und heute“ in der Europäischen Akademie Waren statt. Die traditionellen Veranstaltungen des HSM und der HSG wurden erfolgreich fortgesetzt. Nach Einstellung der Museologin Undine Haase gelang es, die Anzahl und die Qualität museumspädagogischer Veranstaltungen zu erhöhen, ebenso die Zahl der jährlichen Sonderausstellungen.

Im Mai 2007 empfing das HSM den 250 000. Besucher. Trotz dieser Erfolge gab es 2007 wegen der finanziellen Haushaltsdefizite erneute Bemühungen des Landkreises, das HSM aus seiner Trägerschaft zu entlassen. Der Vorstand der HSG und der Leiter des Museums wehrten sich gegen einen Trägerwechsel. Der Haushalt des Museums wurde um ein Viertel gekürzt.

Im Dezember 2007 stellte der Vorstand der HSG auf Vorschlag des Autors beim Bayerischen Staatsministerium für Kultur den Antrag, die Büste Schliemanns in der Walhalla aufzustellen. Dr. Bölke übernahm die Aufgabe eines „Sonderbotschafters“ der HSG.

Vom 12. bis 13. September 2008 wurde in Zusammenarbeit mit dem Museum Penzlin das Wissenschaftliche Kolloquium „*Die Atriden – Gründungsmythos europäischer Identität. Archäologische Realität und literarisch-ideengeschichtliche Transformation*“ in der Europäischen Akademie Waren durchgeführt. Erstmals wurde der Unternehmerpreis „Heinrich Schliemann“ durch den Bundesverband Mittelständischer Wirtschaft in Kooperation mit dem HSM und der HSG vergeben. Ende März 2010 verlieh der Innenminister Mecklenburg-Vorpommerns Ankershagen auf Antrag der Gemeinde die kommunalrechtliche Bezeichnung „*Schliemanngemeinde*“.

Die Heinrich-Schliemann-Gesellschaft, die derzeit etwa 200 Mitglieder in 13 Ländern hat, wird am 21. September 2011 ihr 20jähriges Bestehen begehen. Aus diesem Anlass wird das 10. Wissenschaftliche Kolloquium zum Thema „*Die Schliemannkontroverse aus der Distanz der Jahre*“ und „*Der ewige Streit um das homerische Troja*“ organisiert. Wieder haben namhafte Referenten aus dem In- und Ausland ihre Teilnahme zugesagt.

Es gibt heute keinen zweiten Ort in Schliemanns Heimat Mecklenburg, in dem man die Spuren des berühmten Trojaausgräbers so „hautnah“ verfolgen und nachempfinden kann. Neben dem nun wieder hergestellten Elternhaus Schliemanns und dem dazugehörigen wieder entstandenen schilfgedeckten Stallgebäude (Abb. 6) lädt der weitläufige Museumsgarten mit dem legendären „Silberschälchen“ die Besucher zum Verweilen ein. Gegenüber dem Museum erhebt sich eine der ältesten Feldsteinkirchen des Landes aus dem frühen 13. Jh. (Abb.7) mit bemerkenswerten Wandmalereien, in der der Vater Schliemanns neun Jahre seelsorgerisch gewirkt hat. Auf dem Friedhof



Abb. 6: Außengelände des Heinrich-Schliemann-Museums (Foto W. Bölke)



Abb. 7: Blick zur Dorfkirche (Foto W. Bölke)

befindet sich das Grab der früh verstorbenen Mutter Schliemanns mit einem von diesem gestifteten und kürzlich restaurierten gusseisernen Grabkreuz mit vergoldeter Inschrift (Abb. 8).



Abb. 8: Gusseisernes Kreuz auf dem Grab der Mutter Schliemanns (Foto W. Bölke)

Das bronzezeitliche Hügelgrab „Am Glockenberg“ hinter dem Pfarrgrundstück war ein Lieblingsplatz des jungen Heinrich. Das „Schloss“ am anderen Ende des Dorfes aus dem 16. Jh. auf dem „Wickenwerder“ ist als berühmt-berüchtigtes Raubritternest des Mittelalters in die mecklenburgische Sagenwelt eingegangen. In den Jahren von 1769-1772 machte der junge Johann Heinrich Voß, der spätere Homerübersetzer, in diesem Gutshaus als Hauslehrer bei den von Oertzens seine traumatischen Erfahrungen mit der Leibeigenschaft in Mecklenburg.

Über alle diese Bezugspunkte seiner Kindheit berichtet Heinrich Schliemann ausführlich in seiner Autobiographie aus dem Jahre 1881, worin er uns auch glauben lassen will, dass er als achtjähriger in Ankershagen den Entschluss gefasst hat, später einmal Troja auszugraben. Wenn dies auch heute fragwürdig erscheint, so gibt es doch keinen Zweifel daran, dass Schliemanns Interesse für die Vergangenheit

durch die Sagen und erhaltenen Zeugnisse aus der vielhundertjährigen Geschichte des Dorfes schon als Kind geweckt worden ist. Dem Besucher des Heinrich-Schliemann-Museums fällt schon beim Näherkommen ein im Außengelände des Museums stehendes, über 6 m großes Trojanisches Pferd aus Lärchenholz auf, das als Spielgerät gestaltet wurde. Es fordert „spielerisch“ dazu auf, sich ebenso wie Heinrich Schliemann mit der griechischen Sagenwelt zu beschäftigen und sich von ihr in den Bann ziehen zu lassen.

Die Geschichte des Heinrich-Schliemann-Museums in Ankershagen ist ohne Zweifel eine Erfolgsgeschichte, auf die die Mitarbeiter des HSM und die Mitglieder der HSG heute stolz sind. Auch für die Zukunft muss sichergestellt werden, dass das im Verlaufe der vergangenen 30 Jahre erreichte wissenschaftliche Niveau des HSM - eine Gedenk- und Forschungsstätte für einen der bedeutendsten und weltweit bekanntesten Mecklenburger und eine Begegnungsstätte für die Schliemannfreunde aus aller Welt zu sein - erhalten bleibt.

Literatur

Bölke, Wilfried, Heinrich Schliemann und Ankershagen. Heimat, Kindheit und Elternhaus, Mitt. aus dem Heinrich-Schliemann-Museum Ankershagen 2, 1988.

Ders., Heinrich Schliemann. Ein berühmter Mecklenburger, Schwerin 1996.

Ders. (Hg.), Heinrich Schliemann. Auf den Spuren Homers, Stuttgart 2000.

Crepon, Tom/Wilfried Bölke, Heinrich Schliemann. Odyssee seines Lebens, Berlin 1990.

Einsle, Hans/Wilfried Bölke, Das Heinrich-Schliemann-Lexikon, Bremen 1996.

Meyer, Ernst, Heinrich Schliemann. Kaufmann und Forscher, Göttingen/Zürich/Berlin/Frankfurt 1969.

Mitteilungen aus dem Heinrich-Schliemann-Museum Ankershagen, Heft 1 1987 bis Heft 8 2004.

Witte, Reinhard, Nachdenken über Heinrich Schliemann, in: Heinrich-Schliemann-Museum. Führer durch die Ständige Ausstellung, Ankershagen 2003, S. 11f.

Ehrenringverleihung an Dr. Wilfried Bölke*

Cay Lienau, Münster

Der alle zwei Jahre von der Vereinigung der Deutsch-Griechischen Gesellschaften (VDGG) verliehene Ehrenring, der Kulturpreis für besondere Verdienste um die deutsch-griechischen Beziehungen im kulturellen und gesellschaftlichen Bereich, ging in diesem Jahr an Dr. Wilfried Bölke. Der Festakt zur Verleihung fand im Rahmen der diesjährigen Mitgliederversammlung der VDGG am 19. März 2011 in Gütersloh statt.



Preisträger Dr. Wilfried Bölke mit Urkunde (3. v.r.) im Kreis der Laudatoren und Vorstände der VDGG: v.l.: Prof. Dr. Georgios Korres, Dimitrios Rallis, griechischer Botschafter in Deutschland, Jürgen Jentsch (1. Vors. DGG Gütersloh), Christos Magoufis (Präsident der griechisch-deutschen Parlamentariergruppe; verdeckt), Dr. Sigrid Skarpelis-Sperk (Präsidentin der VDGG), Prof. Dr. Cay Lienau (Vizepräsident der VDGG), Dr. Roland Wegener, deutscher Botschafter in Griechenland, Bürgermeisterin der Stadt Gütersloh Maria Unger.

Die Laudatio hielt der Schliemann-Forscher Prof. Dr. Georgios Korres aus Athen, ein Freund des Geehrten. Er hob die großen Verdienste Bölkes um den Aufbau des Heinrich-Schliemann-Museums in Ankershagen (s. dazu den Bericht in diesem Heft) und die Schliemann-

*Aus: Hellenika N.F.6, Jahrbuch für griechische Kultur und deutsch-griechische Beziehungen, Münster 2011

Forschung hervor. Die Anfänge des Museums noch zu DDR-Zeiten waren schwierig. Zunächst einfache Gedenkstätte in dem noch erhaltenen alten Pfarrhaus in Ankershagen, in dem Schliemann seine Jugend verbracht hatte, wurde es dank der Initiative des Geehrten zu einem didaktisch hervorragend aufgebauten Museum mit Außenanlagen, zu denen nicht nur das nachgebaute trojanische Pferd gehört, sondern auch das berühmte „Silberschälchen“, ein wieder hergestellter Teich, der Schliemann seinerzeit besonders inspiriert hatte.

Wilfried Bölke leitete das Museum von dessen Gründung im Jahre 1986 bis zu seiner Verabschiedung in den Ruhestand 2003. Das Museum zieht heute nicht nur viele Besucher aus dem In- und Ausland an, sondern wurde zum Ort vieler Veranstaltungen, die sich mit Schliemann und Griechenland befassen, und bildet mit seiner Bibliothek einen Nukleus der Forschung zu Leben und Wirken dieses Autodidakten, Forschers und Abenteurers, zu deren Kenntnis auch Bölke mit zahlreichen Publikationen beitrug. Dass damit enge Verbindungen zu Griechenland und zwischen Deutschland und Griechenland entstanden, davon zeugen nicht nur viele griechische Besucher in Ankershagen und neue wissenschaftliche Verbindungen mit Griechenland, sondern eine Partnerschaft zwischen Ankershagen und Mykene, wo Schliemann die berühmte „Goldmaske des Agamemnon“ fand. Dem Ort Ankershagen am Rande des Müritz-Nationalparkes unweit der kleinen Stadt Waren in Mecklenburg verhalf das Wirken von Wilfried Bölke zur Aufnahme als „*kultureller Gedächtnisort von gesamtdeutscher Bedeutung und internationaler Ausstrahlung*“ in das Blaubuch der neuen Bundesländer, wie die Griechenland-Zeitung am 23. 3. 2011 in ihrer Würdigung schrieb. Werdegang und Beruf bestimmten den 1938 in Pommern geborenen promovierten Agrarwissenschaftler und Pflanzenzüchter Bölke keineswegs zum Schliemann-Forscher und Bewahrer seines „Erbes“ in dieser abgelegenen Ecke Deutschlands, in die es ihn als wissenschaftlicher Mitarbeiter eines Saatzuchtbetriebes verschlagen hatte. Es war die Faszination, die von Heinrich Schliemann ausging, die Bölke packte, als er beruflich nach Ankershagen kam.

Ihm und seiner Frau, die ihn bei seiner Arbeit tätig begleitete, gratulieren wir auch an dieser Stelle noch einmal herzlich!

**Eine Lehrerin des Schönen.
Zum Tod von Gretel Just-Heinzerling***

Gerhard Frank, Mülheim

Am 28. Mai dieses Jahres verstarb im Alter von 90 Jahren die Mülheimer Künstlerin Gretel Just-Heinzerling. Mit ihr verlieren die Mülheimer Kunstszene und die deutschen Philhellenen nicht nur eine außergewöhnliche Malerin, sondern auch einen liebenswerten, gläubigen und sozial engagierten Menschen. Ihre Ausbildung erhielt sie an der Kunstakademie Düsseldorf und an der Hochschule für bildende Künste Berlin. Ausstellungen ihrer Bilder machten sie über ganz Deutschland hin bekannt.



Nach einer letzten Vorstellung ihrer Bilder vor mehr als 10 Jahren Jahren wurde es still um sie. Doch ist Gretel Just-Heinzerling in ihrer Heimatstadt und darüber hinaus vielfach präsent. Im Museum sieht man ihre Bilder, ein Gemeindezentrum ziert ein wunderschöner Wandteppich von ihr und in einem Max-Planck-Institut hängen die Bilder der von ihr porträtierten Direktoren. Vor allem aber findet man ihre ausdrucksvollen Zeichnungen und duftigen Aquarelle in Privatbesitz, in Häusern und Wohnungen von Freunden und Verehrern ihrer Kunst in ganz Deutschland.

Sind ihre Porträts, Tier- und Blumenbilder der Realität noch sehr nahe, so sind ihre Landschaften in Licht und Farbe schwebende Ideen des Dargestellten. Mir sind weder ein Maler noch eine Malerin bekannt, die in ihren Bildern in vergleichbarer Weise das Licht und die

*Aus: Hellenika N.F.6, Jahrbuch für griechische Kultur und deutsch-griechische Beziehungen, Münster 2011

Schönheit der griechischen Landschaft eingefangen haben. Zu dieser Meisterschaft bedurfte es vieler Reisen, langer Aufenthalte in Griechenland und der Liebe zu den dort lebenden Menschen, zum „Griechenland ohne Säulen“.

Über Dr. Johannes Gaitanides bekam das Ehepaar Just Kontakt zur Vereinigung der Deutsch-Griechischen Gesellschaften und damit die Möglichkeit, der Verbundenheit zu Griechenland auch ganz handfesten Ausdruck zu geben. Mit dem Erlös aus dem Verkauf ihrer Bilder unterstützte Gretel Just-Heinzerling z.B. die Restaurierungsarbeiten an den Propyläen der Akropolis, ein Entwicklungshilfeprojekt auf der griechischen Insel Amorgos oder den Bau eines internationalen Jugendzentrums auf Kreta. Und immer wieder spendete sie für die Arbeit des Deutsch-Griechischen Vereins Mülheim an der Ruhr. 1965 hatte sie diesen Verein mit ihrem Mann und drei weiteren Paaren gegründet, um die Verständigung zwischen Griechen und Deutschen zu fördern. Vor allem aber galten ihr und des Vereins Engagement der Verbesserung der Situation der damaligen „Gastarbeiter“ in unserer Stadt. Diesem Verein, seinen Zielen und dem geliebten Griechenland blieb Gretel Just-Heinzerling bis zu ihrem Tode eng verbunden

So trauern wir nicht nur um eine Künstlerin, die unseren Blick mit der Klarheit und Ruhe ihrer Bilder bei allem Bedrohlichen dieser Welt auch auf deren Schönheit lenkt. Wir trauern vor allem um einen guten Menschen, der unser Leben bereicherte und dessen Rat wir schmerzlich vermissen werden.



Die Esel von Santorin. Tuschezeichnung von Gretel Just-Heinzerling; im Besitz des städtischen Museums Mülheim/Ruhr (Ausstellungskatalog: Gretel Just-Heinzerling. Aquarelle aus den Jahren 1970 bis 1980).

Dr. Ursula Novotny zum 65. Geburtstag*

Jürgen Werner, Berlin

Mit Vollendung ihres 65. Lebensjahres beendete Ursula Novotny 2011 ihre verdienstvolle Tätigkeit an der Universität Leipzig. Ihre Promotion (1981) hatte der kulturpolitischen Situation in Griechenland während der Militärjunta gegolten. Unter schwierigen politischen, fachlichen und technischen Bedingungen nahm sie in Leipzig umfangreiche Lehrverpflichtungen wahr und arbeitete an der Übersetzung und Bearbeitung eines russischen Neugriechisch-Lehrbuchs mit, da aus ideologischen Gründen kein westdeutsches benutzt werden durfte. Sie betreute griechischsprachige Gäste der Neogräzistik, so den zyprischen Minister Stylianou, der in Leipzig promovierte, und den griechischen Dichter Jannis Ritsos, als dieser zur Verleihung der Ehrendoktorwürde an der Universität Leipzig weilte.



Als Dolmetscherin war sie für die Universitätsleitung und den Oberbürgermeister der Stadt Leipzig tätig, die eine Partnerschaft mit der Universitäts- und Messestadt Thessaloniki pflegt. Da sie aus politischen Gründen kein „Reisekader“ war, konnte sie erst nach 1990 nach Griechenland, dem ‚Land ihrer Sehnsucht‘, reisen.

Als Vorsitzende und Mitglied der Deutsch-Griechischen Gesellschaft Leipzig wird sie weiterhin zur Pflege der neugriechischen Kultur und zur Verbindung mit Griechenland beitragen.

Wir wünschen ihr Glück und alles Gute!

*Aus: Hellenika N.F.6, Jahrbuch für griechische Kultur und deutsch-griechische Beziehungen, Münster 2011

40 Jahre Deutsch-Griechische Gesellschaft Gütersloh Jahresversammlung der VDGG in Gütersloh*

Cay Lienau, Münster

In diesem Jahr feiert die DGG Gütersloh ihr 40jähriges Bestehen. Aus diesem Grund fand die Jahresversammlung der Vereinigung der Deutsch-Griechischen Gesellschaften (VDGG) mit ihren derzeit mehr als 40 Mitgliedsgesellschaften in Gütersloh im östlichen Westfalen statt.

Nicht zufällig war der Austragungsort die Veranstaltungshalle im Hauptgebäude der Firma Miele, deren dort beschäftigte Griechen eine Kernzelle der DGG bildeten und bilden.

Hier in Gütersloh entstand auch früh eine orthodoxe Kirchengemeinde, die eng verbunden ist mit der evangelischen Kirche, deren Vertreter, Pfarrer Joachim Mielke, bis zu seinem Tod Vorsitzender der DGG Gütersloh war (s. den Nachruf Hellenika N.F. 2. 112).

Der Vorstandsvertreter der Firma Miele Carsten Prudent, die Vorsitzende der VDGG Dr. Sigrid Skarpelis-Sperk, die Bürgermeisterin von Gütersloh Maria Unger sowie der Vorsitzende der DGG Jürgen Jentsch konnten zahlreiche hochrangige Gäste der Versammlung begrüßen, so den deutschen Botschafter in Griechenland Dr. Roland Michel Wegener, den griechischen Botschafter in Deutschland Dimitrios Rallis, den griechischen Generalkonsul Dimirios Ioannou, den Präsidenten der griechisch-deutschen Parlamentariergruppe Christos Magoufis sowie Landrat Dr. Sven Georg Adenauer, Enkel des ehemaligen Bundeskanzlers, die durch ihre Anwesenheit zeigten, welche Bedeutung sie der Arbeit der Deutsch-Griechischen Gesellschaften für die Beziehungen beider Länder zueinander zumessen. Jürgen Jentsch hob in seiner Rede Gütersloh als „Hochburg“ der griechischen Gastarbeiter hervor. Das Motto des diesjährigen Sommerfestes am 28. August lautete denn auch „50 Jahre Anwerbevertrag zwischen Deutschland und Griechenland“.

*Aus: Hellenika N.F.6, Jahrbuch für griechische Kultur und deutsch-griechische Beziehungen, Münster 2011

Zweitausend Eichen für Kaissariani*

Elmar Winters-Ohle, Dortmund



So oder so ähnlich wie dieser Eichenwald von Xeromero in Akarnanien soll er einmal aussehen: der mit Hilfe einer groß angelegten Spendenaktion der Deutsch-Griechischen Gesellschaften wieder in Aufforstung befindliche Wald von Kaissariani am Hymettos in der Agglomeration Athen, der bei einem verheerenden Waldbrand in 2007 vernichtet worden war. An die Stelle der niedergebrannten Kiefern soll die brandresistentere Walloneneiche treten (s. dazu Hellenika N.F. 5, 2010, S. 137 ff.).

In einer gemeinsamen deutsch-griechischen Aktion im Frühjahr dieses Jahres wurde mit der Anpflanzung bzw. Einsatz von 2.000 Eichen begonnen. Dass die ursprünglich angestrebte Zahl von 2011 Eichen (symbolisch für das Europäische Jahr der freiwilligen Arbeit) weit übertroffen werden konnte und damit viel mehr Eichen gesetzt werden

*Aus: Hellenika N.F.6, Jahrbuch für griechische Kultur und deutsch-griechische Beziehungen, Münster 2011

können, ist der großen Spendenbereitschaft der deutsch-griechischen Gesellschaften zu verdanken, die ihre Mitglieder zu Baumspenden motivierten (5,-€ für Vorbereitung des Bodens, Einsaat und Pflege/Baum). An alle Spender geht an dieser Stelle großer Dank!

An der von der „Freiwilligen Waldschutzgruppe Kaissariani“ (Εθελοντική Δασοπροστασία Δήμου Καισαριανής, ΕΔΔΚ) initiierten Aktion nahmen nicht nur Schüler und Schülerinnen sowie Bürger der Kommune Kaissariani als tätige Freiwillige teil, sondern auch zahlreiche hochrangige Vertreter des griechischen Staates sowie der Botschafter der Bundesrepublik Deutschland Dr. Roland Wegener, die Präsidentin der Vereinigung der Deutsch-Griechischen Gesellschaften, Dr. Sigrid Skarpelis-Sperk, die das Projekt angestoßen hatte, sowie weitere Mitglieder im Vorstand der VDGG. Zahlreiche Menschen hatten sich auf dem Arapis-Hügel versammelt, um bei dem Start der Aktion dabei zu sein. Sie stand unter der Schirmherrschaft des griechischen Parlamentspräsidenten Philippos Petsalnikos.

Vorangegangen war ihr in Verbindung mit der o.g. Waldschutzgruppe eine mehrjährige konzertierte Aktion in Sachen Brandschutzhilfe für Griechenland (s. Vera Dimopoulos-Vosikis in den Hellenika N.F. 3, 2008, S. 140-142), die u.a. zur Spende eines Feuerlöschwagens durch die Tübinger Initiative „Griechenlandhilfe“ und anderer notwendiger Ausrüstungsgegenstände sowie Angeboten zur theoretischen und praktischen Aus- und Weiterbildung griechischer Feuerwehrleute in Sachen Feuer- und Naturschutz geführt hatten.

Die Aktion möchte Vorbild sein für ähnliche Maßnahmen an anderen Stellen in Griechenland.

Weitere Spenden zur Fortführung des Projektes sind willkommen:

Commerzbank Bonn (BLZ 38040007), Kto. 3435336, Stichwort Eichen.

Junge Philhellenen organisieren sich*

Cay Lienau, Münster

Ohne Jugend läuft auf Dauer nichts: die deutsch-griechischen Gesellschaften vergreisen, ihre Arbeit verliert an Rückhalt und Kraft. Vor diesem Hintergrund formierte sich auf der Mitgliederversammlung der VDGG im März dieses Jahres in Gütersloh eine Gruppe junger Philhellenen (15-35 Jahre) unter Leitung von Carina Brachtl, Studentin der Klassischen Philologie aus Bamberg.



Die Koordinatorin Carina Brachtl (Mitte) eingrahmt von Dr. Sigrid Skarpelis-Sperk, Präsidentin der VDGG (rechts) und Christos Magoufis, Vorsitzender der griechisch-deutschen Parlamentariergruppe im griechischen Parlament (links), sowie weiteren Jugendvertretern.

*Aus: Hellenika N.F.6, Jahrbuch für griechische Kultur und deutsch-griechische Beziehungen, Münster 2011

Ziele der Gruppe sind über die Gewinnung weiterer Jugendlicher für die Arbeit und den Aufbau eines Netzwerkes hinaus u.a. die Organisation von Veranstaltungen und Mithilfe bei Veranstaltungen, die auch ein junges Publikum ansprechen, Werbung bei jungen Leuten für die griechische Kultur und Austausch mit griechischen Jugendlichen.

In den Gesellschaften Aachen, Bamberg, Berlin, Düsseldorf, Hannover, Gütersloh, Kassel, Münster, Bad Sobernheim und Wiesbaden gibt es bereits Jugendbeauftragte. Erwünscht ist, dass alle deutsch-griechischen Gesellschaften Jugendbeauftragte haben, dass die Vernetzung funktioniert und sich möglichst viele junge Philhellenen an der Arbeit beteiligen und so die Basis dafür schaffen, dass die deutsch-griechischen Gesellschaften mit ihrem Ziel der Völkerverständigung und guter deutsch-griechischer Beziehungen eine Zukunft haben.

Wer sich beteiligen möchte, wende sich an: Carina Brachtl, Obere Mühlbrücke 8, 96049 Bamberg, Tel. 015776328950, E-Mail: aniracbrachtl@web.de.

Buchbesprechungen*

Wolfgang Schultheiß – Evangelos Chrysos (Hrsg.), Meilensteine deutsch-griechischer Beziehungen. Stiftung für Parlamentarismus und Demokratie des hellenischen Parlaments Athen 2011, ISBN: 978-960-6757-27-3, 382 S., € 23,90.

Zeitgerechter hätte dieses Buch nicht erscheinen können. Als im Jahre 2008 die Herausgeber dieses Sammelbandes die im April 2010 durchgeführte Tagung zu den deutsch-griechischen Beziehungen planten, deren Erträge in diesem Buch zusammengestellt sind, konnten sie wohl kaum ahnen, welche Aktualität das gewählte Thema bekommen würde. Die an Wechselfällen nicht gerade armen deutsch-griechischen Beziehungen sind derzeit wieder einmal einer sehr starken Belastungsprobe ausgesetzt. Vor diesem Hintergrund ist es aber umso wichtiger, sich die Geschichte dieser Beziehungen erneut zu vergegenwärtigen. Daher kommt das hier anzuzeigende Buch mehr als gelegen.

Die Zielsetzungen der Tagung und damit eben auch dieses Buches werden schon im Titel deutlich benannt: Es geht um „Meilensteine“ und nicht um eine umfassende Gesamtdarstellung der deutsch-griechischen Beziehungen, die allzu vielfältig und facettenreich sind, um sie in einem einzigen Band vollständig erfassen zu können. Nicht die gesamte Wegstrecke sollte vermessen werden; vielmehr sollten nur einige ausgewählte Wegmarken – eben „Meilensteine“ – verortet werden. Gerade das macht aber den besonderen Reiz dieses Buches aus. Was hier im Einzelnen ausschnitthaft in den Blick gerückt wird, lässt manches vermeintlich längst Bekannte in einem anderen Licht erscheinen und eröffnet neue Perspektiven, die das Lesepublikum dazu verleiten werden, anhand der den einzelnen Artikeln beigefügten Literaturhinweise auch die Distanzen zwischen den „Meilensteinen“ eingehender zu erkunden.

Wie stets bei einer Auswahl kann man auch über diese Zusammenstellung von „Meilensteinen“ trefflich streiten. Gleichwohl sind die Akzente so gesetzt, dass das gesamte Spektrum des Spannungsgefüges von Politik, Kultur und Ökonomie, das die deutsch-griechischen Beziehungen über die Jahrhunderte hinweg geprägt hat, exemplarisch abgesteckt wird. Ein deutliches Schwergewicht liegt dabei auf den politischen und wirtschaftlichen Aspekten, während die kulturellen Beziehungen – sofern sie nicht unmittelbar und aufs engste mit den Fragen von Politik und Ökonomie verflochten waren – eher ein wenig in den Hintergrund treten. Diese Akzentuierung hat durchaus ihre Berechtigung, da es auf diese Weise gelingt, die Bereiche stärker in Betracht zu ziehen, die vielfach noch allzu wenig im allgemeinen Bewusstsein verankert sind. Die Betrachtungen der deutsch-griechischen Beziehungen bleiben auf den Zeitraum der vergangenen 200 Jahre fokussiert, auch wenn die wissenschaftlichen Arbeiten

*Aus: Hellenika N.F.6, Jahrbuch für griechische Kultur und deutsch-griechische Beziehungen, Münster 2011

etwa eines Martin Crusius aus dem 16. Jahrhundert immer wieder einmal Erwähnung finden. Die Anordnung der Beiträge erfolgt in einer chronologischen Abfolge, ohne dass sich aber die einzelnen Aufsätze strikt auf den jeweiligen zeitlichen Rahmen begrenzen lassen. Immer wieder werden die Entwicklungslinien bis in die Gegenwart hinein nachgezeichnet und – vor allem mit Blick auf die ökonomischen Verflechtungen – aktuelle Bezüge hergestellt, so dass sich manche Beschreibung historischer Begebenheiten wie ein Kommentar zu den gegenwärtigen Geschehnissen liest.

So wird ein sehr lebendiges und vielfältiges Bild entworfen, das nicht nur von philhellenischen bzw. philogermanischen Träumen und echter enger freundschaftlicher Verbundenheit geprägt ist, sondern auch von gegenseitigen Irrtümern und Missverständnissen zeugt. Dieses Spannungsverhältnis wird gleich zu Anfang deutlich thematisiert in den Grußworten des Präsidenten des griechischen Parlaments Ph. Petsalnikos, des Ersten Vizepräsidenten des griechischen Parlaments G. Niotis und des deutschen Botschafters in Athen W. Schultheiß und dann in den ersten beiden Beiträgen von H. Eideneier (Griechenlandbegeisterung in Deutschland und Europa) und M. Pechlivanos (Die „Deutschfreunde“ und die neugriechische Aufklärung) wieder aufgegriffen und vertieft.

Dem 19. Jahrhundert sind insgesamt 6 Aufsätze gewidmet. Die Rechtsordnung Griechenlands in der Zeit Ottos wird von M. Stathopoulos erörtert, der den großen Einfluss der deutschen Jurisprudenz auf die Entwicklung des griechischen Rechtssystems deutlich macht; und M. Tsapogas zeichnet den Weg zum Parlamenatrismus unter bayerischem Einfluss nach. Einen interessanten Einblick in das Leben des gehobenen Bürgertums und des Adels gibt V. Busse mit ihrer Darstellung der Ausländerinnen in Griechenland zur Zeit König Ottos. Den komplexen Deutsch-griechischen Beziehungen nach der Regierungszeit Ottos I. (um den Berliner Kongress) geht K. Raptis nach und gibt damit Einblick in eine Phase schwieriger politischer und insbesondere auch ökonomischer Beziehungen, die durchaus Assoziationen zur Gegenwart wachrufen. Anhand der Person Joseph Mindlers beleuchtet H.-B. Schlumm den Einfluss der Philhellenen der zweiten Generation und H.-J. Gehrke beschreibt die Rolle der deutschen Archäologie in Griechenland und schlägt dabei einen weiten zeitlichen Bogen vom 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart.

Ein gutes Drittel des gesamten Buches ist der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts und damit der wohl schwierigsten und wechselvollsten Phase der deutsch-griechischen Beziehungen vor und während der beiden Weltkriege gewidmet. Die kulturellen und wissenschaftlichen Beziehungen werden in ihrer Vielfalt in den Beiträgen von M. Mitsou (Deutsch-griechische Wechselbeziehungen in Literatur und Wissenschaft in den ersten Jahrzehntendes 20. Jahrhunderts), N. K. Klamaris (Griechische Wissenschaftler in Deutschland) und G. Xiropaidis (Produktives Missverständnis. Kants Ästhetik im zeitgenössischen Griechenland) facettenreich dargestellt. K. Loulos beschreibt die Deutsch-griechischen Beziehungen im Schatten des Ersten Weltkriegs und richtet damit den Blick auf eine oft allzu wenig beachtete Epoche. Gleiches gilt für G. Alexa-

tos' Beschreibung der weitgehend in Vergessenheit geratenen, aber das deutsche Griechenlandbild damals nachhaltig prägenden Episode der Internierung eines griechischen Armeekorps während des Ersten Weltkrieges in Görlitz („Chairete“: Ein griechisches Armeekorps in Görlitz). Die deutsch-griechische Wiedernäherung in den dreissiger Jahren (N. Papanastasiou) und der Zweite Weltkrieg und seine Folgen für Griechenland (H. Fleischer) werden materialreich und überaus informativ aufgearbeitet, so dass sich selbst für dieses schon so vielfach bearbeitete Kapitel im Verhältnis der beiden Länder immer wieder neue Aspekte und damit eben auch überraschende und aufschlussreiche Verschiebungen in der Perspektive ergeben.

Mit dem Beitrag von C. Lienau über die griechische Gastarbeiterwanderung und ihre Auswirkungen auf Herkunfts- und Zielgebiete wird der Abschnitt über den „Wiederanfang nach dem Zweiten Weltkrieg“ eröffnet. Hier werden Vorgänge thematisiert, die wohl zum tiefsten Einschnitt und weitreichendsten Wandel in den deutsch-griechischen Beziehungen geführt haben. Eine ausgezeichnete Ergänzung dazu bieten die Ausführungen von D. A. Apostolopoulos über die deutsch-griechischen Wirtschaftsbeziehungen in der Nachkriegszeit, in denen die überaus engen wirtschaftlichen Verflechtungen beider Staaten herausgearbeitet werden, die auch heute noch einer breiteren Öffentlichkeit in Deutschland nur unzureichend bewusst sind. Griechenlands Politik gegenüber dem geteilten Deutschland wird von K. E. Botsiou (Deutschland und Griechenland im europäischen Kontext) und E. Rofousou (Die Deutsche Demokratische Republik. Griechen und der zweite deutsche Staat) behandelt. Hier hätte man sich eine noch stärkere Betonung der Rolle Griechenlands bei der Rückkehr Deutschlands in die internationale Staatengemeinschaft gewünscht; fand doch der erste Staatsbesuch des ersten deutschen Bundespräsidenten, Theodor Heuß, im Mai 1956 in Griechenland statt, wo er auch Ehrenbürger von Olympia wurde. An die Jahre der Diktatur erinnert I. Katsoulis in seinem – gemessen an der Bedeutung des Themas allzu knapp ausgefallenen – Beitrag über Demokraten gegen Obristen. Griechen in Deutschland 1967-1974.

Resümierende und zugleich aber auch von persönlichen Erlebnissen und Eindrücken geprägte Schlussbetrachtungen von S. Skarpelis-Sperk, Th. Kriekoukis und W. Schultheiß runden ein Buch ab, das mit der Vielfalt der darin angesprochenen Themen neugierig macht und zum vertieften Weiterlesen anregt.

Peter Funke, Münster

Hans Christian Andersen: Griechenland und der Orient. Eine märchenhafte Reise, Verlag der Griechenland Zeitung. HellasProducts GmbH, Athen 2011. (Herausgeber: Jan Hübel, Robert Stadler; Vorwort: Jan Hübel; Anmerkungen: Andreas Krause; Layout: Harry Glitsis) ISBN 978-3-99021-002-4, 19,80 Euro.

Dänemark hat mit H. Chr. Andersen (1805-1875) ein literarisches Genie hervorgebracht, dessen Märchen ihre archetypischen Spuren im kulturellen Bewusst-

sein Europas hinterlassen haben. Von der dänischen Literaturkritik eher zurückhaltend bis kritisch beurteilt, ist sein Name zum Zeitpunkt der Griechenland- und Orientreise (1841) einem größeren europäischen Publikum bereits geläufig. Die Herausgabe der Gesammelten Werke in Deutschland (1847), das er auch als sein zweites Vaterland bezeichnet, hatte dann wesentlichen Anteil an dem endgültigen literarischen Durchbruch. Zeitweilig ausgestattet mit einem königlichen Reisestipendium wird er neben seiner Märchenkunst zum leidenschaftlichen Reiseerzähler, der nahezu alle europäischen Länder per Kutsche bzw. Diligence (Eilpost), per Bahn, später auch Schiff bereist. Das Abenteuer des Reisens bzw. der Reise wird so zum Sinnbild des eigenen Lebens. Hieß es am Schluss der Spanienreise: Es ist das „*schönste Märchen, es lehrte mich jubeln*“, gesteht er dem österreichischen Gesandten Graf Prokesch von Osten im Anschluss an seinen Athener Aufenthalt: „*Diese Blätter, wenn sie ihnen einst vor Augen kommen, sollen ihnen erzählen, dass in dem Märchen meines eigenen Lebens die bei ihnen verlebten Stunden eines der mir interessantesten Kapitel ausmachen.*“ (Kap. 13) Sind die Märchen ein phantastisches Spiegelbild der inneren Reise, welche die Ängste und Wünsche der eigenen Zeit symbolisch ins Bild heben, so die Berichte über das „wirkliche“ Reisen eine biographische Selbstdarstellung in impressionistischen Reisebildern. In diesem poetologischen Aspekt unterscheidet sich die Märchenreise grundlegend von anderen zeitnahen Berichten über Hellas und den Orient (L. Ross; Fürst Pückler-Muskau). Für die interessierte dänische Leserschaft wird der bunte Strauß der Impressionen zum Heilmittel einer unstillbaren Reisesehnsucht. Das zweite literarische Genie Dänemarks, Sören Kierkegaard, urteilt spöttisch über A. in der Romanrezension zu „Nur ein Spielmann“: Dieser eigne sich besser dazu, mit der Eilpost davonzufahren und sich Europa zu besehen, als einen festen Standpunkt als Schriftsteller einzunehmen. (S. Kierkegaard, Erstlingsschriften, Gütersloh 1984, 89)

Reiseroute und Reisedauer: Die Reise nach Griechenland und Konstantinopel ist Teil eines 8-monatigen Reiseprojektes (1840-41), das in „En Digters Bazar“ (1842) („Eines Dichters Bazar“ – dt. Erst-Ausgabe 1843) vollständig dokumentiert ist. Der hier edierte Textauszug beginnt mit der Hinreise per Schiff, die von Neapel über Sizilien und Malta zur Zwischenstation in Syros und von dort nach Athen führt. Die Reise wird – wiederum über Syros – an der kleinasiatischen Küste über Smyrna nach Konstantinopel fortgesetzt. Für die Rückreise nach Dänemark wählt A. die Route durch den Bosphorus und das Schwarze Meer donauaufwärts nach Wien. (Anhang: Brief aus Wien vom 20.6.1841) Nach Aufhebung der obligatorischen Quarantäne in Piräus kommt A. am 24. März 1841 in Athen an, erlebt dort am 6. April den Nationalfeiertag, anschließend das griechische Osterfest. Der spätere Aufenthalt in Konstantinopel dauert insgesamt 10 Tage. Die beiden gedanklichen Pole seiner Reise, Griechenland als „*großes Vaterland des Geistes*“ (Okzident) und Kleinasien als „*Heimat der Märchen*“ (Orient), werden vom Autor als komplementäre Einheit ein und desselben Projektes gesehen. Griechenland ist für ihn die „*Brücke Europas nach dem Orient*“.

Die Erzählstruktur: A. verwickelt den Leser in ein dichtes Gewebe von Fakten und Eindrücken, die für sein Griechenlandbild typisch sind: Begegnung mit staatstragenden Persönlichkeiten aus Kultur und Politik (u.a. L. Ross: erste Professur für Archäologie in Athen; Graf Prokesch von Osten; das junge Königspaar an der Staatsspitze); der in der neuen Hauptstadt einsetzende Bauboom; daneben die primitiven Behausungen der sog. einfachen Leute; kulturelle und architektonische Antikenreminiszenzen; landestypische und religiöse Bräuche; Tanz und Gesang der Rhapsoden; markante Landschaftsformen usw.. Im Fall von Konstantinopel ist sein Vorgehen ähnlich; nur entfällt der erste Punkt: Land und Leute wirken in der „orientalischen“ Ordnung von außen wie gefestigt. (Kap. 28: pompöse Staatszeremonie des Sultan-Defilees). Der Autor schildert die Phänomene im unverbundenen Nebeneinander, im Augenblick das Typische, das bunt schillernde Leben im Wechsel überschießender Fülle und nicht als abstraktes Gespinnst. Die innere Komposition der Fakten und Eindrücke schafft jene Atmosphäre, jenen Fluss des Lebens, in den jeder Leser eintauchen soll. Das anhaltende Lesevergnügen speist sich aus dem raschen Perspektivwechsel. Der Dichter ist ein wahrer Connaisseur seiner vielfältigen Handelsware, die er wie in einem Basar dem dänischen Publikum – und hoffentlich nicht nur diesem (!) – feilbietet.

Das klassische Beispiel: Angesichts der Überfülle an Details soll **ein** klassisches Beispiel als Illustration dienen: Einen unvergleichlichen Höhepunkt des Perspektivwechsels erreicht die Erzählkunst in der Beschreibung der Akropolis. Ihr äußerer Anschein ist ruinös und niederschmetternd, der heilige Bezirk des Parthenon, „*Prachtruine auf der Akropolis*“ (Kap. 5) durch „*unbestattete Totenschädel*“ von Griechen und Türken, ja durch ein Eselsskelett entweiht, zum Beinhaus und zur Schädelstätte der Geschichte verkommen. Es ist, als müsse der Weltgeist aus dem Schatten der Geschichtsnacht heraustreten, um den hellen Tag der Zeitenwende einzuläuten. Der Wechsel gelingt durch Anrufung der kosmischen Ordnung in der Natur, die zugleich poetologisches Bekenntnis ist: „*Die Sonne ging unter, und ohne vorhergehende Dämmerung wimmelten die funkelnden Sterne hervor über den gigantischen, zerbrochenen Tempeln. Gottes Werk ist ewig, das der Menschen zerfällt in Schutt und Staub! Aber aus beiden trank ich eine Lebenspoesie, die, wenn Gott sie blühen und duften lässt, der Menschen Herzen erquicken soll.*“ (Kap. 5) Im Moment rettender Einsicht hat der Autor seine unverwechselbare Stimme gefunden: sie wird in seinem Dichterleben fortan nicht mehr verstummen. Dichterische Inspiration und Selbstfindung, die sich am Ort der Akropolis vollziehen, münden in den Prozess der Poesisierung ein. Das Volkslied „*Der bezauberte Liebhaber*“ (Kap. 10) beflügelt das eigene Schaffen zur Novelle „*Der Freundschaftsbund*“ (Kap. 15).

Da sich dem Blick des Dichters Schlechtes in Gutes wendet, wird über den Zerstörungen im Kloster Daphne unter der Türkenherrschaft die Benediktion gesprochen: „*Griechenlands guter Genius flüstert es uns zu. ... Daphne wird wieder blühen! ... Segen und Glück diesem Lande, das einem Theseus, einem Plato und einem Sokrates das Leben gab!*“ (Kap. 8)

Athen und Konstantinopel – das doppelte Reiseziel: Auf der Akropolis als dem Herz der Stadt Athen erfährt A. angesichts der Vergänglichkeit alles Irdischen seine poetische Inspiration inmitten einer Trümmerwüste, aus der sich die Vision unzerstörbaren Lebens siegreich erhebt. Entsprechend korrespondiert die Wiedergeburt Griechenlands (Palingenese) aus dem Geiste der Sprache und Musik auf dem Boden Attikas mit dem Fest der Anastase als Mysterium der Orthodoxie (Kap.11).

Das Ziel der Reise ist mit Konstantinopel als Stadt der Märchen erreicht, die Kindheitsträume aus „Tausend und Einer Nacht“ sind Wirklichkeit geworden. Der Blick vom Meer auf das städtische Panorama mit seinen weltberühmten Moscheen und den grazilen Minaretten vereinigen sich zum Gesamtbild (Prospekt) einer Stadt, die sich im Licht künstlicher Illumination zu Ehren des Geburtstages Mohammeds in eine wahre Märchenlandschaft verzaubert. (Kap. 28) Das schier unerschöpfliche Leben, das Völkergewimmel, das hier herrscht, wird in der Basarszene mitsamt ihren Farben, Tönen und Düften impressionistisch nachgezeichnet. (Kap. 23) Die Ankunft in der Märchenwelt bestätigt den Dichter – hierin vergleichbar mit dem Orientenerlebnis der Tunisreise von A. Macke und P. Klee (1914) – in der ihm eigenen Art der Kunstgestaltung.

Abschließende Wertung: Der Autor fasst die für ihn typischen Eindrücke zum Kaleidoskop vielfältiger Genrebilder zusammen. Seine Regie der Illusionssteuerung bedient sich nahezu jeder Techniken des Malerischen und Anekdotischen sowie des Skurrilen und Ungewöhnlichen. Wer eine Analyse der politischen Systeme in beiden Ländern, Kritik an sozialen Missständen (vgl. Kap. 24: türkischer Sklavinnenmarkt) oder archäologische Detailkenntnisse erwartet, wird zwangsläufig enttäuscht sein. Hierfür gibt es bessere Bücher. (zuletzt: B. Schinas: Leben in Griechenland 1834-35, Briefe und Berichte an ihre Eltern in Berlin, Münster 2002). Überlässt man sich allerdings dem reflektierten poetischen Sprachspiel, kann sich die Einstellung des Lesers zu einem Reisetypus ändern, dessen photographische „Erfolge“ in einer Endlosschleife digitaler Schnappschüsse dokumentiert sind. Der Blick des Dichters „sieht“ in allen differierten Einzelphänomenen eine einheitliche Kraft des Lebens am Werk, die sich als geschichtlich erwiesene Polymorphie unterschiedlicher Kulturen entfaltet. Diese Kunst der Unterscheidung sollte nicht mit dem diffusen Stichwort des Multikulturellen belegt werden. Zu eindeutig ist z.B. die ablehnende Haltung des Autors gegenüber den Auswüchsen religiösen Eifers: Kirchenschändung und Blendung der Heiligenfiguren sowie das Entsetzen über die ekstatische Besessenheit tanzender Derwische. (Kap. 25)

Der gut lesbare, orthographisch überarbeitete Text folgt der autorisierten deutschen Übersetzung von C. B. Lorck aus Leipzig (1853). Das informative Vorwort des Herausgebers bringt den Leser in Verbindung mit den präzisen Korrekturen des Anmerkungssteils auf den neusten Wissensstand. Die reichhaltige Bebilderung durch 50 Stiche aus dem 19. Jahrhundert, die reproduzierten Karten zu Griechenland und Konstantinopel auf dem Innenblatt von Titel- und Rückseite sowie das noble Porträt von H. Chr. Andersen auf dem Titelblatt (Leipzig 1835)

machen dieses schöne Buch – neben der poetischen Sichtweise der Dinge - auch optisch zu einem wahrhaften Lesevergnügen. Ein Applaus in Andersens Sprachmanier sollte nicht fehlen: man könnte jubeln!

Uwe Möller, Münster

Ernst Jünger, Drei Mal Rhodos. Die Reisen 1938, 1964 und 1981. Hg. von Lutz Hagestedt und Luise Michaelsen. Aus dem Archiv Heft 2. Deutsche Schillergesellschaft Marbach am Neckar 2010, 198 S., 14,- €.

„Epidaurus – die Akustik ist außerordentlich.“ Dies ist eine Wahrnehmung (aus dem Jahr 1964), so zutreffend wie simpel, mit der Ernst Jünger sich einmal nicht über die rings um ihn her fotografierende Allgemeinheit überhebt. Ganz anderen Valeurs verdankt sich ein solcher Satz (aus dem Jahr 1938): *„Der Anblick der Reisenden en masse erregt ein gewisses Ekelgefühl der Zivilisation, besonders wenn das stumpfsinnige Fotografieren beginnt.“* Im Vergleich zu dieser harschen Äußerung liest sich ein ähnliches Notat (wieder aus dem Jahre 1964) dann doch humaner. Berichtet wird über einen älteren Herrn, der vorm Parthenon allzu beflissen den verabreichten Erklärungen folgen und gleichzeitig sich fotografisch betätigen will, dabei von einer hohen Stufe stürzt und sich eine Platzwunde an der Augenbraue zuzieht, was dieses Mal eine gewisse Besorgnis erregt, nämlich: *„Hoffentlich war dieser sichtbare Schaden der einzige.“* Sobald aus der als störend empfundenen Masse der einzelne heraustritt, gereicht ihm Reisebekanntschaft sehr wohl auch zum Reisegewinn. Nun reiste Ernst Jünger allerdings nicht, um Bekanntschaften zu knüpfen. Mit ihm unterwegs waren zuerst sein Bruder, dann seine Frau Liselotte und letztens der befreundete Verleger Ernst Klett. Man verließ nicht in jedem Frühjahr für drei bis vier Wochen den heimischen Garten am Bodensee, um - unter jeweils geänderten Vorzeichen – andernorts Stumpfsinn zu begegnen. Zudem ist die entomologische Passion, der man auf Rhodos nachging, ohnehin nur einem Kundigen zu vermitteln, wie das unübertrefflich Ephraim Kishon mit seiner Persiflage auf die Schmetterlingsbegeisterten vom Rodino-Tal kund tut. Dem Flanieren am 1. Mai 1938 durch ebendiesen Rodino-Park zwischen rosa blühenden Myrthen dem Bach entlang folgt am 3. Mai der Marsch durch die düstere, finstere Malpasso-Schlucht. *„Hier der Schauplatz der Schillerschen Ballade“*, wird da kurz und knapp festgehalten, unverfänglich nur dem, dem die Verse nicht geläufig sind: *Ich hab‘ erfüllt die Ritterpflicht. / Der Drache, der das Land verödet, / Er liegt von meiner Hand getötet; / Frei ist dem Wanderer der Weg.* Der Eintrag für diesen Tag endet unzweideutig: *„Malpasso ist sprachlich sehr gut für einen üblen Ort; die böartige Wirkung wird durch die Konsonanten hervorgebracht“* (offensichtlich zu verstehen als Anspielung auf den Doppelkonsonantn SS). An der entsprechenden Stelle in den 1943 in Hamburg publizierten *„Wanderungen auf Rhodos“* von Friedrich Georg Jünger unterbleibt bezeichnenderweise der Verweis auf Friedrich Schiller. Doch als wäre das für damals eine Selbstverständlichkeit, wird, was aus der Stadt der Johanniter nicht wegzudenken ist, von beiden Brüdern sowohl

auf die Synagogen im Judenviertel als auch auf die türkischen Moscheen eingegangen. Im Jahr 1981 bleibt beim neuerlichen Durchstreifen der Altstadtgassen unerwähnt, dass die Kabal-Shalom-Synagoge inmitten der Häuserzeile unverehrt erhalten geblieben und der zentrale Platz mit dem Seepferdchenbrunnen darauf, ein Postkartenmotiv, den Märtyrern gewidmet ist. Insgesamt 1.673 jüdische Bewohner waren am 16. August 1944 von Rhodos nach Auschwitz-Birkenau deportiert worden. Jüngers Beschweigen resultiert nicht aus Geschichtsvergessenheit. Der nunmehr 86jährige berichtet vom zufälligen Zusammentreffen mit einem Stuttgarter, der so alt gewesen sein mochte wie er bei seinem ersten Rhodosaufenthalt. Die heraufdrängenden Erinnerungen lassen bei ihm Wehmut aufkommen darüber, dass das Leben sich in eine monotone Fahrt verwandelt habe. Vorgeblich monoton, möchte man meinen. Bei dieser Reise wird Tag für Tag ein Gesang der Ilias laut vorgelesen. Lektüre auch nach dem Besuch des Fileremos, jener Bergfestung, die allzeit umkämpft war, namentlich auch zu Ende des Zweiten Weltkriegs zwischen Italienern und Deutschen, den vormals Verbündeten. Als tröstlich ist vermerkt, dass wenigstens in einem der vierundzwanzig Gesänge der Ilias kein Blut fließt. Im Epos spiegele sich zeitloses Geschehen. Dem Altersweisen gilt Odysseus als Homers Goebbels, den er hier, an eigentlich doch entrücktem Ort, mit dessen Maxime zitiert: *„Man muß die Mäuse aus ihren Löchern hervorlocken, sie ihr Wesen treiben lassen, dann zuschlagen.“* - Zu eigenem Behagen diesen drei Rhodos-Reisen nachzuspüren, das dürfte den geringeren Ertrag erbringen. Mehrertrag verspricht, sich aus den Andeutungen der Jüngerschen Notate die Bedeutungen zu erschließen. Was Letzteres betrifft, wären von den Herausgebern großzügiger Lesehilfen angebracht gewesen. Typografisch ist die Broschüre mit erwähltem Geschmack gestaltet.

Horst Möller, Leipzig

Iakovos Kambanellis, Die Freiheit kam im Mai. Aus dem Griechischen von Elena Strubakis. Ephelant Verlag, Wien 2010, 328 S., 22.- Euro; mit CD „The Mauthausen Cantata“ von Mikis Theodorakis 34.- €.

Auf der Flucht aus dem von den Deutschen besetzten Heimatland wurde Iakovos Kambanellis vor Erreichen der Grenze zur Schweiz in Österreich gefasst, geriet in die Fänge der Gestapo und landete im KZ Mauthausen. Da war er, am 2. Dezember 1922 auf Naxos geboren, einundzwanzig Jahre alt. Ihn beherrschte ein unbändiger Überlebenswille. Fürsorgliche Leidensgefährten halfen, dass er überlebte. Nach dem 5. Mai 1945, nach der Befreiung des Konzentrationslagers durch die Alliierten, bestimmten ihn seine Landsleute zu ihrem Sprecher. Die Schilderung der folgenden drei Monate bis zur gemeinsamen abenteuerlichen Abreise mit den aus Griechenland stammenden jüdischen Häftlingen, denen nur eine irreguläre Passage nach Palästina offen stand, bildet die äußere Handlung des vorliegenden Buches. Eingebettet in diesen Handlungsrahmen ist eine Folge von Rückblenden. Wie Kambanellis darin Unsagbares sagbar werden lässt, das

ist überwältigend. Hierauf trifft voll die für dichterisch artikulierte Leiderfahrung gefundene Formulierung zu: „*Der Schmerz dieser Zeit ist Sprache geworden*“ (Gerhard Wolf). Die griechische Ausgabe von „*Mauthausen*“, so der Titel im Original, brachte im Jahre 1965 Mimis Despotides im Themelio-Verlag Athen heraus. Während der Niederschrift waren die vier Texte entstanden, die Mikis Theodorakis vertont hat und denen Kambanellis seine Popularität verdankte. Einen Namen hatte er sich da schon längst als Dramatiker gemacht. Heute gilt er als ein, um nicht zu sagen als der Erneuerer des griechischen Theaters der Nachkriegszeit.

Einer Dramatisierung bedurften seine Erlebnisse freilich nicht. Sie sind, jedes Vorstellungsvermögen übersteigend, aus sich heraus erregend über die Maßen. Das Ungeheuerliche, gemeinhin dem Schlafe der Vernunft angelastet, entspringt hier der aus Bosheit, der aus Hass erwachsenden Frevelwut. Zwei Häftlinge präsentierte der SS-Oberscharführer Fassel seinem Sohn zu dessen 10. Geburtstag als Geschenk und zwang den Widerstrebenden, sie aus kürzester Distanz mit dem Revolver niederzuschießen. Davor hatte er es im Beisein des Lagerkommandanten Ziereis zusammen mit seinen Kumpanen fertig gebracht, dessen Mutter, die einem polnischen Häftling freundlich begegnet war, im Offizierscasino unterm handschriftlich geheiligten Foto Hitlers zur lebenden Zielscheibe zu machen. „*Die Mythologie der Bestialität in Mauthausen gebar eine große Anzahl Ungeheuer*“, sagt darüber der Autor. All das zu vergessen, *jenen finsternen Todesort, die große Treppe der Tränen, den Steinbruch der Klagen, wo Juden und Partisanen fallen, wo jeder einen Stein trägt, den Stein, das Kreuz des Todes*, das alles zu vergessen wäre das Leichte. Um des Gedenkens willen nimmt Kambanellis das Schwere auf sich, das Schwere des Erinnerns. 122.797 Häftlinge haben Mauthausen nicht überlebt, darunter 3.700 Griechen. „Mit so vielen Toten jeden Tag hatte der Tod kein Gesicht mehr. Das Gesicht, das auch wir Lebenden verloren hatten.“ Kambanellis nimmt es auf sich, den Toten das Gesicht wieder zu geben, wohl wissend, „dass nach unserer Rückkehr auch das eines unserer Probleme sein werde: dass sie uns nicht glauben werden wollen, was wir erzählen, was alles geschah. Oder, dass sie sagen würden: Ah, ist ja schon gut! Jetzt ist alles vorbei! Lass uns nicht darüber reden!“

„*Die Freiheit kam im Mai*“ ist Totenklage und Hymnus auf das Leben in einem. Der Mai des Jahres fünfundvierzig hatte viel Licht. Da hatte die Natur tatsächlich einmal ein Einsehen eingedenk des überstandenen Grauens. Mauthausen taumelte vor Freude. Welche Aufregung bemächtigte sich der Frauen, als bei einer ersten die Monatsblutung wieder einsetzte. Zu Greisinnen waren sie geworden mit geschorenem Kopf und tiefliegenden Augen. Fritz Cremers „*Bleiche Mutter*“ zeigt das Abbild und ist in der strengen Geradheit zugleich Sinnbild für die zentrale Aussage dieses Buches: „Obwohl wir in tiefster Furcht lebten, unbegreiflicher Folter ausgeliefert waren, jede Minute der 24 Stunden des vierundzwanzigstündigen Tages mit dem Tod bedroht waren, waren die meisten nicht zu Bestien geworden.“ Kambanellis lässt nicht unerwähnt, wie sich die aufgestaute Wut entlud.

Bekommen macht indessen seine folgende Erwägung: „Ich habe die Konzentrationslager markiert! Jeder Kreis hat einen Radius von 50 Kilometern. Was beweist das? Dass die Hälfte Deutschlands sich in diesen Kreisen befindet. Daraus folgt, dass auf jeden Fall die Hälfte Deutschlands von den Konzentrations- und Vernichtungslagern wusste! Und dem folgend, mein Lieber, fällt es mir schwer zu glauben, dass die eine Hälfte des deutschen Volkes davon wusste und die andere Hälfte keine Ahnung davon hatte. Außerdem: dieselben Bestialitäten, die die SSler in den Lagern begingen, beging die Wehrmacht mit derselben Leichtigkeit in den eingenommenen Gebieten. Alle wussten es! Glaubt niemandem! Glaubt ihnen niemals! Wenn sie euch zu täuschen versuchen sollten, heißt das, dass sie sich nicht bessern wollen.“ Glaube keiner, dass die Wahrheit uns in Ruhe lässt, wenn wir sie in Ruhe lassen. Iakovos Kambanellis musste 88 Jahre alt werden, um die deutsche Ausgabe seines Werkes zu erleben. Fünf Jahre vor der deutschen, mit dem „Übersetzungspreis 2010“ des österreichischen Bildungs- und Kulturministeriums honorierten Version ist die englische Übertragung von Gail Holst-Wahrhaft erschienen. Es ist dem selbstlosen Dr. Franz Richard Reiter nicht hoch genug anzurechnen, diese Publikation in seinem Verlag ermöglicht zu haben – zur Beschämung sämtlicher hiesiger Großverlage. Denn für „*Die Freiheit kam im Mai*“ ist dasselbe geltend zu machen, was Günter Kunert über Primo Levis „*Ist das ein Mensch?*“ geäußert hat: ein Jahrhundertbuch. Am 29. März 2011 ist Iakovos Kambanellis in Athen verstorben, ein Denkmal hat er sich selber gesetzt: für immer.

Horst Möller, Leipzig

Petsalis-Diomidis, Thanassis: Die Glocke der Hagia Triada. Geschichte eines griechischen Dorfes von 1304 bis 1885. Übersetzt aus dem Neugriechischen von Dieter Motzkus. Pandora Verlag, ISBN 978-3-938878-07-1, 144 S., € 15,80

Die Chronik eines griechischen Dorfes über fast 600 Jahre, aufgeschrieben 1942 unter dem Eindruck der italienisch-deutschen Besetzung Griechenlands unter dem Titel "I kampana tis Agia-Triadas", veröffentlicht erst 1949 zur Zeit des Bürgerkriegs - eine Chronik also, die in ihrer Darstellung der langen, bitteren Vergangenheit das düstere Jahrzehnt nach 1940 spiegelt.

Das Dorf - Perachori - ist fiktiv, am Fuß steiler Berge, nicht weit vom Meer gelegen, vermutlich im Norden des Landes, denn die Winter sind lang und kalt. Fiktiv ist auch die kleine byzantinische Kapelle der Hagia Triada, die oberhalb des Dorfes auf einem Hügel liegt. Der Anhang erweckt den Eindruck von Authentizität, denn er listet 20 Namen und einige Daten von Papades auf, die in der Hagia Triada Gottesdienst gehalten haben.

Fasziniert also meint man, eine reale Dorfchronik zu lesen, zumal der Stil, in dem die Ereignisse geschildert werden, der eines schlichten Dorfchronisten ist, überzeugend imitiert von Petsalis-Diomidis (1904 - 1995), der als international ausgebildeter Jurist Mitglied der Akademie in Athen gewesen ist.

Sechs Jahrhunderte griechischer Geschichte aus der Sicht schlichter Dorfbewohner, die mit ihren Eigenarten lebendig werden: *"der alte Pothetos, der Pockennarbige"*, *"Maria mit den gebogenen Augenbrauen"*, *"Tarssi, die jetzt Sklavin des Hassan ist"* ...

Vordergründig erleben sie den Wechsel der Jahreszeiten: strenge, schneereiche Winter, Schneeschmelze und Schlamm, verdorbene Ernten, Hungersnot, Erdbeben, aber auch Frühlings- und Sommerzeiten, in denen sie aufleben. Von großer Schönheit und Anschaulichkeit sind die Naturschilderungen. *"Ringsum breitet sich nackt die Erde mit den blauen Felsen bis unten nach Perachori aus. Von dort öffnet sich weit die Ebene, ganz grün und zart, Linie und Farbe in eins, und noch weiter, ganz tief unten, das Meer, himmelblau, einem Saphir gleichend."*

Neben Naturkatastrophen treffen immer wieder die Plagen vergangener Jahrhunderte die schutzlosen Dorfbewohner: Seeräuberüberfälle, bei denen das Dorf abbrannt; die Pest, die fast alle dahinrafft; durchziehende Zigeuner, die die Lepora zurücklassen.

Die bitterste Erfahrung, über all dies hinausgehend, weil sie den Menschen Lebensmut und Hoffnung nimmt, ist die fast 400-jährige Türkenherrschaft. Mit großer zeitlicher Verzögerung gelangt die Nachricht von der Eroberung Konstantinopels in das entlegene Dorf. Sie ist schon fast vergessen, als im 3. Jahr danach der erste von vielen Türkeneinfällen Tod und Versklavung bringt. Janitscharenüberfälle, Knabenlese, Kirchenschändungen, ein grausamer Bei - die Griechen des Dorfes stumpfen ab. Sie können weder lesen noch schreiben. Innerlich sind sie tot.

Langsam erst und nur von einzelnen Männern getragen erwacht der Gedanke an Widerstand. Aber es vergehen nochmals über 100 Jahre, bis die Klephten des Landes - unterstützt von der internationalen Befreiungsaktion - das Türkenjoch abschütteln können. Hellas ist unabhängig, aber das Land ist zerstört.

Was hat die Glocke der Hagia Triada mit all diesen erschütternden Ereignissen zu tun? In einer schönen Rahmenerzählung schildert Petsalis-Diomidis, wie im Jahr 1304 die erste Glocke in einer feierlichen Prozession auf dem Rücken eines kleinen Esels zur Kapelle der Hagia Triada gebracht wird, wie sie an einer Außenwand aufgehängt und zum ersten Mal geläutet wird. Das Gleiche geschieht, fast im gleichen Wortlaut geschildert, im Jahr 1885. Dazwischen erleidet die kleine byzantinische Kapelle und mit ihr die Glocke alle Schicksale des Dorfes und des Volkes. Seltene Zeiten der Ruhe und Verehrung wechseln mit Vernachlässigung, Zerstörung und Verfall. Die Türken nehmen den Christen alle Glocken. Ein bescheidenes Simandron, ein Stundenholz, ersetzt zeitweise ihren Klang. Und als ein großzügiger Stifter dem befreiten Dorf eine neue Glocke spendet, wissen viele Dorfbewohner nicht mehr, wozu die dienen soll. *"Was soll die Hagia Triada mit einer Glocke anfangen, sie, die weder jemals ein Simandron noch eine Glocke gesehen hat ...?"* So lautet der letzte Satz der Erzählung. Er ist ein bitterer Hinweis auf kollektives Vergessen.

"Die Glocke der Hagia Triada" ist ein liebenswertes, nachdenklich stimmendes und erschütterndes kleines Buch. Dem Übersetzer Dieter Motzkus ist es gelun-

gen, die Sprache und die Atmosphäre des Originals einfühlsam ins Deutsche zu übertragen. Nicht übersetzbare Ausdrücke wie Simandron, Giaur, Raja, Konak, Palikare ... hat er beibehalten und in einem ausführlichen Sach- und Namensanhang erläutert.

Man möchte dem bescheidenen Buch viele aufmerksame Leser wünschen.

Jutta Jacobmeyer, Münster

Wassilis Dornakis und Ursula Spindler-Niros: Der griechische Stuhl, kleine Kulturgeschichte des Sitzens. Szenen einer Partnerschaft. Verlag der Griechenland-Zeitung 2010, 120 S., (ISBN 978 3 99021 000 0), € 19,80

Jene typisch griechischen, oft blau bemalten Kaffeehaus- und Tavernenstühle macht Wassilis Dornakis zum Gegenstand seines Kunstschaffens, malt sie in unterschiedlichsten Arrangements und unterschiedlicher „Besetzung“ und macht so daraus Bildgeschichten. Diese „interpretiert“ Ursula Spindler-Niros mit knappem Text, versieht sie mit einer Einführung „kleine Kulturgeschichte des Sitzens“ und macht deutlich, dass die Stühle und ihre Arrangements Ausdruck einer spezifischen Gesellschafts- und Lebensform sind, die uns Griechenland so sympathisch macht. Wer einen kleinen sprachlichen Nachtrag zum griechischen Stuhl wünscht, lese den Artikel von Hans Eideneier in der GZ vom 23.3. 2011.

Cay Lienau, Münster

Adolf Ellisen (1815 - 1872): Spaziergang durch das alte Athen. Sonette und Bilder aus dem 19. Jahrhundert, hg. von Alexander Sideras und Paraskevi Sidera-Lytra mit einem Vorwort von Agis Sideras. Verlag der Griechenland-Zeitung 2010, 112 S. (ISBN 978 3 99021 001 7), € 19,80

Da wurde ein kleiner Schatz von den Herausgebern gehoben und von der GZ in schöner Aufmachung der Öffentlichkeit zugänglich gemacht: die Sonette und Vierzeiler zu den Altertümern in Athen, die Ellissen als junger Student verfasste und die als erstes deutschsprachiges Buch vor 170 Jahren in Griechenland gedruckt wurden. Ergänzt wird die Sammlung durch Auszüge aus der Autobiographie dieses Philhellenen sowie durch eine kurze Darstellung von Leben und Werk Adolf Ellissens und eine editorische Notiz über Quellen und Prinzipien dieser Edition.

Die 10 Sonette und 7 vierzeiligen „Altertumsgedichte“ illustrierten die Herausgeber mit zeitgenössischen Stichen, Zeichnungen und Fotografien v.a. aus der Photothek des Archäologischen Institutes der Universität Göttingen, wo Ellissen später als Professor der Byzantinistik lehrte. So entstand ein poetischer Reiseführer der besonderen Art durch das alte Athen von einem für die damalige Zeit durchaus modern denkenden jungen Mann, der auch das bunte Leben im seinerzeitigen Griechenland im Gegensatz zu vielen „Philhellenen“ seiner Zeit positiv sah und sich – anders als viele puristisch denkende Archäologen – gegen den Abriss des sog. Frankenturms auf der Akropolis wandte. Beide hier besprochenen, von der Griechenland-Zeitung verlegten Bücher sind sorgfältig gedruckt,

haben einen festen, ansprechenden Einband und eignen sich hervorragend auch als Geschenk.

Cay Lienau, Münster

Horst Schröder - Ειρήνη Παπαθεοδώρου: Τοπία της φύσης και του μύθου. Περίπατος στη λίμνη Τριχωνίδα, Vorwort: Έφη Παπαθεοδώρου. Verlag Aiolos, Athen 2010, ISBN 978-960-521-220-9, 17,16 €

„Landschaft aus Natur und Mythos“ auf einem „Spaziergang am Trichonis-See“ zu entdecken, führt in eine der ganz zu Unrecht touristisch weniger bekannten Landschaften Westgriechenlands – nach Aitolo-Akarnanien nördlich vom Golf von Patras, über Schnellstraßen und die imposante Brücke über die Meerenge von Naupaktos inzwischen leicht erreichbar. Zur wunderbaren Vielfalt der Tier- und Pflanzenwelt in der Landschaft ihrer engeren Heimat haben Irini Papatheodorou und ihr deutsch-belgischer Gatte Horst Schröder hiermit einen einfühlsamen und außerordentlich kenntnisreichen Text (158 Seiten mit 250 eindrucksvollen Photographien) vorgelegt (zur Ergänzung auch: ΒΕΛΑΝΙΔΟΔΑΣΟΣ ΞΗΡΟΜΕΡΟΥ; ΑΙΤΩΛΟΑΚΑΡΝΑΝΙΑ von Β.Βλάμη, Στ. Ζόγκαρης, Π.Δ. Δημόπουλος, Πανεπιστήμιο Ιωαννίνων 2003). Antike Quellen von Homer bis Dioskourides, aber auch Seferis und Solomos aus der Neuzeit werden herangezogen, um Namen und Bedeutung von Nutz- und Wildpflanzen, von Vögeln, Schildkröten oder Insekten zu erklären und in ihren kulturgeschichtlichen Kontext zu stellen. Dieser ist sehr oft der der mythologischen Tradition: aus nachbarlicher Nähe werden etwa Iphikles – Teilnehmer an der kalydonischen Eberjagd – als Namensgebender für eine Schmetterlingsart (S. 26f.) oder Hylas, um nur noch eine weitere Gestalt aus dem Herakles-Zyklus zu nennen, für eine Froschart (S. 99f.) gewählt, jeweils belegt durch ausführliche Zitate. Zwei umfangreich Register für griechische zoologische und mythologische Namen sowie für ihre lateinischen Entsprechungen ermöglichen die schnelle und effiziente Nutzung der hier in 25 Jahren von den Autoren erwanderten und erlebten Beobachtungen. Nur der Untertitel verweist auf die lokale Fixierung des Buches, aber schon ein kurzer vergleichender Blick in die bekannten botanischen Führer durch Griechenland (Huxley-Taylor 1989) oder den Mittelmeerraum (Bayer-Buttler u. a. 1987) lässt sogleich seine überregionale Relevanz deutlich werden. Und da es ja nicht nur die schon mehrfach dargestellte Pflanzenwelt, sondern auch die Fauna behandelt, darf es als willkommene Hilfe nicht nur auf Reisen sondern auch am Studiertisch angesehen werden, zumal es den systematischen Überblick über die „flora mythologica“ (Baumann 2007) durch seine konkreten Einzelnennungen ergänzt und auch die vielgestaltige Kleintierwelt am Seeufer in die mythologische Überlieferung mit einbezieht.

Es wäre sehr zu wünschen und zu empfehlen, dass sich ein Verlag für eine deutsche Übersetzung fände. Naturliebhaber und Freunde der Antike kämen in gleichem Maße auf ihre Kosten.

Dieter Metzler, Münster

Werner Voigt: Die Leiden der alten Wörter... Faktoren im Wandel zwischen Alt- und Neugriechisch. Frankfurt (Beerenverlag) 2006. LIII, 1062 S. (Meletemata 9, 1-3). 98,00 €

Das Altgriechische ist für Lehrende und Lernende des Neugriechischen hochinteressant, ja außerordentlich wichtig, und umgekehrt, s. Forum Classicum 2/09, 175 mit Anm. 9; vgl. jetzt auch Latein und Griechisch in Berlin ... 54, 2010, 16. Dass dieses beide Bereiche betreffende Werk erst jetzt vorgestellt wird, ist u. a. durch seinen komplexen Inhalt und seinen großen Umfang bedingt. Es ist aus einer Hamburger Dissertation hervorgegangen, die auf Vorschlag der Gräzisten A. Kambylis und Kl. Alpers angenommen worden ist. Vgl. zur Rezension auch J. Werner, „Die Welt hat nicht mit den Griechen angefangen.“ Franz Dornseiff (1888-1960) als Klassischer Philologe und als Germanist. Leipzig, Stuttgart 1999 (Abh. Sächs. Akad. d. Wiss., Philolog.-hist. Kl. 1/76). Dazu R. Schmitt, Beiträge zur Geschichte der Sprachwissenschaft 9, 1999, 295ff.; J. Rabl, Forum Classicum 4/ 1999, 224, dm., Litterae Saxonicae 3/1999,20f.; L. Bluhm, Germanistik 40, 1999, 664; F. Schaffenrath, Anz. f. d. Altertumsw. 53, 2000, 126ff.; R. Müller, Das Altertum 48, 2003, 238ff.

Voigt geht der Frage nach, warum man heute z.B. *σίτι* und *βλέπω* sagt und nicht mehr *οἶκος* und *ὄρω*. Er untersucht bei 40 ausgestorbenen, durch andere Lexeme ersetzten Wörtern den Bezeichnungswandel, der unterschiedliche Ursachen hat: So kann Lautwandel Homonymie bewirken, dadurch tritt Bedeutungsunschärfe ein; es wird eine neue Bezeichnung nötig, und das kann zu Wegfall oder Bedeutungswandel älterer Bezeichnungen führen. Der Titel von V.s klingt an den eines sprachpflegerischen Buches von Hans Weigel an: Die Leiden der jungen Wörter (1974; dazu meine Rez.: Germanistik 16, 1975, 73f.), dieser wiederum an Goethes „Leiden des jungen Werthers“. (Inzwischen gibt es noch ein Wörterbuch von Klaus Nissen und Martin Reuter zur „Rächtschraiprehvorm“ [sic!]: Die neuen Leiden der jungen Wörter, als Taschenbuch 1999.) Eine Probe – Ersetzung von *ἀφω* durch *σηκώ* – veröffentlichte V. bereits in „Geschehenes und Geschriebenes“ (Fs. Günther S. Henrich ..., Leipzig 2005; zu ihr meine Rez. Phasis 9, 2006, 231f. und Forum Classicum 1/06, 35f.) unter dem an Brecht erinnernden Titel „Der unaufhaltsame Aufstieg eines unauffälligen Verbs“, s. Voigt. 3, 811; die überarbeitete Fassung steht 1, 194. Schade, dass an beiden Stellen nicht auf die jeweils andere und dass im Register nicht auf S. 811 verwiesen wird; das betrifft auch weitere Stichwörter der Literaturnachträge.

Bd. 1 enthält grundlegende theoretisch-historische Ausführungen sowie die detaillierte Darstellung des „Leidens“ der alt[griechisch]en Wörter“. Bd. 2 umfasst ausführliche Exkurse und Anmerkungen zu Bd. 1, ferner ein weit mehr als das Alt-, Mittel- und Neugriechische betreffendes Literaturverzeichnis. In Bd. 3 finden sich Glossare „nach Sachgebieten“ und linguistischen Kategorien wie Ellipse, Euphemismus usw.; Ergänzungen zu 1 und 2; Zusammenfassungen in Neugriechisch, Englisch, Französisch; diverse Indizes. Wie wichtig die Betrachtung

eines Wortschatzes unter dem Aspekt von Sachgruppen ist, weiß man u. a. aus dem Oeuvre Franz Dornseiffs, besonders aus dem germanistischen Hauptwerk dieses Gräzisten: „Der deutsche Wortschatz nach Sachgruppen“. Die 5., letzte von Dornseiff bearbeitete Auflage erschien 1959; zur 8. Aufl. (2000, mit guter Einführung von H. E. Wiegand und mangelhaftem Hauptteil von U. Quasthoff) s. meine Rez. in: Muttersprache 115, 2005, 72ff. – Zu dem sehr interessanten Farbnamenkapitel (S. 542ff.) s. J. Werner, Noch einmal: Blauer Himmel bei Homer?, in: Sächs. Akad. d. Wiss., Arbeitsblätter 6, 1999, 15ff. (Neufassung in Vorbereitung). Auf weitere Einzelheiten sei hier nicht eingegangen. Ein grundgelehrtes, solides Standardwerk, das auch für Linguisten anderer Disziplinen außerordentlich anregend ist: Es liegen positive Urteile von Klassischen Philologen, Byzantinisten, Neogräzisten, Indogermanisten, Germanisten, Romanisten, Slawisten vor. Das Buch ist durchweg gut lesbar, an vielen Stellen ist es geradezu spannend. Es hat einen stabilen Einband – bei zu häufigem Nachschlagen benutzten Büchern heute leider keine Selbstverständlichkeit –, und das Ganze für nicht mehr als 98 €!

Jürgen Werner, Berlin

Arn Strohmeier: Faszination Kreta. Impressionen von einer alten und doch jungen Insel. Verlag Dr. Thomas Balistier. Mähringen 2010, 145 S. ISBN 978-3-937108-19-3. 14,80 €

Auf Kreta, namentlich auf der Südflanke, unversehens im Regen und obendrein im Wirbel von Saharastaub zu stehen, das kann durchaus faszinierend sein. Bis Libyen sind es nur knapp 400 km. Die Nähe zu Afrika und zum Orient hat die Insel zur Wiege europäischer Kultur werden lassen. Ohne Rückblicke auf ihre bewegte Vergangenheit kommt Arn Strohmeier bei seiner Liebeserklärung an Kreta demzufolge auch nicht aus. Ihre exponierte Lage habe die Insel gewissermaßen zum Sprungbrett im Gezerre der Mächtigeren werden lassen. Und so sei das Los, permanent fremden Interessen ausgeliefert gewesen zu sein, an den Inselbewohnern nicht spurlos vorüber gegangen. Dennoch habe ein harter Kern es über die Jahrhunderte hinweg vermocht, auf sich selbst zu beharren. Um Auskunft darüber geben zu können, worin für ihn das authentisch Kretische besteht, hat Arn Strohmeier auf nicht ausgetretenen Pfaden die Insel bis in ihre letzten Winkel ergründet, seine über Jahrzehnte durch zahllose Begegnungen gesammelten Eindrücke verdichtet und diese mit Bekenntnissen anderer - vorzugsweise von Nikos Kazantzakis - abgeglichen. Dass ihm, dem Kreta-Enthusiasten, der legendäre Psarantonis in dessen von der deutschen Wehrmacht geschundenem Bergdorf Anogia dennoch ein Interview ausschlug, resultierte keineswegs aus Vorbehalten gegenüber dem Germanos, sondern ergab sich schlicht und einfach aus der Uneitelkeit des Sängerstars. Als erstem wurde Strohmeier Zugang gewährt zu der Briefhinterlassenschaft des Alexandros Venetikos, jenes nicht weniger legendären Fremdenführers von Phaistos, dem Henry Miller in seiner Korrespondenz bleibenden Dank dafür zollte, weil er ihn Bescheidenheit und Demut

gelehrt hatte. Nicht nur Freunde dürfte sich unser Autor damit machen, dass er den seit 2006 geplanten Ausbau des Hafens von Timbaki zu einem Umschlagplatz für Containerschiffe ablehnt. Dem Ausverkauf Griechenlands im Interesse einiger weniger Leute steht vor Ort offenbar vorerst nur eine Minderheit kritisch gegenüber. Vor einem solchen Megaprojekt wäre, so ist dem letzten der elf Kapitelchen des Buches zu entnehmen, selbst ein Alexis Sorbas zurückgeschreckt, der, zur Kultfigur geworden, ja gar kein Kreter war und auch in seiner rauen, aber herzlichen Seele wenig gehabt habe, was dem Charakter und der Mentalität der Männer dieser Insel geähnelte hätte. Nicht was im Ideellen, sondern was im tatsächlichen Hier und Heute seiner Meinung nach mit kretischem Charakter absolut unvereinbar sei, darauf stößt Strohmeyer in Floria, wo die Inschrift „*Gefallen für Großdeutschland*“ und das Relief mit drei nach allen Seiten Handgranaten werfenden Gebirgsjägern eine Gedenkstätte für gefallene deutsche Soldaten des Zweiten Weltkriegs „zieren“. Ein Beispiel für Unwahrhaftigkeit, was die eigene Rolle während des Kriegeinsatzes betrifft, hatte Arn Strohmeyer in einer gesonderten Publikation (*Dichter im Waffenrock. Erhart Kästner in Griechenland und auf Kreta 1941 bis 1945*. Mähringen 2006, s. Hellenika N.F. 4, S. 155 ff.) vor Augen gestellt. Mit „*Faszination Kreta*“ hat er sich nun ein Stück Wirklichkeit von der Seele geschrieben, das bequemem Sich-Unbeteiligtverhalten und schlichtem Darüberweschauen keinen Raum lässt.

Horst Möller, Leipzig

Richard Frauenberger: Jedes Dorf ein Königreich. Griechische Kontraste. Picus Reportagen. ISBN 9783854529422, 131 S., 14,90 €

Es gibt immer noch Dinge über Griechenland zu erzählen, die sich nicht in den zahlreichen „Reisebegleitern“ zu Griechenland finden, jedenfalls nicht so hübsch von jemandem erzählt, der Griechenland kennt. Wer allerdings erwartet, Texte zum griechischen Dorf und Landleben zu finden, wird enttäuscht. Die Kapitel handeln vom Kiosk (Peripteron), jener „urgriechischen“, für Griechen jedenfalls unverzichtbaren, aber für Dörfer nicht gerade typischen Einrichtung, von Multikulturalität und Ethnozentrismus, Pilgerfahrt nach Tinos, vom Kafeniön, von reisenden Schattenspielern, vom Bouzouki sowie deutschen Aussteigern auf Ithaka. Die drei Kapitel, die sich mit dem griechischen Dorf beschäftigen, schildern eine sterbende Welt: das Leben und Sterben in Mesahoria, einem Dorf auf Euböa, das in einem weiteren Kapitel in der Lebenserzählung dreier Frauen (Großmutter, Tochter und Enkelin) erscheint, und schließlich das Ende einer früher weit verbreiteten Lebens- und Wirtschaftsform, der Fernweidewirtschaft, hier in der Erscheinung des über 80jährigen Jorgos Mokas, der unbeirrbar an dieser Wirtschafts- und Lebensform festhält. Der Titel des Buches muss daher fast als ironisch erscheinen. Allzu großer Pessimismus sollte allerdings nicht angesagt sein: längst etablieren sich neue Lebensformen im ländlichen Raum, die die Dörfer (nicht alle in abgelegenen Gegenden) vom Aussterben bewahren.

Cay Lienau, Münster

Petros Markaris: Faule Kredite. Ein Fall für Kostas Charitos. Roman, aus dem Neugriechischen übers. von Michaela Prinzing. Diogenes Zürich 2011, ISBN 9783257067934, 398 S., 22,90 €

Aktueller kann ein Kriminalroman kaum sein: Wer etwas über Atmosphäre und Stimmung der Menschen in Athen, über das Leben in der Hauptstadt Griechenlands unter dem Damoklesschwert des Staatsbankrotts und der sog. Troika wissen möchte, sollte „Faule Kredite“ lesen!

Das Haifischbecken des Kredit- und Bankenwesens, in dem alles, was darin schwimmt oder hineinfällt, aufgefressen wird, bildet die Vorlage für den Kriminalfall. Die Morde, zu denen der mittlerweile zur Kultfigur avancierte Kommissar Kostas Charitos ermittelt, geraten über die Schilderung der gesellschaftlichen Situation und Markaris' Kritik an Politik und eigener Elite bisweilen – nicht zum Schaden des Buches – in den Hintergrund. Die alltäglichen Staus auf den Athener Straßen (hier empfiehlt sich ein Stadtplan bei der Lektüre) werden zum Sinnbild für das derzeit herrschende finanzielle und politische Chaos. Wie immer in seinen Romanen bezieht Markaris mit Humor den Leser ein in die Freuden und Misslichkeiten des Alltags, schildert mit Einfühlung die Menschen, Täter wie Opfer, mit ihren Schwächen und schmerzlichen Erfahrungen, die sie mit dem Bank- und Kreditgeschäft machten und machen mussten und die dann ihr Handeln bestimmten. Schwarz-Weiß-Malerei findet man nicht in dem Buch. Wenn Markaris den Drahtzieher der Morde fast sympathisch zeichnet – meint er vielleicht damit, dass der eigentliche Mörder im System zu suchen ist?

Das in bewährter Manier von Michaela Prinzing aus dem Neugriechischen übersetzte Buch ist ein Lesevergnügen!

Cay Lienau, Münster

Eberhard Rondholz: Griechenland. Ein Länderporträt. Ch. Links Verlag, Berlin 2011, ISBN 978 3 86153 630 7, 200 S., 16,90 €

Obwohl Griechenland nun so ins Gerede gekommen ist, darf die Faszination, die vom Land und seinen Leuten ausgeht, getrost als unkaputtbar gelten. Zu dieser Gewissheit verhilft der jeder Schwärmerei abholde Insiderblick, an dem – nach zahlreichen, seit Jahrzehnten regelmäßig vorgelegten erhellenden Einzelstudien – hier Eberhard Rondholz in einer längst von ihm erwarteten Zusammenschau teilhaben lässt. Was läuft da seinem Urteil nach in den deutsch-griechischen Beziehungen eigentlich falsch? Beim Athenbesuch im Januar 2010 mahnte Außenminister Guido Westerwelle (der seinen Dr. jur. an der Universität Bonn beim Staatsrechtler Dimitris Tsatsos gemacht hat) die Einlösung eines griechischen Kaufversprechens aus dem Jahr 2000 an: 60 Kampfflugzeuge vom Typ Eurofighter zum Preis von zwei Milliarden Euro. Außerdem stehen zur Verhandlung: sechs Fregatten vom Typ FREMM im Wert von zwei Milliarden, sechs U-Boote des Typs U214 für rund drei Milliarden und weiteres. Dazu R: „*Es ist eine absurde Situation: Deutsche und französische Politiker drängen zu*

Käufen von Waffen, die zwei Nato-Partner (Türkei und Griechenland) aufeinander richten, und das, obwohl sie einerseits über den drohenden Staatsbankrott Griechenlands informiert sind und es andererseits strikte Regelungen gibt, nach denen aus Deutschland Waffen exportiert werden dürfen: eben nicht in politische Spannungsgebiete, wie es die Ägäis de facto allemal eines ist.“ Dass dieser Irrsinn den griechischen Steuerzahler umtreibt, das sollte auch dem eigentlich nicht weniger davon betroffenen deutschen Steuerzahler zu denken geben, denn in beiden Fällen bietet die Wirtschaftskraft des eigenen Landes mehr, als für ihn herausspringt.

Nach R. Angaben verfügen die griechischen Reeder über eine Handelsflotte von 55 Millionen BRT, was 70% der gesamten EU-Handelsschifffahrt und ein Fünftel der globalen Tonnage ausmacht und sich in der griechischen Zahlungsbilanz niederschlägt. Die Fischzucht in Aquakultur ist mittlerweile eine Industrie mit enormen Zuwachsraten, Griechenland ist Selbstversorger, was bestimmte zuchtfähige Fischarten angeht, und zugleich größter Exporteur. Was R. zudem über Spitzenweine und exquisiten Olivenöl Marke Hellas wissen lässt, hat gut und gern als Geheimitipp zu gelten. Hingegen sind die aufgezeigten Schattenseiten jene, die man auch von anders woher kennt. Die Rede ist von Leuten, die gegenüber dem Finanzamt ihr Einkommen an der Armutsgrenze beziffern und durch einen Wohlstand auffallen, der sich disproportional zu den bezogenen Gehältern verhält. Die Art und Weise, wie sich Teile der politischen Elite in den letzten Jahrzehnten bereichert haben, rieche nach Mafia und Politkriminalität – so das ernüchternde Resümee. Wie anhand der wenig lustigen aufgeführten Beispiele zu erfahren ist, steht einem ausgeprägt investigativen Journalismus leider ein deprimierend lahmer Justizapparat gegenüber.

Angesichts der aus der konfliktreichen Vergangenheit herrührenden tiefen Gräben im Volk überrascht dann doch im Kapitel *Griechen gegen Griechen – Exkurs über den Bürgerkrieg* der Schlusssatz: „Es gibt eine große Bereitschaft zur Versöhnung.“ Unabgegolten bleibt indessen, womit Deutschland nach wie vor in der Schuld steht, unter anderem mit der „Rückzahlung eines Zwangskredits, den die Besatzungsmacht Deutschland im Zweiten Weltkrieg den Griechen abgepresst hat“ – nach heutigen Berechnungen etwa 20 Milliarden Euro. Dass darüber hinaus die bundesdeutsche Justiz hinsichtlich der Kriegs- und NS-Verbrechen Täterschutz übte, und zwar mit fatalen Spätfolgen, wird von R. hier nicht zum ersten Mal angesprochen - aus ungutem Grund, wie folgendes Adendum veranschaulicht: Für Alfred Eickworth, der auf Karpathos beim Versuch, zur Befreiungsfront überzulaufen, am 29. November 1943 von einem deutschen „Kameraden“ erschossen wurde, war in seinem sächsischen Heimatort Crimmitschau-Gablenz eine Straße benannt und ein Denkmal aufgestellt worden. Beides ist nach der Wende 1989 dort verschwunden, wohingegen das von griechischen Patrioten auf Karpathos für ihn errichtete Grabmal auch weiterhin gepflegt wird.

Wie anderswo in Europa auch ist neuerdings - und bei sich zuspitzender Wirtschafts- und Finanzkrise womöglich dauerhaft - im Athener Parlament eine

rechtsradikale Partei vertreten. Sie deren Hetztiraden von einer gegen Griechenland gerichteten Verschwörung des weltweit agierenden jüdischen Finanzkapitals zu bedienen, wie das Mikis Theodorakis – gewissermaßen einem Anti-Herostratos gleich - unternommen hat (um den Volkszorn zum Kochen zu bringen oder weshalb auch immer), quittiert R. rechtens mit Unverständnis. Unerwähnt zu lassen, dass sich Theodorakis nachträglich erklärt und gegen jede Form von Antisemitismus ausgesprochen hat, und ihn als „Musik-Ikone“ (à la Michael Jackson?) in einen Zusammenhang zu bringen mit dem notorischen Holocaust-Leugner Plévrís und denen, die ungehindert Hitlers *Mein Kampf* in griechischer Übersetzung verkaufen, das verschiebt allerdings die Optik dann doch gewaltig.

Das Buch verdiente nicht den Untertitel *Ein Länderporträt*, wenn es sich auf die - in herkömmlichen Reiseführern zumeist ausgesparten - aktuellen Bezüglichkeiten beschränkte. Eine Fülle von Details zur Landes-, Parteien-, Kirchen-, Sprach-, Literatur-, Architekturgeschichte, zur Asylbewerber- und Minderheitenproblematik sowie, gleichsam als roter Faden, zu den deutsch-griechischen Befindlichkeiten gewährt einen fundierten, von billigen Vorurteilen freien, dringendst gefragten zeitgemäßen Gesamtüberblick.

Horst Möller, Leipzig

Horst-Dieter Blume und Cay Lienau (Hg.): Griechenbilder-Griechenlandbilder. Choregia-Münstersche Griechenland-Studien 9, Verlag C. Lienau, Münster 2011, ISBN 978 3 934017 13 9, 14,- €

Eigentlich hätte das aktuelle Griechenlandbild der deutschen Medien und der deutschen Öffentlichkeit angesichts der Häme, die von vielen Seiten wegen der Schuldenkrise über Griechenland ausgegossen wurde, im Mittelpunkt stehen müssen, denn das etwa ein Jahr zuvor bestimmte Thema hatte ungeahnte Aktualität gewonnen. Aber die Ereignisse und ihre mediale Vermarktung waren zu frisch, als dass eine objektive Analyse hätte geboten werden können. So waren die Veranstalter gut beraten, dieses interessante Thema zwar in der Diskussion aufzugreifen, aber noch nicht in gedruckter Form vorzulegen. Das Bändchen enthält eine Reihe von Beiträgen, die sich mit dem mehr oder weniger kritischen Blick von Personen *früherer* Zeiten auf Griechen und ihr Land beschäftigen.

Gleich der erste Beitrag von Arn Strohmeier „*Wo bist du, Land des Homer? – Zwischen Antikenverehrung und Rassenhochmut: Das Griechenbild der deutschen Wehrmacht während der Besatzungszeit 1941-1944*“ zeigt das zwiespältige Griechenlandbild von Deutschen auf und desillusioniert manchen Verehrer des nazifreundlichen Schriftstellers Erhard Kästner, vielen bekannt durch die Bücher „Ölberge-Weinberge“ oder die „Studententrommel“, in denen ein heiles Griechenland dargestellt wird, das gerade aufs schwerste von den Deutschen verletzt war.

In ihrem gelehrten Aufsatz „*Franzosen sehen Hellas: Athenreisen und Reiseberichte aus Griechenland in den 1670er Jahren*“ beschreibt die Kunsthistorikerin

Ekaterini Kepetzi die Sicht französischer Reisender jener Zeit (Jacob Spon und Marquis de Nointel) auf Athen und eine neue Wahrnehmung der Antike.

Von den Griechen bis heute nicht verziehen ist der Ausspruch des Tiroler Gelehrten Jacob Philipp Fallmerayer (1790 – 1861), dass im derzeitigen Griechenland kein einziger Tropfen hellenischen Blutes flösse. Der Byzantinist Michael Grünbart formuliert seinen Beitrag über diese umstrittene Persönlichkeit denn auch entsprechend „*von Philhellenen und Hellenophagen*“. Fallmerayers Kritik richtete sich ja weniger gegen die Griechen als gegen die Naivität vieler Philhellenen, weshalb er eher als Philhellenophage zu charakterisieren sei. Der Beitrag des Byzantinisten und Neogräzisten Georgios Makris, „*Was haben die Weine und Saucen des Nikephoros mit Diplomatie zu tun*“ ist ein witziger Beitrag über die Erlebnisse des Gesandten Liutprand von Cremona (geb. um 920 n. Chr.) am kaiserlichen Hof von Konstantinopel.

„*Griechenland in deutschen Gedichten*“ – aus der Fülle wählt der Germanist Ernst Ribbat Friedrich Schiller, Wilhelm Müller und Erich Arendt, letzterer ein Dichter, dessen wundervolle Griechenland-Gedichte eine Entdeckung sind und mehr Aufmerksamkeit verdienen.

Dass Griechen ihr eigenes Griechenlandbild haben und vermitteln, zeigt der Neogräzist Gerhard Emrich an den beiden griechischen Dichtern und Nobelpreisträgern Odysseas Elytis und Georios Seferis auf.

Insgesamt enthält dieses Choregia-Heft zahlreiche lesenswerte Beiträge zu unterschiedlichen Sichtweisen auf Griechenland und die Griechen und zeigt zugleich, dass es *die* Sicht nicht gibt.

Gerasimos Katsaros, Münster

Anestis Nessonou: Griechenland 1941-1944. Deutsche Besatzungspolitik und Verbrechen gegen die Zivilbevölkerung - eine Beurteilung nach dem Völkerrecht. Universitätsverlag Osnabrück 2009, 665 S. ISBN 10: 3899715071, ISBN 13: 9783899715071, € 74,90.

Lange Jahre wiegte man sich im Auswärtigen Amt in der Gewissheit, dass sich das Problem der Sühne der deutschen Besatzungsverbrechen in Griechenland und die griechischen Entschädigungsforderungen durch Zeitablauf von selbst erledigen würden. Die „Endlösung der Kriegsverbrecherfrage“, wie das ein deutscher Diplomat einmal geschmackvollerweise nannte, war eines der Hauptziele deutscher Nachkriegsdiplomatie in Griechenland. Doch während sich die sog. Kriegsverbrecherfrage auf biologischem Wege tatsächlich erledigt hat, die letzten möglicherweise noch belangbaren Täter jedenfalls durch Haftunfähigkeit bzw. durch Prozessunfähigkeit der irdischen Gerechtigkeit entzogen sein dürften, bleibt die Frage der deutschen Kriegsschulden offen, wenigstens de jure. Und noch in diesem Jahr muss sich u.a. der Internationale Gerichtshof in Den Haag mit einem Teilaspekt dieser Frage befassen.

Wer sich näher über dieses dunkle Kapitel der deutsch-griechischen Geschichte informieren möchte, der kommt um ein Buch zum Thema nicht herum: der

Wuppertaler Rechtsanwalt Anestis Nessou hat es geschrieben, es handelt sich um seine im Jahr 2008 von der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Osnabrück angenommene Dissertation. Erschienen ist die Arbeit im Verlag V&R unipress Göttingen (2009) unter dem Titel „Griechenland 1941-1944. Deutsche Besatzungspolitik und Verbrechen gegen die Zivilbevölkerung – eine Beurteilung nach dem Völkerrecht“.

Doch es handelt sich hier um wesentlich mehr als nur um eine juristische Abhandlung. Was das ausgebreitet wird auf 654 Seiten, in der Hauptsache auf der Grundlage deutscher Aktenbestände (Bundesarchiv/Militärarchiv Freiburg, Bundesarchiv / Außenstelle Ludwigsburg, Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes Berlin / PAAA), umfasst auch eine Darstellung des Ablaufs des deutschen Überfalls auf Griechenland, der Einsetzung einer Kollaborationsregierung, des Aufbaus der deutschen Besatzungsverwaltung und der Polizeiorgane, sowie der Organisation der Ausbeutungspolitik durch das Wehrwirtschafts- und Rüstungsamt des Oberkommandos der Wehrmacht. Es ist darüber hinaus und vor allem, im 97 Seiten umfassenden 5. Teil, eine umfassende Darstellung der deutschen Repressalienpraxis und der von Wehrmacht und Waffen-SS angerichteten Massaker von Kreta bis Mazedonien, wobei die „Säuberungsaktionen“ und Rachefeldzüge der Gebirgsjäger (1. Gebirgsdivision) die Praxis aller anderen Wehrmachtseinheiten in ihrem Sadismus weit in den Schatten stellten. Welche Rolle das Motiv Rache hier gespielt hat, wird an einem von Nessou zitierten Befehl des Generals Hubert Lanz exemplifiziert.

Ausführlich untersucht Nessou auch die von der 117. Jägerdivision und der Waffen-SS ausgeführten, besonders grausamen sogenannten „Sühnemaßnahmen“ von Kalavryta, Klissoura und Distomo, beschreibt den jeweiligen Tathergang und stellt die gefälschten Gefechtsberichte daneben. Dass die Praxis der Sühnemaßnahmen gegen alle Regeln des Kriegsvölkerrechts verstieß, steht für Nessou außer Frage, und er teilt damit die Rechtsauffassung nicht nur des Internationalen Militärgerichtshofs von Nürnberg im Prozess gegen die Südostgeneräle, er befindet sich auch in Übereinstimmung mit einigen im Oberkommando der Wehrmacht (OKW) tätigen deutschen Juristen. Anders haben das durchweg die mit all diesen Kriegsverbrechen befassten bundesdeutschen Staatsanwaltschaften gesehen. Auf über 20 Seiten listet Nessou die einschlägigen Ermittlungsverfahren auf, bis auf eines sämtlich eingestellt. Mit welchen oft juristisch wirklich hanebüchenden Begründungen, das wird im 8. Teil des Buches – Deutsche Kriegsverbrechen in Griechenland im Spiegel der Nachkriegsjustiz, in extenso ausgeführt. Und was er, zurückhaltend im Ton aber entschieden in der Sache, über die Einstellungsverfügung der Staatsanwaltschaft München 1 im Fall eines der Täter von Distomo schreibt (Ermittlungsverfahren 117 Js 5-33/69), kann durchaus als Urteil über die deutsche Nachkriegsjustiz in der Kriegsverbrecherfrage insgesamt gelten: sie kann „schwerlich nicht als bewusste und schwerwiegende Entfernung von Recht und Gesetz bewertet werden,“ schreibt Nessou, sie „offenbart ein Desinteresse an der Durchsetzung des Rechts, das als Angriff auf den Rechtsstaat aus seinem Inneren verstanden kann.“

Der allein 137 Seiten umfassende 9. Teil des Buches behandelt die bis heute unerledigte Entschädigungsfrage mit all ihren komplizierten Details. Hier geht es sowohl um individuelle Wiedergutmachungsansprüche als auch um Ersatzansprüche für Schäden durch deutsche Kriegshandlungen, vor allem aber um den Anspruch auf die Rückzahlung einer bei der griechischen Kollaborationsregierung durchgesetzten Zwangsanleihe (wobei es, Zinsen hinzugerechnet, um einen zweistelligen Milliardenbetrag geht, Euro wohlgemerkt). Bis heute hat sich die Bundesrepublik Deutschland um Zahlungen gedrückt, mit Ausnahme einer im Jahr 1960 vereinbarten Summe von 115 Millionen DM, die für Opfer nationalsozialistischer Verfolgung, sprich: die griechischen KZ-Überlebenden bestimmt waren. Ausführlich stellt Nessou die juristischen Hintergründe dar, vor denen die deutsche Zahlungsverweigerung zu sehen ist, vom im Februar 1953 verabschiedeten Londoner Abkommen über deutsche Auslandsschulden angefangen, das die Reparationszahlungen an die während des 2. Weltkriegs unter deutscher Besatzung stehenden Länder aussetzte, bis hin zur Inanspruchnahme des Prinzips der sogenannten Staatenimmunität.

Für Nessou steht fest: durch Zeitablauf erloschen seien die griechischen Forderungen juristisch keinesfalls, aber: die Befriedigung der griechischen Reparationsforderungen in voller Höhe nebst der in 64 Jahren gestaffelt aufgelaufenen Zinsen wäre eine kaum auszuhaltende Belastung für den deutschen Staatshaushalt (worüber sich streiten ließe). Doch bleibe zweifelhaft, ob dies einen nachvollziehbaren Grund darstelle, die bestehenden griechischen Reparationsansprüche vollständig auszublenden. Und, so weiter Nessou: „Es wäre lohnenswert, zumindest über eine moralische Geste nachzudenken, wie sie der damalige Bundespräsident Johannes Rau anlässlich seines Staatsbesuchs in Griechenland im April 2000 auf einer Pressekonferenz in der Deutschen Schule Athen anregte. Rau erklärte, er könne sich eine Lösung ohne Anerkenntnis oder Präjudiz vorstellen, die dennoch der besonderen Tragik der offenen Entschädigungsfrage Rechnung trage. Dagegen hat sich die Bundesregierung trotz der politischen und moralischen Verpflichtung der Bundesrepublik Deutschland zur finanziellen Entschädigung für die Besatzungsverbrechen in Griechenland bislang geweigert, an einer Lösung mitzuarbeiten. Woran sich wohl auch in Zukunft nichts ändern dürfte.“

Eberhard Rondholz, Berlin

Benny Trapp, Amphibien und Reptilien des griechischen Festlandes. Natur und Tier-Verl., Münster 2007, 280 Seiten, ISBN 978-3-86659-022-9, 24,80 €

Gleich vornweg: Das Buch begeistert auf den ersten Blick durch seine tollen Fotos. Auch wer nicht ein besonderer Freund der Schuppentiere ist, wird sich der Faszination der durchweg gelungenen Fotos nicht entziehen können. Man sieht sich sozusagen Aug in Aug mit den Tieren, die man ansonsten meisten nur weg-huschen sieht.

Reptilien haben schon in der Antike zwiespältige Reaktionen hervorgerufen, während Amphibien etwas freundlicher gesehen wurden (und werden). Besonders Schlangen faszinieren und erschrecken zugleich: Schlangen mit ihrem Gift stehen für Heilung und Tod und sind folgerichtig das Symbol der Ärzte seit dem antiken Asklepios. In mythischen Vorstellungen, wie dem Schlangenhaupt der Gorgonen, den Drachengestalten in der abendländischen und in den fernöstlichen Kulturen, sind Reptilien allgegenwärtig. Während die Reptilien eher gefährlich erscheinen und „bekämpft“ werden müssen wie die Drachen, steht bei den Amphibien die Verwandlung im Vordergrund. Dies hat durchaus einen biologischen Hintergrund: die Amphibien sind diejenigen, die in Beidem leben, gemeint ist, in beiden Lebensräumen, im Wasser und an Land. Sie wandeln sich in der Metamorphose vom Wasser- zum Landlebewesen. Grimms Märchen bieten eine Vielfalt von Vorstellungen; bekannt ist der Verwandlungsmythos mit dem Froschkönig, ansonsten stehen Salamander, Unke und Kröte für die untergründigen Lebensweisen.

Der Autor schildert in der Einleitung zu seinem Naturführer, wie er dazu kam, sich dieser Tiergruppe zuzuwenden. Als kleinen Jungen ödete es ihn an, mit den griechenlandbegeisterten Eltern wieder und wieder die alten Steine der antiken Stätten anschauen zu müssen. Bis er die Tierwelt entdeckte! In der Tat bieten die antiken Ruinenstätten für viele Eidechsen, Schildkröten, Schlangen, Kröten usw. einen idealen Lebensraum. Die Faszination für die oft verfeimten Reptilien und Amphibien nahm er mit ins Erwachsenenalter und sie wurde so zur Motivation für die vorliegende reichhaltige Darstellung.

Der Band behandelt alle auf dem griechischen Festland vorkommenden Arten und damit auch die meisten der Inseln. Es fehlen lediglich die biologisch oft schwer zuzuordnenden Sonderformen der Inseln. Die Beschreibung der Arten umfasst alle diagnostisch wichtigen Eigenschaften zur exakten Bestimmung der Arten. Außerdem werden die Verbreitung, die Lebensräume und die Besonderheiten der Lebensweisen geschildert. Tipps zur Beobachtungsmöglichkeiten erleichtern es auch dem weniger Geübten, die Tiere zu finden. Die – um es noch einmal zu erwähnen – ausgezeichneten Fotos werden durch Strichzeichnungen ergänzt und erlauben es, zu erkennen, welche Tierart man vor sich hat. Die Fotos zeigen auch die Lebensräume der Arten und bei dieser Gelegenheit bekommt man nebenbei die landschaftliche Schönheit Griechenlands zu sehen.

Der Band ist wissenschaftlich exakt; dennoch ist er auch für den Laien geeignet. Der Text ist gut lesbar und ausgewogen. Die Fotos verlangen ein hochwertiges Papier; es wäre deshalb wünschenswert gewesen, einen stabileren Einband zu verwenden. Der Verlag hat hier wohl einen Kompromiss zugunsten des Preises getroffen. Dies dürfte aber Interessenten nicht abhalten, sich das gemessen an der sonstigen Ausstattung günstige Buch zu erwerben.

Hermann Mattes, Münster

D.E. Sattler: Kalaurea. Hölderlin und Hölderlin-Edition in Kassel. Schriften der Kurhessischen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft H.4, Kassel 2010, 80 S., € 8,- (keine ISBN, zu beziehen über das Sekretariat der Gesellschaft, Trottstr. 4, 34119 Kassel; s. auch Internet www.kgkw.de)

1821 ermuntert Varnhagen von Ense den Arzt und Dichter Justinus Kerner zur „Förderung des schönen Unternehmens: Der Hyperion fände keine bessere Zeit, des griechischen Freiheitskampfes wegen, der in der folgenden Zeit mehrmals als Hintergrund der neuen Auflage des Werkes erwähnt wird und dieses aktuell macht“ (Hölderlin. Chronik seines Lebens, hg. von Adolf Beck, it 2873 [Insel taschenbuch] 1. Aufl. 2003, S. 110). Ein Leutnant E.W. v. Diest in Berlin hat bei Cotta die Neuauflage des „Hyperion“ angeregt. Er lebt in Berlin, genau so wie die Prinzessin Marianne von Hessen-Homburg, die seit 1804 mit dem preußischen Prinzen Wilhelm verheiratet ist. Sie wusste um die Liebe ihrer Schwester Auguste zu Hölderlin. Bei D.E. Sattler lesen wir dann: „Marianne könnte es gewesen sein, die den preußischen Leutnant Heinrich v. Diest zur ersten Sammlung der 1826 bei Cotta erschienenen Gedichte Hölderlins veranlasste [.....]. Nicht die Württemberger waren es – den Boden zur Edition und Wirkung des Werkes bereiteten diese beiden Prinzessinnen. Das erste Movers aber war Augustes verborgene Liebe“ (S. 40). Sie bewahrte bis zum Ende ihres langen Lebens zwei ihr gewidmeten Oden von Hölderlins Hand auf und auch den zweiten Band des „Hyperion“ von 1799. Sattler verdanken wir zu wissen, dass das Doppelbildnis in der Neuen Galerie in Kassel von J.F.A. Tischbein nicht nur die Schwestern Amalie und Auguste von Hessen-Homburg sind, sondern zugleich zwei junge Frauen, von denen die eine um die Liebe der anderen weiß. Vielleicht war es Mariannes Vorschlag, ihre Schwester Auguste möge das Blatt mit der Widmungsode von Hölderlin an sie in der rechten Hand halten – als geheime Botschaft.

Friedrich Beißner gab als erster in der großen Stuttgarter Ausgabe (1943-1985) sämtliche Werke Hölderlins heraus; Norbert v. Hellgrath, der 1916 vor Verdun fiel, hatte die Hölderlinforschung bereits begründet mit der Neubewertung dieses bis dahin vergessenen Dichters. Er musste dabei noch um die Annahme seiner Dissertation über Hölderlin fürchten. Mancher Leser der Beißnerschen Ausgabe mochte ahnen, dass es hinter dem Text dieser Ausgabe noch einen verborgenen gibt, Lesarten, Varianten, Entwürfe. So begann D.E. Sattler die große Frankfurter Ausgabe (1975-1999), die zum geistigen Mekka derjenigen geworden ist, die Hölderlin in großer Tiefe verstehen wollen.

Dass Kassel das Kalaurea (der antike Name für die Insel Poros im Saronischen Golf, auf der sich in der Antike ein berühmtes Poseidonheiligtum mit Asylrecht befand) im Hyperion sein muss (die Alliteration Ka legt es zudem nahe) und dass Hölderlins Liebe zu seiner Diotima, Susette Gonthard, der Bankiersfrau aus Frankfurt, mit deren Familie er zweimal im Jahr 1776 in Kassel weilte, nicht an einem fiktiven Ort, vielmehr an einem sehr realen spielt, den Hölderlin, gespeist von der Sehnsucht nach dem wahren Menschen und nach Demokratie unter den

Götterhimmel Griechenlands legt, mag die Hölderlin-Liebhaber in Kassel besonders gerührt haben. Beflügelt durch den Kasseler Aufenthalt hatte Hölderlin Anfang 1797 seinen *Hyperion* abgeschlossen. In ihm schildert er, wie dessen Freund ihn in die Pläne zur Befreiung Griechenlands einweiht, wie er in Kalauria Diotima kennenlernt, die ihm die Kraft zur Tat gibt, wie das Unternehmen tragisch endet, wie ihn das Leben nach Rückkehr nach Deutschland dort anekelt und er schließlich in der Schönheit der Landschaft und Natur Griechenlands zu sich selbst kommt und die Tragik seines Alleinseins überwindet – die Bezüge zu Hölderlins Aufenthalt in Kassel sind überdeutlich.

In sorgfältiger Redaktionsarbeit hat Peter Gercke den Text bearbeitet und ein Glossar sowie vorzügliche den Text ergänzenden Abbildungen, größtenteils aus Museen in Kassel, in Abstimmung mit dem Autor hinzugefügt. Eine kleine aber feine Publikation der Kurhessischen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft!

Eva-Marie Lienau, Münster

Dietram Müller (Hg.): Dionysios Solomos, Ausgewählte Gedichte, griechisch-deutsch, übersetzt und eingeleitet von Dietram Müller, Chelmos-Verlag, Wiesbaden 2009, 72 S. ISBN-10:300028513X, ISBN-13: 978-3000285134, 16,- €

Das Unmögliche wagen? - nicht undenkbar bei einem, der alle bedeutenden Berggipfel in Griechenland bestiegen hat und das in einem umfangreichen Band „Griechische Bergwelt“ mit zahlreichen zauberhaften eigenen Fotografien dokumentiert hat (Wiesbaden: Chelmos 2002, 288 S.); nicht undenkbar bei einem, der Herodot nicht nur gelesen hat, sondern selbst den Wegen der Heerscharen des Perserkönigs Xerxes gefolgt ist, wovon zwei reich illuminierte „Topographische Bilddokumentare zu den Historien Herodots“ zeugen (Tübingen: Wasmuth 1987, 1066 S. [Griechenland] und 1997, 1031 S. [Kleinasien und angrenzende Gebiete]) ferner einige einschlägige Aufsätze; einem schließlich, der zu den ganz wenigen in Deutschland gehört, die das Altgriechische wie das Neugriechische beherrschen und der sich zu Sprache und Kultur des Altertums wie der Neuzeit kompetent äußern kann – und nebenbei auch in dieser Zeitschrift Interessierten mit Beiträgen zu Euripides, zu Elytis und Kavafis und einmal auch zu Solomos (1798-1857) begegnet ist (Jb. hellenika 1997/98, S. 7-20).

Das (fast) Unmögliche wagen bedeutet im vorliegenden Fall, den Nationaldichter Dionysios Solomos, wie sein Ehrentitel lautet, dem deutschen Publikum auf knappem Raum mit Hilfe einiger weniger Gedichtbeispiele so deutlich vor Augen zu führen, dass es sich selbst ein Bild von ihm machen kann. Ein Bild von seiner Dichtung und Prosa, das die Bedeutung, die sie in der neugriechischen Literaturgeschichte hat, widerspiegelte, wäre allerdings nur mit der Wiedergabe des Gesamtwerkes möglich. So fragmentarisch sich dieses auch darbietet, ist es dafür doch zu umfangreich.

Was im o.a. Aufsatz im Jahrbuch hellenika nur angedeutet und mit lediglich drei Gedichtbeispielen belegt werden konnte, wird im zu betrachtenden

Büchlein mit einer ausführlicheren, gut verständlichen Einleitung hinreichend verdeutlicht. Dabei erfahren wir, immer verbunden mit der Biographie Solomos', wichtige Daten über die gesonderte Geschichte der vier Jahrhunderte unter venezianischer Herrschaft stehenden Ionischen Inseln, zu denen auch Solomos' Heimatinsel Zakynthos gehört; erfahren wir für des Dichters Werdegang Wichtiges über die kulturelle und die sprachliche Situation auf dieser Inselgruppe und werden wir in die familiäre und gesellschaftliche Umgebung, in die Solomos hineingeboren wurde und in der er sich später bewegt hat, eingeführt. Zugleich passieren wir die einzelnen Stationen seiner dichterischen Entwicklung und werden jeweils – ein glücklicher Schachzug – mit eins, zwei oder mehr dazu passenden Gedichten des Poeten bedacht, der die neugriechische Volkssprache (Dimotiki), mit der er so meisterhaft umgeht, erst als Zweitsprache gelernt hat; denn Solomos, der dem Adelsstand entstammt, ist, wie in diesen Kreisen üblich, italienischsprachig aufgewachsen und zunächst mit der italienischen Kultur vertraut gemacht worden.

Thematisch war Solomos nach einigen Poemen im Stil der Romantik sehr bald in so starkem Maße mit dem revolutionären Ereignis des Befreiungskrieges Griechenlands von der Osmanischen Besatzung (1821) verbunden, dass die ersten Strophen des 158 Vierzeiler umfassenden, im Mai 1823 fertig gestellten „Hymnus an die Freiheit“ in der Vertonung von Nikolaos Mantzaros später zur Nationalhymne werden konnten.

In einem eigenen Erläuterungsteil werden inhaltliche Fragen um Anlass, Personen und Ziel dieses Großgedichtes wie aller anderen ganz oder in Auszügen zitierten Gedichte beantwortet und historische und topographische Informationen geliefert. Auch Metrum, Rhythmus und innerer Aufbau werden erklärt, und es wird auf poetische Verwandtschaften hingewiesen (Sappho, Goethe). Auf diese Weise bleibt keines der Exempla „dunkel“ zurück.

Der beigegebene Originaltext wird durch eine adäquate Übersetzung ins Deutsche aufgeschlossen, wobei klugerweise darauf verzichtet wird, Gereimtes auch in der Übertragung durch Reime wiederzugeben. Solche Versuche sind in der Regel wenig erfolgreich, und die Übersetzung wird dann gern als Nachdichtung apostrophiert.

Der Freiheitshymnus ist auch ein gutes Beispiel für das angesprochene Problem der richtigen Präsentation. Welche Strophen wähle ich als Herausgeber aus unter der vorhandenen Überzahl, welche erscheinen mir repräsentativ für das Gedicht insgesamt? - und auf das ganze Buchprojekt erweitert: welche Gedichte wähle ich aus, mit welchen glaube ich, den Dichter Solomos am besten vorstellen zu können?

Meines Erachtens hat Dietram Müller bei dieser Auswahl eine glückliche Hand bewiesen, auch wenn man sich manchmal etwas mehr Gedichttext gewünscht hätte. Eine Besonderheit sollte in diesem Zusammenhang nicht unerwähnt bleiben: dadurch, dass Müller bei dem unvollendeten Großgedicht „Die freien Belagerten“ verschiedene Entwürfe zum selben Gegenstand aufnimmt, lässt er den Leser auch unmittelbar an der Arbeit des Dichters teilnehmen.

zwischen Griechenland und der Türkei um Hoheitsgewässer, Festlandssockel, Überflugrechte. Auch der Einbänder enthält zahlreiche Abbildungen und Karten sowie ein Personenregister. Wo im Buch ohne Vornamen von Kliridis die Rede ist, ist Glafkos Kliridis, Sohn von Ioannis Kliridis gemeint (S. 112 sind beide vorgestellt). Bei Seferiadis/Seferis handelt es sich um einen der beiden griechischen Literaturnobelpreisträger. (Seferis erhielt den Preis 1963). Nicht im Register erfasst sind Namen von Orten wie Akrotiri, einer der beiden noch bestehenden britischen Militärbasen, und von historischen Bauten wie Bellapais, einem Kloster aus dem 13. Jahrhundert, das, noch als Teilruine eindrucksvoll, das schönste gotische Bauwerk im Ostmittelmeerraum ist. Unter den aussagekräftigen Abbildungen hervorgehoben sei Tafel 3: Da flirtet 1878 der erste britische Gouverneur mit einer jungen Frau, der Personifikation Zyperns, die ihn mit den Worten empfängt „*Bien venu qui apporte*“, gemeint ist: wer Kapital auf die verarmte Insel bringt. Gelegentlich wünschte man sich bei einer Bildunterschrift eine zusätzliche Bemerkung, etwa bei Tafel 27 zu „Grivas im Arbeitszimmer im Erdgeschoss“ einen Hinweis auf S. 75: Dort wird gesagt, unter welchen Umständen der nationalistische griechisch-zyprische Untergrundkämpfer lebte. Ein Foto könnte den sehr schönen traditionsreichen Hohlsaumstickereien aus Lefkara gewidmet sein. – Insgesamt freut man sich des hochinteressanten wichtigen Werkes. Freunde der zyprischen Kultur seien auf die eindrucksvolle Ausstellung zyprischer Funde (die ältesten Objekte stammen aus dem 2. Jahrtausend v. Chr.) in einem Saal des erst unlängst wieder eröffneten Neuen Museums in Berlin aufmerksam gemacht.

Jürgen Werner, Berlin

Chryssoula Kambas und Marilisa Mitsou (Hg.): Hellas verstehen. Deutschgriechischer Kulturtransfer im 20. Jahrhundert. Böhlau Verlag Köln, Weimar, Wien 2010, ISBN 978 3 412 20450 1, 380 S., €

Der von Chryssoula Kambas und Marilisa Mitsou herausgegebene Band geht zurück auf ein als Kooperationsprojekt durchgeführtes Symposium der Universitäten Osnabrück und München im Jahr 2007 mit dem Titel „Transfer der modernen griechischen Literatur und deutscher Bildungsexport. Anthologien, Übersetzung und Kulturpolitik im 20. Jahrhundert“. Die Beiträge sind in vier Abschnitte gegliedert: 1. Erfahrenes Griechenland, 2. Kulturauftrag während der Besatzung [im Zweiten Weltkrieg], 3. Kulturpolitik der deutschen Staaten [NS-Staat, SBZ/DDR, Bundesrepublik Deutschland] und 4. Transferkontext: Zeitgenössische neugriechische Literatur. Die Beiträge des ersten Kapitels beschäftigen sich mit dem von klassischer Bildung vorgeformten Griechenlandbild der dem George-Kreis nahe stehenden Dichter/Schriftsteller Gerhard Hauptmann, Isolde Kurz und Theodor Deubler (Dorothea Ipsen, Dieter Werner). Mit der Frage, wo im kulturellen Europa Griechenland anzusiedeln ist (Hans Eideneier), schließt dieser erste Teil. Das 2. Kapitel widmet sich dem bisher kaum behandelten Deutschen Wissenschaftlichen Institut (DWI) und seinen ebenfalls dem George-

Kreis z.T. nahe stehenden Mitarbeitern und deren geradezu „paradiesischem“ Leben in dieser schlimmen Zeit (Frank-Rutger Hausmann, Jan Andres, Rudolf Grimm, Danae Coulmas). Die NS-Kulturpolitik gegenüber Griechenland in der Vorkriegszeit, Förderstrategien für die Natur-, Technik- und Humanwissenschaften, Einflussnahmen auf die Universität Athen während der Besatzungszeit, die Kulturbeziehungen zwischen SBZ/DDR und Griechenland und schließlich die „langen Schatten des Krieges“, die auf der deutschen Nachkriegspolitik lasteten sind Thema des dritten Kapitels (Phädra Koutsoukou, Maria Zarifi, Charikleia Bali, Emilia Rofousou, Hagen Fleischer). Das letzte Kapitel schließlich beschäftigt sich mit dem Transfer zeitgenössischer griechischer Literatur in den deutschen Sprachraum (Marilisa Mitsou, Andrea Schellinger, Chyssoula Kambas, Maria Oikonomou, Gerhard Emrich, Ulrich Moennig). Die Qualität der Beiträge ist insgesamt hoch, auch wenn man sich bei manchen Beiträgen fragt, ob die Beschäftigung mit dem Gegenstand den Aufwand wirklich lohnt (z.B. Isolde Kurz, DWI). Das Vorwort der Herausgeberinnen fasst die Intention der Tagung und der aus ihr hervorgegangenen in diesem Band versammelten Beiträge nicht nur zusammen, sondern macht deren Stellenwert z.T. erst deutlich und ergänzt Dinge, die die Aufsätze nicht enthalten. Der Titel „*Hellas verstehen*“ erscheint etwas irreführend, geht es doch in dem Band v.a. darum, wie Deutsche Griechenland verstehen bzw. verstanden und rezipierten, nicht um ein „besseres“ Verständnis von Griechenland, wie der Titel suggeriert.

Cay Lienau, Münster

Brigitte Münch: Die blaue Tür. Ägäische Geschichten. Größenwahn-Verlag Frankfurt a.M. 2011, IS 978-3-942223-03-4, 172 S., €

Die Autorin, die seit 1985 auf der Insel Naxos lebt, einigen bekannt als Übersetzerin griechischer Literatur ins Deutsche und durch Beiträge in der Griechenland Zeitung, hat mit ihrem Buch „*Die blaue Tür*“ eine Sammlung von Erzählungen vorgelegt, in denen sie Eindrücke und Erlebnisse ihres Lebens in der Ägäis verarbeitet. Es enthält 17 Erzählungen, die griechische und deutsche Mentalität zu fassen suchen. Griechen, Deutsche und Deutschgriechen, die sich an ihre Schicksale erinnern, sind die Protagonisten der Erzählungen.

Erinnerungen konkretisieren sich in Personen, die erscheinen und wie durch einen Zauber verschwinden (z.B. in der Titelgeschichte „*Die blaue Tür*“). Im Dialog teilen sie Freude und Trauer, verklären ihre Vergangenheit und sind getröstet. Die Liebe auf den ersten Blick, als Glück erfahren, kann in Schicksalsschlägen enden, die verarbeitet werden müssen. In „*Besuch am Abend*“ z.B. sucht Christian seine biologische Mutter, die sich in Griechenland als Schneiderin ihren Lebensunterhalt verdient. Auch Alex ist in „*Heimkehr in die Fremde*“ auf der Suche nach seiner Identität. Eine vereinsamte alte Dame erzählt ihr Schicksal in einem Brief an ihre tote Schwester („*Luftpost*“). Anja erkennt nach 20 Jahren, wie ungleich ihr Leben und das ihres Geliebten verlaufen ist, und begibt sich voller Trauer auf den Rückweg nach Deutschland („*Alte Liebe*“). Eleni ge-

nießt wehmütig den Moment des Verliebtseins, verabschiedet sich heimlich und fährt davon („*Temps perdu*“). Es kann aber auch anders kommen: Das deutsche Paar entfremdet sich so, dass die Frau die Rückreise nicht antritt und auf der Insel bleibt („*Der Duft des Meeres*“); oder: Der griechische Mann, der von seiner deutschen Freundin verlassen wird, sucht eine neue Affäre („*Neues Schiff, neues Glück*“). Auch die Liebe zwischen lesbischen und schwulen Partnern ist ein wiederkehrendes Motiv („*Augen der Sappho*“, „*Da capo*“, „*Herzbube*“, „*Erdrutsch*“, „*Blitz-Krönung*“).

Liebe und Tod gehören zusammen und sind Momente der Verzauberung. Die Liebe des Sohnes zu seinem toten Vater („*Der Sessel*“) zeigt sich darin, dass dieser dessen verlassenen Sessel übernimmt und sich mit ihm identifiziert. – Der plötzliche Tod des singenden Wirtes offenbart die Liebe der Erzählerin zu dessen schöner Stimme, der Seele des Kafeniens („*Die Oase*“).

Ob Flüchtigkeit der Beziehungen oder Treue des Gefühls, ob Verstehen durch Vertrauen oder Missverstehen durch Misstrauen, ob Glück oder Unglück – die Lebenswege sind voller Überraschungen und faszinierend geschildert. Die Verzauberung durch Sprache wird durch Gleichnisse verstärkt: Da ist z.B. der Krebs, ein Symbol für das Hin- und Hergerissensein, für Unentschlossenheit und Flüchtigkeit („*Spiegel und Krebs*“) oder das Bild des Käfers („*Erdrutsch*“), der ein Hindernis nach dem anderen überwindet, ein Bild für den Willen zur Bewältigung des Schicksals.

Die Autorin hat zwei Heimatländer, lebt in beiden, kennt Schicksale aus beiden, fühlt sich in beiden zu Hause und bringt sie, berührend und fesselnd, zur Sprache. Ihre Erzählungen sind kleine Meisterwerke.

Kunigunde Büse, Münster

Theodora Dimitroulia-Kohlhaas (Hg.): 'Αγωνη γραμμή/ Ungewisse Fahrt. Eine Auswahl an Gedichten von Aris Alexandrou, Manolis Anagnostakis, Titos Patrikios, zweisprachig. Verlag Dr. Dieter Winkler, Bochum 2010, ISBN 978-3-899 11-124-8 kart. und ISBN 978-3-899 11-139-2 geb., 127 S., € 14,80

Der zweisprachige Gedichtband "Ungewisse Fahrt" beleuchtet einen bewegten aber dennoch in Deutschland kaum beachteten Abschnitt der jüngeren Geschichte Griechenlands: von der Metaxas- Diktatur der 1930er Jahre über die deutsche Besatzung im Zweiten Weltkrieg bis hin zum griechischen Bürgerkrieg 1946 - 1949. Die geschichtlichen Entwicklungen dieser Zeit spiegeln sich literarisch in den hier vorgestellten Werken wider. Der Band versammelt Biographien und Gedichte dreier repräsentativer Vertreter dieser Zeit: Aris Alexandrou, Manolis Anagnostakis und Titos Patrikios sind damals junge Männer im Alter um die zwanzig, die sich aktiv und unter Einsatz ihres Lebens am Widerstand beteiligen. Ihre Gedichte sind Visionen einer Gesellschaft der Gleichheit und der sozialen Befreiung, aufgrund derer sie sowohl während der Besatzung als auch im darauf folgenden Bürgerkrieg und danach verfolgt werden, und gleichzeitig zeu-

gen sie vom Leid, das Krieg und Vertreibung mit sich bringt, Visionen und Leid einer Generation, die sich und die gesamte Menschheit auf ungewisser Fahrt wähnt.

Diese Generation wurde "Generation der Niederlage", aber auch die der lyrischen und politischen Ethik genannt. Dass ihre Hoffnungen sich als trügerisch erweisen, dass sie ihretwegen verfolgt werden, bedeutet ihre Niederlage. Ihr konsequentes politisches und gesellschaftliches Engagement den Verfolgungen zum Trotz, ist ihr besonderes Ethos. Dieses Paradoxon ist charakteristisch für die gesamte Nachkriegsgeschichte Griechenlands.

Die Übersetzungen der Gedichte entstanden im Seminar für neugriechische Literatur an der Universität Marburg durch Kennner und Liebhaber der griechischen Sprache und Lyrik um die Herausgeberin Theodora Dimitroulia-Kohlhaas.

Die historischen Hintergründe werden ausführlich im Nachwort des Bandes dargestellt und erleichtern der Leserschaft das bessere Verständnis der dichterischen Texte.

Heidi Lauer, Marburg

Mitgliederverzeichnis der

Vereinigung der Deutsch-Griechischen Gesellschaften e. V. (VDGG)

[Stand: Juli 2011]

Vorstand

Internet: www.vdgg.de

Präsidentin: Dr. Sigrid Skarpelis-Sperk, Hopmannstr. 6, 53177 Bonn, E-Mail: sigrid.skarpelis-sperk@t-online.de

Vizepräsidenten: Euthymia Graßmann-Gratsia (DGG Saar), Saarbrücken, Lesingstr. 48, Tel.: 0681 62318, E-Mail: gra-gra@superkabel.de.

Prof. Dr. Cay Lienau (DGG Münster), Zumsandestr. 36, 48145 Münster, Tel.: 0251 393507, Fax 0251 136 7294, E-Mail: lienau@uni-muenster.de

Geschäftsführer und Geschäftsstelle: Günter Leußler (DGG Mülheim an der Ruhr), Gathestr. 22a, 45475 Mülheim an der Ruhr, Tel.: 0208 71131 (p), 0209 3180 013 (d), Fax: 0208 444 2776 (p), 0209 3180 090 (d), E-Mail: borges-leussler@t-online oder g.leussler@vdgg.de. Bei DIN-A4 Sendungen, Päckchen, Paketen, Einschreiben usw. bitte folgende Adresse benutzen: Günter Leußler, ZERNA-SCHUTTE GmbH, Romanusstr. 32, 45894 Gelsenkirchen

Schriftführer: Bernhard Vester (DGG Böblingen/Sindelfingen), Büchsenstr. 31, 70174 Stuttgart, Tel.: 0711 2261 511, Fax: 0711 2956 32, E-Mail: bernhard.vester@onlinehome.de

Schatzmeister: Wolfgang Wunsch (DGG Hannover), Martinstr. 2 A, 30659 Hannover, Tel.: 0511 649 7727, Fax: 0511 649 7757, E-Mail: d.wuensch@t-online.de

Jugendbeauftragte: Carina Brachtl (DGC Bamberg), [kooptiert], Obere Mühlbrücke 8/App. 444, 96049 Bamberg, E-Mail: aniracbrachtl@web.de

Vorstandsmitglieder: Gerhard Frank, Mülheim an der Ruhr; Panagiotis Malekas, Bamberg; Dimitrios Mastoras, Kiel; Michal Riedel, Weimar; Dr. Elmar Winters-Ohle, E-Mail: elmar.winters-ohle@uni-dortmund.de, Dortmund

Mitgliedsgesellschaften

Deutsch-Griechische Gesellschaft Aachen e. V.

Vorsitzender: Dietrich Hunold, Piefenhäuschenweg 15, 52064 Aachen, Tel.: 0241 512289, E-Mail: dietrich.hunold@zhv.rwth-aachen.de, Internet: www.dgg-ac.de. Jugendbeauftragte: Iris Kompsopoulou, Turmstr. 188, 52072 Aachen, E-Mail: iris-kompsopoulou@hotmail.de

Hellas Amberg e. V.

Vorsitzende: Romy Sandner, Veit-Stoß-Str. 2, 92224 Amberg, Tel.: 09621 14129, Fax: 09621 429201, E-Mail: info@hellas-amberg.de, Internet: www.hellas-amberg.de

Philia Amberg e. V.

Präsidentin: Vera Rittner, Wissmannstr. 12, 92224 Amberg, Tel.: 09621 88527, Fax 09621 781 590, E-Mail: v.rittner@philia-amberg-ev.de oder rittner@philia-ev.de, Internet: www.philia-amberg-ev.de oder www.philia-ev.de

Heinrich-Schliemann-Gesellschaft Ankershagen e. V.

Vorsitzender: Rainer Hilse, MTS-Siedlung 13, 17219 Ankershagen, Tel.: 039921 3295, Fax: 039921 3212, E-Mail: info@schliemann-museum.de, Internet: www.schliemann-museum.de

Diogenes – Philhellenische Gesellschaft Augsburg e. V.

Präsident: Nico Kanelakis, Postfach 11 16 44, 86041 Augsburg, Fax: 0821 455 17511, E-Mail: vorstand@diogenes-augsburg.de, Internet: www.diogenes-augsburg.de

Deutsch-Griechischer Club Bamberg e. V.

Präsident: Panagiotis Malekas, Josephstr. 17, 96052 Bamberg, Tel.: 0951 22345, Tel./Fax: 0951 407 6923 (Club), E-Mail: Panagiotis.Malekas@web.de oder dgc-bamberg@web.de, Internet: www.dgc-bamberg.de, Jugendbeauftragte: Carina Brachtl, Obere Mühlbrücke 8/App. 444, 96049 Bamberg, E-Mail: aniracbrachtl@web.de

Deutsch-Griechische Gesellschaft zu Berlin e. V.

Vorsitzender: Prof. Dr. Stephan G. Schmid, Winckelmann-Institut der Humboldt-Universität (HU) Berlin, Unter den Linden 6, 10099 Berlin, Tel.: 030 2093-2267, 030 2093-2265 (Sekretariat), Internet: www.dggg.de, Jugendbeauftragte: Katja Alexandrakis, Akazienstr. 23, 10823 Berlin, Tel.: 030 287 005 43, E-Mail: k.alexandrakis@gmx.de

Deutsch-Griechische Gesellschaft Bielefeld e. V.

Vorsitzende: Elisabeth Kalantzis, Im Felde 3, 33829 Borgholzhausen, Tel.: 05425 5336

Deutsch-Griechische Gesellschaft Böblingen/Sindelfingen e. V.

Vorsitzende: Änne Flügel, Fasanenweg 2, 70771 Leinfelden-Echterdingen, Tel.: 0711 756451, E-Mail: a.fluegel@dgg-bb.de oder info@dgg-bb.de, Internet: www.dgg-bb.de

Deutsch-Griechische Gesellschaft Braunschweig e. V.

Vorsitzender: Prof. Dr.-Ing. Panagiotis Adamis, Theodor-Rehn-Str. 43, 38442 Wolfsburg, Tel.: 05362 63039, Fax: 05362 938 331, E-Mail: adamis.p@onlinehome.de, Internet: www.dggsbb.de

Deutsch-Griechische Gesellschaft Dortmund e. V.

[im Länderkreis in der Auslandsgesellschaft NRW e. V.]

Vorsitzende: Dr. Renate Müller, Postfach 10 27 31, 44027 Dortmund, Tel.: 0231 83800 47 (d), 0231 825 624 (p), E-Mail: mueller@agnrw.de

Deutsch-Griechischer Kulturverein Duisburg e. V.

Vorsitzender: Georgios Raptis, Kulturstr. 44, 47055 Duisburg, Tel.: 0203 446049 oder 0203 448896, E-Mail: info@Philia-Duisburg.de, Internet: www.Philia-Duisburg.de

Deutsch-Griechische Gesellschaft Düsseldorf e. V.

Vorsitzende: Catherine Yannidakis-Hahne, Nagelsweg 35, 40474 Düsseldorf, Tel.: 0211 454 1108, Fax: 0211 600 4079, E-Mail: info@de-gr-gesellschaft.com oder yannidakishahne@arcor.de, Internet: www.de-gr-gesellschaft.com

Jugendbeauftragte: Marilena Stefanopoulou, Knüwerweg 30, 44789 Bochum,
Tel.: 0234 9822 679, E-Mail: stef_point@hotmail.com

Deutsch-Griechische Gesellschaft zu Flensburg e. V.

Vorsitzender: Günther Wahlen, Ihlseeweg 10, 24983 Handewitt, Tel.: 04608
971 0025, Fax: 04608 973 546, E-Mail: dgg-flensburg@arcor.de

Deutsch-Griechische Gesellschaft Frankfurt am Main e. V.

Präsident: Berthold Böhm, Carl-Goerdeler-Str. 104, 60320 Frankfurt am Main,
Tel.: 069 562 652, E-Mail: dgg_ffm@yahoo.de

**Arbeitsgemeinschaft Griechenland im Bund Deutscher Philatelisten e. V. –
Sitz Frankfurt am Main**

Vorsitzender: Petros Tiberius, Gottfried-Keller-Str. 38, 60431 Frankfurt a.M.
Geschäftsstelle: Paul Bohne, Nordstr. 2, 53819 Neunkirchen, Tel.: 02247
300075, E-Mail: HerrIthakos@gmx.de

Deutsch-Griechische Gesellschaft Gütersloh e. V.

Vorsitzender: Jürgen Jentsch, Eggestr. 44b, 33332 Gütersloh, Tel.: 05241
48905, E-Mail: juergen.jentsch@t-online.de, Jugendbeauftragter: Mario Nowak,
Mühlenweg 31, 59302 Oelde, E-Mail: marionowak@t-online.de

Deutsch-Griechische Gesellschaft Oberbergischer Kreis, Gummersbach

Vorsitzender: Sergios Ulrich Kuckhoff, Postfach 1432, 58557 Kierspe, Tel./Fax:
02359 4501

Deutsch-Griechische Gesellschaft Hagen e. V.

Vorsitzender: Dr. Louis Pattichis, Mallnitzer Str. 59, 58093 Hagen,
Tel.: 02331 51513, E-Mail: info@dgg-hagen.de, Internet: www.dgg-hagen.de

Deutsch-Griechische Gesellschaft Hamburg e. V.

Vorsitzender: Prof. Dr. Günther S. Henrich, Burgwedeltwiete 17, 22457 Ham-
burg, Tel.: 040 550 9951, E-Mail: henrich@rz.uni-leipzig.de

Deutsch-Griechische Gesellschaft Hannover e. V.

Vorsitzende: Kalliopi Filippou, Paul-Ehrlich-Str. 26 H, 30952 Ronnenberg, Tel.:
0511 468 517, E-Mail: kalliopifilippou@t-online.de, Internet: [www.DGG-
Hannover.de](http://www.DGG-Hannover.de), Jugendbeauftragter: Stavros Segkis, Lutherstr. 50, 30171 Hanno-
ver, Tel.: 0511 169 4519

Deutsch-Griechische Gesellschaft Heidelberg e. V.

Vorsitzender: Pantelis Nikitopoulos, Spinozastr. 18, 68165 Mannheim, Tel.:
0621 416 171 oder 0621 416 177, Fax: 0621 4185 029, E-Mail:
p.nikitopoulos@hotmail.de, Schriftführerin: Regina Koethke, Panoramastr. 83,
69126 Heidelberg, Tel.: 06221 314829

Deutsch-Griechische Gesellschaft Kassel e. V.

Vorsitzender: Burkhard Meyer, Pfarrer i. R., Adolfstr. 72, 34121 Kassel, Tel.:
0561 7661 959, Fax: 0561 7661 949

Deutsch-Griechische Gesellschaft zu Kiel e. V.

Vorsitzender: Dimitrios Mastoras, Möllenholt 36, 24107 Kiel, Tel.: 0431 31666,
Fax: 0431 3197 5767, E-Mail: D.Mastoras@t-online.de, Internet: [www.dgg-
kiel.de](http://www.dgg-kiel.de)

**Kaiserin-Theophano-Gesellschaft zur Förderung der Städtepartnerschaft
Köln-Thessaloniki e. V., Köln**

Vorsitzender: Konstantin Theodoridis, c/o Christina Michalopoulou,
Leyendecker Str. 16, 50825 Köln, Tel.: 02203 921 298, Fax: 02203
928 683, E-Mail : ktkontino@googlemail.com

POP – Initiativgruppe Griechische Kultur in der Bundesrepublik, Köln

Vorsitzende: Niki Eideneier, Venloer Str. 30, 50672 Köln, Tel./Fax: 0221 510
1288, E-Mail: eideniki@t-online.de, Internet: www.pop-griechische-kultur.de

Terpsichore e. V., Köln

Vorsitzende: Gudrun Boye, Jakob-Fröhlen-Str. 3, 51381 Leverkusen, Tel.:
02171 765 769, E-Mail: terpsichori@web.de, Internet: www.terpsichori.de

Deutsch-Griechische Gesellschaft Krefeld e. V.

Vorsitzender und Ansprechpartner: Hans-Dieter Klose, Kauffmannsstr. 5, 47803
Krefeld, Tel.: 02151 561 270, E-Mail: hdmklose@t-online.de, Internet:
www.dgg-krefeld.de

Deutsch-Griechische Gesellschaft « Griechenhaus-Leipzig » e. V.

Vorsitzende: Dr. Ursula Novotny, c/o Haus des Buches, Gerichtsweg 28, 04103
Leipzig, Tel.: 0341 9417 692, E-Mail: novotny@uni-leipzig.de, Internet:
www.griechenhausleipzig.de

**Verein zur Förderung Griechischer und Zypriotischer Studien an der Uni-
versität Mannheim e. V.**

Vorsitzender: Prof. Dr. phil. Heinz A. Richter, Plöck 12, 69198 Schriesheim,
Tel.: 06203 62210, E-mail: hrichter@rumms.uni-mannheim.de;

Ansprechpartnerin: Dr. Ingeborg Huber, Archäologisches Institut der Universität
Mannheim – Schloss, 68131 Mannheim, Tel.: 06239 2143 oder 06239 920 079,
E-Mail: ingeborg.huber@absolventum.uni-mannheim.de

Deutsch-Griechische Gesellschaft in Mittelfranken e. V.

Vorsitzender: Heiko Schultz MdL a. D., Hallerstr. 51, 90419 Nürnberg, Tel.:
0911 377 3990, Fax: 0911 377 3992, E-Mail: heiko.schultz.mdl@arcor.de

Deutsch-Griechischer Verein Mülheim an der Ruhr e. V.

Vorsitzender: Dipl.-Ing. Gerhard Frank, Kruppstr. 204, 45472 Mülheim an der
Ruhr, Tel./Fax: 0208 493277, E-Mail: g-frank40@versanet.de, Internet:
www.vdgg.de; Beirat/Stifter: Hubert Just, Graf-Kardinal-Galen-Str. 34, 45468
Mülheim an der Ruhr, Tel.: 0208 444 5737

Deutsch-Griechische Gesellschaft München e. V.

Vorsitzender: Prof. Dr. Raimund Wünsche, Werneckstr. 9, 80802 München,
Tel.: 089 289 27504 (d), Geschäftsführer: Prof. Dr. Reinhard Heydenreuter,
Ludwig-März-Str. 12, 82377 Penzberg, Tel.: 08856 2496, E-Mail:
heydenreuter@web.de

Deutsch-Griechische Gesellschaft Münster e. V.

Vorsitzender: Gerasimos Katsaros, Wermelingstr. 13, 48147 Münster, Tel.:
0251 754543 (p), 0251 833 3926 (d), Fax: 0251 833 8352 (d), E-Mail:
katsaro@uni-muenster.de. Jugendbeauftragter: D. Paschos.

Deutsch-Griechische Gesellschaft Ortenau e. V.

[Mitgliedschaft ruht derzeit]

Vorsitzende: Maria Senegalia, Hindenburgstr. 1, 77654 Offenburg,
Tel.: 0781 948 9023, Fax: 0781 37162, E-Mail: MSenegalia@t-online.de

Gesellschaft Deutsch-Griechische Begegnung Osnabrück e. V.

Vorsitzende: Dr. Marietta Klekamp-Lübbe, Gevaweg 5, 49086 Osnabrück, Tel.:
0541 708 653

Förderkreis Otto König von Griechenland – Museum der Gemeinde Ottobern e. V.

Vorsitzender: Dietrich Wax, Putzbrunner Str. 136, 85521 Ottobern, Tel./Fax:
089 601 7229

Deutsch-Griechische Gesellschaft Saar e. V.

Vorsitzende: Euthymia Graßmann-Gratsia, Lessingstr. 48, 66121 Saarbrücken,
Tel.: 0681 62318, Fax: 0681 895 7536, E-Mail: gra-gra@superkabel.de, Inter-
net: www.dgg-saar-ev.de

Ellinikos Kyklos Siegburg e. V.

Vorsitzender: Paul Bohne, Nordstr. 2, 53819 Neunkirchen-Seelscheid, Tel.
02247-300075, E-Mail: HerrIthakos@gmx.de. 2. Vorsitzende: Ursula Al-
Baghdadi, Langenmichsiefen 8, 53773 Hennef, Tel./Fax: 02244 81199, E-Mail:
ursula.albaghdadi@gmx.de,
Internet: www.ellinikos-kyklos.de

Deutsch-Griechischer Club Bad Sobernheim e. V.

Vorsitzender: Rolf Schatto, Münchwiesen 7, 55566 Bad Sobernheim, Tel.:
06751 2125, Fax: 06751 854 125, E-Mail: RSchatto@t-online.de, Jugendbeauf-
tragte: Anne Simon, Kreuznacherstr. 21, 55666 Bad Sobernheim-Steinhart, Tel.:
06751 3162, E-Mail: simon-anne@web.de

Deutsch-Griechische Gesellschaft Tübingen-Reutlingen e. V.

Vorsitzender: Ulrich Mittag, Nauklerstr. 57, 72074 Tübingen, Tel.: 07071
24230, E-Mail: ulrich.mittag@googlemail.com, Internet: www.dgg-tue-rt.de

Arbeitsgemeinschaft für internationale Jugendprojekte Unna e. V.

Ansprechpartner: Frank Müller, Karyoupolis, GR-232 00 Gythio/Griechenland,
Tel.: 0030 27330 93372, Fax: 0030 27330 93367, E-Mail: pikilia@web.de, In-
ternet: www.Ger-Mani.net

Deutsch-Griechische Gesellschaft Weimar e. V.

Vorsitzender: Dr. Alexandros Linos, August-Bebel-Platz 3, 99423 Weimar, Tel.:
03643 805 568, E-Mail: a.linos@email.de oder dgg-weimar@web.de,
2. Vorsitzende: Michal Riedel, Thomas-Müntzer-Str. 6, 99423 Weimar, Tel.:
03643 402 272 (p), 0361 3773 7633 (d), Fax: 03643 402273 (p), E-Mail:
michal.riedel@t-online.de

Griechisch-Deutscher Freundeskreis PHILIA Weinheim e. V.

Vorsitzende: Stella Kirgiane-Efremidis, Breslauer Str. 38-2, 69469
Weinheim, Tel.: 06201 961 818, Fax: 06201 961 819, E-Mail:
stellakirgiane@aol.com, Internet: www.philia-weinheim.de

Deutsch-Griechische Gesellschaft Wiesbaden-Mainz e. V.

Präsident: Holger Lamm, Im Bienefang 20, 65366 Geisenheim, Tel.: 06722 994 9458, Fax: 06128 927 775 (d), E-Mail: lamm@vhs-rtk.de,
Internet : www.dgg-wiesbaden.de, Jugendbeauftragter: Markus Schilling,
Boppstr. 70, 55118 Mainz, E-Mail: mars@gmx.at

Deutsch-Griechische Initiative Würzburg e. V.

Präsident: Prof. Dr. Evangelos Konstantinou, Balthasar-Neumann-Promenade 11, 97070 Würzburg, Tel.: 0931 16929, Fax: 0931 15678, E-Mail: euro-initiative@web.de, Internet: www.europa-zentrum-wuerzburg.de

Partnergemeinschaften in Griechenland

Deutsches Kontakt- und Informationszentrum (DKIZ) Athen:

Massalias 24, GR-106 80 Athen, E-Mail: deutscheskontaktzentrum@mail.com,
Internet: www.dkiz.gr

Europäischer Kulturverein Olympos:

Vorsitzende: Ursula Weidner, P. O. Box 21, GR-60063 Leptokarya, Tel./Fax: 0030 23520 32462, E-Mail: info@kulturverein-olympus.eu, Internet: www.kulturverein-olympus.eu

Beirat der

Vereinigung der Deutsch-Griechischen Gesellschaften e. V.

Der Griechische Botschafter in Berlin, Seine Exzellenz Dimitris Rallis, Botschafter der Republik Griechenland, Jägerstr. 54/55, 10117 Berlin

Der Deutsche Botschafter in Athen, Seine Exzellenz Dr. Roland Michael Wegener, Botschafter der Bundesrepublik Deutschland, Karaoli & Dimitriou 3, GR-106 75 Athen

Der Griechisch-Orthodoxe Metropolit von Deutschland und Exarch von Zentral-europa, Seine Eminenz Metropolit Augoustinos, Griechisch-Orthodoxe Metropole, Dietrich-Bonhoeffer-Str. 2, 53227 Bonn

Die Vorsitzende der Deutsch-Griechischen Parlamentariergruppe im Deutschen Bundestag, Annette Groth MdB, Platz der Republik 1, 11011 Berlin

Der Präsident der Griechisch-Deutschen Parlamentariergruppe im Griechischen Parlament, Christos Magoufis, Kolokotroni 29, GR-42100 Trikala

Die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration, Prof. Dr. Maria Böhmer MdB, Mohrenstr. 62, 11012 Berlin

Der Präsident des Diakonischen Werkes der Evangelischen Kirche in Deutschland, Klaus-Dieter K. Kottnik, Reichensteiner Weg 24, 14195 Berlin

Der Präsident der Deutsch-Griechischen Industrie- und Handelskammer Athen, Michalis Mallis, Dorileou Str.10-12/IV, GR-11521 Athen

Der Präsident der Deutsch-Hellenischen Wirtschaftsvereinigung,

Jorgo Chatzimarkakis MdEP, Bonner Straße 536, 50968 Köln

Hans Eichel MdB, Bundesminister der Finanzen a. D., Platz der Republik 1, 11011 Berlin

Elke Ferner MdB, Platz der Republik 1, 11011 Berlin
 Prof. Dr. Helmut Kyrieleis, Tapiau Allee 2 A, 14055 Berlin
 Philippos Petsalnikos, Präsident des Griechischen Parlaments, Odos Chatzigianni-Mexi 4, GR-11528 Athen
 Thomas Rachel MdB, Parlamentarischer Staatssekretär, Platz der Republik 1, 11011 Berlin
 Prof. Dr. Gottfried Schramm, Maria-Theresia-Str. 8, 79102 Freiburg

Beirat der Stiftung der Vereinigung der Deutsch-Griechischen Gesellschaften e. V.

Vorsitzende: Dr. Sigrid Skarpelis-Sperk, Bonn
 Stifter: Hubert Just, Mülheim an der Ruhr; Vertreter: Gerd Frank, Mülheim an der Ruhr
 Pantelis Nikitopoulos, Mannheim (DGG Heidelberg)
 Prof. Dr. Siemer Oppermann, Klein-Lindener Str. 39, 35398 Gießen,
 Tel.: 06403 3705, E-Mail: siemer@postme.de
 Bernhard Vester, Stuttgart

Fördermitglieder

Prof. Dr. Hans-Joachim Gehrke, Sudgaullee 72, 79110 Freiburg
 Stiftung Estia Agios Nikolaos, Sassen, 36110 Schlitz
 Mechthild Rothe MdEP, Burgstr. 2, 33175 Bad Lippspringe
 Hubert Just, Graf-Kardinal-Galen-Str. 34, 45468 Mülheim an der Ruhr
 Udo Hornisch-Mertens, Nußstr. 14, 71065 Sindelfingen
 Dr. Ingrid und Armin Beck, Paulinenstr. 37, 73312 Geislingen
 Rita Mertens, Nüßstr. 14, 71065 Sindelfingen
 Harald Schartau, Ziegelstr. 12, 49088 Osnabrück
 Gisela Strube, Brüderweg 18, 44135 Dortmund
 Dr. Karin Braun, Giselherstr. 16/5, 80804 München
 Dr. Johannes Baar, Lauensteinstr. 36, 21339 Lüneburg
 Dr. Johannes Erpenbeck, Lonweg 2, 52072 Aachen
 Brigitta Knauer, Liebfrauenstr. 3, 44137 Dortmund
 Siegfried Gäbler, Hauserstr. 95, 72076 Tübingen
 Bert Rauwald, von-Orsbeck-Str. 29, 53919 Weilerswist
 Thomas Rachel MdB, Parlamentarischer Staatssekretär,
 Platz der Republik 1, 11011 Berlin
 Elke Ferner MdB, Platz der Republik 1, 11011 Berlin
 Maria und Prof. Dr. Jörg Schäfer, Oberer Rainweg 71,
 69118 Heidelberg
 Despina Kazantzidou, Gaußstr. 7, 38106 Braunschweig
 Rita Krieg, Mühlenfeld 105, 40670 Meerbusch

Kontaktadressen in Griechenland

Deutsche Botschaft

Karaoli & Dimitriou 3, GR-106 75 Athen, Tel.: 0030-210-7285111, Fax: 0030-210-7251205, E-Mail: boathens@internet.gr, Internet: www.athen.diplo.de

Konsularische Vertretungen Deutschlands

Generalkonsulat Thessaloniki

Karoulou Diehl 4a, GR-546 23 Thessaloniki, Tel.: 0030-2310-251120, Fax: 0030-2310-240393, E-Mail: gkthessaloniki@internet.gr

Honorar-Konsulate

Patras: Mesonos 98, GR-262 21 Patras, Tel. : 0030-2610-221943, Fax 0030-2610-621076, E-Mail: abageo@otenet.gr

Igoumenitsa: Ethnikis Antistasis 48, GR-461 00 Igoumenitsa, Tel.: 0030-26650-23493, Fax: 0030-26650-24847, E-Mail: HK-igoumenitsa@linos-travel.de

Komotini: Mitropolitou Paissiou 17, GR-691 00 Komotini, Tel.: 0030-25310-26985, Fax: 0030-25310-27162

Heraklion/Kreta: Dikeossinis 7, GR-712 02 Heraklion-Kreta, Tel.: 0030-2810-226288, Fax: 0030-2810-222141, E-Mail: honkons@her.forthnet.gr

Chania/Kreta: Agia Marina, Paraliaki Stassi 13, GR-730 14 Chania/Kreta, Tel./Fax: 0030-28210-68876,

Korfu: Guilford 57, GR-491 00 Kerkyra/Korfu, Tel.: 0030-26610-31462, Fax: 0030-26610-31450, E-Mail: wzervos@otenet.gr

Rhodos: Artemidos 12, GR-851 00 Rhodos, Tel./Fax: 0030-22410-63730

Samos: Platia Pythagora, GR-831 00 Samos, Tel.: 0030-22730-25270, Fax: 0030-22730-27260, E-Mail: kapnoull@otenet.gr

Deutsche Institute und Institutionen in Griechenland

Deutsches Archäologisches Institut: Phidiou 1, GR-106 78 Athen, Tel.: 0030-210-3307400, Fax: 0030-210-3814762, E-Mail: sekretariat@athen.dainst.org, Internet: www.dainst.de

Goethe-Institut Athen: Omirou 14-16, GR-106 72 Athen, Tel.: 0030-210-3661000, Fax: 0030-210-3643518, E-Mail: gi@athen.goethe.org, Internet: www.goethe.de/athen

Goethe-Institut Thessaloniki: Vas. Olgas 66, GR-546 42 Thessaloniki, Tel.: 0030-2310-889610, Fax: 0030-2310-831871, E-Mail: info@thessaloniki.goethe.org, Internet: www.goethe.de/thessaloniki

Goethe Zentrum Patras: Platia Georgiou 6a, GR-262 15 Patras, Tel.: 0030-2610-225055, Fax: 0030-2610-622177

Goethe Zentrum Chania/Kreta: Digeni Akrita 3, GR-731 33 Chania/Kreta, Tel.: 0030-28210-41874, Fax: 0030-28210-56703

DAAD – Deutscher Akademischer Austausch-Dienst

Informationszentrum Athen: c/o Goethe-Institut Athen, Omirou 14-16, GR-106 72 Athen, Tel.: 0030-210-3608171, E-Mail: daad@athen.goethe.org, Internet: <http://ic.daad.de/athen> oder www.daad.gr

Universitäten mit deutscher Abteilung

Universität Athen: Ethniko kai Kapodistriako Panepistimio Athinon
Filosofiki Scholi – Tmima Germanikis Glossas kai Filologias,
Panepistimioupoli, GR-157 84 Athen, Tel.: 0030-210-7277459, Fax: 0030-210-7248979, Internet: www.gs.uoa.gr/gr/gr.htm

Aristotelio Panepistimio Thessaloniki: Filosofiki Scholi – Tmima Germanikis Glossas kai Filologias, Postfach 82, GR-541 24 Thessaloniki, Tel.: 0030-2310-995241, Fax: 0030-2310-995235 E-Mail: info@del.auth.gr, Internet: <http://web.auth>.

Schulen mit deutscher Ausrichtung

Deutsche Schule Athen (DAS) – Dörpfeld Gymnasium:

Chomatianou & Ziridi, GR-151 23 Marousi, Tel.: 0030-210-6199261, Fax 0030-210-6199267, E-Mail: sekretariat@dsathen.edu.gr, Internet: www.dsathen.edu.gr

Deutsche Schule Thessaloniki (DST): Postfach 51 – Phinikas, GR-551 02 Thessaloniki, E-Mail: info@dst.gr, Internet: www.dst.gr

Ellinogermaniki Agogi Athen: Odos Dimitriou Panagea, GR-153 51 Pallini Attikis, Tel.: 0030-210-8176700, Fax: 0030-210-6032554, E-Mail: admin@ellinogermaniki.gr, Internet: www.ellinogermaniki.gr

Erasmios Ellinogermaniki Scholi: Aspasias Kapsala, GR-151 25 Maroussi Athen, Tel.: 0030-210-6042720, Fax: 0030-210-6042729, E-Mail: info@erasmios.gr

Griechisch-deutscher Kindergarten: >Mikros Antonis<: Barba Gianni, GR-153 44 Pallini Attikis, Tel.: 0030-210-6032527, E-Mail: mikros.antonis@ath.forthnet.gr

Kindergarten/Vorschule Manta Papadatou: Amaroussiou-Halandriou 75, GR-151 25 Maroussi Athen, Tel./Fax: 0030-210-6825447

Handelskammern

Deutsch-Griechische Industrie- und Handelskammer Athen:

Dorileou 10-12, GR-115 21 Athen, Tel.: 0030-210-6419000, Fax: 0030-210-6445175, E-Mail: ahkathen@mail.ahk-germany.de, Internet: www.german-chamber.gr

Deutsch-Griechische Industrie- und Handelskammer Thessaloniki: Voulgari 50, GR-542 49 Thessaloniki, Tel.: 0030-2310-327733-5, Fax: 0030-2310-327737, E-Mail: ahkthess@mail.ahk-germany.de, Internet: www.german-chamber.gr

Gemeindezentren und Kirchen

Evangelische Kirche deutscher Sprache Athen:

Sina 68, GR-106 72 Athen, Tel.: 0030-210-3612713, Fax: 0030-210-3645270,
E-Mail: evgemath@otenet.gr, Internet: www.ekathen.org

Deutschsprachige Katholische Gemeinde >St. Michael<:

Ekalis 10, GR-145 61 Kifissia Athen, Tel.: 0030-210-6252647, Fax: 0030-210-6252649

Gemeinde Thessaloniki: Paleon Patron Germanou 13, GR-546 22 Thessaloniki,

Tel.: 0030-2310-274472, Fax: 0030-2310-264119,

E-Mail: evkithess@otenet.gr, Internet: www.evkihtes.net

Neugriechisch an deutschen Universitäten

Freie Universität Berlin: Neogräzistik – Byzantinisch-Neugriechisches Seminar, Habelschwerdter Allee 45, 14195 Berlin, Prof. Dr. Miltos Pechlivanos

Universität Hamburg: Institut für Griechische und Lateinische Philologie, Arbeitsbereich Byzantinistik und Neugriechische Philologie, Von-Melle-Park 6, 20146 Hamburg, Prof. Dr. Ulrich Moennig

Universität zu Köln: Philosophische Fakultät, Institut für Altertumskunde – Abteilung Byzantinistik und Neugriechische Philologie, Albertus-Magnus-Platz, 50923 Köln, Prof. Dr. Claudia Sode

Universität Leipzig: Institut für Klassische Philologie und Komparatistik – Byzantinische und Neugriechische Philologie, Postfach 100920, 04009 Leipzig, Prof. Dr. Foteini Kolovou

Johannes Gutenberg Universität Mainz: Institut für Allgemeine Sprach- und Kulturwissenschaft Germersheim, Arbeitsbereich Neugriechisch / Neogräzistik, An der Hochschule 2, 76711 Germersheim, Prof. (em.) Dr. Hans Ruge

Ludwig-Maximilian-Universität München: Institut für Byzantinistik – Neugriechische Philologie und Byzantinische Kunstgeschichte, Geschwister-Scholl-Platz 1, 80539 München, Prof. Dr. Marie-Elisabeth Mitsou

Westfälische Wilhelms-Universität Münster: Neugriechische und Byzantinische Philologie, Seminar für Byzantinistik, Platz der Weißen Rose, 48151 Münster, Prof. Dr. Georgios Makris; Ass. Prof. Dr. Michael Grünbart

Sprachkursangebote *Neugriechisch* an deutschen Hochschulen

Aachen, Berlin, Bielefeld, Bochum, Bonn, Dortmund, Duisburg-Essen, Erlangen-Nürnberg, Freiburg, Göttingen, Hannover, Heidelberg, Kiel, Köln, Leipzig, Mainz, Mainz-Germersheim, Mannheim, München Münster, Regensburg, Tübingen

[ohne Gewähr auf Vollständigkeit]

Autoren Hellenika N.F. 6

Blume, Prof. Dr. Horst-Dieter, Seminar für Klassische Philologie der Universität, Domplatz 20-22, 48143 Münster, p. Metzgerstr. 14, 48151 Münster. E-Mail: blumehd@uni-muenster.de.

Blume, Barbara, Münster, Metzgerstr. 14, 48151 Münster. E-Mail: barbarablume@arcor.de.

Bölke, Dr. Wilfried, Klockowerstraße 2 A, 17219 Schliemanngemeinde Ankershagen, Tel.039921 3206, E-Mail: dr.boelke@web.de.

Büse, Dr. Kunigunde, Eupener Weg 8, 48149 Münster.

Emrich, Dr. Gerhard, Kalsbusch 4, 44803 Bochum, Tel. 0234-3849678.

Frank, Gerd, Krupp-Str. 204, 45468 Mülheim, Tel./Fax 0208-493277, E-Mail: g-frank40@versanet.de.

Funke, Prof. Dr. Peter, Seminar f. Alte Geschichte d. Universität, Domplatz 20-22, 48143 Münster, Tel. 0251-8324367, E-Mail: funkep@uni-muenster.de.

Jacobmeyer, Dr. Jutta, Schreiberstraße 14, 48149 Münster, Tel. 0251-80509, E-Mail: j_jacobmeyer@hotmail.com.

Katsanakis, Anastasios M.A., Westbarthausenstr. 67, 33775 Versmold, Tel. 05423-3272.

Katsaros, Gerassimos MA, Wermelingstraße 13, 48147 Münster, Tel. 0251-2007024, E-Mail: katsaro@uni-muenster.de.

Lauer, Heidi, Schloßstraße 20, 35282 Rauschenberg, E-Mail: heidi.lauer@freenet.de.

Lienau, Prof. Dr. Cay, Institut für Geographie der Universität Münster, Schlossplatz 4, 48149 Münster, p. Zumsandestr. 36, 48145 Münster Tel. 0251-393507, Fax 0251-1367294, E-Mail: lienau@uni-muenster.de.

Lienau, Eva-Marie M.A., Zumsandestraße 36, 48145 Münster, Tel. 0251-393507.

Mattes, Prof. Dr. Hermann, Institut f. Landschaftsökologie der Universität, Robert-Kochstr. 28, 48149 Münster, Tel. 0251-8333996, E-Mail: mattesh@uni-muenster.de.

Metzler, Prof. Dr. Dieter, Kellermannstraße 3, 48149 Münster

Meyer, Burkhard, Adolfstr. 72, 34121 Kassel, Tel. 0561-7661959, Fax 0561-7661949.

Möller, Horst, Grauwackeweg 64, 04249 Leipzig. E-Mail: grauwacke64@t-online.de.

Möller, Dr. Uwe, Münster, Davensbergerstraße 13B, 48163 Münster, Tel. 0251-786657, E-Mail: Moellerk@t-online.

Oppermann, Prof. Dr. Siemer, Kleinlindener Str. 39, 35398 Gießen, Tel. 06403 3705. E-Mail: siemer.oppermann@geschichte.uni-giessen.de

Quack-Manoussakis, Dr. Regine, GR-Nafplion/Assini, E-Mail: quack-assini@hotmail.com.

Rondholz, Eberhard, Alemannenstraße 14B, 14129 Berlin, Tel. 030 68818265, Postfach 380162, 14111 Berlin, E-Mail: eberhard.rondholz@gmx.de.

Schminck-Gustavus, Prof. Dr. Christoph, FB 6 Rechtswissenschaft der Universität, 28353 Bremen; priv. Hermann-Allmersstr. 12, 28209 Bremen, Tel. 0421 505047, E-Mail: schmgust@uni-bremen.de.

Triandaphyllidou, Anna, Prof. (part time), Robert Schuman Centre for Advanced Studies, European University Institute, Florence, Via Torre Magna 17, Parco di Gennaro, Lago Patria, Giugliano in Campania (Na), 80014, Italy tel. (0039) 081 3340727, E-Mail: anna.triandafyllidou@eui.eu und anna@eliamep.gr

Werner, Prof. Dr. Jürgen, Peter-Huch-Str. 40, 12619 Berlin, E-Mail: juergen@werner-berlin.net.

Winters-Ohle, Dr. Elmar, Arneckestr. 5, 44139 Dortmund. E-Mail: e@winters-ohle.com.

Hellenika N.F. 1, 2006 bis N.F. 5, 2010
Inhalte

Hellenika N.F. 1, 2006

Gerhard Emrich: Isidora Rosenthal-Kamarinea – ein Nachruf	5
Jörg Schäfer: „Im Haus der Seele“ – Übersetzung des von Konstantinou Kavafis unveröffentlichten Gedichts	10
Günther Leußler: Isidora Rosenthal-Kamarinea	12
Andrea Schellinger: Praktizierte Interkulturalität. Die Literaturübersetzungen von Kurt Graf von Posadowsky-Wehner	15
Athanasios Lambrou: Gedichte, übersetzt von A. Katsanakis	22
Ekaterini Kepetzis: Delacroix' „Massaker von Chios“	27
Cay Lienau: Wo der Orient dem Okzident begegnet, eine Reise durch Griech.Thrakien	53
Ludwig und Lena Hempel: Bienenweiden und Köhlerstandorte in kretischen Hochgebirgen – Vergangenheit und Gegenwart	71
Thede Kahl: Apoikia und Diaspora. Ein Winter in der Grecia Salentina in Süditalien	79
Natalia Sakkatou: 2005: 60 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges Konzerte der Versöhnung	105
Ludwig Streng: Reise nach Griechenland mit Theodorakis-Programm.	113
Anastasios Katsanakis: Sentenzen, Worte, Zitate	119
Verleihung des Kulturpreises der Deutsch-Griechischen Gesellschaften an Prof. Dr. Jan Murken in Bamberg	123
Buchbesprechungen	125

Hellenika N.F. 2, 2007

Ulrich Sinn: Das Würzburger Fragment vom Parthenonfries	1
Paul Cartledge: Reunification, not Restitution (dt. Übersetzung)	5
Angelos Chaniotis: Die Parthenon-Skulpturen: zwischen Sachlichkeit und Reliquienkult	8
Angelos Delivorrias: Eine Antwort an John Boardman	12
Konstantinos Kavafis*: Theophilos Palaiologos. Unveröffentlichtes Gedicht, übersetzt und kommentiert von Jörg Schäfer	18
Anastasios Katsanakis: „Er wollte frei sein...“ N. Kasantzakis	20
Ulla Kreiling: Zwischen Göttin und Hure. Nackte Frauen in der attischen Vasenmalerei spätarchaischer Zeit	31
Odysseas Elytis: Gefesselte Zeit und befreite Zeit (1992) eingeleitet und übersetzt von Günter Dietz	53
Odysseas Elytis (1911-1996): Das Göttliche Licht nach Plotin (epsilon 35), übersetzt von Günter Dietz	77
Thede Kahl: Apoikia und Diaspora. Die griechischsprachigen Muslime im Südosten des Schwarzen Meres (Pontos)	81

Niki Eideneier: Ziele und Werk des Romiosini Verlags	100
Georgios Makris: Die Arbeitsstelle Griechenland Universität Münster	110
Panajotis Malekas: 10 Jahre DGG Bamberg	121
Cay Lienau: 30 Jahre DGG Münster.	123
Die böse Schwiegermutter. Märchen aus dem Epirus, T. Kahl	125
Buchbesprechungen	140

Hellenika N. F. 3, 2008

Thomas Rachel: Der Europäische Bildungs- und Forschungsraum unter besonderer Berücksichtigung der deutsch-griechischen Beziehungen	3
Maria-Verena Leistner: Auf den Spuren des „Griechen-Müller“	9
Justus Cobet: Marathon, Salamis und Europa	17
Andreas Karkavitsas: „Thessaloniki“, übers. von B.Münch	35
Konstantinos Kavafis: „Simeon“, übers. und kommentiert von J. Schäfer	46
Irene Lang-Grypari: Die griechische Familie – Eckpfeiler der Gesellschaft und Horizont des Psychismus ihrer Mitglieder	49
Andreas Fenneker/Alexander Jossifidis: Beloianisz – ein griechisches Kuriosum in der ungarischen Tiefebene	63
Robert Brandes: Wald und Waldbrände in Griechenland eine Betrachtung aus vegetationsgeographischer Sicht	70
Kai Pagenkopf: Auswirkungen mediterraner Waldbrände auf Wirtschaft und Sozialstruktur: Das Beispiel der Insel Samos	91
H.-Helge Nieswandt/Dieter Salzmann: Klein aber fein – das Archäologische Museum der Universität Münster	106
Lisa Badum: Rückführung jungsteinzeitlicher griechischer Artefakte von Bamberg nach Athen	115
Horst Möller: Margarete Hannsmann	117
Bundesverdienstkreuz für Otto Gärtner	120
Eleni Torossi: Ein Leben für die Literatur – Laudatio für Niki Eideneier	122
Gebet für die Einheit der Christen in Kassel	131
Odysseas Elytis (1911-1996): „Das Göttliche Licht nach Plotin“ übers.von Günter Diez	132
Elmar Winters-Ohle: Besuch der VDGG in Athen auf Einladung des Staatspräsidenten Karolos Papoulias	134
Vera Dimopoulos: Konzertierte Aktion in Sachen Brandschutzhilfe in Griechenland	140
Buchbesprechungen	143

Hellenika N.F. 4, 2009

Sigrid Skarpelis-Sperk: Deutschland und Griechenland in der Weltwirtschaftskrise – Probleme und Herausforderungen	3
Gustav Auernheimer: Der Jugendprotest in Griechenland und seine Hintergründe	14
Thede Kahl: Griechentum und Griechen in Syrien	24

Regine Quack-Manoussakis: Zu Fürst Pückler-Muskau's Besuch in Athen im Jahre 1836	55
Hans-Bernhard Schlumm, und Andreas Kertscher : „Das ist aber auch ein Volk!“ – Leben und Werk des Philhellenen Joseph M. Mindler	64
Cay Lienau: Griechenland im Spiegel seiner Briefmarken I. Griechische Identitätssuche	79
Gerd Frank: Gegen das Vergessen – Kalavryta	90
Jan Murken: Das König-Otto-Museum in Ottobrunn	97
Athanasios Lambrou: Klagegedicht	115
Jannis Ritsos zum 100. Geburtstag	121
Ehrenring der VDGG an Eberhard Rondholz	123
Carina Brachtl: „Mehr als nur ein Baum“ – Hilfe für Olympias Wiederaufforstung	132
50 Jahre DGG Wiesbaden	134
25 Jahre DGG Kiel	136
Burkhard Meyer: Bibel-Kodex aus Purpur in Kassel	137
Gerhard Emrich: Anthologien neugriechischer Erzählliteratur	139
Buchbesprechungen	149

Hellenika N.F. 5, 2010

1960 – 2010. 50 Jahre Griechen in Deutschland – eine Erfolgsgeschichte für zwei Nationen. Rede zur Eröffnung des Festaktes am 2.5.2010 in Bonn. Sigrid SKARPELIS-SPERK.	3
Politische Kultur in der Krise. Griechenlands Schuldendebakel und die Beziehung der Bürger zum Staat. Heinz-Jürgen AXT.	7
50 Jahre Anwerbeabkommen: Die griechische Gastarbeiterwanderung und ihre Auswirkungen auf Herkunfts- und Zielgebiete. Cay LIENAU	28
Die Kykladeninsel Amorgos im Jahre 2010 und die Inselaktion der Deutsch-Griechischen Gesellschaften. Hartmut HERMANN'S.	44
Griechen in Görlitz. Klaus-Dieter TIETZ	60
Aufzeichnungen aus einem wüsten Land – Die Griechenlandreise des Fürsten Pückler-Muskau im Jahre 1836 und sein Griechenlandbild. Anastasios KATSANAKIS	71
Der griechische traditionelle Tanz in der Zeit der osmanischen Herrschaft. Savvas MAVRIDIS.	83
Das kollektive Gedächtnis der Pontos-Griechen. Constanze VIETH.	91
Der Malvasier – Byzanz und die lateinische Romania im spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Westen. Klaus-Peter MATSCHKE.	99
Die Sphinx im Kloster. Burkhard MEYER. .	120
Eine Brücke nach Griechenland. Christos ANTONOPOULOS, Sotiris CHAMAKIOTIS.	124
Gedichte aus der Sammlung „Labyrinth“. Thanassis LAMBROU (ins Deutsche übertragen von Herbert Speckner).	128
Hubert Just zum 90. Geburtstag - ein offener Brief. Gerhard FRANK.	132

Griechenland – Brennpunkt und Transformation. Zum 80. Geburtstag des Kulturmittlers Günter Dietz. Andrea SCHELLINGER.	135
Feuerschutz, Walloneneiche und der Wald von Xeromero. Cay LIENAU	137
Zum Archiv der Vereinigung und der Deutsch-Griechischen Gesellschaft zu Berlin e.V. Veit STÜRMER.	140
Jannis Ritsos und Romiosini. Jens BEUCKER.	141
BUCHBESPRECHUNGEN.	141
Stella BETTERMANN: Ich trink Ouzo, was trinkst du so? Meine griechische Familie und ich. (Barbara Blume).	141
DREIDOPPEL, Kaspar: Der griechische Dämon: Widerstand und Bürgerkrieg im besetzten Griechenland 1941 – 1944. (Diana Siebert).	144
EGNER, Björn/TERIZAKIS, Georgios (Hg.): Das politische System Griechenlands. Strukturen, Akteure, Politikfelder. (Hartmut Hermanns).	145
Hans EIDENEIER, Ärmellos in Griechenland. Griechisch-Deutsche Sprachfindigkeiten.(Horst Möller).	147
HILDEBRAND, Birgit und KOSMAS, Konstantinos (Hg.): Athen. Eine literarische Einladung. (Horst Möller).	148
KAHL, Thede / LIENAU, Cay (Hrsg.): Christen und Muslime. Interethnische Koexistenz in südosteurop.Peripheriegebieten. (Hartmut Hermanns)	149
KAPELOUSOU, Dimitra: Die Tochter des Geigers. (Diana Siebert).	151
Asteris KUTULAS: Mikis Theodorakis. Ein Leben in Bildern. (Horst Möller).	151
Petros MARKARIS: Die Kinderfrau. (Cay Lienau).	153
Nina NAHMIA: Réina Gilberta. Ein Kind im Ghetto von Thessaloniki. (Jutta Jacobmeyer).	154
Jannis Ritsos und Romiosini. (Jens Beucker).	156
Jannis RITSOS–Literatur in Zeiten politischer Repression. (Niki Eideneier)	158
Jannis RITSOS: Martyries –Zeugenaussagen. (Horst Möller).	162
Jannis RITSOS: Zwölf Gedichte zu Kavafis, Griechisch – Deutsch, übertragen von Niki Eideneier. (Horst Möller).	163
Emmanouil ROIDIS: Der Ehemann erfährt’s zuletzt. (Horst Möller).	164
SCHARLAU, Astrid: Zwei Türen hat das Leben. Erinnerungen von Dimitris Mandilaras. (Kunigunde Büse).	165
Hans-B. SCHLUMM, Andreas KERTSCHER und Konstantinos ZERVOPOULOS (Hrsg.): Joseph M. Mindler: Hymne an die Freiheit. (Diana Siebert).	167
Christoph U. SCHMINCK-GUSTAVUS. Winter in Griechenland. Krieg / Besatzung / Shoah. 1940-1944.(Wolfgang Jacobmeyer).	169
TOROSSI, Eleni: Warum Tante Iphigenia mir einen Koch schenkte. Geschichten meiner griechischen Familie. (Horst Möller).	170
VASSILOKOS, Vassilis. Das letzte Adieu. Kettenerzählung. (Horst Möller).	171
WARLAMIS, Efthymios: Mein geliebtes Griechenland. (Jutta Jacobmeyer)	172

WEITERE BÜCHER zu Griechenland.....	174
MITGLIEDERVERZEICHNIS, ANSCHRIFTEN.....	175

